



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



C. 1074.



600038785.



felu

ipe,

thaka.



Reise

nach den

Jonischen Inseln

der nördlichen und der mittlern Gruppe,

Korfu, Bante, Cephalonia u. Ithaka.



Von

Dr. Friedrich Liebetrot,
evangelischem Pfarrer.



Hamburg 1850.

Agentur des Rauhen Hauses.

203. g. 416.

Der

treuen Gehülfinn meiner Lebensreise

und nicht weniger

meines Reiselebens,

Frau

Henriette Liebetrot, gebornen Offelsmeyer,

mit innigster Liebe und Dankbarkeit

gewidmet.

Inhalt.

	Seite
1. Die Hinfahrt. Ueber Wien, Triest, Ancona und Brindisi	1
2. Allgemeine Bemerkungen über Geschichte und Natur der ionischen Inseln.....	47
3. Korfu, Stadt und Land	69
4. Weitere Wanderungen in Korfu, Stadt und Land..	103
5. Reise von Korfu über Paxos, Antipaxos, S. Maura, Ithaka, Cephalonia nach Zante.....	163
6. Zante, Stadt und Land	187
7. Reise nach Cephalonia	247
8. Reise nach Ithaka	283
9. Rückreise nach Cephalonia und Korfu	347
10. Die Heimfahrt. Ueber Ancona, Triest, durch Kärnten und Salzburg	379
Anhang. Ueber die Einrichtung einer Reise nach den ionischen Inseln	417



Durch die große Sorgfalt der löblichen Agentur sind die Druckfehler auch ohne meine Mitwirkung fast ganz vermieden worden. Einige derselben, welche der geneigte Leser entschuldigen wolle, sind folgende:

Seite 23	Zeile 9 v. u.	Gebäude für	Gelände
" 37	" 5 v. u.	Römischen	" Konischen
" 37	" 10 v. o.	Thüren	" Thürmen
" 101	" 8 v. o.	della	" delle
" 150	" 3 v. o.	wieder	" weit.

V o r w o r t.

Einige kurze Vorbemerkungen mögen die Stelle eines Vorworts zu diesem Buche vertreten, welches sich hoffentlich selbst seinen Lesekreis gewinnen wird.

Ich erzähle eine im Spätsommer des vorigen Jahres beinahe improvisirte, nur durch gelegentliche und flüchtige Studien vorbereitete, Reise, die überdieß schon zur Hälfte vollendet war, ehe mir der Gedanke kam, ihre unerschöpflichen Genüsse mit dem Leser zu theilen, an seiner Hand die frischen

X

und lebendigen Anschauungen der Reise noch einmal zurückzurufen. Erst als ich das zaubervolle, dem Norden so gut als unbekante, Land von Ithaka betreten, wuchs mir alsbald der Entschluß aus der bewegten Seele, diesen Theil der Reise zu beschreiben, und die einzigartige und unvergleichliche Insel dem Dunkel der Vergessenheit zu entreißen.

Hieran hat sich später die Erzählung der ganzen Reise geknüpft. So erscheint auch jene fast ebenso improvisirt, als die Reise selbst. Wenigstens schien es nicht gerathen, die lebendige Darstellung der eignen Anschauungen mit den Früchten nachfolgender Studien zu beschweren, oder diese Anschauungen durch mühsame Vergleichung dessen, was andre sahen oder gesehen zu haben scheinen, zu ergänzen.

XI

Wer daher in diesem Buche eine irgend umfassende, allseitige Darstellung der ionischen Inseln in historischer, statistischer oder antiquarischer Hinsicht erwartet, wer darin einen Abriss aller ihrer Sehenswürdigkeiten sucht, aus dem oder mit welchem er sich eine vollständige Kenntniß derselben verschaffen könne, würde sich getäuscht finden.

Was ich dem Leser darbiete, ist die Erzählung meiner Reise, die Einführung in die lebensvolle Anschauung der wunderbaren Inseln, besonders in die großartige Pracht ihrer Natur, in das Leben und Treiben ihrer Bewohner, soweit ich durch ebenso arbeit- als genußvolles Bemühen während der Dauer eines monatlichen Aufenthalts auf denselben hierzu .vermocht wurde. Zu diesem Ende habe ich die eignen Anschauungen, und größtentheils nur diese, treu wiedergegeben, und

XII

in Hinsicht der landschaftlichen Darstellung mehr die großen Gegenstände selbst zu beschreiben, als ihre Eindrücke zu schildern gesucht, soweit die Lebendigkeit der Erinnerung, und die Andeutungen meines Tagebuchs dieß gestatteten.

Wenn aber die Darstellung dennoch oft mehr zu schildern, als zu beschreiben scheint, so ergibt sich dieß aus der Natur des Gegenstandes. Den gestirnten Himmel, die Pracht eines Hochgebirges, die süßen Zauber einer monderhellten, südlichen Nacht, überhaupt das über das Gemeine hinausgehende Große und Schöne, wird niemand durch bloße Beschreibung zur lebendigen Anschauung bringen wollen. Wenn hier die getreue und sorgfältige Zeichnung ihre Aufgabe gelöst hat, tritt die höhere Kunst des Malers hinzu. Doch hoffe ich auch schildernd treu an dem

XIII

Gegenstände festgehalten zu haben, so gewaltig auch die Macht des Erhabnen und Schönen das Herz bestürmte, welches sich zuweilen fast zu schwach fühlte, die Eindrücke jener hehren Poesie der südlischen Natur zu beherrschen.

Wer also den Reisenden begleiten, mit ihm sich in die lebendige Anschauung der Herrlichkeit der Schöpfung Gottes auf jenen Inseln vertiefen, und den ihm gewordenen Genuß theilen mag: dem bietet mein Buch sich dar. Ohne Zweifel erwacht nach dessen Lesung in manchem Leser der Wunsch, selbst gehen und schauen, seines Gottes und seiner Welt auf jenen Zauberinseln sich freuen zu können. Für diesen Fall ist der Anhang hinzugefügt, aus dem der Leser entnehmen wird, wie die Ausführung einer Reise dort-

XIV

hin gegenwärtig fast unglaublich erleichtert ist. Auch wird das Buch, ohne die Stelle eines Handbuchs vertreten zu wollen, ihm in dieser Hinsicht vielfach zum Anhalt dienen, und ihm zu seinem Zweck vielleicht mehr gewähren, als irgend eine andre Schrift der bisherigen Reiseliteratur.

Wem dagegen die Sehnsucht nach unmittelbarer Anschauung jener Inseln ohne die Hoffnung der Befriedigung erwacht, der tröste sich mit der Erwägung, daß alle unsre Anschauungen dieser zeitlichen Welt auch im günstigsten Falle einen kaum nennenswerthen Theil derselben begreifen. „Wir sehen seiner Werke das Wenigste, und viel größere sind uns noch verborgen!“ Was wir demnach sehen, soll uns nur Abbilder gewähren der uns bisher verborgenen Herrlichkeit Gottes und seiner Welt. Und wo

XV

der Gedanke an die Fülle des weiten Meeres den Durst nach einem Labetrunk nicht löschen mag, da wird die Gewißheit Befriedigung gewähren, daß mit dem neuen Himmel auch die erneute Erde auferstehen wird, in welcher, wie Ströme der Gerechtigkeit, so auch der Herrlichkeit ihres Gottes fließen werden. Ja dann wird die ganze Erde ein Abglanz der Herrlichkeit Gottes (*κόσμος*), ein Tempel seiner Ehre, ein Loblied seiner Weisheit, ein Siegel und Spiegel aller Pracht und Schönheit, ein Lustgarten seiner seligen Menschen sein, dessen Thüren alle und in jedem Augenblicke jedem offen stehen werden, der würdig gewesen ist, einzugehen in die neue Welt! — —

Wer demnach in das Wanderbuch seiner zeitlichen Lebensreise dahin dergleichen Reisen nicht eingezeichnet findet, einstweilen mit An-

XVI

schauungen anderer sich begnügen muß — wie sie ihm hier mit Lust und Liebe dargeboten werden — wird darum nicht entbehren, und es wird ohne Zweifel auch in diesem Sinne von vielen heißen: „Die Letzten werden die Ersten, und die Ersten die Letzten sein.“

Wittbrietzzen, Düzese Treuenbrietzzen,
in der Woche Estomibi 1850.

F. Liebetrut.

1.

Die Hinfahrt.

Ueber Wien, Triest, Ancona und Brindisi.



Was wenigen in diesem Jahr der göttlichen Heimsuchung zu Theil werden konnte, war mir beschieden: dreißig Tage zu haben in den kristallinen Fluten an den Gestaden der ionischen Inseln, unter den phantastischen Felsenhäuptern von Korsü, in den Baien der wälberreichen Zakynthos, unter den steilen Höhen des sonnigen Neriton auf Ithaka, am Fuß des hehren Felsen des Odysseus, in den Buchten der weitragenden Cephalaria. Und nicht zu haben in der durchleuchteten Flut allein, die dort um die lachenden Gestade sich wiegt unter ewig klarem Himmel, sondern in den balsamischen Düften der Eilande selbst, da Del und Wein fließt in uner schöplicher Fülle, in der Luft in den tiefsten Gründen schattiger Thäler, in dem Entzücken auf den höchsten Firnen der Berge, dort, wo im Glanz der aufgehenden Sonne sich mir im süßen Morgenluft das zauberschöne Griechenland einen Tag um den andern zu den Füßen breitete!

Was mir, als ein Recht zu gebrauchen, die Freudigkeit gefehlt haben würde zu einer Zeit, wo die Gerechten nicht auf Lust sannern, sondern auf Buße: das durfte ich als eine Pflicht getrost mir zueignen. Ich sollte reisen — und so reiste ich; und das mit einem Herzen, so getrost und sicher, wie zu irgend einer andern Zeit, da Friede, äußerer Friede, noch die deutschen Fluren deckte, wie das Grün seine Wiesen im Lenz, seine Wälder im Sommer.

Aber wohin, nach Nord, oder Süd? Nach Schottland: die heilige Fülle seiner ersten, strengen Lebensformen zu schauen? Nach dem Süden: um einfach das ermattende Leben unter die Wonneströme der Poesie der Schöpfung Gottes zu stellen? Das blieb bei der Freiheit, die mir in der Noth dieser Zeit gegeben war, die offene Frage fast bis zu dem Augenblick, da ich den Fuß zur Reise erhob. Nun aber sollte ich nach dem Süden, und so wollte ich auch; ich wollte es nun so gern; nach dem Süden, dessen glühende Pracht mir so wonnig wie sonnig im Herzen lag, seit ich sie dreimal als Jüngling und als Mann gekostet, ja sie durch und durch geschmeckt, bis da, wo der donnerhallende Aetna sein königliches Haupt in den blauen Aether streckt.

Nach dem Süden; doch, ob nach Dalmatien, wozu ich nun mehr gerüstet war, oder nach den ionischen Inseln, was eine noch reichere Erfüllung meines Reisezweckes in Aussicht stellte: das sollte erst auf dem Wege dahin sich entscheiden.

So trat ich am letzten Montag des Juli die Reise an. In Jüterbog ließ ich die Hand der treuesten Gehülfinn meiner Freude; ich bestieg den Dampfwagen, und obschon ein Weg von zusammen nahe an tausend deutsche Meilen vor mir lag, so war es mir doch so leicht um's Herz, so fühlte ich mich doch der geliebten Heimath, der ich nun mit Blitzesschnelle enteilte, so nahe, als nähme ich sie mit mir; oder als rauschten dieselben Wogen, die jene fernsten Gestade bespülen, auch an den Grenzen meines stillen Dörfleins, als wäre es Ein Schritt von dem strohbedeckten Pfarrhause zu Wittbrichen, bis zu jenen zyklopischen Erümmern der Stadt des Obyssens!

Wer uns da gesehen hat in dieser Freudigkeit des Scheidens für eine lange Zeit, der Trennung durch so weite Länderstrecken und Meere, dem mußten wir ein Räthsel sein, wenn er die Lösung nicht in der Nacht der treuen, gottgetrosten Liebe fand: der mußte uns beneiden, wenn er nicht selbst in den

Kreis des Lebens eingetreten, welches das Ewige zu seinem Maße hat.

Von der Reise bis Triest wird der Leser kaum eine Mittheilung erwarten. Als ich in der guten alten Zeit der preussischen und deutschen Eilposten vor 11 Jahren den Weg zum ersten Mal machte — ja da wäre manches zu erzählen gewesen von der Reise durch das liebliche meißner Thal, von der milden Schönheit der sächsischen und böhmischen Gebirge, von den Königsstädten an der Elbe und Moldau, von den zierlichen Dörfern und Flecken Mährens, von den herrlichen Gesilden Oesterreichs, von der prächtigen Kaiserstadt, dem wunderschönen Steiermark, dem herrlichen Lande um Zilli, und der stolzen Landschaft von Baybach. Aber grade bis hieher wird jetzt der Reisende, der, wie ich, in kürzerer Frist ein weiteres Ziel verfolgt, auf der Eisenbahn geschoben, und nun erst, wo die Natur der formloseren Landschaften bis gegen das Meer hin wenig Anziehendes bietet, darf man, der mechanischen Bewegung des Dampfwagens herzlich müde, den behaglicheren Postwagen besteigen.

In Dresden, wo mich ein treuherziger Beamter der österreichischen Gesandtschaft wegen des mangelhaft scheinenden Visa meines Reisepasses beruhigte,

verweilte ich nur wenige Nachmittagsstunden, und hatte nach andren drei Stunden auch schon das Königreich Sachsen im Rücken.

Der Weg nach Görlitz geht anfangs durch Niebuden, schreitet dann aber ununterbrochen durch schöne Gegenden fort. Die Landschaft erscheint als ein weites, offnes, nicht eigentlich begrenztes, mit Hügel und Bergen regellos besätes Thal. Schöne Wiesen bedecken, mit eingelegten herrlichen Getreidefeldern, die eben überall in Garben standen, die Niederungen; die Höhen, die sich nach allen Seiten hin zu ansehnlichen Hügel erheben, sind bewaldet. Diese alle übertrifft an Größe, wie an edler, schlan aufstrebender Form, bei weitem die Landeskrone, die weithin nach allen Seiten die Landschaft beherrscht, und auch die Zierde und Krone einer schöneren Landschaft sein dürfte.*)

*) Unter allen Umständen verdiente dieser herrliche Berg, dessen eben so Kühn und leicht, als sanft aufstrebende Form mich lebhaft an jene des Vesuv erinnerte, bestiegen zu werden. Hätte ich es vermocht, so würde ohne Frage dieser Tag mir weit der schönste auf dem Fluge bis zum Meer gewesen sein; die Aussicht von dort oben kann nicht anders, als höchst belohnend sein. So aber darf ich nicht sagen, daß ich in der Laufstiege war, obgleich mein Weg mich mitten durch sie hin führte.

Während wir über Sachsenland hinflogen, entlud sich, nach der Hitze des schönen Tages, ein Gewitter. Eine Ortschaft ging in helle Flammen auf; wir sahen das Feuer, so schnell wir vorübereilten, über eine halbe Stunde lang, bald zur Rechten bald zur Linken der Bahn, bis uns die wirbelnden Rauchmassen hinter den Höhen des Kaufßer Gebirges verschwanden.

Dreimal begegnete mir solches in den letzten Jahren. Einmal brauste ein verspäteter Abendzug in Böhmen unter einer in Flammen stehenden, hochgelegenen Stadt hinweg, und es war schauerlich, aus dunkler Nacht in diese Stätte des Schreckens zu schauen, während wir Reisende ruhig dahinfuhren, ohne an dem Jammer Theil nehmen zu können, womit Gott vielleicht Hunderte in diesem Augenblicke heimsuchte. Ein drittes Mal war Feuer in einer Straße der Vorstadt von Magdeburg, als ich mit dem Nachtzug von Berlin einfuhr. Die Straßen waren dichtgebrängt von Menschen, die aus der Stadt zur Hilfe eilten, während wir ruhig unsres Weges weiter fuhren, um am andern Tag bis an den Rhein zu eilen, und vielleicht nie eine nähere Kunde des Elends zu erlangen, dessen Zeugen wir gewissermaßen gewesen waren. Hier war kein andres Opfer zu

bringen, als ein Blick zu Ihm, der „von seinem festen Thron schauet auf alle, die auf Erden wohnen;“ dessen ewige Fülle der Liebe seiner göttlichen Weisheit das Gleichmaß hält, also daß Denen, die auf Ihn merken, alle Dinge zum Besten dienen.

Nach der Ruhe einer Nacht in dem nicht unansehnlichen Görlitz fühlte ich mich stark genug, um nun den weiten Weg durch Schlessen und Mähren bis Wien in einem Zuge zurückzulegen.

Die Bahn, welche bald in die schlessische Hauptbahn mündet, läßt das Riesengebirge weit zur Rechten liegen, so daß nur der Aufriß des höheren Gebirges hervortritt. Wir hatten Breslau schon am Mittag erreicht, und legten bis Dunkelwerden die ganze Weite des lang sich streckenden Schlessen zurück.

Für einmal gewährt ein solcher Flug durch ein Land hin ein nothdürftiges Interesse, und wo eben ein weiteres Reiseziel leitet, mag derselbe gerechtfertigt sein; aber die Reise darf, das wurde auch hier klar genug, erst da als angefangen gelten, wo die Eisenbahn verlassen wird. Wir flogen an der ganzen Reihe der bedeutenden Städte von Schlessen vorüber, ohne auch nur von einer ein klares Bild auffassen zu können. Die Bahn läuft fast überall durch

die Mitte des großen Thalbeckens von Schlesien hin, und so zeigte uns der ganze Weg ein fast ebenes, mit Gebirgen nur umsäumtes Land, dessen große Fruchtbarkeit überall durch dichtgesäte Garbenhügel bezeugt ward.

Erst hoch hinauf, etwa von Oppeln an, tritt statt dessen unfruchtbarer, verflizter Boden ein, der häufig mit mageren Kleinhaiden dürftig bekleidet ist. Die elenden kleinen, meist mit Rasen bedeckten, Hütten stehen zerstreut in den unansehnlichen Dörfern umher, und sind zuweilen gradehin auf den nassen Torfboden gestellt. Wie in diesen elenden, durchaus ungesunden Wohnungen verheerende Krankheiten nicht fortwährend herrschen, muß mehr in Verwunderung setzen, als die Schrecken erregenden Berichte, die in den letzten Jahren über das Elend in diesen Gegenden verbreitet wurden. Ohne Zweifel werden die amtlichen Untersuchungen, welche seitdem die hart, und gewiß weit über die Gebühr, beschuldigte Regierung über die Ursachen und Verbreitung der Hungersnoth und des Typhus anstellen gelassen, vollständige Aufklärung verschafft haben. Eine flüchtige Ansicht dieser Gegenden aber drängte die Vermuthung auf, daß die einzig gründliche Abhülfe des Uebels

darin zu suchen sein möchte, jene unglücklichen Bewohner in wohllichere Gegenden überzusiedeln. Hierzu sollte man, anstatt über Krankheit und Armut derselben nutzlos zu lamentiren, die eben in dieser Gegend unvermeidlich scheinen, allen möglichen Vorschub leisten, den Besitzern Grund und Boden um einen irgend zu gewährenden Preis abkaufen, alles mit Kiefern besamen, die Widerstrebenden aber ruhig sich selbst überlassen, wo der Tod bald das Ende alles Jammers herbeiführen würde. Ist die Meinung richtig, daß diese Gegenden zu ungesund und unfruchtbar sind, um ihre Bewohner auf dauernde Weise dem Typhus und Hunger zu entziehen, so sollte man davon absehen, das Unmögliche möglich machen zu wollen, und einen Weg verlassen, dem die Natur ihre Zustimmung zu versagen scheint.

Auch der heutige Tag neigte sich unter starkem Gewitter und heftigem Platzregen zu Ende; ein wunderschöner Sonnenuntergang folgte dem Ungewitter, und mit Einbruch der Nacht überschritten wir die österreichische Gränze.

Nun ging es tapfer in Nöhren hinein. Mit dem Morgenlicht entfaltete sich zur Linken der prächtige Aufriß der Karpathen. Sie lagen in stolzer

Ruhe da, während da drüben der schreckliche Aufruhr tobte, der soviel tausend Familien für immer unglücklich gemacht hat. Einige Stunden nach Sonnenaufgang waren wir in Wien.

Diese Stadt trug noch, ebenso wie Dresden, die Spuren der Stürme der gräulichen Revolution. Ich hatte die alte, hochragende, prächtige Kaiserstadt zuletzt vor 3 Jahren gesehen — wie gar anders stellte sie nun sich dar! Ganze Reihen von Häusern und Kirchen der Leopoldstadt sahe man mit Kugeln besät. Ein kolossaler Palast, der dem Vergnügen des Volks gebient, lag in graufigen Trümmern da, die sonst vollwimmelnden Straßen waren verödet, die Heren und Koboibe schienen ihr tückisches Spiel in der lebensvollen Stadt gehabt zu haben.

Auf einem Wege nach dem Innern der Stadt nöthigte mich ein kalter Regenschauer auf einem offenen Flur augenblicklich Schutz zu suchen. Dieß gab Veranlassung zur Bekanntschaft mit einem Jüngling, der den höheren Ständen angehörte, und seine Familie hatte die Schreckenstage des vorigen Herbstes vollständig mit durchgemacht.

Er bot sich mir freundlich zur Begleitung an, und er schien so offen und zugänglich, daß ich selbst eine

dringende Einladung, in den Kreis seiner Familie einzutreten, nicht ablehnen konnte.

Mein Gespräch mit dem jungen Manne fiel natürlich bald auf die politischen Wirren der Zeit. Er beklagte tief die Erfahrungen, welche er und seine Familie gemacht. Seine Eltern wohnten in der Leopoldstadt, vor ihren Fenstern hatten die ruchlosen Reuterer alle möglichen Frevel verübt. Als sie nun raubend und mißhandelnd in die Häuser drangen und niemand mehr seiner Freiheit und des Lebens sicher war, der nicht mit ihnen gemeinschaftliche Sache machte, hatten sie ihr ganzes Besizthum einer Magd überlassen und waren in das Innere der Stadt geflohen. Nun hatte der Sohn der Nationalgarde folgen gemußt, der Vater durfte das Bureau seiner Behörde für längere Zeit Tag und Nacht nicht verlassen, die Mutter lagerte unter Schrecken und Verzweiflung mit einem Haufen von Flüchtlingen in einer befreundeten Wohnung. Das scheint das Bild zu sein, was in den hunderttausend Familien der Stadt sich damals überall wiederholt hat!

Schrecken und Betäubung beherrschte noch die Geheimrät'hinn (eine geborne Berlinerinn, wohlbekannten Namens), wenn sie die Bilder der Vergangenheit

heraufrief, obschon sie die göttliche Bewahrung ihres ganzen Eigenthums zu rühmen hatte. Der Vater, ein ernster stiller Mann, dem anfangs das Eintreten eines evangelischen Pfarrers in seinen häuslichen Kreis doch etwas fremd schien, äußerte sich wenig; er schien den Schlüssel des Erlebten noch nicht gefunden zu haben, der ja noch immer den meisten fehlt. Endlich neigte sich mir der ganze Kreis mit österreichischer Treuherzigkeit zu, ich mußte versprechen, wenn ich Wien wieder berühre, ihr Gast zu sein, und so durfte ich zuletzt doch nicht bereuen, in der Hoffnung, etwa ein gutes Wort zu rechter Zeit zu reden, den Bitten des jungen Mannes gefolgt, und in den Kreis einer mir ganz unbekanntem Familie eingetreten zu sein.

Der letzte begleitete mich nachher in der Leopoldstadt an diejenigen Stellen, wo der Aufruhr mit Mord und Brand am wüthendsten getobt hatte. Der junge Mann wußte selbst nicht, was er von der Zukunft wünschen, fürchten oder hoffen sollte. Er erklärte sich für religiös indifferent und verzichtete damit auf die einzig zureichenden Gründe zur Beurtheilung der großen, die ganze zivilisirte Welt in ihren innersten Tiefen bewegenden, Zeitfragen. Es mußte das innigste Mitleid erwecken, den jungen

Mann, der sich nach einer besseren Zukunft sehnte, der so offen und hingebend zutraulich war, wie ein Rohr zwischen den Ob und Aber der Zeitmeinungen haltlos schwanken zu sehen. „Wir sterben,“ sagte er, indem die tiefste Schwermuth aus seinen schönen Zügen sprach, „wir sterben vor Gram um die Freiheit, um eine bessere Zukunft, die wir auf diesem Wege nicht finden konnten, die wir auf einem andern nicht zu suchen, nicht zu hoffen wissen.“

Irrendig hatte ich einige Stunden der mir knapp zugemessenen Zeit geopfert, in der Hoffnung, ihm die leitenden Gesichtspunkte zu einer sichern Stellung in der allgemeinen Verwirrung der Geister zu eröffnen, die den Schmerz über die Gegenwart, die Sorge um die Zukunft nicht aufheben, aber das Herz getrost und gewiß machen, daß der Herr der Welt die verworrenen Fäden der Gegenwart in seiner Hand hält, und mit göttlicher Weisheit zu dem vorbedachten Ziele leitet. Nicht erst, wenn das Ende da ist, das viele nicht sehen werden in ihren sterblichen Leibern, auch inmitten dieser Wirren, wird sich der Segen dieser Gegenwart heuen offenbaren, die den Herrn fürchten; sie haben Licht, Trost und großen Frieden inmitten der Stürme, die der Fürst der Finsterniß

Höhe umschließenden, Gartens offen. Ich trat ein und sah mich nun plötzlich wie durch Zaubermacht in den tiefsten Sünden versetzt.

Ich stand zwischen hohen Rosenbushets, die mit tausend Blüten, rothen, weißen und gelben von wundervoller Vollkommenheit, übersät waren. Dazwischen blühte der Jasmin, prächtige Büsche des Schneeball, das Geißblatt, alles in nie gesehener Schönheit, wie es nur in einem Klima möglich ist, zu dem des Winters tödtende Kälte weniger Zugang hat. Ein paradiesischer Duft schwebte im warmen Hauch der Luft, das goldene Licht der Abendsonne spielte in der Pracht der blühenden Büsche. Es war eine Stunde süßen Entzückens, dem ich mich in ungestörter Einsamkeit hingeben konnte. Als ich genauer zusah, fand ich, daß die Rosenbüsche bereits Schößlinge von einigen Fuß Länge gemacht hatten; die Aprikosen zeigten schon Früchte, so groß als Wallnüsse, Äpfel und Birnen deren kleinere.

Auch jetzt, in der Höhe des Sommers, trat der Unterschied des Klima deutlich genug hervor. Man fand hier, in der Woche, die den Juli beschloß, schon reife Trauben auf dem Markt, während sie höher an den Bergen hinauf nicht weiter entwickelt

waren, als in Deutschland. Ja dort hingen sie so dürftig an den von rauhen Stürmen zerzausten Reben, daß sie kaum eine genießbare Frucht versprachen.

Auch in Triest blieb ich noch eine Zeitlang über das weitere Ziel meiner Reise unentschieden, bis die unverhoffte Ankunft eines Reisenden, der aus dem Orient über Griechenland zurückkehrte, mir für die ionischen Inseln den Ausschlag gab.

Dienstag am 7. August, Nachmittag 3 Uhr, bestieg ich unter den Fenstern meines trefflichen Gasthauses den Nachen, der mich eilig durch die hundert Straßen bemasteter Schiffe zu dem nach Griechenland fahrenden Dampfer trug. Mit sehr bewegten Gefühlen trat ich ein. Nun war es gewiß, daß meine Augen einen neuen Theil der Wunder der Schöpfung des Herrn sehen, ich in einen neuen Schauplatz des Völkerlebens eintreten sollte, der zumal von dem Zauber uralter historischer Erinnerungen umflossen ist. Was ich nie zuvor zu wünschen oder zu hoffen gewagt, hing nun als eine schnell gereifte, goldne Frucht über mir; mit ahnungsvollem Beben hob ich die offene Hand, sie dankbar zu brechen.

Schlag 4 Uhr lichtete das Meerschiff seine Anker, und begann seine stolze Fahrt durch die blaue

„flschwimmelnde“ Flut. In dem Augenblick trat Leben und Bewegung in das Bild der sonnebeglänzten See- und Landschaft. Die bunten herrlichen Gruppen der Schiffe traten zurück, über ihnen erhob sich mehr die stolze, bergauftragende Stadt, über dieser die grüne Flut der Gärten und Gebäude, und immer weiter und weiter trat das prächtige, weite Panorama der ringsum gebreiteten Julischen und Karnischen Alpen hervor. Die höchsten Stücke erhoben sich im Norden der Stadt, die nun in diesem prächtvollen Rahmen erst in ihrer Schönheit sichtbar wurde. Das Gebirge jedoch erscheint für sich genommen auch vom Meer aus nicht im eigentlichen Sinne großartig oder malerisch. Theils tritt es in zu große Entfernung zurück, um in dem Reiz seiner charakteristischen Formen erkannt zu werden, theils entbehren grade die näheren, krämerischen Züge der schöneren Formen, die man bald die ganze Reise für immer umschließen sollten.

Das Wetter war so günstig, als es sein kann, Meer und Land schimmerten im Glanz der sich neigenden Sonne, und die laue Sommerluft hauchte schmeichelnd über den Silberspiegel des Meeres hin. So erwachte in mir der stille Wunsch, es mögte mir

einmal ein Tag ohne Seerkrankheit geschenkt werden, die ich sonst in irgend einem Grade zur treuen Gefährtin meiner Seefahrten habe. Und wie so oft in meinem Leben keimte in dem leisen Wunsche schon die fröhliche Erfüllung. Es folgte ein Abend und eine Nacht, die in dieser Hinsicht nichts zu wünschen ließ.

Der lieblichen Küste von Istrien blieben wir noch nahe genug, um uns ihrer sanften Reize zu erfreuen. Wir sahen in die tiefe, blaue Bucht von Capodistria, hinter welcher jene Stadt sich erhebt, die ihr den Namen giebt. Dann ragt Buje im Innern hoch über das Land hervor, und Pirano ergötzt mit dem Schmud seiner schönen alterthümlichen Mauern das Auge. Oft tritt der felsige Rand klar und mauerförmig über das Meer hervor, erhebt sich aber fast überall nur wenige Fuß, und nun sieht man gleich drüberhin in sanft geschwungene Felder, Wiesen und Weidestrecken. Dann wandte sich unser Lauf bald mehr rechts auf Ankona, doch sahen wir noch über Istrien hin die blauen, prächtigen Berge bei Fiume, bis die Küste uns unter den letzten Strahlen der Abendsonne ganz verschwand.

Als ich am frühen Morgen wieder auf das Verdeck kam, siehe da ragte der hehre, schwarzgekipfelte

Felsen von Ancona *) schon in den sanft sich röthenden Morgenhimmel hinauf. Nicht lange mehr, und wir lagen im Hafen vor Anker.

Bevor wir jedoch ans Land gehen durften, hatten wir noch volle drei Stunden zu warten, bis alle Förmlichkeiten erfüllt waren, mit denen es bei den jezigen politischen Verhältnissen begreiflich strenger genommen wurde.

Inzwischen hatte sich das nicht sonderlich besetzte Schiff mit österreichischen Offizieren gefüllt, die den ihnen zukommenden Botschaften und Freunden entgegenkamen. So nahmen wir bei der Abfahrt eine ganze Reihe von Barken ein, die uns schnell ans Ufer brachten.

Triest erscheint dem mit Italien Vertrauten fast als eine deutsche Stadt. Zwar ist dort noch immer die italiänische Sprache allgemein herrschend, und selbst das auf den Gebirgen umher wohnende Volk redet, wosern nicht krainerisch, nur italiänisch. Indes ist die ganze Haltung des Volks und selbst der Natur nach mehr deutsch, als italiänisch. Auch bricht sich die

*) Der monte Guasco, das kumerische Vorgebirge der Alten.

deutsche Sprache hier wie in Venedig immer mehr Bahn, man darf fast überall in den Ländern ohne weiteres seinen Willen in deutscher Sprache kund geben, und wird sich nur in wenigen Fällen zurückgewiesen sehen.

Dagegen reichte nun mit dem meerbeherrschenden Elleno, einem trefflich gehenden Dampfer, *) eine Nacht hin, um den Reisenden von dort bis in das mittlere Italien zu versetzen. Wie vom Schiffe aus die lang hingestreckten Küsten und hohen Gebirgsaufrisse Italiens bezeichneten, so machte sich dies jetzt auch bei dem ersten Schritt an das Land überall kenntlich. Römische Gesichter, römische Mundart, prächtige, bildschöne Männer, soviel, als man deren nur im mittleren Italien sehen kann, römische Bajocchi, neu und roh aus geraubtem Glockengut geprägt: alles wies auf die volle Gegenwart Italiens hin.

Wir hatten 6 Stunden Zeit für unsern Aufenthalt, ich strebte mir ihn soviel als möglich zu nütze

*) Der österreichische Lloyd unterhielt bis jetzt etwa 30 Schiffe von 60—260 Pferde Kraft, die zwischen Triest, den istrischen, dalmatinischen und italienischen Küsten, ferner nach Griechenland, nach Alexandrien, Konstantinopel, Kleinasien und Syrien hin und zurück gehen.

zu machen. Natürlich mußte ich auf jedes eingehende Anschauen der überdieß sparsamen Denkwürdigkeiten verzichten, um eine Gesamtanschauung der Stadt und Umgegend zu gewinnen.

Die hohe Häuserzeile am Hafentai ist gegenwärtig wohl die bedeutendste und wohllichste, obwohl ohne charakteristisch Ansprechendes. Von hier gelangt man durch einige gewölbte Gänge und schmalere Gassen in das Innere der Stadt; schon jene starren von Unflath und sehen scheußlich aus, wie nur irgend eine von Menschen bewohnte Gasse Italiens und des Kirchenstaats insonderheit. Alle früheren Erinnerungen an den Schmutz, den eine seit Jahrhunderten im politischen und sittlichen Verwesungsprozeß begriffene Bevölkerung auf das schöne Italien häuft, mußten hier plötzlich wieder erwachen.

Die ganze Stadt steigt nun gegen Süden und Südwesten steil hinauf, zum Theil so steil, daß in den kraus gewundenen, wunderbar verworrenen Gassen selbst der Fußgänger sich mit Mühe fortarbeitet. In einem kälteren Klima würde ein Theil der Straßen bei der geringsten Glätte im Winter ganz ungangbar sein. Aber grade hier findet man riesige, großartige Paläste, die noch in ihrem jetzigen Verfall Kunde von

dem großen Reichthum ihrer früheren Besitzer geben. Ueberhaupt treten vielfach die Spuren einer längst entschwundenen Größe und Pracht hervor, womit das jetzige, in jeder Hinsicht unbedeutende, verschrumpfte Gesamtbild der Stadt im Widerspruch steht.

Länger verweilte ich in den reinlicher gehaltenen, ebneren Straßen in der Mitte der Stadt. Hier war der Gemüsemarkt dicht bedeckt mit Frucht- und Feder- viehhändlern aus der Umgegend. Frische Trauben, Apfelsinen, Limonien, Melonen, alles in großer Menge und um die billigsten Preise, volle, gehäufte Körbe von Land- und Wasser- Schnecken, eine Speise, die auch der ärmste italienische Magen bezahlen kann, ließen den Wanderer, der vor 12—14 Stunden noch die hohen beschneiten Alpen an den deutschen Grenzen blinken gesehen, nicht länger an der Gegenwart Italiens zweifeln.

Auf der Höhe des schräg ablaufenden Marktplatzes steht ein kolossales Marmordenkmal, ich weiß nicht welches Papstes. Er hält die Hände zum Segnen des hier allezeit versammelten Volkes gebreitet. Aber auch dieses Denkmal ist schlecht gehalten; es ist, als wollte das im Schmutz der Unwissenheit und Armuth verkommene Volk an den Segen eines Mannes

nicht glauben, der hier ein so kostbares Denkmal gefunden.

Nachdem ich jetzt eine Erquickung in einem nahen, von schönen österreichischen Uniformen wimmelnden, Kaffeehause genommen, suchte ich die sanft aufstrebenden lieblichen Höhen im Westen der Stadt zu erreichen. Ich kam durch eine breite, wiederum unglaublich steil gradeaufgehende Straße, deren linke Seite mir in der steigenden Hitze des Tages ihren kühlen Schatten bot. So langsam aufsteigend konnte ich von einem höheren Rande der Straße in eine Reihe armer, bürgerlicher Haushaltungen durch die überall offenen Thüren und Fenster hineinschauen. Alles gewährte einen ärmlichen, aber doch auch beruhigenden, friedlichen Eindruck. Ich kam mir vor wie eine abgeschlossene Welt, die durch eine Fülle fremder und doch verwandter Lebenskreise hinschwebt, sie flüchtig anschaut, ohne daß es zu irgend einer Lebensberührung kommt; wie ein Planet, der durch eine reichbesäte Region des bestirnten Himmels hineilt, ohne zu irgend einem Austausch der gegenseitigen Lebenskräfte zu gelangen.

So einsam unter Vielen hinschreitend, hatte ich jetzt die lange Straße und die ganze Stadt hinter

mir. Dicht vor dem Ausgang der Straße erhob sich nun über einen weiten, offenen Platz einer der Hügel, welche die Stadt südwestlich begränzen. Er war mit Festungswerken gekrönt, und die Vorsprünge des Hügel's verhießen eine köstliche Aussicht. Ich stieg, die glühende Sonne im Rücken, hinan, eine Schildwacht dort oben sah mich mühsam dahinauf kletten, wo sie auf und ab ging, und ließ mich, ohne ein Zeichen zu geben, bis dicht an sie hinan kommen. Dann plötzlich fuhr sie los, wie ein Kettenhund, mit der blanken Waffe entgegendrohend, als ob es meinerseits auf heimliche Ueberrumpelung der Festung abgesehen wäre. Das war ein Oesterreicher, der es ohne Zweifel ganz treu und gut meinte. Aber so grob gab es doch gewiß keinen unter den dreißigtausend Eingebornen von Ankona, und es bleibt immer zu beklagen, daß wir Deutsche ein so ungeschicktes, täppisches Volk sind.

Für mich hatte dieser tapfere Ausfall den Vortheil, daß ich nun um so früher die Höhen im Westen der Stadt erreichte, zu denen ich jetzt ungesäumt aufstieg.

Es war eine kleine halbe Stunde Weges, so befand ich mich unter dem Gipfel eines sanft gerunde-

ten Hügels, der unten gegen die Stadt und das Meer hin Getreide getragen hatte, oben aber mit Weingeländen und einem Landhause geschmückt war. Durch keine neidische Wehr begrenzt, verstattete ein dichter Laubengang des Gartens mir den Eintritt.

Hier durch dichten Schatten gegen die Strahlen der heißen Mittagssonne geschützt, konnte ich mich denn in entzückender Lust an der Pracht der italienischen Natur ergötzen. In sanften Linien schweben ringsum die Höhen zu dem in hellblauem Azur schimmernden Meer hinab, der klare Aether des glühenden Mittagshimmels spiegelt sich darinnen, und senkt seine Ueberfülle des Lichts in die kristallene Flut. Zur Linken schlängelt sich die Küste in weiten Bogen um das schmeichelnde Meer, zur Rechten ist der Horizont über der Stadt durch das kumerische, steilaufragende Vorgebirge begrenzt. Gegen Osten nur das weite, unabsehbare Meer; so zwar kein Reichthum landschaftlicher Formen, aber überall an Italiens Küsten gewährt ja schon das Zusammenwirken von Himmel, Luft und Meer ein Schauspiel erhebender Schönheit.

Dort einsam an den schattigen Boden geschmiegt unter grünen Geländen weilte ich denn, bald wachend, bald schlummernd, eine köstliche Stunde; ich las aus

dem Zauber dieser Gegenwart, was eine nahe Zukunft in den süßlichen Eilanden mir darbieten würde.

Dann flog ich die Höhe hinab, badete am Strande und kehrte in die Stadt zurück. Hier suchte ich und fand alsbald nahe dem Hafen den trefflich eingerichteten Gasthof *alla pace*, setzte mich an die Tafel, und fand hier sonderbarer Weise mir grade gegenüber einen Mann, mit dem ich bereits seit Triest unter einem Dache gelebt, ohne seiner gewahr geworden zu sein. Es war ein Schotte, der mit großer Mittheilbarkeit an diesem und dem folgenden Tage mir vielen Aufschluß über die schottischen und englischen Verhältnisse gab. Zuvörderst war es mir interessant, in der Geschichte und Persönlichkeit dieses Mannes, der dazu einem Gliede meiner Gemeinde im äußern wie ein Ei dem andern gleich, die mannichfachsten Korrespondenzen zu der meinigen zu finden. Er hatte in großer Armuth studirt, und dabei durchaus nicht ärmlich gelebt. Er hatte in jüngeren Jahren in demagogisch erachteten Verbindungen gestanden und dafür mit Gefängniß gebüßt. Er hatte gewaltige Fußreisen gemacht (er war noch ein Jahr zuvor durch Frankreich nach Deutschland gewandert, und kam jetzt wieder über Frankreich, Oberitalien und die Schweiz, um

zur See nach Konstantinopel zu gehen, und von da vielleicht zu Lande durch Klein-Asien und Persien nach Ostindien), reiste mit unglaublich wenigem Gelde, hatte sein Vaterland nach allen Richtungen wie ein Zugvogel durchwandert, war lange in Königsberg als Lehrer, auch in Rußland gewesen; hatte eine Sammlung von Gedenkblümlein von den schönsten Gegenden, die er sah, eine Sammlung zierlicher Seepflanzen; aus bloßer Freude an der göttlichen Poesie der Bildungen, sammelte Muscheln am Strande — und wie vieles andre noch, was mich hätte mögen glauben machen, mein andres Ich hier wieder zu finden!

Im übrigen war er von dem französischen und deutschen Rationalismus nicht unberührt geblieben, gefiel sich aber dabei, nach britischer Weise, einer haarscharf abgezweigten Sekte von Dissentern anzugehören, die sich durch eine einzige Modifikation der Prädestinationslehre betrogen gefunden, sich von verwandten religiösen Gemeinschaften wieder abzuzweigen. Er war durch kein festes Amt gebunden, und spielte viel auf einen tief geheimnißvollen Charakter seiner gegenwärtigen Reise an, bei der er das äußerste wagt, die von der größten politischen Bedeutung sei, was sich aber erst bei seinem Aufenthalt in Konstantinopel

näher ergeben und wo es sich dann entscheiden werde, ob er den Weg tief nach Asien einschlagen, oder auf der Höhe großer politischer Entwicklungen einhergehen werde. Dieses alles war mir fremd, ich fühlte keine Neigung, von seinen Geheimnissen etwas zu erfahren, gab mich aber um so mehr seinen Mittheilungen über die stilleren inneren Strömungen seines vaterländischen Lebens hin. Hier war er unerschöpflich, erschien als ein sittlich strebender, gemüthlicher Mensch, von aller britischer Steifheit und Zurückhaltung weit entfernt, aber auch weniger zurückhaltend und gemessen, als ich mir sonst die ernstern, tief innerlichen Schotten denke.

Wir kauften nun eine Fülle von Apfelsinen und anderen Früchten für die fernere Reise ein, und eilten dann an unser schwebendes Meerschiff. Jetzt ging es den Abend, die ganze Nacht, den folgenden Tag und wieder die ganze Nacht ununterbrochen gegen Süden. Anfangs durften wir uns noch einige Stunden an dem herrlichen Anblick des kumerischen Vorgebirges und der südlicheren Küste freuen, dann verschwand bald auch die letztere, oder dämmerte doch nur so matt über den Horizont heraus, daß die Reise in fast ozeanischer Einförmigkeit fortschritt. So war die Unterhaltung mit dem freundlich gesprächigen

Schotten um so mehr erwünscht, als mit der übrigen Gesellschaft wenig Unterhaltung möglich war.

In Ancona war eine Parthie jener schön gebildeten, römischen Männer in die Gesellschaft eingetreten. Anfangs saßen alle in tiefem Ernste, schweigend, in sich gekehrt, für sich allein da. Ein junger Mann mit starkem, kohlschwarzem Bart, mit den Zügen tiefsten Schmerzes im Antlitz, zog besonders die Aufmerksamkeit auf sich. Später ein älterer Herr, mit grauem Bart und wahrhaft kindlichem, freundlichem Angesicht. Es ergab sich nachher, daß es verwiesene Mitglieder der aufgelösten römischen Assemblée waren, die jetzt in Korfu gastliche Aufnahme suchten. Den letzteren fand ich dort öfter auf dem schönen Korso einsam, still und sanft sinnend, wandeln. Er nahm ein neues Testament in italiänischer Sprache, was er bei mir auf dem Schiff gesehen und lieb gewonnen, in sehr feiner und lieblicher Weise von mir an — mögte es ihm Segen bringen! Er schien mir, welche politische Sünden er sich vielleicht auch zu Schulden kommen gelassen, eine durchaus lebenswerthe Natur. „Ich würde sterben von diesem Nichtsthun!“ klagte er nach einigen Tagen. Er hatte seine Familie im Kirchenstaate zurücklassen gemußt, und wollte

sich in Griechenland anlaufen, um wieder arbeitend sein Brod zu essen. Auf dem Rückwege von den südlicheren Inseln fand ich ihn noch in Korfu. Er, und überhaupt mögte ich sagen, jeder Italiäner nach, mit dem ich in nähere Berührung kam, machte mir den Gedanken lebendig, daß das arme Volk der gesegneten Halbinsel, das unter der Last vererbter Sünde und Jammers sich verzehrt, eines reineren glücklicheren Daseins eben so fähig als bedürftig wäre. Diesen Eindruck haben mir selbst die unersättlichen, allezeit auf Trug sinnenden Cicerone der ausgearteten Städte, ja selbst das räuberische Gesindel gemacht, das mehr als einmal seine gierigen Hände nach meiner Habe ausstreckte. Ein gutes, frommes Wort fand immer eine gute Statt bei ihnen, wie es diese bei Herabgekommenen unsres Volkes nicht finden würde. Weich und überrascht lauschten sie jedem Wort, das von einer höhern Welt Zeugniß giebt, während ihnen in den todten, mit dem kraßesten Aberglauben gewürzten, Formen ihres Kultus das Höchste selbst in den Staub der Sinnenwelt und der Befleckung herabgezogen wird.

Am Morgen des Freitag hatten wir den weiten Hafen von Brindisi erreicht; hier an der Küste von

Apulien, schon in gleicher Lage mit Neapel, warfen wir auf einige Stunden die Anker. Die Sanitätsbehörde gestattete jedoch nicht, ans Land zu gehen, aus Besorgniß, wir mögten die Cholera mitbringen. Selbst ein junger Kaufmann, der von Triest in seine Vaterstadt zurückkehrte, sollte der Quarantaine unterworfen werden. Er begrüßte deshalb die Seinigen nur vom Bord des Schiffes aus, ging dann mit nach Korfu, kehrte mit dem nächsten Schiffe zurück, wo ihm weiter keine Schwierigkeiten gemacht werden durften.

Die Küste von Apulien tritt, soweit irgend unser Auge reichte, in langen, flachen Linien über das Meer. Das Land erscheint sehr eben, wohl angebaut, hier und da bewaldet. Brindisi erhebt sich in sanfter Wölbung und ansehnlichem Umfang über die Fläche. Uns lockte sie vergeblich, ihr freundliches Gebiet zu betreten.

In der Frühe des Morgens schon lichteten wir die Anker wieder, um nun in grader Linie auf Korfu zu gehen. Mein schottischer Gefährte maß noch einmal den weiten Umfang des einsamen Hafens, und vergegenwärtigte sich, welche Fülle des Lebens sich in seinem nordischen Vaterlande bald über und um einen

so günstig gelegnen Hasen breiten würde, welche Reihen stolzer Paläste ihn binnen kurzem umkränzen, welche Haufen von Schiffen ihn bedecken würden.

Bald nach Mittag dämmerten die hohen, kühnen Gebirge von Albanien über dem östlichen Horizont herauf, und von nun an betrat ich einen ganz andern Schauplatz der Natur; jene hohen Kinder des Himmels, welche seit Jahrtausenden die blinkenden Häupter in den reinen Aether des griechischen Himmels tauschen, sollten, mit ihren südlicheren Brüdern, nun für lange meine täglichen Gefährten sein! Immer näher kamen wir dem, weit in das Meer sich stürzenden, Cap Linguetta, über dem die Kette der atroteranischen Berge sich hoch hinaufstürmt. Dann fuhren wir nahe unter den großen, gewaltigen Gebirgswänden von Epirus hin. In schönen, sanft gewölbten Formen reckten sich die riesigen Massen längs des Meeres auseinander, einzelne Häupter verloren sich darüber, scheinbar wenig von der Küste zurücktretend, in himmelhoher Ferne, und von Thnen schwebten die röthlichen, schön gruppirten Wände bis zur Meeressohle hernieder.

Die Breite des Meeres beträgt zwischen der apulischen und epirotischen Küste nur einige zwanzig Meilen.

Hier spielte das grünblaue Meer in unbeschreiblicher Schönheit der Farben. Darüber breitete sich der lichtglühende; unvergleichlich sanft geröthete Himmel, in dessen Tiefen man soweit hinauf schaute. Im Anschauen dieser zauberschönen Pracht des Himmels, des Meeres und jener Gebirge blühte der Abend herauf; jetzt ragten uns im Süden die wild zerrissenen, mächtigen Berge von Korfü entgegen, in der Dämmerung führen wir in den schmalen Meeresarm ein, der die Insel von der Küste von Epirus scheidet; bald senkten sich die Schatten der Nacht hernieder, aber nun leuchtete im warmen Hauche der Luft der süßliche Himmel mit seinem Meer von Sternen und Lichtquellen, dann flimmte am süßlichen Rande dieses Zauberbildes ein andrer Kranz von Lichtern auf — es war die Hafenstadt des Phäakenlandes, unter dessen Mauern halb die Anker unsres eilenden Schiffes nieder sanken in die stille Flut.

Hiermit war das nächste Ziel der Reise erreicht. Bevor ich meine Leser nun am kommenden Morgen an das Land führe, mag hier einiges Allgemeineres zur Charakteristik der ionischen Inseln eine Stelle finden.



2.

Allgemeine Bemerkungen

· über

**Geschichte und Natur der ionischen
Inseln.**



Die ionischen Inseln breiten sich, wie schon ein Blick auf die Charte von Griechenland zeigt, in drei Gruppen aus einander. Die nördliche Gruppe schmiegt sich, fast in gleicher Breite mit Kalabrien, an die Küste von Epirus, und besteht aus Korfu mit Paxos und Antipaxos. Die mittlere breitet sich gegenüber der Küste von Livadien, dem Golf von Patras und dem nördlichen Peloponnes aus. Sie ist die reichste und prächtigste, und begreift S. Maura, Cephalonia und Zante nebst Ithaka und mehren kleineren Inseln. Die südlichste endlich, von Korfu etwa 60 Meilen entfernt, liegt südlich unter dem Peloponnes und umfaßt Cerigo mit Cerigotto. Letztere reicht also noch unter die Südküste von Sizilien hinab, und liegt etwa hundert deutsche Meilen östlich von dieser Insel, die beiden andern Gruppen etwa siebenzig.

Diese Lage schon, nicht weniger die Geschichte der Inseln bringt es mit sich, daß sie den Uebergang von

dem Abendland zum Morgenland vermitteln. Das Klima ist das griechische, ein eigentlicher Winter ist den Inseln gänzlich fremd, Schnee und Eis fehlen, bis auf die winterlichen Sammlungen desselben auf dem monte nero auf Cephalonia, so gut als ganz. Schon im Januar und Februar sprossen die mannichfaltigen Kinder des Lenzes auf den immergrünen Wiesen, unter immergrünen Bäumen und Büschen, in den schattigen Gründen und auf sonnigen Höhen. Im März und April hat der Frühling seine höchste Pracht erreicht, die Märkte sind mit Erdbeeren und frühen Kirschen gefüllt, ihnen folgen nun das ganze Jahr hindurch in stetem Wechsel und reichster Fülle die schönsten Früchte. Noch spät im November reift ein schöner Apfel, nachdem der Feigenbaum schon im August zum zweitenmal einen Ueberfluß der köstlichsten Früchte zur Reife gebracht. Die Trauben, deren Erstlinge im Juli zur Reife kommen, halten sich an geschützten Reben bis tief in den Winter.

Mit Ende Mai tritt die heiße Jahreszeit ein, sie dauert bis in den September hinein. Während dieser Zeit ist fast wandellos der milde, klare Himmel über das zauberschöne Land und Meer gebreitet, nur kühlt sich zuweilen die sengende Glut durch gewaltige

Gewitterstürme, deren majestätische Pracht von den unsrigen nicht erreicht wird. Mir wurde dieses Schauspiel nicht zu Theil. Durch fünf Wochen hin sahe ich den Himmel bei Tag und Nacht in fast immer gleicher Klarheit, kein Regentropfen sank hernieder, nur selten bildete sich ein Wolkenstreif am Himmel. So versengt das Gras und niedere Kraut in der Mitte des Sommers vollständig, nur in schroffen Thälern, zwischen schattigen Büschen und in Wäldern, findet die weidende Heerde noch lebendige Nahrung — dann hilft der Vorrath des Heu's aus, wie bei uns im beschneiten Winter.

Im September treten dann in der Regel einige Regentage ein; mit Olypeschnelle sproßt nun Gras und Kraut überall aus dem fruchtbaren Boden hervor, ein zweiter, blumiger Frühling folgt bis in die Mitte Novembers — dieß ist die günstigste Zeit für den Reisenden, nebst jener Zeit von Mitte April bis gegen Ende Mai. Die nun folgende Regenzeit aber vertritt die Stelle unfres Winters. Sie wird als höchst unfreundlich geschildert, auch durch Kälte, die man nicht abzuwehren weiß. Man erzählte von einem Briten, der in Zante 60 Tage vergeblich auf einen

guten Tag gewartet habe, und dann in großem Unmuth hinweggeeil't set.

Mit dem Jahreschluß regt sich aber hier in der That das neue Jahr. Die Hauptärnte der Apfelsinen und Limonien bezeichnet den Jahreswechsel, worauf bald die milde Schönheit des Frühlings ihren buntgewebten Teppich über die Inseln breitet, und jene Reihe von dreihundert Tagen folgt, deren jeder allezeit schöner und gesegnetet scheint, als die übrigen.

Sämmtliche Inseln scheinen vulkanischen Ursprungs zu sein, wie sie denn auch, wie wenige andere, den fortgehenden vulkanischen Erschütterungen ausgesetzt sind. Mag es über alle geschichtliche Zeit hinausfallen, da diese gewaltigen Massen aus der dunklen Tiefe herausgehoben wurden, dieß aber wird alsbald, auch dem der Geologie Unkundigen, gewiß, daß diese Inseln nicht als organische Bildungen der Erde zu betrachten sind. In jähen, wilden Abriffen steigen die zackigen Felsen fast überall aus dem Meer herauf; mehre der Inseln erscheinen nur als große, wundersame, nur durch unsäglichen Fleiß bewohnbar und urbar gemachte Klippen, deren Spitzen sich, wie auf Ithaka, beinahe so weit nach oben recken, als die

Breite der Grundfläche beträgt. Mit tiefen Busen bringt das Meer noch in die kleineren Eilande ein, sie wo möglich ganz zu verschlingen; wiederum strecken sich mächtige Vorgebirge in die blinkende Flut, und trotzen kühn ihrem Andrang, seit Jahrtausenden. Oft sind die steilen, überhangenden Wände tief unterhöhlt, dann wieder wuchern die Klippenränder und Wurzeln der Inseln weit in das murrende Meer hinein. Auf den Inseln selbst scheint der Aufruhr der Elemente noch kaum, oder nur eben erst zum Abschluß gekommen zu sein. Aus den üppigsten Fruchtfeldern erheben sich fast überall die grausigen Massen zerrissener, zerklüfteter Felsen; oft scheint der feuerflüssige Dreiberg eben erst erkaltet und gehärtet zu sein, man glaubt noch das Aufstoßen aus der Tiefe an den erstarrten Massen wahrzunehmen, die, wie auf den höchsten Spitzen des sonnigen Meriton auf Ithaka und sonst, sich trichterförmig über einander häufen.

Demgemäß erscheint denn auch das Gesamtbild der Inseln in ihrem gegenwärtigen Kulturstande in den seltsamsten Kontrasten, die man sehen kann. Während unsäglichlicher Fleiß der Menschen den Segnungen des günstigsten Himmels über einen Theil der Inseln Bahn gemacht, ragt, oft aus der Mitte derselben,

die wildeste, dämonisch aufgeregte, nimmer bezwingliche Natur hervor. Der heiße Kampf jener wilden Natur widerstrebender Massen, und jener oft paradiesischen Schönheit, welche unter den Segnungen des Himmels die Hand der Menschen mitten in den Graus der Verwüstung gebreitet, tritt hier unmittelbar vor das Auge des Wandrers. Wir finden Landschaften, in denen das Herz hebt vor Entzücken, während man, von demselben Standpunkt aus, die ungezähmte Natur wilder, kahler Felsmassen und Steingeklüfte in die üppigsten Gelände hineinragen sieht.

Am meisten erscheint dieser Gegensatz auf dem, doch so bunten, phantastischen Korsü ausgeglichen, am wenigsten aber auf Cephalonien; am wunderbarsten treten jene äußersten Kontraste auf Ithaka an einander, und erhöhen so den Reiz dieses einzigen Landes. Je nachdem man hier, rechts oder links, zu den steilen Höhen hinauf, oder in die sanft gerundeten Thäler hinab, das Auge wendet, so scheint jetzt die erhabene Natur völlig den Sieg davon zu tragen, jetzt wieder unter die herrschende Hand des nimmer ruhenden Menschen gebeugt, und die immer lächelnde Sonne beleuchtet dessen reizende Bildungen.

Auf Zante hat der menschliche Kunstfleiß die größten Siege gefeiert. Wie auf Korfu sich auf meilenweit und breit die herrlichsten Wälder des Delbaums ausbreiten, so sind auf Zante ganze Quadratmeilen große Flächen, wie vielleicht kein anderer Ort auf Erden, durchaus in einen paradiesischen Weingarten verwandelt! Aber auch hier ragt über diese südböfliche Fläche das rauhe, unbeherrschte Gebirge gegen Westen die ganze Länge der Insel hinauf.

Nirgend kann die Geschichte der Bewohner eines Landes ein treueres Gegenbild seiner Natur darbieten, als auf diesen Inseln. Jene reicht in das höchste Alterthum Griechenlands hinauf. Die Fürsten Ithakas nahmen mit denen Griechenlands an dem Zuge gegen Troja Theil, und nach den homerischen Schilderungen herrschte bereits vor drei Jahrtausenden auf diesen Inseln eine Blüte der Kultur, wie sie die Gegenwart derselben nicht darbietet.

Seit Alkinoos aus goldschimmerndem Palaste die nördlichste Insel, Scheria, das Land der Phäaken, beherrschte, seit der Held Laertes und Odysseus mit dem Reich von Ithaka die Herrschaft über Kephallenia, Zakynth und Leukadia (S. Maura) verbunden: welche kaum unterbrochne Reihe von Kriegs-

und Völkerstürmen ist da über diese Inseln hinweggebraust!

Lange bildeten die meisten dieser Inseln freie, blühende Staaten. Dann geriethen sie mit den eifersüchtigen Staaten Griechenlands in Streit, und ihre Tapferkeit hatte manche schwere Proben zu bestehen. In den peloponnesischen Kriegen, und später in denen der Römer, waren Korzira und Zakynth von großer Bedeutung. Unter den Stürmen der Völkerwanderung und bei dem Verfall des griechischen Kaiserthums erringt sich die Tapferkeit unsrer Insulaner noch ein erträgliches Geschick. Dann unterwarf sie im 12ten Jahrhundert Roger von Sizilien, und jetzt griff bald die eine, bald die andre mächtige Hand nach der Herrschaft über diese Inseln, bis sie den Venetianern für mehre Jahrhunderte zusiel. Seit dem Jahr 1797 haben nach einander Frankreich, Rußland, die Türkei und nochmals Frankreich über das Geschick der armen Insulaner geboten, nachdem eine mehr als dreihundertjährige grausame, selbstsüchtige Herrschaft Venedigs bereits die letzten Reste ihrer Blüte und Kraft gebrochen.

Nach dem einstimmigen Zeugniß, welches man auf allen Inseln sowohl von Eingebornen als Fremden

ablegen hört, ist die Freiheit, deren sich die Inseln seit 1815 als ein vereinigter Freistaat unter englischem Schutze erfreuen sollen, eine überaus eingeschränkte. „Die englische Regierung beschütze die freie Entwicklung der Inseln, indem sie selbige beherrsche, und zwar überall nach britischer Weise, in ihrem eignen Interesse, dem das der Inseln völlig untergeordnet erscheine; es sei ein durchaus stiefmütterliches Regiment, das sie führe“ — das ist das Urtheil, welches überall über die jetzige Verwaltung ausgesprochen wird. Indes wage ich nicht zu entscheiden, ob für die, bis dahin aller freien und selbstständigen Bewegung entwöhnten, Inseln ein größeres Maß der Freiheit irgend gedeihlich hätte sein können. Ohne Zweifel würden die Inseln alsbald durch Eifersucht und Partheiinteressen das Band der Gemeinschaft zerrissen haben; auch durch einen Anschluß an Griechenland, der gegenwärtig den Wünschen vieler entspricht, was würden sie erlangt haben, als den nicht beneidenswerthen Antheil an den Wirren, denen das schöne Griechenland noch immer, und wer wagt zu bestimmen, ob nicht auf immer? dahin gegeben ist!

Gewiß ist die gegenwärtige Verwaltung der Inseln eine über allen Vergleich beglückende gegen die-

jenige, welche sie seit Jahrhunderten niederbrückte. Beispielsweise herrscht eine polizeiliche Ordnung und Sicherheit auf den, überall von schönen neuen Straßen durchflochtenen, Inseln, wie sie wohl noch nie auf denselben gefunden wurde; dieselbe kann überhaupt nicht wohl befriedigender gedacht werden; man kann die Inseln mit vollkommener Sicherheit bei Tag und Nacht durchstreifen, die Insulaner fürchten den Strang, mit dem die englische Regierung auch hier nicht sparsam ist, und so würde eine stattgefundene Verraubung sehr etwas Unerhörtes sein.

Unter allen Inseln ragen, selbst vor der größeren Cephalonia, Korfu und Zante durch ihre historische Bedeutung hervor. Werfen wir hier, beim Eintritt in jene Stadt und die beherrschte Insel, noch einen weiteren Blick auf den Verlauf ihrer Geschichte.

Korzyra (Korfu) trug im höchsten Alterthum den Namen Drepanon, aus Rücksicht auf die in etwas sichelförmige Gestalt der Insel; ja die Sage leitet den Ursprung der Insel von der Sichel ab, welche

Kronos hier ins Meer geworfen, nachdem er den Uranos damit verstümmelt hatte. Die Insel wird als „Phäakenbewohnte“ am häufigsten bei Homer erwähnt, und wegen ihrer Schönheit und ihres Reichthums gepriesen.

Im 7ten Jahrhundert vor Christo gründet Chersifrates von Korinth eine Kolonie, der nach Erlöschen der Phäakenfürsten zum Oberhaupt erhoben ward. Dieß gab die Veranlassung zu den späteren Ansprüchen Korinths auf die, bis dahin so glückliche, Insel, und zu den blutigen Kriegen mit ihren mächtigen Staaten.

In einer Seeschlacht wider die von Perikander geführten Korinthier errangen die Korzyräer den Sieg, und theilten nun mit jenen den Besitz von Leukadia (S. Maura). Im peloponnesischen Kriege blieb Korzyra mit Athen verbündet, und leistete den Athenern im Kriege mit Syrakus kräftigen Beistand. Später trat die Stadt auch mit Korinth in ein Bündniß, und jetzt blühte die Insel nach den Bedrängnissen langer Kriege herrlich auf. In dieser Zeit gewährten die Korzyräer dem Aristoteles gastliche Aufnahme, und bereiteten selbst Alexander dem Großen, der die blühende Insel von Epirus aus besuchte, eine glänzende Aufnahme.

Es folgte eine zwiefache Verwüstung der Insel durch Agathokles von Syrakus und nachher durch Pyrrhus. Aber noch errang die ungebrochne Tapferkeit des kleinen Inselvolkes immer neue Siege über fremdländischen Verrath und Gewaltthat. Noch einmal erhoben sie sich so hoch, daß ihre Flotten keiner andern griechischen Flotte nachstanden.

Dann aber erlagen sie der Uebermacht von Epirus, der sie nur durch Anrufung römischer Hülfe sich entwinden konnten. Im Bündnisse mit den Römern errangen sie nochmals den Ruhm ihrer Tapferkeit im Kriege mit Mazedonien und Korinth.

In den Partheikämpfen der römischen Triumvirn und der Kaiser sehen wir überall die korzyräischen Waffen glänzen; in den Kriegen gegen die Parther, bei der Einnahme von Seleuzia und Ktesiphon, bei den Einfällen der Gothen in Achaja, denen sie siegreichen Widerstand leisteten.

So große Tapferkeit und Ergebung wurde ihnen durch freie Gewährung des christlichen Kultus belohnt, nachdem das Evangelium auch bei diesem freiheldbürtigen Volke einen frühen Eingang gefunden hatte. Unter Diokletian, dem sie mit 70 Segeln nach Aegypten folgten, war Korzyra das einzige Land, wo

die Christen der allgemeinen Verfolgung entgingen. Unter Theodosius dem Großen waren die Korzyräer vor allen Griechen geehrt, ihr Name glänzte bei allem voran, was in dieser trüben Zeit noch groß und denkwürdig war. Inzwischen wurde die Insel kurz nacheinander von dem mächtigen Genseric unterworfen, und von dem Gothenkönig Totila auf die grausamste Weise verheert. Aber die dem Schwert entronnen waren, griffen mit der griechischen Flotte die Gothen vor Ankona an, und verrichteten Wunder der Tapferkeit.

Jahrhunderte lang war das Geschick von Korzyra noch in das des griechischen Kaisertums verwickelt, die tapferen Korzyräer arbeiteten sich aber nach allen Unfällen und Stürmen, die namentlich auch während der Kreuzzüge verheerend über die Insel hinbrausten, stets wieder empor. Auch von der französischen Herrschaft, der Karl von Anjou die Insel gegen Ende des 13ten Jahrhunderts unterworfen hatte, befreiten sie sich im folgenden Jahrhundert wieder, wurden nun aber bald genöthigt, die Oberhoheit der Venetianer anzuerkennen, womit die freie Stellung der Insel für immer aufhört.

Aber auch jetzt glänzte der Korzyräer Tapferkeit in den Kämpfen Venedigs und der Osmanen. Vergebens belagerte der fürchtbare Solyman im J. 1532 die Stadt mit einem großen Theile seines Heeres. Nachdem er alle Mittel erschöpft, mußte er die unbefiegte Stadt verlassen; die Insel aber verheerte er mit aller Wuth eines erbitterten Tyrannen.

Lange noch blieben die ionischen Inseln ein immerwährender Lummelplatz der osmanischvenetianischen Kriege, Morgenland und Abendland rangen sich um ihren Besitz, und wenn Korfü noch vielfach durch große Tapferkeit die Bedeutung rechtfertigte, welche Venedig auf seinen Besitz legte, so war es um so mehr zu beklagen, daß das unglückliche Volk nach tausendjährigem Kriegsgetümmel auch jetzt nicht zum wohlverdienten Genuß der Früchte des Friedens kam. In den letzten hundert Jahren der venetianischen Herrschaft wurden die ionischen Inseln kaum genannt. In den nun gefolgten 50 Jahren hat der Wechsel der Herrschaft kein andres Land so oft heimgesucht, als diese unglücklichen Inseln. Sie fielen aus einer Hand in die andre, ohne bisher in einer von allen die rechte Segenshand zu erkennen.

So haben die Wogen der völlerflutenden Geschichte die Bewohner dieser Inseln eben so umbraust, wie seit Jahrtausenden die Meerestwogen von allen vier Winden wider ihre sonst reich gesegneten Gestade anbringen; und wie unaufhörlich sich wiederholende Erdbeben die sonst fröhlichen Inselwöller, mitten in der Herrlichkeit ihrer Natur, an den noch nicht ausgetämpften Kampf der Elemente erinnern, der diese Eilande aus der gährenden Tiefe geboren hat: so sind sie auch bisher unter dem steten Andrängen fremdländischer Regierungen ihres historischen Daseins nicht recht froh geworden.

Und so mag niemand den unruhvollen Verlauf ihrer Geschichte überblicken, ohne ihnen eine bald gesegnete, bessere Zeit aus tiefstem Herzen zu wünschen; mögte ihnen doch deren Anbruch mit der englischen Oberherrschaft gekommen sein!

Man wird nicht erwarten, unsre Inseln, beim Ausgang einer so unglücklichen Geschichte auf einer besondern Bildungsstufe zu finden. Aber es mag für

ein Zeugniß der Unverwüstlichkeit der menschlichen Natur gelten, wenn man nicht jede Bildung verschwunden, nicht allen Lebensmuth unterdrückt sieht.

Was die historischen Denkmäler der Vorzeit betrifft, so sind diese unter mehrtausendjährigen Zerstörungen so fast ganz verschwunden, daß davon kaum etwas zu berichten sein wird. Das Volk aber hat auch unter der langen venetianischen Herrschaft seine Sprache und Eigenthümlichkeit treu bewahrt. Mit Ausnahme der Stadt Korfü, wo das Italiänische mehr Eingang gefunden hat, wird überall die griechische Sprache geredet, natürlich in der neugriechischen Um- bildung, in größerer Ausartung auf dem Lande, am reinsten auf dem mehr abgeschlossnen Ithaka. Außerhalb der Stadt Korfü wird das Italiänische überall nur von den Männern der gebildeten Klassen gesprochen, auch von den Frauen zuweilen verstanden, nie aber gesprochen. Das kirchliche Bekenntniß ist ebenso das griechische, der römische Kultus zählt zwar auch in den Städten zahlreiche Kirchen, hat aber verhältnißmäßig wenige Befenner.

Noch ist die Bevölkerung bewundernswürdig dicht über die Inseln gebreitet. Man rechnet 200,000 Einwohner auf die Gesamtfläche der Inseln von

einigen 40 Geviertmeilen. Erwägt man, daß ein großer Theil dieser Fläche von rauhen, zerrissenen und kulturunfähigen Gebirgen hinweggenommen wird, so ergibt sich schon hieraus, daß das Uebrige mit großem Fleiß angebaut und dicht bevölkert sein muß.

Am höchsten steigt die Bevölkerung auf Zante. Es zählt 40,000 Einwohner, eine Bevölkerung, die für einen Flächeninhalt von $5\frac{1}{2}$ Geviertmeilen, wovon noch ein gutes Theil auf die westlichen Gebirge abfällt, gewiß außerordentlich ist.

Korfü zählt nahe an 80,000 Einwohner auf $10\frac{1}{2}$ Geviertmeilen, was ebenfalls wenig hinter Zante zurückbleibt. Wie muß aber in der alten Blütezeit der Insel die Fülle geschäftiger Menschen jene wie ein Dienenschwarm bedeckt haben, wenn dieselbe nach den Leistungen der Insel in jener Zeit jedenfalls eine größere Bevölkerung gehabt hat, als die gegenwärtige Gesamtbevölkerung aller Inseln!

Auch das kleine, einzigartige Ithaka nährt auf seinem, 3 Geviertmeilen umfassenden, Felsenrücken nach der gewöhnlichen Angabe 8000 Einwohner. Nach der Versicherung des Schatzmeisters der Insel, Herrn Pettalä, steigt sie jedoch beinahe auf das Doppelte,

und umfaßt mit Einschluß der Insel Kalamo (1200 Einwohner) 14,000 Seelen, wovon die größere Hälfte der Männer der Schifffahrt und dem Seedienst obliegt.

Im übrigen weichen die Angaben der Geographen über diese entlegenen Inseln auf merkwürdige Weise von einander ab, und ich wage nach den mannichfachen Unrichtigkeiten, von denen ich mich als Augenzeuge überführte, kaum einer recht zu trauen. So führt der Geh. Rath Neigebaur in seinem Handbuch für Reisende in Griechenland über Argostoli, die erste Stadt von Cephalonia, eine Bevölkerung von 5200 Seelen an, und bemerkt: „Sie hat nur eine Straße“ u. s. f. Sie hat deren aber in Wahrheit einige sechszig, und jedenfalls eine bedeutend größere Einwohnerzahl. Dergleichen unzuverlässige Angaben habe ich mehre in dem Buch gefunden, und es ist deren wahrscheinlich auch sonst eine große Zahl.

Dennoch ist bei dieser schon so bedeutenden Bevölkerung die Kultur des Bodens bei weitem nicht, wie sie sein könnte, vielmehr größtentheils höchst vernachlässigt. Der Boden ist meist Eigenthum größerer Grundbesitzer, und wird von armen Pachtbauern bestellt, was die Folge hat, daß weder die von dem

Ertrage der Pacht auskömmlich lebenden Eigenthümer, noch die zeitweiligen Pächterhaber auf eine irgend mit Auslagen verbundene Fortbildung des Ackerbaues denken, um so weniger, als bei der reichen Günst der Natur auch der geringere Fleiß bei der unvollkommensten Weise des Ackerbaues reichlich belohnt wird.

Steht man aber die unsägliche Anstrengung, womit, besonders auf Ithaka und Cephalonia, die steilsten Felsenrücken noch in einer Höhe und Lage bebaut sind, in der unseren Landleuten schwindeln würde, so ist man gewiß, daß es dem armen Landvolk hier überall nicht an Arbeitslust und Fleiß fehlt; vielmehr ist es zu jeder Anstrengung bereit, und es würde nur günstigerer Besitz- und Verwaltungsverhältnisse bedürfen, und die Kultur des Bodens würde bald eine Blüte zeigen, wie sie vielleicht sonst unter gleichen Verhältnissen nicht wieder gefunden würde.

Getreide wird nur auf Cerigo der hinlängliche Bedarf gewonnen; auf Korfu überwiegt bei weitem die der geringsten Pflege bedürftige Kultur des Delbaums, auf Zante jene des die Korinthentraube tragenden Weinstocks, der auch auf Cephalonia und Ithaka immer mehr Eingang gefunden hat.

Ihren Getreidemangel decken diese Inseln reichlich durch die Ausfuhr der Korinthen, Korfü durch den Ueberfluß des gewonnenen Oels.

Doch es ist Zeit, mit diesen allgemeinen Betrachtungen abzubrechen, und den Leser in die lebendige Anschauung des Einzelnen einzuführen.



3.

Korsū,

Land und Stadt.



Am Sonnabend den 11. August erwachte ich früh genug, um von dem schöngebor deten Schiffe aus die ersten forschenden Blicke auf das Land zu werfen. Die Erwartungen waren durch die Anschauungen des vorigen Nachmittags, durch die Ahnungen des letzten Abends, hoch genug gespannt. Erst spät hatten die durch zehnstündiges Schauen mehr ermüdeten als gesättigten Augen sich schließen wollen. Ach wie war es so ahnungsvoll, dort im fernen, fernen Lande, im stillen Hafen der mit tausend Lichtern schimmernden Stadt zu schweben! Bald wachend, bald schlummernd saß ich, von sanften Winden umhaucht, weit in die hehre Nacht hinein auf dem Verdeck. Der nächtliche Himmel war so dicht mit Sternen besät, ja der ganze Himmel schimmerte wie ein silberweißes Tuch, aus welchem die volleren Lichtmassen der Milchstraße, und die dichtgesäten Sternenhaufen nur leuchtender hervortraten.

Nun aber röthete die rosenfingrige Cos den klaren Morgenhimmel, der Mond erbleichte und die letzten Sterne blinkten noch leise, als ich wieder auf das Verdeck kam. Hier nun liegt die Stadt ganz nahe vor uns. Zur Linken streckt sich in weiten Bogen die stolze Häuserreihe am Kai bis gegen den Palast des Lord Oberkommiffärs, und weiter zur Linken gegen die uralte Feste mit ihren phantastisch gebildeten, hochaufragenden, thurmgekrönten Felsenipfen, deren Fuß weit ins Meer hineintaucht. Zur Rechten zieht sich die Stadt gegen eine andere mächtige, gleichfalls mit Festungswerken gekrönte, Felsenmasse hin; am meisten vertieft sie sich nach der Mitte zu in das Land hinein, von nicht weniger als vierzig Kirchen geschmückt, deren Thürme sich jedoch meist nicht bedeutend über die Stadt erheben.

Nahe hinter uns sehen wir die kleine Insel Bido, das alte Ptychia, die bis vor 50 Jahren mit den schönsten Olivenwäldern bedeckt war, nun aber statt dieses friedlichen Schmuckes nichts als Schanzen und Bollwerke des Krieges trägt. Weiter zur Rechten der Stadt blicken wir in den weiten, kreisförmig in die Insel sich schmiegenden Busen von Govino, und darüber ragt gegen Nordost, hehr und mächtig,

S. Salvatore, der allherrschende Pantocrator der Alten, dessen Vorgebirge von den epirotischen nur durch einen schmalen Kanal des Meeres getrennt sind.

Es war noch sehr früh, als wir die freie Pratica erlangten, und sogleich erschien auch Herr Nömolo am Bord, einer der unaufhörlich zum Dienst der Fremden bemühten Korfuoten, um eine Wohnung in seinem Hause anzubieten, oder falls diese nicht gefele, eine andre zu verschaffen.

In seiner, des reisenden Schotten, der über die herrliche Landschaft ganz entzückt war, und des jungen Kaufmanns aus Brindisi Begleitung, eilten wir nun ans Land. In diesem Augenblicke traten wir nun auf den offenen Schauplatz der neuen Welt, die bis dahin in den hehren Bildungen der Natur uns nur von fern gewinkt hatte. Das bunteste Gewirr einer dichtgedrängten Menge, die den Hafenplatz erfüllte, und bis weithin in die Stadt die Straßen bedeckte, zeigte es auf den ersten Blick, daß wir in einer Seestadt uns befanden, in der die Strömungen des abendländischen und morgenländischen Lebens zusammengehen. Wir sahen auf hundert Männer nur eine Frau, unter jenen aber im dichten Gedränge Korfuoten der Stadt und des umliegenden Landes,

Italiäner, Albanesen, Griechen, Armenier, einzelne Türken, alle in ihren eigenthümlichen, zum Theil unvergleichlich malerischen Trachten; und um die Musterkarte der Völkerschaften vollständig zu machen, so schreiten die langen, blonden, herrlich scharlachroth uniformirten Engländer, hier einzeln, dort in größern Gruppen, langsam und gravitatisch durch die geschäftige, vielbewegte Menge.

Bald hinter dem Hafen öffnet sich zur Rechten das krause Gewirr schmaler, kleiner Gassen, zur Linken zieht sich eine breitere, weithingewundene, auf beiden Seiten mit bedeckten Hallen bekleidete Straße. Hier bei dem Zusammentreffen der Straßen das dichteste Gewühl, ellenhohe Haufen von Melonen, Früchte aller Art in Menge, unter mannichfachen Trauben schon jene Riesentraube mit den länglichten, großen, gelben Beeren; dieß alles wies uns auf die Gegenwart des Südens hin, wenn die in solcher Frühe schon stehende Sonne uns dieß nicht alsbald über Wünschen und Erwarten fühlbar machte.

Endlich stehen wir vor dem Hause unsres Cicerone, aber die Signora Mómolo ist noch wieder entschlummert, erst nach längerem Pochen öffnen sich die Pforten. Während ich jederzeit mehr auf ein wohlliches

Zimmer bedacht, als auf sonst entbehrlichen Genuß, noch überlegte, war das beste Zimmer schon von dem jungen Kaufmann genommen. Kaum bemerkte aber Herr Mómolo, daß mir die übrigen Zimmer weniger gefielen, als er sich erbot, mit mir solange weiter zu gehen, bis ich ein erwünschtes Zimmer gefunden, ohne daß ich gegen ihn Verpflichtungen haben sollte. Und er hielt Wort. Wir gingen nun zuerst in den Gasthof al Globo. Aber obschon derselbe durch seine herrliche Lage an dem Hauptplatze der Stadt viel versprach, so machten doch die Zimmer, die mir gezeigt wurden, einen so düstern Eindruck, und die ganze Einrichtung zog so wenig an, daß ich, zumal die Preise hier viel höher waren, noch weiter ging.

Es war dieß, wie ich glaube, jetzt der einzige Gasthof in Korfü, wie man auch in Argostoli und Zante nur je einen findet; ja auf Korfü und Zante trifft man überhaupt nur einen, auf Ithaka gar keinen! Wenn sonst für die Stadt Korfü noch ein brittish hotel erwähnt wird, so vermuthe ich, daß dieses später wieder eingegangen ist, da der, lediglich auf Schiffsreisende beschränkte, Verkehr zu sparsam ist, um auch nur einen mittelmäßigen Gasthof auf diesen Inseln zu unterhalten. Auswärtige Reisende

verweilen selten einmal länger, als bis etwa ein nach wenigen Tagen wiederankommendes Dampfschiff Gelegenheit zur Weiterreise giebt; ein Binnenverkehr findet aber gar nicht Statt, da fast jeder seinen Heimathsort an demselben Tage wieder erreichen kann, wenn er seinen Aufenthalt nicht etwa bei Angehörigen nimmt.

Indeß entsteht hieraus für den Reisenden, der nicht zu große Ansprüche macht, keinerlei Unbequemlichkeit, indem in den Städten sich überall für die wenigen Reisenden Gelegenheit darbietet, ein gut eingerichtetes Zimmer nebst Bedienung für sehr billige Preise zu erhalten. Nur bei dem Reisen in das Innere des Landes hat man sich, was eine große Unbequemlichkeit ist, überall so einzurichten, daß man zu Abend zurück ist. Versteht man jedoch die Landessprache, so würde die Gastfreundlichkeit fast überall die Thüren öffnen, zumal wenn man für Vermittlung irgend einer Empfehlung sorgt, oder einen landeskundigen Führer mitnimmt. Nur würde man bei der unglaublich einfachen Einrichtung und Lebensart der Landbewohner zu jeder Entbehrung bereit sein müssen.

Mein Führer geleitete mich jetzt zu einem stattlichen Hause am Theater, in der schönsten Straße,

calle delle acque, gelegen, die von der Esplanade aus die Stadt bis zu der westlichen porta reale in grader Linie durchschneidet, und die schönsten hohen, im Erdgeschosß meist mit Hallen an die Straße tretenden Gebäude enthält. Dort nun fand ich im 2ten Stock ein geräumiges, mit allen Bequemlichkeiten versehenes Zimmer, dessen Fenster nach zwei Straßen hinaus sahen, und so zur Milderung der nun schon sehr fühlbaren Hitze hinreichende Zugluft versprachen.

Der größte Vorzug der Wohnung bestand aber in der unverbesserlich sorgsamten Bedienung. Mein Wirth war ein stattlicher Albanese aus Janina, *) der große Landreisen durch Albanien, Griechenland und die Türkei mit reisenden Herrschaften gemacht hatte, und gewiß würde es nicht leicht möglich sein, einen andern Mann zu finden, der als Diener und

*) Cyriq: Dschännina. Selten liegt der Ton auf der dritten letzten Sylbe, entweder auf der zweiten, wie Albanä, Rumelia, Lucia, Argostóli, oder selbst auf der letzten, wie Pettalä, Bótrontó, Savó, Kalá, Kitós, Ghierí, Crogi u. s. f.; lauter ithazensische Eigennamen. Doch treten auch wieder Proparopytona verwirrend dazwischen, wie jenes Jannina, Brindisi, Prévusa, Mómolo.

Ihren Getreidemangel decken diese Inseln reichlich durch die Ausfuhr der Korinthen, Korfü durch den Ueberfluß des gewonnenen Oels.

Doch es ist Zeit, mit diesen allgemeinen Betrachtungen abzubrechen, und den Leser in die lebendige Anschauung des Einzelnen einzuführen.



3.

Korsū,

Land und Stadt.

1

Am Sonnabend den 11. August erwachte ich früh genug, um von dem schöngebordeten Schiffe aus die ersten forschenden Blicke auf das Land zu werfen. Die Erwartungen waren durch die Anschauungen des vorigen Nachmittags, durch die Ahnungen des letzten Abends, hoch genug gespannt. Erst spät hatten die durch zehnstündiges Schauen mehr ermüdeten als gesättigten Augen sich schließen wollen. Ach wie war es so ahnungsvoll, dort im fernen, fernen Lande, im stillen Hafen der mit tausend Lichtern schimmernden Stadt zu schweben! Bald wachend, bald schlummernd faß ich, von sanften Winden umbhaucht, weit in die hehre Nacht hinein auf dem Verdeck. Der nächtliche Himmel war so dicht mit Sternen besät, ja der ganze Himmel schimmerte wie ein silberweißes Tuch, aus welchem die volleren Lichtmassen der Milchstraße, und die dichtgesäten Sternenhaufen nur leuchtender hervortraten.

Italiäner, Albanesen, Griechen, Armenier, einzelne Türken, alle in ihren eigenthümlichen, zum Theil unvergleichlich malerischen Trachten; und um die Musterkarte der Völkerschaften vollständig zu machen, so schreiten die langen, blonden, herrlich scharlachroth uniformirten Engländer, hier einzeln, dort in größern Gruppen, langsam und gravitatisch durch die geschäftige, vielbewegte Menge.

Bald hinter dem Hafen öffnet sich zur Rechten das krause Gewirr schmaler, kleiner Gassen, zur Linken zieht sich eine breitere, weithingewundene, auf beiden Seiten mit bedeckten Hallen bekleidete Straße. Hier bei dem Zusammentreffen der Straßen das dichteste Gewühl, ellenhohe Haufen von Melonen, Früchte aller Art in Menge, unter mannichfachen Trauben schon jene Riesentraube mit den länglichten, großen, gelben Beeren; dieß alles wiese uns auf die Gegenwart des Südens hin, wenn die in solcher Frühe schon stehende Sonne uns dieß nicht alsbald über Wünschen und Erwarten fühlbar machte.

Endlich stehen wir vor dem Hause unsres Cicerone, aber die Signora Mómolo ist noch wieder entschlummert, erst nach längerem Pochen öffnen sich die Pforten. Während ich jederzeit mehr auf ein wohlliches

Zimmer bedacht, als auf sonst entbehrlichen Genuß, noch überlegte, war das beste Zimmer schon von dem jungen Kaufmann genommen. Kaum bemerkte aber Herr Mómolo, daß mir die übrigen Zimmer weniger gefielen, als er sich erbot, mit mir solange weiter zu gehen, bis ich ein erwünschtes Zimmer gefunden, ohne daß ich gegen ihn Verpflichtungen haben solle. Und er hielt Wort. Wir gingen nun zuerst in den Gasthof al Globo. Aber obschon derselbe durch seine herrliche Lage an dem Hauptplaze der Stadt viel versprach, so machten doch die Zimmer, die mir gezeigt wurden, einen so düstern Eindruck, und die ganze Einrichtung zog so wenig an, daß ich, zumal die Preise hier viel höher waren, noch weiter ging.

Es war dieß, wie ich glaube, jetzt der einzige Gasthof in Korfü, wie man auch in Argostóli und Zante nur je einen findet; ja auf Korfü und Zante trifft man überhaupt nur einen, auf Ithaka gar keinen! Wenn sonst für die Stadt Korfü noch ein brittish hotel erwähnt wird, so vermuthe ich, daß dieses später wieder eingegangen ist, da der, lediglich auf Schiffsreisende beschränkte, Verkehr zu sparsam ist, um auch nur einen mittelmäßigen Gasthof auf diesen Inseln zu unterhalten. Auswärtige Reisende

verweilen selten einmal länger, als bis etwa ein nach wenigen Tagen wiederankommendes Dampfschiff Gelegenheit zur Weiterreise giebt; ein Binnenverkehr findet aber gar nicht Statt, da fast jeder seinen Heimathsort an demselben Tage wieder erreichen kann, wenn er seinen Aufenthalt nicht etwa bei Angehörigen nimmt.

Indeß entsteht hieraus für den Reisenden, der nicht zu große Ansprüche macht, keinerlei Unbequemlichkeit, indem in den Städten sich überall für die wenigen Reisenden Gelegenheit darbietet, ein gut eingerichtetes Zimmer nebst Bedienung für sehr billige Preise zu erhalten. Nur bei dem Reisen in das Innere des Landes hat man sich, was eine große Unbequemlichkeit ist, überall so einzurichten, daß man zu Abend zurück ist. Versteht man jedoch die Landessprache, so würde die Gastfreundlichkeit fast überall die Thüren öffnen, zumal wenn man für Vermittlung irgend einer Empfehlung sorgt, oder einen landeskundigen Führer mitnimmt. Nur würde man bei der unglaublich einfachen Einrichtung und Lebensart der Landbewohner zu jeder Entbehrung bereit sein müssen.

Mein Führer geleitete mich jetzt zu einem stattlichen Hause am Theater, in der schönsten Straße,

ealle delle acque, gelegen, die von der Esplanade aus die Stadt bis zu der westlichen porta reale in grader Linie durchschneidet, und die schönsten höhen, im Erdgeschos meist mit Hallen an die Straße tretenden Gebäude enthält. Dort nun fand ich im 2ten Stock ein geräumiges, mit allen Bequemlichkeiten versehenes Zimmer, dessen Fenster nach zwei Straßen hinaus sahen, und so zur Milderung der nun schon sehr fühlbaren Hitze hinreichende Zugluft versprachen.

Der größte Vorzug der Wohnung bestand aber in der unverbesserlich sorgsamen Bedienung. Mein Wirth war ein stattlicher Albanese aus Janina, *) der große Landreisen durch Albanien, Griechenland und die Türkei mit reisenden Herrschaften gemacht hatte, und gewiß würde es nicht leicht möglich sein, einen andern Mann zu finden, der als Diener und

*) Sprach: Dschännina. Selten liegt der Ton auf der dritt-
letzten Sylbe, entweder auf der zweiten, wie Albania,
Rumelia, Lucia, Argostóli, oder selbst auf der letzten, wie
Pettala, Mótrontó, Savó, Kalá, Kitós, Ghierl, Grogí u.
s. f.; lauter ithazensische Eigennamen. Doch treten auch
wieder Proparoxytona verwirrend dazwischen, wie jenes
Sánnina, Brindisi, Prévusa, Mómolo.

Führer so genügsam, anspruchslos, unermüdblich dienstfertig, freundlich hingebend und anständig sich bewährt. Während der 8—10 Tage, die ich bei ihm wohnte, lauschte er auf jede meiner Bewegungen, damit ihm ja nicht eines meiner augenblicklichen Bedürfnisse und Wünsche entginge. So wie ich mich regte, eilte er aus dem Nebenzimmer herbei, und bedauerte jederzeit, wenn ich nichts für ihn zu thun hatte. Und welchen Dienst ich ihm auftrug, so dünkte ihm nie einer zu gering, oder zu schwierig; bei allem bewahrte er griechischen Anstand, so daß man ihn zugleich liebgewinnen und werthschätzen mußte. Sein Name ist Dimetrio Basili (Basilus) und ich führe dieß an, damit jeder, der mir auf meinem Wege folgt, zuerst nach ihm frage.

Bald war ich in meinem schönen Zimmer eingerichtet, wofür ich nebst aller Bedienung und Beleuchtung täglich 16 Sgr. zu zahlen hatte. Ein gutes Frühstück erhielt ich ebenfalls von der Signora Basili bereitet, die übrigen Speisen nahm ich in der Regel in der grade gegenüberliegenden, trefflichen trattoria, obschon meine Wirthinn auch hierfür recht gut sorgte, so oft ich wollte.

Mein erster Gang war nach dem Badehause. Es hat mit jenen Badehütten an der villa reale zu

Neapel, und denen am Hafen von Messina die schönste Lage von der Welt, und vor diesen noch die bequemere Einrichtung voraus.

Mit hundert Schritten erreichte ich den herrlichen Platz an der Esplanade vor der hohen felsigen Feste, wandte mich links durch die hohen Hallen der stolzen Häuserreihe, welche den Platz auf der Stadtseite abschließt, ging vor dem schönen Palast des Lord-Oberkommissärs, dem ersten Gebäude der ionischen Inseln, vorüber, und hatte schon das östliche Ende des Hafentales erreicht, wo das Badehaus in das Meer tritt.

Dasselbe ist mit allen Vorrichtungen versehen, um heiße und kalte Bäder in besonderen Gemächern, oder die letzteren frei im Meer zu nehmen. Die Bedienung ist sorgfältig, die Preise sind höchst billig. Man zahlt für ein mit allen Annehmlichkeiten versehenes Zimmer nebst dem Bade im freien 5 Silbergroschen. Zu dem letztern stürzt man sich nach Belieben gleich in die Tiefe, oder schreitet langsam von dem flacheren Ufer durch die kristallene Flut. Jenes, wie alles Pfahlwerk und Klippen, sind dicht mit dem allerzierlichsten Seetang und mancherlei Algen bedeckt, und es gewährt einen unbeschreiblich reizenden Anblick, in

Machen wir jetzt zuerst eine Wanderung nach der alten Zitabelle, von deren hochragenden Felsenzinnen wir noch eine Generalumschau über Land und Stadt gewinnen, und dabei eine der schönsten Ansichten der Erde genießen. Wir gehen durch die calle della acque über die Esplanade. Hier finden wir gegen Abend unter den schattigen Baumgängen die halbe Stadt versammelt, auch die Frauen, die auf den Straßen der Stadt überall unsichtbar sind, lustwandeln hier am Arm ihrer Gatten und Kinder. Fünfmal die Woche tritt das treffliche Musikchor aus der Zitabelle, und unterhält das Publikum mit seinem Spiel. In schöner Haltung treten sie in der Mitte eines der Quartiere, in welche die Baumreihen den 6—800 Schritt langen Platz theilen, zusammen, einige Ehrenholde zu Fuß und zu Pferde schließen einen Kreis, um das, sonst durchaus bescheidene, Publikum von zu nahem Andrängen abzuhalten. Jedesmal gegen Sonnenuntergang beschließen sie ihre musikalischen Darstellungen mit dem God save the queene, und in demselben Augenblicke erschallt ein gewaltiger Trommel- und Paukenwirbel von einem Chor von Trommelschlägern, die inzwischen näher der Zitabelle auf den Platz getreten sind. Dann ziehen diese gemessen und gravi-

tätisch in 5 Reihen einigemal über den Platz hin und wieder, indem sie mit den verschieden gestimmten Trommeln und Pfeifen den unvergleichlich schönen englischen Abendruf ertönen lassen.

Die den Platz ringsum schmückenden Baumreihen enthalten die mannichfachsten südländischen Bäume, von denen eben manche im schönsten Blütenenschmud prangten. Gegen Westen ragt, wie bemerkt, die hohe Häuserreihe über ihre schönen Bogengänge empor, gegen Norden bildet der schöne Palast des Lord-Oberkommissärs hinter einem reizenden Gärtchen die Grenze, gegen Osten die phantastische Zitadelle, gegen Süden wallt das blaue Meer.

Unter den Luftwandelnden ziehen einige Männergestalten unsre Aufmerksamkeit auf sich, die in ihrer malerischen Kleidung sich mit nie gesehener Anmuth bewegen. Es sind Griechen und Albanesen; ihrer Gesichtsbildung nach gehören sie den mittleren Ständen an, es sind vielleicht nur Landbauern oder Kaufleute, aber ihre Kleiderpracht ließe auf großen Reichtum schließen, während ihre anmuthvolle Haltung und Bewegung die edelste Bildung zu verrathen scheint.

Das Haupt ist mit dem knapp anschließenden griechischen Fes bekleidet, dessen lange Troddel zu den

Schultern herabwallt. Den freien Hals bedeckt nur ein schmales weißes Kräglein, vom Nacken wallt ein rothes, goldgesticktes Kamisol, dessen freischwebende Aermel die zierliche Bewegung des Trägers begleiten. Die Arme schmücken die feinen, weitsfaltigen Aermel des schimmernden Hemdes, die Brust ein roth oder blau sammtnes, reich mit Gold gesticktes Nieder; von den Hüften schwebt, durch einen prächtigen, gestickten Gürtel zusammengehalten, bis zum Knie die weite, schneeweiße, hundertfaltige Fustanella (ein fast frauenrodartiges Beinleib), unter dem Knie sind die Beine in knappe, scharlachrothe, mit blauen Quasten und Stickereien gezierte, Kamaschen geknüpft, die Füße mit zierlichen Schuhen oder Sandalen bekleidet.

Die Goldstickerei des Leibchens und des Gürtels ist so reich, daß zuweilen der Grund fast bedeckt ist, aber dennoch weiß der griechische Geschmack die Ueberladung zu verhüten.

Vielleicht ist diese Tracht durch die Mannichfaltigkeit der schönsten Farben, durch den Reichthum des Faltenwurfs, der in der leichtesten Weise um die bewegten Glieder spielt, die schönste, die gefunden wird. Mir war es jedesmal, wenn ich diese leichtbewegten Gestalten so zierlich, auch wohl nicht ohne Eitelkeit,

zwischen der geschmacklos gepuzten Menge hinschweben sahe, als ob ich selbst einen Theil meiner Schwere verlore, und die Anmuth dieser Bewegungen unwiderstehlich auch meine Glieder ergriffe.

Ohne Zweifel ist diese Tracht auch zu schön, *) ein allzugeschmücktes Eigenblatt, um die Blöße des sündigen Menschen zu decken. Aber wie viel höher steht diese edle Volkstracht über alles, womit die abendländische Mode doch auch die Erscheinung des Menschen kleiden und schmücken will, während sie freilich, zum gerechten Lohn der Eitelkeit, sie fast überall verunstaltet und herabsetzt. Jene Kleidung erscheint beinahe als eine liebliche Poesie der Natur, die ein Jahrhundert dem andern überliefert, und in deren Schmuck, ohne auf neue Eitelkeit zu sinnen, die Bewohner in Uebereinstimmung blieben mit dem Lande, das der Schöpfer mit allen Formen des Schönen geschmückt hat.

Unsre Modentrachten zeigen hingegen einen stets unentschiednen Kampf der Eitelkeit und Narrheit mit

*) Die Sonntagstracht eines wohlhabenden Albanesen soll auch hie auf einige hundert Thaler werth sein, was nach dem Obigen nicht auffallen kann, sobald die Stickereien von echtem Golde sind.

der Geschmacklosigkeit und Unnatur; unermüdblich hascht die modefüchtige Menge, an den Fürstenhöfen wie in den Hütten der Armuth, in dem Neuen nach dem Schönen, und findet überall das Gegentheil des Gesuchten in fortgehender Steigerung des Unnatürlichen und Häßlichen. Hiervon aber zeugte dort die städtische Bevölkerung der gebildeten Stände eben so, wie bei uns, indem auf den Inseln nur noch das Landvolf seine alte Volkstracht bewahrt hat, die mit der griechischen verwandt, aber weniger schön ist; wer dagegen auf Bildung Anspruch macht, muß der Unsitte der europäischen Mode folgen und den Geschmack verläugnen.

Ueberschreiten wir nun den Platz gegen Osten, so kommen wir an die Zugbrücke, welche die Insel mit der Zitadelle verbindet, während ein künstlicher Kanal des Meeres die sie tragende Felsengruppe von derselben trennt. Durch hochgewölbte Thore gelangen wir nun in das Innere. Hier finden wir eine abgeschlossene Stadt im Kleinen. Ganze Straßen dicht bewohnter Häuser, Kasernen, das Zeughaus, der ehemalige venetianische Regierungspalast, die schöne neue englische Kirche, breiten sich zur Rechten und zur Linken aus. Glühte nicht derselbe Himmel über uns, so würden wir uns durch einen Zauber in den hohen

Norden versezt glauben, denn wir befinden uns in einer englischen Stadt, wir sehen und hören nur Engländer.

Ueber dem Gewirr der Häuser und der alterthümlichen Befestigungswerke, von denen jedoch die Engländer keinen Stein auf dem andern lassen zu wollen scheinen, ragen die schroff abgerissenen Felsenfegel hoch hinauf. Große Massen von Ephen, von wildem Gebüsch und der schwebenden Kapernstaude, schlingen sich um die nackten, senkrechten Wände, ihre höchsten Zinnen sind noch mit Thüren und anderem Zierrath geschmückt.

Wir steigen dort auf die Spitze der alten Akropolis hinauf; aber wohin sollen wir nun zuerst das Auge richten, und woher Worte nehmen, um zu sagen, was wir sehen und empfinden! Vor uns gegen Osten, zur Rechten und zur Linken wallt das Meer, seine Wogen kräuseln sich rings um die Feste, über der wir zu schweben glauben. Vor uns breiten sich die albanesischen Buchten, darüber ragt wie ein weiter, geheimnißvoller Zauberwald das Heer der Berge; in komischen und spitzgezackten Formen lagern sie im süßen, rothigen Abenddust über und in einander; das Auge reicht über die näheren Berge vielleicht bis zu dem 12 Meilen entfernten Janina am acherussischen See, unter dessen blizgezackten Eichen das Drakel

des Jupiter zu Dobbna stand. Weiter zur Linken blinken die schneeigen Häupter der akroeraunischen Berge herüber, wo die nächtlichen Kimmerier wohnten, an deren Gestade der zürnende Poseidon den Odysseus verschlug, wo das Alterthum das Ende der Welt und den Eingang in den Tartarus suchte.

Wenden wir uns gegen Westen, so sehen wir die ganze Stadt zu unsern Füßen gebreitet. Zur Linken zieht sich im weiten Bogen die zierliche Vorstadt Rastri am Meer hin. Sie verliert sich in lieblichen Gebüsch und Gärten, dort wo der allgemeinen Annahme nach die Gärten des Alknoos gelegen waren. Weiter hin zur Linken ragt auf der Höhe über dem Meer aus weitem, dichtem Park das ältere Schloß des Lord-Oberkommissärs hervor; es lehnt sich an den mit einem Delbaumwalde dicht bedeckten Höhenzug, worauf die alte Chrysopolis lag. Die Stadt selbst lehnt sich zur Rechten an eine unförmliche Gebirgsmasse, hinter welcher sich die Vorstadt Manduchio anschließt.

In weiteren Kreisen übersehen wir beinahe die ganze, sichelförmig gekrümmte Westküste der Insel, die nur eben hier in der Mitte in das Meer vorspringt, und den Bogen eigentlich in einen Doppelbogen spaltet. Die ganze Länge dieser Küste und der

Insel überhaupt beträgt 7—8 geographische Meilen, die Tiefe im Norden, zwischen dem Kap Drasti und Raffopo 4—5 Meilen; gegen Süden hin läuft das Gest der Sichel zum Kap Bianco immer schmäler aus, bis zu einer Tiefe von 1—2 Meilen.

Gewiß, schon ein einziger Blick in diesen Tempel der Herrlichkeit der Schöpfung Gottes würde eine weite Reise belohnen!

Rehren wir nun am Abend in die Stadt zurück, so sehen wir die Hallen längs der Abendseite des Platzes überall erleuchtet, wir blicken in die tiefen Straßenzellen hinein, in denen überall ein geschäftiges Leben wogt, wie man es sonst nur in den großen Städten Italiens findet. Aus diesem Gewühl der Menge kehrte ich oft am späten Abend auf den schönen Platz zurück, und wandelte einsam unter dem wunderschönen Sternenhimmel, suchte aber auch manchemal die Kühle des Abends und fand sie nicht.

Besonders am hentigen Abend wogte, bis tief in die Nacht hinein, und am kommenden Sonntag wieder, den ganzen Tag über bis in die späte Nacht, eine Fülle der Menschen auf den mit tausend Lichtern erleuchteten Straßen, daß man kaum glauben konnte, daß die Stadt so viele Menschen unter ihren Dächern

berge. An vielen Stellen war nur mit großer Mühe weiter zu kommen. Es war eine durchaus fröhlich bewegte Menge, die ihre Freude ohne Rückhalt, aber auch ohne irgend eine unanständige Auslassung kund gab. Dabei sah man wieder fast überall nur Männer. An den übrigen Wochentagen war das Gewühl des Abends und bis gegen Mitternacht auch nicht viel geringer.

Ein Theil der Menge trat auch in die überall geöffneten Kirchen ein und aus. Dieß geschah mit allen Zeichen der Ehrerbietung, aber auch ohne allen Zwang, ohne irgend einen Ausdruck der Andacht oder tieferen Ernstes. Ohne jene Verneigungen und begleitende Zeichen des Kreuzes würde man an den Gebährden dieses armen, nur im Aeußeren unterwiesenen, Volkes nicht errathen haben, ob es zu einer Obstube, oder in das Haus des Herrn gehe.

Zum erstenmale trat ich während des Abendgottesdienstes in eine griechische Kirche. Sie war schön erleuchtet, die Feier, wie überall und immer, rein liturgisch. Die das Amt verwaltenden Priester singen nach altgriechischen Formularen, andere Priester und das Volk antworten und fallen abwechselnd ein. Die ganze Handlung hat in dieser Weise etwas ansprechend Lebendiges, wie überhaupt der griechische Gottesdienst,

im Gegensatz des steiferen römischen, volksmäßiger, lebendiger erscheint.

Sonst erschien aber auch, was die griechischen Priester vortrugen, als ein ihnen selbst Fremdes, was keine lebendige Wurzel im Herzen hatte. Uebrigens bewegten sie sich mit großer Freiheit; im Augenblick, wo sie ihre Lektion zu Ende gebracht hatten, schien auch innerlich alles vorüber zu sein. Sogleich traten sie unter das Volk, und unterhielten sich munter und harmlos mit diesem. So ansprechend und leutselig dieß nach der einen Seite hin erschien, so durchaus ungenügend zugleich für die tieferen Anforderungen, die an die Diener des Heiligen, deren Lippen so eben die Opfer der Gemeine vor den Höchsten getragen haben, mit Recht zu machen sind.

Später trat ich auch bei meinen frühen Morgenwanderungen, wenn die zahlreichen Glocken bei der ersten Dämmerung zu den Kirchen der Vorstädte riefen, zuweilen in eine derselben. Einmal fand ich den dienstthuenden Priester zwischen den zur Rechten und Linken des Chors vor ihren Stühlen stehenden Laien singend auf und abgehen, indem er bald die zur Rechten ansang und ihre Antiphonien hörte, bald sich in gleicher Weise zur Linken wandte. Dieß hatte

in der heiligen Morgenfrühe, und in der Dämmerung, die auch in der halb erleuchteten Kirche herrschte, etwas sehr Ansprechendes.

Als ich Abends auf mein Zimmer zurückkam, zeigte mir der Thermometer, es war über 10 Uhr, noch 23 Grad. Jetzt ward mir bange. Doch stieg, wie sich nachher zeigte, die Wärme auch am Tage fast nie über 25—26 Grad, sie bewegte sich Tag und Nacht fast gleichförmig zwischen 22 und 25 Grad. Dieß scheint eine ganz erträgliche Wärme; indess ist ihre Wirkung eine durchaus andere, als bei uns ein gleicher Wärmegrad hat. Die Atmosphäre ist dort so gleichmäßig von dieser Wärme durchdrungen, die reine, klare Luft scheint sie so völlig in sich aufzunehmen, daß die Wirkung auf den Körper viel mächtiger ist. Dazu fallen die Sonnenstrahlen schon mehr in senkrechter Richtung, und sie treffen jeden ihr ausgesetzten Gegenstand durch Vermittlung einer durchaus trocknen Luft so mächtig, wie es bei einem viel höhern Wärmegrade im Norden nicht sein würde.

Dieß wurde beim ersten Betreten von Korfü, wo die Hitze drückender gefunden wird, als in dem südlicheren Zante, sogleich fühlbar. Am deutlichsten aber empfand ich den Unterschied grade bei Nacht, und so-

gleich nach Aufgang der Sonne. Auch in der Nacht hatten wir einige Tage eine drückende Hitze von 26 Grad. Aber nie war es mir in diesen Tagen eingefallen, die Fenster bei Nacht zu öffnen, oder eine leichtere Decke zu nehmen. Dort aber schlief ich stets bei offenen Fenstern, und suchte nur die, nun durch mehre Wochen hin ohne alle Unterbrechung schweißströmenden, Glieder außerhalb der Zugluft zu legen. Dabei genügte ein dünner Kattunstreifen vollkommen zur Decke.

Am Morgen beobachtete ich häufig, daß die Sonne zu dem Augenblick, wo sie eben den Horizont überschritten hatte, den Körper mit ihren stehenden Strahlen durchdrang. So konnte und mußte ich, der ich sonst der wärmeren wollenen Kleidung nie entbehren kann, mich nach einigen Tagen in ganz leichte, hellfarbige kattunene Kleider hüllen, die ich überdies jedesmal von Schweiß durchdrungen von meinen Wanderungen nach Hause brachte, obgleich jener mir sonst eine fast unbekante Sache ist.

Dagegen erkannte ich bald die Gefahr, sich den Sonnenstrahlen auszusetzen, für weniger groß, als meine Gastfreunde sie für den vom Norden Kommenden hielten. Sofern ich nur Morgens vor Sonnenaufgang ausging, leichtbekleidet, und den Kopf über-

dieß vor den stehenden Sonnenstrahlen durch einen übergehaltenen Schirm geschützt, den die Eingebornen sehr zweckmäßig mit weißem Rattun überspannen, gleichmäßig fortschritt, konnte ich bald bis 10 Uhr und darüber unterwegs sein. So legte ich zuweilen 6—7 Wegstunden am Vormittag zurück, ohne zu rasten, oder etwas anderes zu genießen, als einige Trauben, die man auf den Inseln überall bis in den Weg hineinragen findet. Mein erster Gang war dann, wenn ich nicht unterwegs schon in die Flut getaucht hatte, trockne Wäsche aus dem Zimmer zu nehmen, und mich sofort, vom Schweiß noch bedeckt, und sammt den nassen Unterkleidern, in die Flut zu stürzen. Den Eingebornen schien dieß allezeit zum Tode zu gehen, während ich so im Gegentheil nach wenigen Minuten wieder so rüstig da stand, und rüstiger, als ich den Morgen ausgegangen.

Die einzige Vorsicht, die hiebei anzuwenden ist, besteht darin, daß man nicht mit aufgeregter Lunge ins Wasser gehe. Kann man die Luft kräftig und tief einathmen, so ist die Lunge ruhig, und es ist völlig gleichgültig, ob man mit Schweiß bedeckt aus der heißen Sonne komme, oder aus dem kühlen Zimmer. Ja hat man sich einmal der Hitze ausgesetzt,

so ist die Gefahr, sich zu erkälten, viel größer, wenn man unvorsichtig im Kühlen ruht, oder die mehr oder weniger entkleideten Glieder dem Zutritt der Luft aussetzt. Man wird nicht im Wasser, sondern in der Luft sich erkälten. Um aber die Lunge und so die Gesundheit keiner Gefahr auszusetzen, ist es nöthig, bei der vorausgehenden Wanderung in gleichmäßiger Bewegung so fortzuschreiten, daß die Athmung in ruhiger Bewegung bleibt, nicht aber durch hastige, ungleichförmige Bewegung aufgeregt wird.

Der seiner Gesundheit hinlänglich versicherte Leser wolle diese Auslassung eines Gesundheitsreisenden aus Rücksicht auf diejenigen entschuldigen, denen damit gebient sein könnte.

Am Sonntag fand ich die Hitze in der, unmittelbar an mein Haus stoßenden, römischen Kathedrale so unerträglich, daß ich nicht lange darin verweilen konnte. Doch sahe ich sie ziemlich von Kirchgängern besucht, was auf einen fleißigen Kirchenbesuch bei der römisch katholischen Bevölkerung schließen läßt, die nur einige Tausend Seelen zählt, welche sich noch in 5 Kirchen theilen. Die Gesamtbevölkerung der Stadt beläuft sich nämlich auf 16,000 Seelen, worunter 4000 Juden sind. Die Griechen aber haben

allein einige dreißig Kirchen und Kapellen. Zu diesen zahlreichen Stätten der Anbetung kommen nun noch die englische Kirche auf der Zitabelle, und die Bethäle zweier Missionare.

Wenn nun auch die griechischen Kirchen überall fleißig besucht erschienen, so muß man gestehen, daß die evangelischen Kirchen, wenn irgendwo eine Stadt eine verhältnismäßig ebenso große Zahl darböte, schwerlich irgendwo in Deutschland so zahlreich besucht werden würden. Aber man würde doch sehr irren, wenn man hieraus auf eine größere Fülle christlichen Lebens in jener oder einer verwandten katholischen Stadt schließen wollte. Der katholische Kultus nimmt überall das innere Leben viel weniger in Anspruch; er begünstigt die Vorstellung der oberflächlichen Menge, daß sie durch die leicht zu gewährende Beobachtung der äußeren Formen fromm und Gott wohlgefällig werde. Dieß geringe Opfer — warum sollte sie es nicht bringen? Und wenn die Kirche dafür einzustehen scheint, daß der Zeremoniendienst einen Werth an sich habe, und so überaus wenig dazu thut, wie die Griechen und Römer, das Herz zu erneuen, was doch Gott ansieht: wie sollte das harmlose Volk dazu kommen, tiefer zu gehen, als seine Priester!

Hiergegen fordert die evangelische Kirche, indem sie, wie das Evangelium selbst, alles aus Gnaden verheißt dem bußfertigen Sünder, von dem Christen, der die Gnade ergriffen hat, daß er schlechthin den alten Menschen aus- und den neuen anziehe, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Indem sie dem Sünder, der das Bedürfnis des Heils erkennt, alles aus freier Gnade in Christo finden lehrt, fordert sie nun auch von dem Gläubigen nicht dies oder das, sondern das Herz selbst, die durchgängige Heiligung des im Glauben Wiedergeborenen. Daher ist die evangelische Kirche, und das ist ihr Ruhm, wie ihr Mangel, eigentlich nur für wahre Christen, für Wiedergeborene, und die es, in Erkenntniß ihres natürlichen Unvermögens, aufrichtig zu werden suchen, und dieß muß nothwendig die Folge haben, daß die große, unbetehrte Menge, der es mit den klaren Anforderungen des Evangeliums und ihrer Kirche gar kein Ernst ist, auch kein rechtes Herz zu dieser hat. Ihre Verheißungen gelten ihnen nicht, da sie deren Bedingungen zu erfüllen nicht geneigt sind: so vernachlässigen sie selbst den äußeren Verband mit ihr, der den Griechen und Römern als das Wesentlichste erscheint. Dazu kommt, daß die

evangelische Kirche, sobald sie jene Grundsätze des reinen Evangeliums nicht in aller Kraft und Wahrheit ihrem Kultus zum Grunde legt, jeden Grund und Boden verliert, den die katholische selbst in ihrer Ausartung immer noch behält, so daß dieser auch überall nichts fehlt, als die Reformation, während die evangelische Kirche ohne das reine Evangelium nichts behält, als die leere Negation.

So wird klar, wie das arme Volk der griechischen und römischen Christen sich bei Haufen in seine Gotteshäuser drängt, während die unsrigen oft selbst da nicht beachtet sind, wo alle Bedingungen einer gesegneten Andacht erfüllt wären. So sieht man dort überall die harmlose Menge in die Kirchen drängen, die ja keinerlei Anspruch machen, das Volk zu stören in seiner weltlichen Lust. In gutem Frieden mit ihren freundlichen Priestern, aus deren Munde ihnen das lebendige Wort kaum einmal in der Fastenzeit entgegentritt, und ganz einverstanden mit ihrem Zeremoniendienst, treten sie in derselben Stimmung aus dem frühlichen Getümmel der Gassen in die Gotteshäuser, mit der sie aus diesen wieder auf jene zurückkehren, ohne daß man im geringsten an ihnen gewahr

werden könnte, daß eine höhere Welt sie mit ihren Strahlen beleuchtet habe. *)

Wie ein gar äußerliches Wesen die katholische Frömmigkeit, die griechische nicht minder als die römische, ist, mußte ich auch hier vielfach erfahren.

*) Am vollkommensten kann man dieses naive, aber auch vollkommen wirkungslose Ineinanderfließen des Kirchlichen und Weltlichen am Hafen von Neapel wahrnehmen. Hier sieht man gegen Abend die lustige, zu vielen Tausenden auf den Hafendämmen versammelte Menge in die offenen Kirchen ein- und ausströmen. Dicht bei den Kirchen findet man Hunderte vom Volk, von Priestern und Mönchen, um die offenen Buden des Pulcinel in wetteifrigem Entzücken versammelt, und noch lachend über die barocken Späße wandern diese wie jene zum Ave maria. Dort in der Kirche erscheinen die harmlosen Matrosen mit aufgekrämpften Hemdsärmeln, und das Volk überhaupt in derselben nachlässigen, freien Haltung, in der man es vor den offenen Thüren der Kirche sieht, welche auch nur als eine mit Lichtern erhellte, mit Heiligenbildern geschmückte Abtheilung des offenen Marktes erscheint. Ja, da es auch hier in den offenen Buden an flimmernden Lichtern und Heiligenbildern nicht fehlt, da man die engen Straßen zuweilen von Schaa- ren von Kindern und Alten versperrt findet, die unter freiem Himmel in frohlicher Andacht ihr Ave maria sin- gen, so sieht man das Heilige ebenso auf den Markt, als in den Markt die Kirche wandern. Das wäre ganz para- diesisch, wenn zu diesem Äußerem nicht so gut als ganz das Innere fehlte!

In dem Hause meines Wirths wohnte noch ein junger Grieche aus Prévësa in Albanien, der in Italien studirt hatte, und im Begriff war, nach Athen zu gehen, um sich der Diplomatie zu widmen. Bei einer längeren Unterredung mit ihm nahm ich die Gelegenheit wahr, der Unterhaltung eine religiöse Richtung zu geben. Mit großer Unbefangenheit sagte er mir grade heraus, die Religion kümmere ihn nicht. Er glaube — an das Ende! Alle Religionen seien völlig dasselbe, und so sei er durchaus indifferent. Als ich hierüber mein Bedauern aussprach, lebendig sein Gemüth zu ergreifen und ihn zu überzeugen suchte, wie weit es entfernt sei, daß alle Religion gleich sei, indem ich auf die evangelische Kirche und die Stellung des geistlichen Amtes in ihr hinwies: so nahm er plötzlich eine sehr vornehme Miene an, und erklärte mit dem Ton der äußersten Selbstgenügsamkeit: „Ich bin nicht römisch, ich bin orthodox, bin griechisch und katholisch!“ *) Dieselbe Erfahrung machte ich späterhin auch sonst, indem in ganz gleicher Weise der letzte Indifferentismus plötzlich das Schild der

*) Ah signore, non sono Romano, son' orthodoxo io, sono Greco, catholico!

Orthodoxie aufstreckte, als der Angehörige einer anderen Konfession Miene machte, seinen Glauben dem offenbekannten Unglauben entgegenzustellen.

Doch den Leser wird verlangen, zuerst noch eine nähere Anschauung des Innern der Stadt zu gewinnen. Aber es ist darüber in keiner Hinsicht etwas Bedeutendes zu sagen.

Gehen wir die *callo della acque* von der Esplanade aus gegen Westen bis zu der *porta reale* zu Ende, so haben wir die ansehnlichste, etwa 500 Schritt lange, Straße durchschritten, welche die Stadt ungefähr in 2 gleiche Hälften theilt. Sie ist geräumig, reinlich gehalten, wie die meisten Straßen, enthält fast durchgängig gute Gebäude, von denen aber keines durch großartige, edle oder eigenthümliche Formen besonders hervorragt. So würde auch die ganze Stadt, unter einem nebligen Himmel, bei einer nordländischen Bevölkerung es kaum durch etwas verrathen, daß sie keine deutsche Stadt sei.

Die schönsten Theile der Stadt sind der prächtige Kai am Hafen, dessen Häuser ohne Ausnahme die herrlichste Aussicht nach dem Meere, dem S. Salvatore und dem albanessischen Gebirge haben; und nächstdem die Häuser an der Esplanade, nebst einigen an-

gränzenden Straßen. Neben den Hauptstraßen läuft vielfach ein Gewirre von ganz engen Straßen, Plätzen und Quartieren her, durch dessen labyrinthische Gänge kaum hindurchzufinden ist. Doch sind auch diese größtentheils reingehalten, und in der Hitze des Tages verlor ich mich nicht selten gern in diese allezeit schattenvollen Regionen.

Die nächste Umgegend der Stadt verspricht kaum etwas Besonderes. Und in der That, denkt man sich das Meer und die fernen prächtigen Gebirge, den immer heiteren Himmel, also das hinweg, was diese Landschaft einschließt und überdeckt: so kann sie kaum anders als öde und formlos genannt werden. Die nächsten Hügel und Berge ziehen sich in verwaschnen Formen hin, die, zumal jetzt im hohen Sommer, wo alle grüne Vegetation über dem fahlen, röthlichen Boden erloschen ist, für sich betrachtet, einen wahrhaft traurigen Anblick gewähren. Und doch bedarf es auch jetzt nach allen Seiten hin kaum eine halbe Stunde Weges, um überall die verborgnen Zauber dieser Natur sich entfalten zu sehen. Hinaus also, hinaus in die freie Gotteswelt, auf die Höhen, in die Wälder und Felber!



4.

Weitere Wanderungen in Korsu,

Stadt und Land.



Aloehecke, welche hier den Park von den übrigen Anlagen scheidet, und fünf Riesenstengel ragten mit dem prächtigen Schmuck ihrer gewaltigen Blüthenkrone hervor. Der Eindruck dieses, auch in diesem Klima einzigartigen, Anblicks ist unvergleichlich. Die mächtigen, fußbreiten Blätter der Staude ragen 8—10 Fuß nach allen Seiten auseinander, und würden etwa einen darauf tretenden Mann frei schwebend tragen. Der stärkste Blütenstengel hatte 9 Zoll Durchmesser, alle ragten durchaus baumförmig 35 bis 40 Fuß hoch mit ihren Blüthenwipfeln gegen die schlanken Zypressen hinan. *)

Schon war die Abenddämmerung hereingebrochen, als ich zur Stadt zurückkam. Noch bot ein Kaffee-

*) Als ich im J. 1828 mit Professor Gerbinus und Dönniges von Rom nach Neapel reiste, hatten wir, unfern Molo di gaëta, lange jene, die Landstraßen von den nebenherlaufenden Gärten abschließenden, Kaktus- und Aloehecken angesehen, und waren fast ungeduldig, daß nicht eine der Aloe eine Blüthe zeigen wollte. Eben aber waren wir lebhaft im Gespräch begriffen, als wir alle plötzlich laut ausschrien, so daß der Betturin eilig vom Bock sprang und an den Wagen kam. Es war die erste blühende Aloe, die uns jetzt mit Staunen und Bewunderung überraschte. Wir stiegen aus, maßen und fanden die Höhe 35 Fuß; die

haus an der Esplanade die unschätzbare Erquickung von Eis, die in diesem heißen Klima am wenigsten zu entbehren ist. Freilich mangelte ihm weit der Wohlgeschmack, mit dem es überall in den italiänischen Städten dargeboten wird, aber es war diejenige Erquickung, die man dennoch täglich mit dem größten Verlangen sucht. In Argostoli fand man ebenfalls Eis, in Zante sucht man es vergeblich, und als ich in den glühenden Scirocotagen des September nach Korfu zurückkam, hieß es auch hier: „Tutto è finito, signore — es ist ganz damit zu Ende!“ Bei dem gänzlichen Mangel an Quellwasser auf Korfu — und auf den übrigen Inseln steht es meist nicht besser! — war dies eine große Entbehrung. Zwar weiß man sich mit Zisternenwasser, oder hier in Korfu mit dem aus dem Potamò täglich herbeigeführten Flußwasser in soweit erträglich zu helfen, als man dasselbe in

obenerwähnte ging noch etwas über diese Höhe hinaus! Auf der Insel Procida fand ich einst eine künstliche Allee durch die Hauptstraßen nach der Kathedrale gebildet, eine kirchliche Prozession nahm ihren Zug durch dieselbe. Es waren abgeschnittene Blütenstengel der Aloe, die in das aufgegrabene Steinpflaster eingelassen waren, und etwa in der Höhe unserer größten Obstbäume zwischen den Häuserreihen hinflogen.

den bekannten unglasirten Krügen mit einer Unterschale an die offenen Fenster, gegen die Sonne geschützt und dem Zuge ausgesetzt, hinstellt, wo es sich auf überraschende Weise frisch erhält. *) Indeß reichte dieß dem aus der glühenden Hitze Kommenden immer nur sehr nothdürftig zu. Da, aber alle Getränke gleichmäßig von der Hitze durchdrungen waren, so mußte man, sobald es kein Eis mehr gab, auf jede eigentliche Kühlung verzichten. Auch ein stark aufbrausendes englisches Bier, welches unter dem Namen Gingerbeer in allen Kaffeehäusern in ganz kleinen steinernen Krügen dargeboten wird, und die einzige Erquickung blieb, die man überall erlangen konnte, gewährte doch weniger eine eigentliche Kühlung, als es nur das Verlangen darnach einen Augenblick verschönte. Das Bedürfniß kehrte bald in verstärktem Maße wieder.

So war dieß eine der Entbehrungen, zu denen sich der gegen den Orient Reisende bequemen muß. Auch die köstlichsten Früchte können, einmal von der

*) Das durch die heiße Atmosphäre verdunstende Wasser bringt durch die Poren der Krüge hervor, und die innere Hauptmasse bleibt frischer.

Hitze des Tages durchdrungen, eine eigentliche Kühlung nicht gewähren, die sie selbst entbehren.

Bei dem Eintritt in die Stadt fand ich jetzt das Getümmel der dicht und froh bewegten Menge aufs höchste gestiegen. Unzählige jauchzten und sangen, nur um einfach die Lebenslust auszutönen, die sie durchdrang. Irgend einer stimmt hier oder da eine Melodie an, und alsbald fällt ein Theil der Menge ein, und in schönen Harmonien erklingen alle Straßen. Besonders ist es eine Melodie, die immer wieder und wieder aus dieser frohen Flut von Tönen und Menschen hervortritt. Gruppen von kleinen Knaben singen sie mit den allgraziösesten Verzierungen. Die einzigen widerwärtigen Töne, die zu hören sind, gehen von dem betäubenden Geschrei der Ausrufer aus, die ihre Früchte und andre Kleinigkeiten feilbieten und anpreisen. Dazu tönen wieder und wieder hundert Glocken und Glöcklein, die von den Thürmen der griechischen und römischen Kirchen herab in gleich kindischer, spielender Weise geläutet und gehämmert werden.

Bei diesem zu meinen hohen Fenstern hinauftönenden Gewirr wollte der Schlaf sich kaum einstellen, dem die in der Hitze des Tages aufgeregten Nerven

überdies nicht leicht Zutritt gestatteten. Nur zwischen 2 und 4 Uhr die Nacht verstummte die Bewegung; dann regten sich schon die Löwe der Bewegung des neuen Tages.

Alles dieß zeigte genugsam, daß diese Insulaner ein frohes, harmloses Volk von Kindern sind, dem eine bessere sittliche und religiöse-Pflege zu wünschen wäre. So aber entbehrten alle jene Aeußerungen der Freude jeder sonntäglichen Weihe und Beziehung auf Ihn, dessen Menschenfreundlichkeit und Barmherzigkeit dem Christenvolke diesen Tag gegeben, daß er zugleich Ihm und uns gehöre, ein „segnendes, heiliges Zeichen sei zwischen Ihm und uns.“

*

*

*

Nach jenem ersten Einblick in die korfuotische Natur lockten die nächsten Umgebungen heranziehend zu fernerm Genuß, dem ich mich jedoch, durch die Schilderung der die Gesundheit bedrohenden Gefahren durch die Glut der Sonne vielleicht zu schwächern gemacht, lange mit großer Vorsicht hingab.

Am folgenden Tage aß ich in dem stillen Familienkreis des Herrn v. Mayersbach. Nach Tische ergößten wir uns an der hehren, wunderschönen Aussicht, die seine Wohnung, nahe dem Hafen, hoch am Rai des Meeres gewährt. In dem weiten, lustigen Saale war die Glut des Tages ziemlich zu ertragen; aus seinen, gegen die Sonne abgeschlossnen, Räumen schauten wir nun nord- und ostwärts auf das im goldnen Lichte schimmernde, azurne Meer, dessen Tiefen die Lichtfülle des ätherischen Himmels täglich durchleuchtete; darüber erhob sich dann der hehre Aufriß des S. Salvatore, an dessen Anblick man sich nie erfättigen konnte, und zur Rechten das Panorama der albanesischen*) Berge, mit seiner zaubervollen, unbeschreiblichen Pracht der Formen und Beleuchtung.

So verflossen leicht einige Stunden, während unsre Unterhaltung sich meist auf dem politischen Gebiete

*) Diese nicht ganz genaue Bezeichnung ist hier mehrfach gebraucht, obßchon das Korfü gegenüber liegende Land eigentlich zu Epirus gehört, und Albanien nördlich der Insel liegt. Indes fand ich diese Bezeichnungen überall nicht streng gehalten.

des Vaterlandes bewegte, dessen heillose Wirren ja damals, wie noch jetzt, jeden tiefer Blickenden mit den schmerzlichsten Sorgen erfüllten. Später am Nachmittag machten wir eine köstliche Wasserfahrt. Wir bestiegen einen leichten Rachen am Hafen, und segelten dann in nordwestlicher Richtung über die kristallene Flut gegen die Mündung des Potamō hin, des einzigen größeren Flusses der Insel. Dieß war eine herrliche Stunde. Ueber den niederen Rand des Rachens gelegt, sahe man tief in das Meer hinein, und der Himmel spiegelte sein süßes, rosiges Bild auf der glatten Fläche.

Von Ungeheuern der Tiefe wurde ich so wenig hier, als sonst auf der Reise etwas gewahr, denn ein paar freundliche Delphine, die sich auf der sonnigen Oberfläche schaukelten, oder eine riesige Schildkröte von 4 Fuß Länge, die einst am Hafen von Korfü ans Land gebracht wurde, sind doch nicht hierher zu zählen. Dagegen erzählten meine Gastfreunde, wie kürzlich zweimal der scheußliche Hay einen mörderischen Anfall auf einen Menschen gemacht habe. Einmal sei ein englischer Soldat beim Baden von demselben angefallen worden, das andremal habe er sogar eine Waschfrau, aus dem Wasser hervorstossend,



bei dem Arm ergriffen, und das arme Weib von der Bank herab in die Tiefe gezogen.

Dies, wie ein paar ähnliche Geschichten, die ich früher in Messina und auf der Insel Kapri erzählen hörte, lag mir wohl bei meinen einsamen Badepartheen oft im Sinn, indess konnten diese jedenfalls verhältnißmäßig sehr vereinzelt Thatsachen mich nicht täglich zu thun abhalten, was eigentlich der nächste Zweck meiner Reise war.

Unsern Rückweg nahmen wir, nach einer kleinen Erholung in einem Landhause unfern dem Potamō, auf dem Landwege durch den Flecken Manducchio. Dieser Weg von der Stadt bis zu den Flüssen bietet wenig Annehmliches dar. Die Höhen ziehen sich zu beiden Seiten in formlosen Linien fort, die Thäler haben eine wüste, verwaschne Gestalt, vieles Land liegt unkultivirt, und das Auge muß weiterhin den Blick richten, wo schöne Landhäuser die wohlgeformten Hügel krönen, und Thal und Höhen im dichten Grün der Weingelände prangen, bis noch weiterhin die Hügelketten höher aufsteigen, und Olivenwälder den größten Theil von Thal und Höhe bedecken.

So versäumten wir wenig dadurch, daß des Abends Dunkelheit schnell über uns herauf kam, be-

vor wir die Stadt erreichten. Die langen Straßen von Manduchio schimmerten in hundert Lichtern, die überall in den Läden, Fruchtbuden und offenen Fenstern brannten, und der vollere Strom des Lebens schien ebenso hier sich mit Eintritt der Dunkelheit erst zu regen, wie in der Stadt, wohin wir bald, im Licht des mit Sternen dicht besäten Himmels, gelangten.

An einem der nächsten Morgen nahm ich meine Wanderung in derselben Richtung. Der Potamō mündet sich ^{die} halbe Meile nordwestlich der Stadt ins Meer, nachdem er zuletzt zwischen Wein- und Fruchtsfeldern hingeflossen, und eine Breite von etwa 50 Schritt erlangt hat.

Hier dürfte die Stätte sein, wohin die erhabne Naufikaa mit dem Gefolge „schönlockiger Mägdelein“ den schöngeglätteten Wagen lenkte, die „feinen Gewand aus der Kammer“ zu waschen; wo sie der schiffbrüchige Odysseus fand, von seinem Lager unter Büschen des Delbaums aufgeschreckt.

„Ämuthig“ mußten die Ufer schon sein, sobald die Sorge der Behauer nur irgend das Schöne zu

dem Guten zu fügen trachtete, eine Sorge, die nun leider dem armen Korfuoten längst fremd geworden zu sein scheint, daher die Ufer des Flusses, grade näher seiner Mündung, nicht eben mit Anmuth geschmückt sind. Auch an „Gras und Binsen“ fehlt es nicht, um die klaren Gewand am kiesigen Ufer zu trocknen. Wenn der odysseische Dichter aber auch sagt:

„Aber nachdem sie des Stroms anmuthiges Ufer erreicht,
Wo man gehöhlt Waschgruben mit rinnender Flut, die
beständig

Klar durchhin sich ergoß, die schmutzigsten Flecken zu säu-
bern;

Dort nun spannten sie eilig die Maulthier ab von dem
Wagen.

Hierauf trieben sie jen' an des wirbelnden Stromes Ge-
wässer,

Daß sie im lieblichen Grase sich weideten; selbst vom
Geschirr dann

Trugen sie alle Gewand in die dunkle Flut der Behälter,
Stampfeten rasch mit den Füßen, und boten sich fröh-
lichen Wettstreit“ *) ff.

so muß angenommen werden, daß die gepriesene Jung-
frau auch verstand, in den „gehöhltten Waschgruben“

*) Odysf. 6, 85 ff. 5, 463 ff.

die rinnende Flut zu klären, und so auch die schönen Gewänder in Uebereinstimmung zu halten mit allem, was der strahlende Palaß des Alkinoos darbot. Denn das Wasser des Flusses ist, was bei der Beschaffenheit des fetten, rüthlichen Bodens nicht anders sein kann, nicht eben klar und durchsichtig.

Eine hohe Bogenbrücke führt, einige hundert Schritt von der Mündung, über den Fluß, der während der Regenzeit und bis zur Mitte des Sommers wohl „wotrbelnde“ Fluten dem Meere zuführen mag.

Von hieraus sieht man in Entfernung einer Stunde ein schneeweißes griechisches Kirchlein hart am Ufer des Meeres, nahe der Bai von Govino, glänzen. Dahin hatte ich mein Augenmerk gerichtet. Die Hügelkette zur Linken kam jetzt näher und näher an das Meer. Aber der ganze, etwa eine Viertelstunde breite, Streifen bis dahin bietet auch des Schönen weniger. Das Meer ist hier überaus flach, und die Küste bildet auf mehre hundert Schritt weit ins Land hin eine unansehnliche, verfilzte Wiesenfläche. An dieser läuft der Weg hin, während zur Linken ein ebenso unschönes Gestrüpp sich ausbreitet, ohne Zweifel darum, weil der Boden überall mit Seewasser durchdrungen ist.

Die Fahrstraße nun schwingt sich bald weiter zur Linken in die sonnigen, dicht bewaldeten Höhen auf, ich aber hielt den Fußsteig ein, auf dem ich, von der Hitze schon stark mitgenommen, jenes Kirchlein erreichte, das sich hier an die, unmittelbar vom Strande aufstrebenden, Hügel anlehnt. Ein schöner mit großem Fleiß besorgter Garten liegt vor demselben, in welchem die zierlichsten Blumen, im Schatten von Oleanderblüthen, Drangen und selbst einiger Palmen, blühten, deren man nur wenige auf den Inseln findet.

Ich trat ein; die Sonne stand schon hoch und blühte so mächtig auch durch die schattigen Parthieen hindurch, daß ein längeres erquickliches Weilen, wie in den Schattengängen eines nordischen Gartens, nicht thunlich war. Alle Stauden schienen zu zittern in der glühenden Hitze, kein Laut erklang, außer den langgedehnten schwirrenden Tönen der Zikaden von den ferneren Baumwipfeln der Höhe, über die das reinste Blau des Himmels sich wölbte, und dem sanften Murmeln der träufelnden Bogen unten am Strand. Es war prächtig und herrlich in seiner Art, ein Bild der heißen, glutdurchhauchten Pracht der süblichen Natur!

Die Kirche, zierlich gebaut und schneeweiß getüncht, lag, vom Meer und waldigen Höhen umschlossen, wahrhaft paradiesisch da. Wahrscheinlich aber bilden die zugehörigen Priester den größten Theil der Gemeinde, denn weit und breit wird, außer den mit der Kirche verbundenen geistlichen Gebäuden, kein andres Wohnhaus sichtbar.

Ich tauchte jetzt, von einigen nahe am Strande hervorragenden Klippen herab, in die klinkende Flut, und fühlte mich dann, wohl eingedenk des ansehnlichen Rückweges, doch rüstig genug, noch ein Stück weiter am Strande fortzugehen.

Hier erhebt sich bald das Ufer über das Meer, eine Landzunge streckt sich einige hundert Schritt weit in dasselbe hinein, hinter welcher das Meer in der Bai von Govino tiefer in das Land tritt, nächst welcher das Gebirge bald über Scliperon und S. Marco steil und hoch bis zu der Spitze des Pantokrator aufsteigt.

Ich fand jene Landzunge nur dürftig mit Reben und Delbäumen angebaut, aber eine wunderschöne Aussicht bot von hier sich dar. Nach der einen Seite der herrliche Spiegel des Meeres, ringsum von dem

albanesischen und korfustischen Gebirge wie ein großer Landsee eingeschlossen, nach der Landseite die tiefe, hellblaue Bucht, über ihr sich aufsteigend das hehre, waldige Gebirge, an deren Fuß zur Linken der Flecken Sciperon, höher hinauf, am steilen Gebirge hangend, S. Marco. Diese ganze Landschaft zitterte jetzt im goldnen Glanz des heißen Tages; Meer und Himmel wetteiferten um den Preis der Schönheit, die ferneren albanesischen Gebirge in ihren reizenden Formen und sanftem Schimmer ebenso mit der Majestät des näheren Pantokrator.

Jetzt wandte ich mich umgesäumt zur Stadt zurück. Als ich den Potamō überschritten hatte, und jenes Landhaus vor mir sahe, bei dem wir gestern Abend eine Weile geruht hatten, empfand ich Verlangen, auch heute daselbst einen Trunk Wasser und einige Früchte zu suchen. Ich trat ein, wurde aber von den Leuten nicht wieder erkannt, da ich heute behufs der heißen Wanderung anders gekleidet war. Dieß hätte indess nichts auf sich gehabt, sofern ich nur irgend vermocht hätte, mich in der griechischen, ausgearteten Volkssprache, welche diese, der untersten Klasse der Arbeiter angehörigen, Leute allein verstanden, deutlich zu machen.

Aber jetzt sollte ich auf einmal erfahren, wie bis zur Unkenntlichkeit ausgeartet die Sprache des Landvolks ist, und wie übel berathen deshalb der Reisende sein würde, der sich ohne Vermittlung eines Dolmetschers auch nur auf einige Tage in das Land wagte. Mit der größten Mühe gelang es kaum, den armen Weibern, welche in dem Hause gegenwärtig waren, mich über mein einfaches Begehren zu verständigen, indem sie ebensowenig ein Wort meines Italiänisch oder Griechisch verstanden, als ich ihr dummes Patois. *) Hier konnte also nur die Zeichensprache aus-
helfen, und auch für diese zeigten sich die armen Leutlein sehr ungelehrig, was, wie sich nachher ergab, keineswegs in bösem Willen begründet war. Vielmehr nahmen sie es mit einigem Befremden und lebhaftem Widerstreben auf, als ich zum Abschiede ihren herzugelaufenen, zerlumpten Kindern einige kleine Münzen darbot, nachdem ich mich mit Brod, Wasser und

*) Beispielsweise heißt das Wasser in der Volkssprache nerō, der Wein crassī, das Brod psomī, das Fleisch creas, während die neugriechische Schriftsprache sich, bis auf die höchstveränderte Aussprache, wenig von dem Altgriechischen entfernt.

Erauben hinlänglich erquidht hatte. Diese Anspruchlosigkeit fand ich übrigens später überall bei dem Landvolf wieder. Die von den Winzern mir auf meinen Wanderungen vielmals reichlich dargebotnen Früchte mußte ich jederzeit unentgeltlich hinnehmen, und that es später auch ohne Widerstreben, indem ich mich überzeugen mußte, daß die Erhaltung einer frommen Sitte und die dankbare Annahme einer gastfreundlichen Gabe für die Geber von viel größerem Werth sei, als die Bezahlung ihrer Gabe mit einem Gelbstück. Daß dieß alles nur von dem offenen Lande gelten kann, versteht sich von selbst.

In den folgenden Tagen ging ich mehrmals in des Morgens Frühe nach dem Park des Lord-Oberkommissärs. Man kann durch mehre Eingänge unmittelbar hinter der Vorstadt Kasrati in denselben eintreten.

Gleich beim Eintritt öffnen sich weite Rasenflächen, die von hohem, schattenvollem Gebüsch eingeschlossen sind. Diese Flächen ziehen sich in sanften Schwin-

gungen gegen die Höhe hinauf, welche mit dem alten Palast und einigen andern größeren Gebäuden geschmückt ist, während zur Rechten hin ein weiter Kranz von Meiereien und ländlichen Anlagen sich ausbreitet, die sich später fast in dem Dickicht des Olivenwaldes und in dem bunten Gewirr der Hügel verlieren, womit der gegen Süden immer höher aufstrebende Höhenzug bekleidet ist. Auf jenen Rasenplätzen steht man hin und wieder große Borräthe von Hen zierlich aufgeschobert, die jetzt im hohen Sommer beim Mangel des grünen Futters zur Aushülfe dienen, während dasselbe im Winter im Ueberflus vorhanden ist.

Um den Palast, der, seit er nicht mehr von dem Regenten bewohnt wird, nicht sonderlich in Stand gehalten zu werden scheint, blühte eine Fülle hoher, prächtiger Oleanderbüsche, die mit rothen und weißen Blumen ganz überdeckt waren, und nebst andern duftenden Stauden alles mit Wohlgerüchen erfüllten. Unterhalb des Schlosses steigt man in einigen hundert Schritten steil zum Meer hinab. Die Wege dorthin führen durch eine üppige, wild verworrene Vegetation, die von bunten, südländischen Schmetterlingen in großer Mannichfaltigkeit und Menge umflattert wird.

Die Aussicht vom Schlosse ist wunderschön; sie beherrscht nach allen Seiten den herrlichen Meereskanal, bis weit in die öfter genannten Gebirge hinein, während die nächsten Umgebungen des waldigen Parkes, der gegen Süden in freies Waldgebirge ausläuft, in der glühenden Hitze des Tages, die schon mit dem frühesten Morgen einbricht, noch eine besondere Befriedigung gewähren.

Im übrigen sind jene Gartenanlagen, für sich betrachtet, noch weit hinter dem zurück, was eine irgend fleißige Benützung dieser Günst der Natur bald genug erreichen würde. Wie einst jene Gärten des Alkinoos, und vielleicht mehr als jene, würden diese Anlagen mit allem erdenklichen Zauber des Schönen geschmückt sein, sobald die Kunst hier den von der Natur beinahe fertig gestellten Garten Eden mit rechter Liebe bauen und bewahren wollte. Dagegen findet man jetzt selbst kleine, verhältnißmäßig geringe Privatgärten, die namentlich in reizender, geschmackvoller Anordnung der Blumenparthieen mehr darbieten, als jener Park.

Schon nach einigen hundert Schritten südlich dem letzteren erreicht man das Gebiet jener ziemlich unförmlich durcheinander geworfenen Hügel- und Berg-

massen, die, immer höher sich übereinander thürmend, durch mannichfache, gegen das Meer abfallende, Thalspalten zerklüftet sind. Hier nun findet sich keine andere Kultur, als die des Delbaums, nur hier und da hat der Weinbau noch eine einzelne, besonders günstig gelegene, Höhe in Anspruch genommen. Näher dem Meere zu verschwindet auch der Delbaum, Farnkräuter und wilbes Gestrüpp bedecken die zerklüfteten Flächen bis dicht an den Meeresstrand. Jene ganze walbige Region trug nach der gemeinen Annahme die alte Chrysopolis, von der jedoch kaum noch nennenswerthe Ueberreste Zeugniß geben. Jetzt schweifen Schaaf- und Ziegenherden Berg und Thal durchkletternd umher, lagern wohl auch im Schatten der neuerdings aufgedragenen Marmortrümmer, aber von der früheren Herrlichkeit ist nichts übrig, als die Berge Gottes, und die Pracht der alten Natur.

Ein andresmal, als ich in früher Morgenstunde meine Schritte in dieselbe Richtung lenkte, nahm ich meinen Weg weiter rechts durch eine der langen,

niedrigen Straßen von Kastrati. Ich war ziemlich nahe den Ausgängen derselben, wo, im Angesicht der aufsteigenden Höhen, immer breitere Feld- und Gartenflächen an die Straßen herandrängen, und freute mich der immer noch lauen, balsamischen Morgenluft, welche von jenen in die noch lautlos stillen, friedlichen Gassen hereinströmte. Auf einmal hörte ich ein leises, süßes Flüstern aus einem offenen Flur ertönen, und als ich lauschend still stehe, erblickte ich eine Mutter, die ihr über Nacht gestorbnnes Kindlein mit Blumen schmückte. Das Kind lag in seinen Sterbekleidern in einem weiß bedeckten, offenen Kistchen, und indem die Mutter es mit frisch gebrochnen Blumen schmückte, erschollen ihre rührendsten Töne der Klage, die mir unvergeßlich tief in die Seele drangen. Es war ein leises, sanftes, die innersten Empfindungen des verwundeten Mutterherzens aushauchendes Sprechen zu dem Kinde, dessen zu der unsichtbaren Welt vorausseilende Seele die Mutterliebe sich vergegenwärtigte, die das Zeugniß des Ewigen in sich selbst trägt. Sie rebete das Kind mit süßen Klagetönen als lebend an, schien es zu verklagen, daß es so früh sich entfernen gewollt, hielt ihm den Schmerz der verwundeten Liebe vor, rief sich die Zeugnisse der er-

massen, die, immer höher sich übereinander thürmend, durch mannichfache, gegen das Meer abfallende, Thalspalten zerklüftet sind. Hier nun findet sich keine andere Kultur, als die des Delbaums, nur hier und da hat der Weinbau noch eine einzelne, besonders günstig gelegne, Höhe in Anspruch genommen. Näher dem Meere zu verschwindet auch der Delbaum, Farnkräuter und wildes Gestrüpp bedecken die zerklüfteten Flächen bis dicht an den Meeresstrand. Jene ganze walbige Region trug nach der gemeinen Annahme die alte Chrysopolis, von der jedoch kaum noch nennenswerthe Ueberreste Zeugniß geben. Jetzt schweifen Schaaf- und Ziegenherden Berg und Thal durchkletternd umher, lagern wohl auch im Schatten der neuerdings aufgedragenen Marmortrümmer, aber von der früheren Herrlichkeit ist nichts übrig, als die Berge Gottes, und die Pracht der alten Natur.

Ein andresmal, als ich in früher Morgenstunde meine Schritte in dieselbe Richtung lenkte, nahm ich meinen Weg weiter rechts durch eine der langen,

niedrigen Straßen von Kastrati. Ich war ziemlich nahe den Ausgängen derselben, wo, im Angesicht der aufsteigenden Höhen, immer breitere Feld- und Gartenflächen an die Straßen herandrängen, und freute mich der immer noch lauen, balsamischen Morgenluft, welche von jenen in die noch lautlos stillen, friedlichen Gassen hereinströmte. Auf einmal hörte ich ein leises, süßes Flüstern aus einem offenen Flur ertönen, und als ich lauschend still stehe, erblickte ich eine Mutter, die ihr über Nacht gestorbnnes Kindlein mit Blumen schmückte. Das Kind lag in seinen Sterbekleidern in einem weiß bedeckten, offenen Kistchen, und indem die Mutter es mit frisch gebrochenen Blumen schmückte, erschollen ihre rührendsten Töne der Klage, die mir unvergeßlich tief in die Seele drangen. Es war ein leises, sanftes, die innersten Empfindungen des verwundeten Mutterherzens aushauchendes Sprechen zu dem Kinde, dessen zu der unsichtbaren Welt vorseilende Seele die Mutterliebe sich vergegenwärtigte, die das Zeugniß des Ewigen in sich selbst trägt. Sie redete das Kind mit süßen Klagetönen als lebend an, schien es zu verklagen, daß es so früh sich entfernen gewollt, hielt ihm den Schmerz der verwundeten Liebe vor, rief sich die Zeugnisse der er-

wachenden Kindesliebe zurück, die das entschwundene Leben mit dem ihrigen verband, die sie nun für immer auf Erden entbehren sollte, und strömte dann wieder in den rührendsten Klageklängen den Schmerz ihrer Liebe aus. Dieß alles aber geschah in einer so mühen, innerlich gemäßigten Weise, daß diese geringe Hütte mir als ein Heiligthum erschien, das ich nur in tiefster Bewegung des Herzens verlassen konnte, nachdem ich eine Zeitlang, unbemerkt und der einzige Zeuge, dort am Eingang gestanden hatte.

Bald glänzte dann die Sonne über den Pindus und die albanesischen Berge herüber, und ich suchte den Schatten des Olivenwaldes, erstieg die höchsten Gipfel der über ihm hervorragenden Höhen, badete dann unten im Meer, erquickte mich oben auf sonniger Höhe mit goldnen Trauben, und trat nach 9 Uhr den Rückweg an.

Als ich diesesmal von den westlichen Ausgängen des Parks gegen Rastrati herabkam, traf ich auf eine Gartenpartie zur Linken des Hauptweges, die mir die Pracht der Gärten des Alkinoos und seines Schlosses darin um so mehr vergegenwärtigen konnte, als man die Lage derselben ungefähr in dieser Gegend annimmt.

„Über Odysseus

Ging zu Alkinoos Burg, der gepriesenen; vieles im
Geist nun

Dacht' er stehend daselbst, eh' der ehernen Schwell' er
genahet.

Denn wie der Sonne Glanz umherstrahlt, oder des Mondes,
Stralte des hochgesinnten Alkinoos ragende Wohnung.

Wänd' aus gediegenem Erz erstreckten sich hiehin und
dorthin,

Tief hinein von der Schwelle, gestmst mit der Bläue des
Stahles.

Eine goldene Pforte verschloß inwendig die Wohnung;
Silbern waren die Pfosten, gepflanzt auf eherner Schwelle,
Silbern war auch oben der Kranz, und golden der Thür-
ring.

Goldene Hund' umstanden und silberne jegliche Seite,
Die Gefästos gebildet mit kundigem Geist der Erfindung,
Dort des hochgesinnten Alkinoos Saal zu bewachen,
Sie unsterblich geschaffen in ewig blühender Jugend.

Sessel entlang an der Wand auch reiheten sich hiehin und
dorthin,

Tief hinein von der Schwelle des Saals; und Teppiche
ringsum,

Fein und künstlich gewirkt, bedeckten sie, Werke der Weiber.
Hierauf setzten sich stets der Phäakier hohe Beherrscher
Festlich zu Speiß und Trank, des beständigen Mahls sich
erfreuend.

Goldene Jünglinge dann auf schön erfundnen Gestühlen

Standen erhöht, mit den Händen die brennende Fackel
erhebend,
Rings den Gästen im Saal bei nächtlichem Schmause zu
leuchten.

Außer dem Hof erstreckt' ein Garten sich, nahe der Pforte,
Eine Hof' ins Geviert; und rings umläuft ihn die Mauer.
Dort sind ragende Bäume gepflanzt mit laubigen Wipfeln,
Voll der saftigen Birne, der süßen Feig' und Granate,
Auch voll grüner Oliven, und rothgesprenkelter Apfel.
Diesen erleidet die Frucht nie Mißwachs, oder nur Mangel,
Nicht im Sommer, noch Winter, das Jahr durch, son-
dern beständig

Vom anathmenden West treibt dieß, und anderes zeitigt.
Birne reift auf Birne heran, und Apfel auf Apfel,
Traub' auf Traube gelangt, und Feig' auf Feige, zum
Vollwuchs.

Dort auch prangt ein Gefilde von edelem Weine be-
schattet.

Einige Trauben umher auf ebenem Raume gebreitet,
Dorren am Sonnenstral, und andere schneidet der Winzer,
Anderer keltert man schon; hier stehen noch Herlinge vor-
wärts,

Eben der Blüt' entschwellend, und andre bräunen sich
mählig.

Dort auch, zierlich bestellt, sind Beet' am Rande des
Weinlands,

Reich an manchem Gewächs, und stets schön prangend
das Jahr durch.

Nach sind dort zwei Quacken: die ein' irrt rings in dem
Garten
Schlängelnd umher; und die andr' ergießet sich unter
des Hofes
Schwell' an den hohen Palast; woher sich schöpfen die
Bürger.
Siehe, so prachtvoll schmückten Alkinoos Wohnung die
Götter!"

So läßt Homer den staunenden Odysseus, dem doch selbst nicht ärmlich der hochragende Königsstiz beschrieben, das Haus des Alkinoos finden.

Ich aber fand, in geringer Entfernung von der Straße, ein ländliches Haus, dieser mit dem Giebel zugetehrt, in einem Garten liegend, der mit allen Reizen des Südens geschmückt war. Ein breiter Weg windet sich von der offenen Thür zu dem Hause, von beiden Seiten mit vollblühenden Oleanderbüschen, Orangen und Granaten eingefast. Der Giebel des Hauses ist bis oben hinauf mit üppigen Blumenranken bekleidet, deren blühendes Netz wieder von oben zu den offenen Fenstern niederschwebt. Zur Linken des Hauses steht eine Doppelreihe von großen Blumenvasen mit blühenden Büschen, an die sich weiterhin zur Linken und im Hintergrunde die dichten Wein-, Gemüse- und Fruchtfelder anschließen. Zur Rechten

und vor dem Hause breitet sich im bunten, reizenden Gemisch eine dichte Fülle von fruchtbeladenen Drangen und Granatbäumen aus, blühende weiße und rothe Oleanderbüsche nebst andren südlichen Bäumen sind unter diese gemischt, Passifloren und andre Schlingpflanzen steigen hie und dort hinauf und ihre Blumenranken spielen im Winde.

War dieß nun alles ohne besondre Kunst und Pflege erreicht, fehlte hier noch jede kunstgerechte, die Gesichtspunkte des Schönen verfolgende, Anordnung, so konnte kein Zweifel bleiben, daß diese Natur zur Entwicklung paradiesischer Schönheit noch heute freudig die Hand bietet.

In Betreff meiner weiteren Wanderungen ins Land stand mir zunächst dieß hindernd entgegen, daß ich ohne Begleitung eines Führers nicht leicht eine Nacht hätte unterwegs bleiben können. Nächstens aber auch dieß, was ich nicht ohne große Beschämung bekennen kann, daß alle meine Bemühungen vergeblich blieben, eine irgend brauchbare Karte der Inseln zu

erlangen. Was mir in Wien bei Artaria geboten wurde, waren nur die gewöhnlichen Karten von Griechenland, auf denen die ionischen Inseln in der Größe eines Viergrofchenstücks vorkamen. In Triest sah es hiermit natürlich noch schlimmer aus. Ich vertröstete mich so, in Rechnung auf englischen Buchhandel, auf Korfu, mußte aber nachher bitter bereuen, nicht wenigstens jenes so ungenügende Blatt aus Wien mitgenommen zu haben. Alles was ich in Korfu aufsand, waren die allerdürftigsten Generalkarten der Hauptländer, wie sie auch in unsrer niedrigsten Elementarschule nicht genügen würden, meist in der Größe eines Quartblattes. Nur in einem Laden wurde mir eine größere Karte von Korfu auf einem gewöhnlichen Landkartenblatt angeboten, aber der Preis war 12 engl. Schilling (4 \mathcal{P}), und dazu war es eine Karte für Seefahrer, welche nur die Küsten enthielt. So blieb ich über die geographische Lage und Entfernung der Ortschaften vielfach in Zweifel, und enthielt mich mancher Wanderung, die nicht gemacht zu haben ich jetzt bereuen muß.

Eine der größten derselben war die nach dem S. Salvatore, auf dessen höchstem, nördlichem Gipfel durch die ganze Woche hin ein kirchliches Fest,

Farbe, ein bis anderthalb Fuß lang, mit ebenso langen, schön gebildeten Fühlern. Diese saßen lebend in blumigem Seetang, man hätte sie lebend nach Hause bringen mögen!

Ueber diesen Tischen begegnete sich nun das Geschrei der Verkäufer, die in Begleitung der lebhaftesten Gelehrten ihre Waaren empfahlen, und der Käufer, die um den Preis bingten. Hin und wieder liefen Knaben mit ihren Muschel- und Seetigel-Körben unter die Menge, deren gellendes Geschrei wieder alle Uebrigen zu übertönen suchte.

Endlich waren noch etwa 10 wallfahrende Landleute in eine Barke gestiegen, wir folgten mit einem gehörigen Vorrath von Früchten versehen, und die Fahrt begann bei dem herrlichsten Wetter.

So wie die ersten Ruderschläge erschollen, bekreuzten sich die Bäuerinnen und flüsternten einen frommen Spruch. Ihre Sorge der Seereise wegen, die keine Gefahr in Aussicht stellte, war gewiß nicht größer, als die meinige; um so mehr mußte die fromme Sitte beschämen, nach der sie nicht anders, als unter des Höchsten Schutz, dem unsichern Meer sich vertrauen wollten. Sämmtliche Villani waren übrigens nur ärmlich gekleidet, es waren Pachtbauern, die sich nur

im Schweiß des Angesichts nähren. Alle sprachen nur die griechische Volkssprache, vom Italiänischen verstanden sie kein Wort.

Unsre Fahrt währte etwa drei Stunden, während welcher wir von einigem Wind unterstützt, 2 bis 2½ Meile zurücklegten, indem wir zuerst die Insel Bido zur Rechten, dann den weiten, sichelförmigen Busen, der zwischen Korfü und dem S. Salvatore sich in die Insel drängt, zur Linken ließen. Als wir die Hälfte des Weges zurückgelegt hatten, fanden wir uns wie auf einem weiten, rings von hohen Gebirgen umschlossnen Landsee. War die silberklare Flut, über die wir hinschwebten, war der lichtglühende Himmel über uns, waren die rings im sonnigen Aether zitternden Berge schöner? das weiß ich nicht zu sagen.

Es war etwa 10 Uhr, da wir landeten. Dicht über dem Strand erhob sich das Ufer zu den ersten Vorbergen, über denen bald in jähen, zackigen Linien das Gebirge hoch hinaufsteigt. Nahe zur Linken riß eine schauerliche Thalspalte von diesem in wilden Windungen bis zur Meeressohle hernieder. Undurchbringliches, flachlichtes Gebüsch begleitete sie, von wilden Säcklingspflanzen überwuchert. Jene Vorberge waren in weiten Zwischenräumen überall mit mächt-

gen Weibbäumen bestanden, zierliche Gruppen von Zypressen zogen sich regellos durch diese hin.

Ich übergab Basili meine Sachen, um sie oben in einem offenen Zelt auf dem ersten Hügel niederzulegen, und wandte mich, weiterhin einen bequemen Badeort am Strande aufzusuchen. Mit vieler Mühe gelang es, durch die steilen Felsabstürze an das Meer zu gelangen. Endlich fand ich dort unten eine solche Gluthitze, daß der Aufenthalt nur im Schatten eines hervorspringenden Felsen möglich wurde. Das Bad aber gewährte noch den Reiz, daß sämtliche ins Meer tauchende Felsen, oder im Grunde liegende Klippen, von mannichfachen Seealgen, Tangarten und Seeflechten, vollständig bekleidet, und so in reizende Meeresgärtchen verwandelt waren. Während ich so, den Kopf zwar verhüllt, von einer lockenden Stelle zur andern schwamm, beging ich die Unvorsichtigkeit, Schultern und Nacken einigemal den Sonnenstrahlen aussetzen. Die Folge war, daß die Haut an diesen Theilen alsbald geröstet war, und ich dieselbe späterhin mehrmals unter der Berührung des Handtuchs einbüßen mußte. Von da an ging ich nicht wieder unbekleidet ins Meer, sobald ich keine völlig im Schatten liegende Stelle auffinden konnte.

Als ich die Höhe des Ufers wieder erreicht hatte, war es fast Mittag, und die hohe Sonne warf ihre glühenden Strahlen fast senkrecht gegen die Küste. Es standen einige mächtige Delbäume dort oben, aber die Sonne schien ihres Schattens durchaus zu spotten. Das Meer schillerte wundervoll in goldnem Glanz der Sonne, die albanesschen und die korfuotischen Berge südlich über der Stadt schienen über der Gluthitze eines verborgnen Feuers zu schweben; sie standen von einem leisen, durchsichtigen Duft umgürtet, und der sanft ins Röthliche spielende Himmel über ihm schien ein Meer von Licht und Wärme.

Ich eilte nun das Zelt zu erreichen, welches zwischen einigen hohen Delbäumen aufgeschlagen war. Es war von saalförmiger Größe, und mit den mannichfachsten Stoffen bedeckt; Bettücher, Kleider, Stücke von alten Seidenstoffen, Segeltuch — alles war in bunter Mischung zusammengeheftet, um der gewaltigen Sonne den Zutritt zu verwehren. Auf dem Boden war Stroh und trocknes Farrenkraut gebreitet, an den Seiten wurden Getränke geschenkt, gekocht, geröstet und gebraten. Eine fröhliche Menge drängte sich drinnen und draußen umher; in einiger Entfernung waren mehre kleinere Zelte aufgeschlagen, unter

den schattigsten Bäumen lagerten die Menschen, die den Spalten der Felse nicht mit einigen Euhlen bezaubern mochten.

Aber nicht allein hatte die glühende Kamagshöhe freien Zutritt in das offene Zelt, auch durch die Decke drangen die Strahlen der Sonne scharf hindurch. So lagerte ich mich bald hier, bald dort, bis ich mich überzeugete, daß es völlig vergeblich sei, eine Schutz und Kühlung gewährende Stelle zu suchen.

Nicht besser stand es mit den Speisen und Getränken. Das Wasser war natürlich lau, die Früchte ebenfalls von der Wärme durchdrungen, und der edelmüthigen feurigen südliche Wein konnte am wenigsten Kühlung gewähren. Eine heiße Suppe mit Malarsoni konnte aber wenigstens nicht täuschen, und obschon sie für den Augenblick die Wirkung der Hitze verdoppelte: so zeigte ihr Genuß sich doch nachher, wie immer, wohlthuend.

Obschon so an eigentliche Ruhe in dieser afrikanischen Hitze nicht zu denken war, so rastete ich doch, durch einige kleine Excursionen nach der entgegengesetzten Seite des Meeres unterbrochen, bis nach 4 Uhr, um für die Ersteigung des hohen Gebirges, die man mir mit Recht als höchst beschwerlich bezeichnet hatte,

möglichst Kräfte zu sammeln; um so mehr, als ich, wie die sämmtliche wallfahrende Menge, zu Fuß gehen wollte.

Als wir unsre Wanderung begannen, war die Hitze immer noch so groß, daß in wenigen Augenblicken die heute schon zweimal gewechselte Wäsche wieder völlig durchnäßt war.

Anfangs war die Wanderung mit keinen besonderen Beschwerden verbunden, obschon es fast überall steil in die Höhe ging. Das an der Oberfläche schauervoll zerriffne Gebirge ist durchgängig mit Delbäumen bedeckt, die zuweilen in dichten Massen zusammenstehen. Von Getreidebau ist kaum noch etwas wahrzunehmen, auch der Weinbau fehlt so gut als ganz. Die Zypresse, die wild wächst und gut gedeiht, ist der einzige Baum, den man noch erblickt; einzeln und in kleinen Gruppen zwischen die Delbäume gestreut, trägt sie viel zur Verschönerung der Landschaft bei.

Die schönste Aussicht bot sich dar, als wir erst eine halbe Stunde gestiegen waren. Wir waren in die offenen Hallen eines Landhauses getreten, welches unter schattigem Gebüsch dicht an unserm Fußsteige lag. Wir hatten uns etwa 500 Fuß über das Meer

den schattigsten Bäumen lagerten die Aermsten, die den Schatten der Zelte nicht mit einigen Obolen bezahlen mochten.

Aber nicht allein hatte die glühende Mittagshize freien Zutritt in das offene Zelt, auch durch die Decke drangen die Strahlen der Sonne stechend hindurch. So lagerte ich mich bald hier, bald dort, bis ich mich überzeugete, daß es völlig vergeblich sei, eine Schutz und Kühlung gewährende Stelle zu suchen.

Nicht besser stand es mit den Speisen und Getränken. Das Wasser war natürlich lau, die Früchte ebenfalls von der Wärme durchdrungen, und der ohnehin feurige südliche Wein konnte am wenigsten Kühlung gewähren. Eine heiße Suppe mit Makaroni konnte aber wenigstens nicht täuschen, und obschon sie für den Augenblick die Wirkung der Hize verdoppelte, so zeigte ihr Genuß sich doch nachher, wie immer, wohlthuend.

Obschon so an eigentliche Ruhe in dieser afrikanischen Hize nicht zu denken war, so rastete ich doch, durch einige kleine Exkursionen nach der entgegengesetzten Seite des Meeres unterbrochen, bis nach 4 Uhr, um für die Ersteigung des hohen Gebirges, die man mir mit Recht als höchst beschwerlich bezeichnet hatte,

möglichst Kräfte zu sammeln; um so mehr, als ich, wie die sämmtliche wallfahrende Menge, zu Fuß gehen wollte.

Als wir unsre Wanderung begannen, war die Hitze immer noch so groß, daß in wenigen Augenblicken die heute schon zweimal gewechselte Wäsche wieder völlig durchnäßt war.

Anfangs war die Wanderung mit keinen besonderen Beschwerden verbunden, obschon es fast überall steil in die Höhe ging. Das an der Oberfläche schauervoll zerrissne Gebirge ist durchgängig mit Delbäumen bedeckt, die zuweilen in dichten Massen zusammenstehen. Von Getreidebau ist kaum noch etwas wahrzunehmen, auch der Weinbau fehlt so gut als ganz. Die Zypresse, die wild wächst und gut gedeiht, ist der einzige Baum, den man noch erblickt; einzeln und in kleinen Gruppen zwischen die Delbäume gestreut, trägt sie viel zur Verschönerung der Landschaft bei.

Die schönste Aussicht bot sich dar, als wir erst eine halbe Stunde gestiegen waren. Wir waren in die offenen Hallen eines Landhauses getreten, welches unter schattigem Gebüsch dicht an unserm Fußsteige lag. Wir hatten uns etwa 500 Fuß über das Meer

erhoben; unter den grünen Abhängen des Gebirges wogte nun die wundervoll durchleuchtete, azurblaue See, Stadt Korfü und die weitgeschweiften Buchten der Insel lagen in der klarsten Beleuchtung, die albanesischen Gebirge dagegen waren in durchsichtige Schleier gehüllt. In der That läßt sich kaum ein lieblich erhabener, wonnigerer Anblick denken, als der dieses rings von hohen Gebirgen eingeschlossenen, von lauen Lüften angehauchten, Meerespiegels zu unsren Füßen!

Von jetzt aber wurden die Beschwerden unsres Weges größer; zuletzt mußten sie auch den geübtesten Fußgänger ermüden. So oft wir konnten, schlugen wir Richtwege durch die überall offenen Olivenpflanzungen ein; hier zwangen uns gar nicht selten tiefe Spalten des zerklüfteten Bodens, einen Weg doppelt zu gehen, aber wir durften doch unsre Fußsohlen von der Pein ruhen lassen, die sie überall auf dem eigentlichen Wege ausstehen mußten. Denn es herrscht hier die gemeine Unsitte, alles herbe Gestein, was alljährlich bei der Bestellung felsigen Bodens aufgearbeitet wird, ganz einfach in die Wege zu schütten, die daher häufig diejenige Stelle bezeichnen, die der Fußgänger am ungernsten betritt.

Ungefähr nach $1\frac{1}{2}$ Stunde unsrer Wanderung hatten wir die halbe Höhe des Gebirges erreicht. *) Von hier an hört die Kultur des Delbaums gänzlich auf. Die weiten, wüsten Flächen sind mit nichts, als niederem Gebüsch von Sträuchern und Stauden bedeckt, zwischen denen Viehheerden weiden. Ueberhaupt entbehrt das Gebirge im Innern von dieser Seite her durchaus des lieblichen Charakters. Es erscheint als eine zusammenhängende, unförmliche Masse, ohne alle schönen Linien und Gruppierung; einige jetzt wasserlose Fiumaren, die in wilden Klüften von der Höhe herabsteigen, erhöhen nur das Schauerliche dieser wüsten Lede, die unter einem kalten, nebligen Himmel des Nordens ihres Gleichen suchen mögte.

Nach der Mitte des Weges steigt derselbe noch einmal mehre tausend Schritt in die Tiefe hinab, was

*) Der Gipfel des S. Salvatore dürfte kaum unter 3000 Fuß anzunehmen sein, was mit der auf einer Karte gefundenen Annahme von 2591 F. am nächsten übereinstimmt. Von der Annahme von weniger als 1500 F., die sich in dem Meigebaur'schen Handbuch über Griechenland findet, kommt man zurück, sobald man das Gebirge nur von fern erblickt — vielmehr, wenn man gegen 4 Stunden angestrengter Arbeit gebraucht, um in fast grader Linie zu seinem Gipfel zu gelangen.

meinen Muth nicht sonderlich erhöhte. Die Sonne sank dann jenseits des Gebirges ins Meer, als wir, etwa $\frac{1}{2}$ Stunden unter dessen Gipfel, ein schauerlich wüstes Dorf erreichten. Dießseit einer Senkung der schräg aufsteigenden, südöstlichen Bergfläche stehen die, ohne Zweifel von einem Erdbeben, scheußlich zerrissnen Wände einer Häuserreihe. Auf der entgegenstehenden Seite steht das jetzt bewohnte Dorf, in regellosen Gruppen die Höhe ansteigend. Wir entdeckten lange keine Bewohner, bis wir etwa in der Mitte desselben eine Anzahl von ziemlich gut gekleideten, sanft gebildeten Jungfrauen antrafen. Alle unsre Bemühungen, von ihnen das Geringste zur Stillung unsres Hungers oder Durstes zu erlangen, waren vergeblich. Selbst Brod oder auch nur Milch war bei diesem Hirtenvolk nicht zu erlangen. Es hieß, die Herren seien oben zum Fest, und hätten die Schlüssel zu den Borrathskammern mitgenommen. Auch Trauben und Früchte fehlten hier, und einige von den Winden zerzauste Weinstöcke, die sich an die Häuser lehnten, und nur spärliche, unzeitige Trauben trugen, bewiesen uns, daß hier oben bereits ein andres Klima herrschend sei.

Jetzt fand sich auch ein schöner Jüngling ein, der Wasser herbeiholte, auch bereit war, mir ein Haus

mühevollen Wegen zusammengerufen, genau dieselbe Stimmung zu sein, welche die harmlose Menge allabendlich in den überfüllten Straßen von Korfü bewegte. Ebenso wurde aber auch keine Spur von Böllerei oder sinnlicher Erregung sichtbar, sondern jene unbestimmte Freude des harmlosen Beisammenseins bewegte alle, wie einen Haufen fröhlich spielender Kinder.

In das umschließende Gemäuer ist eine Reihe ganz kleiner, gewölbter Kämmerchen gebaut, nicht größer, als eins der unten gedachten Riesenbetten. Sie haben keine andre Oeffnung, als den Eingang, erschienen von innen nicht anders, als eine rohe Steinhöhle, und gewähren nichts weiter, als einigen Schutz bei eintretendem Unwetter. Eine solche Kammer war das Einzige, was mir zur Nachtruhe geboten werden konnte. Eine Parthie Moos und Farrenkraut wurde herbeigebracht, was nothdürftig die auf den Boden liegenden Steintrümmer bedeckte. Ein paar Lampen an Pfählen, die wir in die Steinrißen schlugen, aufzuhängen, um diesen nicht eben erquicklichen Ruheplatz für die Nacht nothdürftig zu erleuchten, waren das Letzte, was mir Basili noch verschaffen konnte.

zeigte uns erst die schauerhaftesten Wege, die wir passiert hatten.

Endlich hören wir das fröhliche Getöse der dort oben feiernden Menge, noch einige Augenblicke, und wir treten aus der tiefen Einsamkeit unsres Weges unter sie ein.

Ein wüstes, zerriffenes Gemäuer, dessen weiße Flächen das fernsichtige Auge aus Stadt Korsü erkennt, umschließt einen weiten Hof, in dessen Mitte die ganz unbedeutende Kirche S. Salvatore steht. Der Hof war nun von vielen hundert Pilgern so dicht gedrängt voll, daß es schwer wurde, durch die Menge hindurchzubringen.

Längs der Mauer lief ringsum eine Reihe von etwa 30 Buden hin, in denen Speisen und Getränke feil geboten wurden, welche die Verkäufer ebenso, wie in den Gassen von Korsü, laut preisend ausriefen. In allen brannten Lichter, bei vielen loderte die Flamme fröhlich auf, bei welcher unter geschäftigen Händen gekocht und gebraten wurde. Das Volk aber drängte singend und frohlockend hin und her, und der Himmel deckte seinen prächtigen Sternenmantel über dieses seltjame Fest. Es schien, obgleich es ein kirchliches Fest war, was die Menge hier auf weiten

mühevollen Wegen zusammengerufen, genau dieselbe Stimmung zu sein, welche die harmlose Menge allabendlich in den überfüllten Straßen von Korfu bewegte. Ebenso wurde aber auch keine Spur von Böllerei oder sinnlicher Erregung sichtbar, sondern jene unbestimmte Freude des harmlosen Beisammenseins bewegte alle, wie einen Haufen fröhlich spielender Kinder.

In das umschließende Gemäuer ist eine Reihe ganz kleiner, gewölbter Kämmerchen gebaut, nicht größer, als eins der unten gedachten Riesenbetten. Sie haben keine andre Oeffnung, als den Eingang, erschienen von innen nicht anders, als eine rohe Steinhöhle, und gewähren nichts weiter, als einigen Schutz bei eintretendem Unwetter. Eine solche Kammer war das Einzige, was mir zur Nachtruhe geboten werden konnte. Eine Parthie Moos und Farrenkraut wurde herbeigebracht, was nothdürftig die auf den Boden liegenden Steintrümmer bedeckte. Ein paar Lampen an Pföcken, die wir in die Steinrißen schlugen, aufzuhängen, um diesen nicht eben erquicklichen Ruheplatz für die Nacht nothdürftig zu erleuchten, waren das Letzte, was mir Basili noch verschaffen konnte.

Die Kirche ließ auch die anspruchlosesten Erwartungen unbefriedigt. Sie kann höchstens hundert Menschen auf einmal aufnehmen, obñon wieder über tausend versammelt waren.

Der Dienst thuernde Priester sahe wie ein gemeiner, schmutziger Bauer aus, mit garstigem Bart, unordentlichem Anzuge, wüstem, abgestumpftem Gesicht, wie sich unter meinen geringsten Tagelöhnern kaum ein einziger darstellt, wie man dagegen die armen Priester auf dem Lande, arm an Geist und jeder Bildung, und nun zugleich zumeist an die Almosen des Volkes gewiesen, nicht selten einhergehen sieht.

Die Besuchenden traten mit Spenden von Wachskerzen und Geld ein. Zum Empfang der Kerzen stand schon ein Diener auf einem Stuhl neben dem Altar bereit; er nahm sie den Herzutretenden ab, und legte sie unter das Bild des Erlösers (Salvatore) hinter dem Altar, wo ein großer Haufen aufgeschichtet lag. Hierauf warfen die Schenkenden ihre Opfer in einen vor dem Altar stehenden großen Kasten, und gingen zu dem Priester auf der andern Seite des Altars, der, ohne seine stumpfe Miene im geringsten zu verändern, von einer brennenden Lampe ein Stücklein Wachs nahm, es an ein schmales Bändchen

Uebte, dieses an einen Stock befestigte, vor und an dem Bilde des Erlösers webte, und so als geweihtes, um den Hals zu tragendes, Amulet einem jeden als Gegengabe reichte. Niemand kehrte zurück, ohne einige dieser Amulette mitzunehmen, wozu an diesem Abend mehre tausend Ellen jener bunten, $\frac{1}{4}$ Zoll breiten baumwollenen Bandstreifchen verwendet wurden.

Im übrigen herrschte auch hier dieselbe Stimmung, wie draußen auf dem wogenden Hofe, von wo das hundertstimmige Lönen unaufhörlich durch die offene Thür des Kirchleins eindrang. Es fiel sonst nichts Ungehöriges vor, aber von der Verklärung des Erlösers oder seines armen, im Schatten solcher Finsterniß wandelnden, Volkes war auch keine Spur.

Als ich über den Hof zu meiner Kammer zurückkehrte, hatten sich hier und dort besondere Gruppen gemeinschaftlich Singender gebildet. Auch hier hörte man viele wunderschöne Stimmen, die ihre letzten Töne nach der Zeile lang ausschallen ließen, an deren harmlosen Klängen sie selbst ein besondres Wohlgefallen zu haben schienen. Dieses hunte, verworrene Getöse währte nun die ganze Nacht hindurch, welche bei weitem die meisten sitzend oder stehend im Freien zubringen mußten.

Dies jedoch war der geringste Gegenstand der Sorge, welche mich fast die ganze Nacht hindurch wach erhielt. Der Aufenthalt schien mir so gut als irgend einer zum Wohnstz von Scorpionen und anderem Ungeziefer geeignet, und meine, von der Anstrengung des mühevollsten Tages aufgeregten, Nerven trugen auch das Ihrige dazu bei, mir das Unbequemliche meiner Lage recht fühlbar zu machen. So oft die äußerste Ermüdung über die Sorge siegen, und ein Augenblick des Schlafes mich erquickten wollte, so erwachte ich plötzlich wieder, indem es mir war, als ob ein fremdes Leben sich über mir zu regen anfange. Endlich aber war es wirklich, zwar kein Scorpion, aber ein schœuflicher, mehre Zoll langer, Tausendfuß, der aus einer Spalte des Gesteins herabgefallen war, und mir über den Arm lief. Hier aber, wo keine Wahl blieb, als die Nacht, mit dem Volk im Freien zu verwachen, was mit ~~mir~~ gefährliche Erkältung unvermeidlich in Aussicht gestellt haben würde, oder ruhig auszuharren bis an den Morgen, galt es nun, sich getrost dem höhern Schutze des Herrn zu empfehlen.

Natürlich war ich früh am Morgen auf, wo fort und fort noch ganze Züge von Wallfahrenden anka-

men, bald aber auch heimzukehren anfangen. Nicht wenige der Bäuerinnen waren, wie man jetzt sehen konnte, auf das geschmackvollste gekleidet, noch mehr, mit Gold- und Silberschmuck überladen. Viele trugen einen leichten, offenen Uebertwurf bis nahe über die Hüften, meist von blauem, rothem oder grünem Sammt oder Seidenstoff, oft ebenso kunstvoll als reich mit echten Goldschnüren besetzt. Unter diesem trugen sie ein leichtes Nieder, was bei einigen fast ganz aus Gold- oder Silberstoff zu bestehen schien. Alle Finger der Reicheren starrten von Goldbringen, über Hals und Brust kreuzten sich zwanzig bis dreißig Goldketten; die Ohren waren mit Goldgehängen bis nahe zur Schulter herab verunziert. Dieß waren die Frauen der freien Eigenthumsbauern, deren jede leicht einen Schmuck von einigen hundert Thalern Werths tragen mogte.

Uebrigens standen und saßen diese Frauen in langen Linien längs der Kirche und sonst in bunten Gruppen ganz sanft und still herum. Viele trugen eine turbanartige, reichgeschmückte Kopfbedeckung mit herabwallenden Schleiern und Tüchern. Alles aber war jedoch mehr seltsam und eigenthümlich, als schön. Das Traurigste aber war, daß von Andacht und

kirchlicher Erhebung, die dem armen Volke ohne Zweifel ganz unbekannt ist, auch nicht eine Spur sichtbar wurde. Auch jetzt strömte die Menge zur Kirche ein und aus, vielleicht war auch nicht eine Seele oben, die sich des Zweckes dieser Wallfahrt irgend bewußt war. Es war ein Volksfest, ein Vergnügen, zu dem die Kirche die Hand bot, von dem sie, d. h. das kirchliche Gebäude und seine Priester, allein den Vortheil hatte. Als ich meinen Basilii an die Abreise erinnerte, rief er in treuherziger Unbefangenheit lachend: „O mein Herr, nur noch einen Augenblick, daß ich meine Andacht thue!“ eilte dann in die Kirche, und kam nach einigen Augenblicken ebenso fröhlich wieder gesprungen.

Der Morgen war leider nicht ganz dunstfrei, und die unendliche Aussicht, die sich sonst in dieser Höhe, dicht gegenüber dem herrlichen albanischen Gebirge, geboten haben würde, belohnte so nicht die große Anstrengung der Reise.

Ich erklimmte nun, gegen den kalten Morgenwind dicht in den Mantel gehüllt, die höchsten Zinnen der Bergspitze, und sah mit Erstaunen die seltsame Bildung des Gebirges zwischen dieser und der westlichen, höchsten Spitze. Auf eine Länge von 1—2000 Schritt

und etwa ein Drittel so große Breite, läuft es in ganz horizontaler Richtung hin, und fällt dann von der westlichen Spitze ebenso in ganz steilen Linien ab, so daß es von Korfü aus wie ein hoch gen Himmel aufragender Sarkophag erscheint. Die obere Fläche aber hat das Ansehen einer noch wallenden, wellenförmigen Masse, wie ein ungeheures Lavabett, ohne alle Vegetation.

Meine Absicht war ursprünglich, das Gebirge gegen Westen zu übersteigen, um über S. Marco und Scliperon zu Lande zurückzugehen, was die Länge des Weges bis Korfü etwa verdoppelt haben würde. In-
des mußte ich nach den Anstrengungen des vorigen Tages und einer solchen Nacht dieses Vorhaben aufgeben, und denselben Weg zurück nehmen.

Als wir die steile Linie bis zu dem hochgelegenen Dorfe mehr hinabrutschten als stiegen, war es noch kühl, und ich mußte in die Bewunderung der mir gebliebenen Kraft einstimmen, wenn mein Vasili einmal über das andre fallend zu mir aufsahe, der ich leicht alle Hindernisse des schlüpfrigen Pfades überwand, wenn dieser Name hier Anwendung finden kann. Später warfen die östlichen Bergwände uns noch mehrmals erquickenden Schatten, dann erneute der

unaussprechlich schöne Anblick des Meeres und des Gebirges unsre Kraft, und nach $2\frac{1}{2}$ Stunden waren wir in unsre Zelte angekommen.

Bald stieß unser Rachen vom Strande, und ich, auf ein untergelegtes Zelttuch gestreckt, wozu die ganze Reisegesellschaft die freundlichste Hülfe leistete, sank in den süßesten Schlummer. Warme Winde trieben die Segel vor sich her, kaum war ich einmal erwacht, nur um der Süßigkeit dieser Ruhe mir bewußt zu werden: so waren wir am Hasen, dessen nimmer ruhendes Getümmel mich alsbald wieder in eine ganz andre Welt versetzte.

Eine der reizendsten Parthieen fand ich unfern der Stadt über dem Flecken Potamö auf. Ich ging des Morgens um 4 Uhr aus, als die Straßen noch ziemlich leer waren. Hier und da begegneten mir Landleute mit Ziegen, die sich in alle Straßen der Stadt zerstreuen, sich an den Straßenecken aufstellen, um die Milch dem Kaufenden frisch aus dem Euter zuzumelken. Man sieht so überall in den Straßen

die mannichsachsten Gattungen der Ziegen, deren einige überaus zierlich und schön sind.

In Manduchio waren die Kaffeehäuser schon geöffnet, und so konnte ich im Vorübergehen eine Tasse Kaffee mit auf den Weg nehmen.

Sobald man die hohe Brücke über den Potamō, nahe der Mündung ins Meer, überschritten hat, steht man den Flecken Potamō zur Linken von der Höhe herüber winten; besonders ein schlanker Thurm wird nach allen Seiten hin sichtbar. Da ich den, früher bei der Stadt grade auf den Flecken führenden, Weg nicht gefunden hatte, stieg ich jetzt die jenseits des Flusses aufsteigenden, zum Theil unbebauten Höhen hinan. Von hier aus senkt sich das Land wieder gegen Potamō, und steigt mit demselben zu einem bedeutenderen, langgestreckten Höhenzuge auf, der von Süd nach Nord streichend, dicht bewaldet ist.

Schon die Thalsenkung vor Potamō zeigt eine üppigere Vegetation, als sie mir bisher noch auf der Insel vorgekommen war. Die regellos durch einander geworfenen Gärten sind mit Wein und Getreide angebaut; haus hohe Rohrbüschel und Gruppen von Obstbäumen wechseln damit ab. Die einschließenden Felsen sind von Schlingpflanzen wild überwuchert,

und die Wege duften von blühenden Myrthen, die noch mit frischem Morgenthau bedeckt waren. Indes war hier noch ebenso die Formation der Bodenfläche regellos, als der Anbau vernachlässigt.

Die langen Straßen von Potamō ziehen sich schon die Höhen hinan, die Häuser sind durchgängig unansehnlich, und verrathen nichts von dem Wohlstande, den man in dieser fruchtbaren Gegend erwarten sollte.

Jenseits des Ortes senkt sich der Boden noch einmal, und steigt dann einige hundert Schritt zu jenem hochgewölbten Höhenzuge auf. Hier ist es nun, wo man sich in eine tropische Gegend versetzt glaubt.

Das Land ist größtentheils mit Wein angebaut, zwischen dessen üppigen Feldern aber überall Drangen, Granaten, Mandelbäume, Oliven, blühende Oleanderbüsche und Myrthenhecken, auch Gruppen unsrer verschiedenen Arten der Obstbäume, in reizender Unordnung umherstehen. Die zierliche Zypresse läuft in langen Reihen durch und um die Gärten hin; bald stehen sie als schlankte Zierstauden dicht neben einander, bald in weiteren Entfernungen und regellosen Gruppen. Ueber alles hin schlingt aber der Weinstock seine üppigen Ranken, sie steigen unerreichbar bis zu den Gipfeln der höchsten Zypressen



hinauf, wo die Trauben den Vögeln des Waldes eine sichere Winternahrung bieten.

Höher hinauf geben die Weinselder in Olivenwälder über, die höchste Linie des schön geschwungenen Höhenzuges ist mit wunderschönen Pinien und andren Waldbäumen bekleidet, zwischen denen verschiedene größere Landhäuser sichtbar werden.

In den waldigen Gründen sprossen jetzt noch die schönsten Blumen, die Glut der Sonne schien an dieser einzigen Stätte noch keine andre Macht als die geübt zu haben, die üppige Vegetation über diesem Boden zu steigern.

So lange es nicht ausgemacht ist, ob die Gärten des Alkinoos dort an den Ufern des winzigen Messonghi gelegen haben, mögte ich sie hier, eine halbe Stunde westlich vom Potamō, suchen. Jedenfalls wartet hier die mit dem Füllhorn ihres Segens bereit stehende Natur nur auf die Hände, welche jene Zaubergärten des Dichters in erneute Wirklichkeit versetzen wollen.

Hat man den höchsten Punkt der dichtbewaldeten Höhe erreicht, so schwebt dieselbe jenseits in sanften Linien in ein Thal nieder, das etwa eine Stunde breit und einige Stunden lang, und durchaus mit den schönsten Delbäumen dicht bekleidet ist. Nur hie

und da wird das sanft gerundete, grüne Bett durch andre Gartenkultur unterbrochen, obschon das herrliche Thal gewiß jeder andern Kultur vollkommen fähig wäre.

Ich ging nun, da die Sonne inzwischen sehr heiß geworden war, möglichst dem Schatten nach, und gelangte so nach einer guten halben Stunde zu der Villa des Grafen Capodistria, die, weit umschauend, am nördlichen Ende dieses, zwischen zwei Thälern hinlaufenden, Höhenzuges gelegen ist. Der Weg führte mich zuletzt schon mitten in den herrlichen Olivenwald hinein, dessen Untergrund hier mit hohem Farrenkraut, Myrthen- und Rosmaringebüsch bedeckt ist.

Jene Villa ist von der südlichen Seite mit einem dichten Hain von Drangen umgeben, durch den einige schmale Steige hinführen, die auch jetzt in der hohen Glut der Sonne mit dem dichtesten Schatten bedeckt waren. Gegen Westen senkt sich das Land über üppige Weingärten schnell in die Tiefe des Thals nieder; gegen Norden lehnt sich die Villa, rings von einem reizenden Blumenflor umschlossen, an den äußersten Gipfel des Höhenzuges, von dem dieser gegen die Bai von Govino abfällt.

Die Lage und Anlage dieser Villa ist so reizend, als man sich nur denken mag. Der Wind zog, über den fruchtbeladenen Orangenhain und die duftenden Blumenbeete hin, durch die offenen Thüren und Fenster des Hauses, welches im Glanz der Sonne wie ein Edelstein in der Krone dieser herrlichen Landschaft schimmerte. Die Aussicht von dem Gipfel der Höhe, zu der man mit wenigen Schritten von der Villa aufsteigt, müßte außerordentlich sein, da sie ebenso das Meer, als die Bai von Govino und das Doppelthal umfaßt; aber sie ist größtentheils mit Gebüsch überwachsen, wie denn auch die ganze Anlage der Hand der Kunst ungleich weniger verdankt, als der Natur.

Nachdem ich mich hinlänglich an dem Zauber dieser Landschaft gesättigt, streckte ich mich tiefer im Thal in den Schatten nieder, ein Gärtner reichte mir köstliche Muskatellertrauben, und brach dazu einen Ueberfluß von Feigen von dem nächsten Baume. Letztere hatte ich nie so schön gegessen, und die Erquickung, welche diese Frucht von Milch und Honig jetzt gewährte, war groß. O wie herrlich ruhte es sich dort im kühlen Schatten, auf diesem schönen Theil der Muttererde, während das goldne Licht durch

die Wipfel der Bäume spielte! Und wie wird es einst sein, wenn die getreuen Arbeiter Gottes, die gewürdigt sein werden, unter dem neuen Himmel die erneute Erde zu schauen, ruhen werden auf dieser von ihrer Arbeit, und „kein Leid, noch Geschrei, noch Schmerz mehr sein wird“ auf Erden; „wenn Gerechtigkeit und Friede überall sich küssen werden,“ und im Abglanz der Seligkeit Gottes die „Gerechten leuchten werden wie die Sonne in ihres Vaters Reich,“ aus welchen gesammelt und ausgesondert sein werden „alle Aergernisse und die da Unrecht thun!“ Wenn dann die durch die Sünde ihres Fürsten gestörte Harmonie der Erde mit dessen Wiedergeburt auch wiederhergestellt, und die Erde wieder ein Eden sein wird der seligen Menschen Gottes!

Meinen Rückweg nahm ich nun nordwärts, indem ich zuerst noch ein Stück durch die herrlichen Olivenwälder gegen die Bai von Govino zugin, dann aber am Saume derselben zurückkehrte, eine der hohen Brücken über den Potamò aufsuchte, von wo eine der schönen Straßen, die von der porta reale aus nach allen Seiten hin durch die Insel gehen, durch unabsehbare Weinberge bis zur Stadt führt.



5.

Reise von Korsü

**über Pagò, S. Maura, Ithaka, Cephalonia
nach Zante.**



Alle acht Tage beginnt ein ionischer Dampfer seinen Lauf über die Inseln bis Zante und Patras, und kehrt von dort nach einigen Tagen zurück. Man entbehrt auf dieser Fahrt der Poesie der Gefahren und Abenteuer, wie sie uns der Sänger des Odysseus so unvergleichlich schildert. Dagegen findet man eine vielleicht zureichende Entschädigung dadurch, daß man wie im Fluge einen der schönsten Theile des Silbersaales der Gotteserde durchweilen, und so eine Gesamtanschauung desselben umfassen kann, wie sie ehemals nur in seltenen Fällen möglich war.

Die Einrichtung ist so getroffen, daß die wöchentliche Fahrt nur die großen Inseln berührt, während die kleineren nur ein oder zweimal im Monat besucht werden. Doch selbst wenn das Schiff auch bei den kleinen Inseln anlegt, macht man die Fahrt von Korfu bis Patras in einigen dreißig Stunden. Da-

gegen findet man auch im andern Falle Gelegenheit, von den größeren Inseln aus die kleineren durch Lokalboote zu besuchen, so daß, wer auch nur einige Wochen auf die Reise verwenden kann, mit seinem Reiseplan nicht leicht in Verlegenheit kommen wird.

Nachdem ich zehn Tage in Korfü verweilt hatte, ging ein Dampfer ab, welcher die meisten der Inseln auf seiner Fahrt berührte. Mit diesem reiste ich am 20. August weiter.

Wir fahren im Glanz der Morgensonne, beim allerschönsten Wetter ab. Nun sehen wir das wunderbare Kastell mit seinen Thürmen und Zierrathen auf der jähem, phantastischen Meeresklippe von allen Seiten, und je weiter wir in die Mitte des Meeres kommen, wächst der Zauber der unvergleichlichen Landschaft. Wohin sollen wir sehen? Dort über die schimmernde Stadt nach den grünen Wäldern, oder zur Rechten nach den zackigen Felsen, oder zur Linken in die nun sich öffnende Bai von Paläopolis, und die hochgethürmten Berge über Gasturi? Oder zur Rechten, wo über Potamō hinaus noch ungesehene, herrliche Gebirgsparthieen zum Vorschein kommen; oder zu dem hehren Salvatore, der, je weiter wir kommen, je höher seine Throne zu bauen scheint,

jemehr des stolzen Namens Pantokrator sich würdig zeigt? Aber, obschon er unsre Blicke für lange fesseln könnte, so reißt die nahe, zaubervolle Küste von Albanien mit ihren tiefen Buchten und immer schöneren Gebirgen uns los, und nun wird es schwer, die Gedanken des Auges nüchtern zu halten, wo das Herz bebt vor Entzücken!

Während wir nahe der albanischen Küste mit ihrem Meer von Inseln, Vorgebirgen und Buchten hinstreifen, rollt sich das liebliche Bild der südlichen Hälfte von Korfu wie eine Blumenkette ab; immer schmaler wird der Griff der Sichel, immer ebner werden die Flächen, doch zieht sich eine niedere, mit zahllosen Zypressen geschmückte, Hügelkette längs des Meeres hin, hinter welcher noch eine höhere Bergterrasse fortläuft; alles erscheint grün und wohl bebaut, obschon diese Provinz im ganzen für mehr sandig und unfruchtbar gilt.

Jetzt tritt Paxo hervor, das wir nach einer Stunde erreichen, während nun der herrliche, schimmernde Abfall von Beukymnä, dem südlichen Vorgebirge von Korfu, hinter uns zum Vorschein kommt. Indes wir, um die Augen zu ruhen von dem Anschauen der massiven Schönheit des Festlandes und

der Inseln, den Blick in die Tiefe der Silberfluten senken, fliegt das Schiff über eine Reihe schwarzer Massen hin. Es waren Untiefen des dunklen Felsgrundes, die schauerlich aus dem helldurchleuchteten Meer heraufgähnten.

Paro erscheint wie eine flachgewölbte Erhebung des Meeresgrundes mit mehren sanften Zwischenwölbungen. Indem wir aber an seiner östlichen Seite hinfahren, öffnet sich hinter dem epirotischen Kap Sarakinito der Busen von Parga. Wir sehen noch einmal zurück, und hier ist es, wo der Reiz der Gebirge von Epirus den höchsten Gipfel erreicht. In der Tiefe in lichten Duft gehüllt scheinen sich die zahllosen, schimmernden Berge mit ihren spitzen, konischen Klippen wie zu leichtem Tange zu erheben, und neben einanderherzuschweben; während hier der Blick der Sonne die bläulichen Nebel bewegt, und sie mit goldnem Licht durchleuchtet, blinken dort aus der Tiefe dunkle Waldparthieen hervor, so daß die graziose Form der Gebirge, mit dem magischen Reiz des Lichtes und der Farben verbunden, das entzückendste Schauspiel gewährt.

Paro ist etwa eine Viertmeile groß, das eine halbe Meile südlicher liegende Antiparo kaum ein

Viertheil einer Meile. Paro ist ganz und gar der Kultur des Delbaums gewidmet, es werden etwa 8000 Zentner des in der Levante am höchsten geschätzten Deles jährlich ausgeführt. Man zählt 6000 Einwohner auf dem kleinen Eiland, welche die griechische Sprache reiner vor der Vermischung mit Italiänischem bewahrt haben. Im Nordwesten der Insel, wo die heftigeren Winde der Pflege des Delbaums entgegen stnd, wird auch der Weinstock von den fleißigen Bewohnern gepflegt, während das unbewohnte Antiparo ihnen, wenn auch leider nicht zureichend, Getreide liefert. Trinkwasser entbehrt die Insel ganz, es wird von Albanien oder von Korsü herbei geholt.

Ob schon ohne den Reichthum abwechselnder Formen ergöhten uns die sanft gehobnen Küsten der überall bebauten Insel, auf der ebenfalls Zypressen unter die Delbäume gemischt stehen.

Ganz an der Südspitze liegt an dem schönen Hafen Porto Gajo der Flecken gleichen Namens, und auf einer kleinen Felsinsel, die sich dicht im Süden anschließt, die Kirche S. Nicolo nebst dem Leuchthurm. Es mochte fast Mittag sein, als wir diese Stelle erreichten. Das zierliche Kirchlein lag wie ein Juwel auf dem Felsen, der Himmel flammte in der

Glut der Mittagshitze darüber, und die blaue Flut lag so klar in dem rings von Klüften eingeschlossnen Hafen.

Nach einem ganz kurzen Aufenthalt ging es nun weiter auf Hagia Maura, das alte Leukadien. Während wir die letzten Meilen an der epirotischen Küste hinfuhren, und in die Berge der Suglia und der Arnauten blickten, blühte jenes in großartig übereinander gethürmten Formen immer höher, wie eine Riesenzentifolie des Meeres, aus der schimmernden Flut herauf.

Jetzt öffnete sich der tiefe Busen von Arta hinter Prebëza, und wir erreichten zugleich die Küste von S. Maura und Arnania, die früher mit einander zusammenhingen, jetzt durch einen schmalen und seichten Meeresarm getrennt sind.

Hatten früher, der Südspitze von Korfu und Paxo gegenüber, die näheren Gebirge Albaniens uns die reizendsten Gemälde vor Augen gestellt, so ragten jetzt über den näheren Bergketten höhere und immer höhere herüber, bis dieselben sich am fernsten östlichen Horizont in den Aether des Himmels verloren. Es war dieß die Pindus- und Dryopeskette, welche Epirus und Arnanien von Thessalien scheidet, und

vielleicht schauten auch die Häupter des nur einige zwanzig Meilen entfernten Olympus, des Ossa und des Pelion mit zu uns herüber.

Indem ich mir die unaussprechliche Schönheit dieser Natur vergegenwärtige, bin ich zweifelhaft, ob ich mit der Versicherung, daß diese Anschauung unbeschreiblich schön war, alles der Ahnung des Lesers hingeben, oder derselben irgend zu Hülfe zu kommen versuchen soll.

Jene fernere Bergkette, die sich in den sanftesten Formen, wie der obere Bogen eines Blumenkranzes, über die näheren Gebirge erhob, schien aus lauter ätherischem rosigem Duft zu bestehen, und floß, durch einen leisen Umriß von dem leuchtenden Aether des Horizontes unterschieden, beinahe mit diesem zusammen. Während man sich zu diesen überirdischen Lichtbergen mit geheimen Verlangen hinaufgezogen fühlte, überführte uns das ganz nahe Leukadia mit seinen gewaltigen Formen, und das klassische Land von Akarnanien durch den Augenschein, daß unsre Ahnungen uns über jene fernere Natur schwerlich täuschten.

Während wir so Auge und Herz mit ambrosiischen Anschauungen genährt hatten, war unser auch nicht zu verachtendes Schiffsmahl bereitet. Ein künstlicher

Windfang neben der Tafel verschaffte trefflich Kühlung, und ich konnte es, wenn auch hin und wieder auf das Verdeck zurückeilend, über mich gewinnen, eine Zeitlang der niederen leiblichen Bedürfnisse zu gedenken. Auch eine mitreisende englische Dame, die an einen kephallenischen Grafen verheirathet war, hatte sich mit ihrem Gemahl an die Tafel begeben, während sie bis dahin regungslos in ihrem großen Lehnstuhl auf dem Verdeck gesessen, und außer für ihr Schooßhündchen keinen Blick verschwendet hatte.

Wir fahren jetzt, nach einem kurzen Aufenthalt im Norden, dicht an der Küste von Akarnanien, westlich um Leukadia hin, das wir fast überall mit bewunderungswürdigem Fleiße angebaut fanden. In hundert grünen Terrassen steigt das Land in die Höhe, dazwischen liegen in buntem Reiz abwechselnder Farben, die rothen Felber der Felsen und die Aecker der seminati. An vielen Stellen entsteigt die Insel, vom Meer aus unzugänglich, demselben in schroffen Wänden. Dann folgen wieder liebliche Hügelketten mit reizend frischem Grün, auf denen hin und wieder achtstrahlige, sonnenförmige griechische Mühlen stehen, die sich äußerst sanft, wie durch eigne Kraft, bewegen.

Die innern Berge erheben sich auf mehre tausend Fuß, ihre höchsten, flachrunden Kuppen scheinen aus ganz klarem, weißlich und röthlich schimmerndem Felsen zu bestehen.

Je weiter wir kommen, je malerischer wird das Bild der Insel, je herrlicher werden die Küsten, an denen wir hinstreifen. *) Während die mittleren Höhen mit dem schönsten Grün bekleidet sind, fallen darunter die klaren Felsenwände senkrecht in die Flut.

Je mehr der Tag sich neigt, je schöner wird die Beleuchtung unsrer westlichen Seite; wo eine tiefere Bucht sich öffnet, sehen wir weit in das Land, und mit Hülfe des Fernglases auf die höchsten Gipfel der runden Berge, die bis in eine unglaubliche Höhe hinauf mit einem Netz von Delgärten, Wein- und Getreidefeldern bedeckt sind.

Mehrmals sehen wir das Ufer in weißen und hellgelben Felswänden senkrecht aufsteigen, grüne Streifen rankender Gewächse gehen den Klüften und Spalten nach. Jetzt ziehen sich einige weite Flächen wie mit einer dichten grünen Sammetkappe von niederem

*) Die Insel ist ziemlich gleicher Größe mit Zante, doch vielleicht nur halb so bevölkert.

Gebüsch bekleidet, hochragend gegen Südwesten, endlich stürzen sie sich in scharf abgerissenen Seitenflächen ins Meer.

Noch hängen unsre Augen an jenen schönen rothen Felsabbrissen, die mit weißen Querstreifen durchwebt sind, während lange Schnüre hellgrüner Büsche diese wieder von obenher kreuzen; wir sehen, wie auch schon das leise bewegte Meer sich zwischen jenen schwarzen Klippen und den tiefen Grotten fängt und schäumt — da haben wir den leukadischen Felsen der Sappho erreicht!

Ihn bildet die Südspitze der Insel, das tief ins Meer hereinragende Kap Dukato, welches zuletzt in senkrechten, 250 Fuß hohen, blizendweißen Marmormauern ins Meer fällt. Ueber diesen herrlichen Felsen, der seit Jahrtausenden hoch und hehr in das unten über gefährlichen Klippen brandende Meer schaut, hat die griechische Sage noch den besonderen Reiz der Dichtung gebreitet. Von ihm stürzte sich Zeus in die tosende Flut, um seine Flammen zu löschen, wenn die stolze Hera spröde war. Hier lehrte Apollon die KytHERE ihren heißen Schmerz versenken, als sie um Adonis klagte. Hier war es, wo die Dichtung ihr Gegenbild in der Geschichte menschlicher Leiden

suchte, indem die liebende Sappho, und mancher andere nach ihr, das natürliche Grauen überwand, und durch den grausen Sturz in die Tiefe bewies, daß schon von der irdischen Liebe in gewissem Maße gilt, was die ewige Liebe von sich bezeuget: „Liebe ist stark wie der Tod, und Eifer ist fest, wie die Hölle. Ihre Glut ist feurig und eine Flamme des Herrn, daß auch“ — was nun freilich gegen jenes eitle Beginnen zeuget! — „viele Wasser nicht mögen die Liebe auslöschen, noch die Ströme sie ersäufen!“ — — *)

*

*

*

Hatte bis hieher schon die Natur gerungen, mit dem Schönsten das Schöne zu besiegen, so stand doch für den Abend noch ein höherer Genuß bevor.

*) Einige geringfügige Trümmer auf der Spitze des leukadischen Felsens deuten darauf hin, daß hier der prachtvolle Tempel Apollons stand, der noch unter Pompejus berühmt war. Jetzt steht ein Kloster des heiligen Nicolaus auf dem Vorgebirge.

Schon lange ragte uns die gewaltige Cephalonía im Süden entgegen, deren höchste Berge sich bis zur Höhe von 5000 Fuß erheben. Sowie wir uns vom Kap Leufate südöstlich wandten, tauchte zur Linken von jenem ein anderes, wundersam gebüdetes Eiland hoch über das Meer. Der klare Abendhimmel spannte sein rosiges Zelt so unaussprechlich schön über das Meer, das uns von allen Seiten durch die erhabenen Gebirgsfernen begränzt wurde. Gegen Osten sahen wir zwischen zahlreichen Gruppen kleinerer Inseln gegen die sich ferner hinziehende griechische Küste. Aber was unsre Augen jetzt vor allem anderen, wie durch den Reiz seines Namens, so durch die Poesie seiner schönen Formen auf sich zieht, ist jene kleine Insel bei Cephalonía, ist Ithaka.

Ebenso, wie später von Süden, stellt sich dieses auch von Norden her wie ein wundersam aus dem Meer ragendes Gebirge dar, das sich in drei fast ionischen Hauptmassen gruppirt, die nach allen Seiten steil ins Meer abfallen, und von dem jetzt besonders die nordwestliche durch ihre grazios geschwungene Linie an den Besuch erinnert.

Schon sank die Sonne hinter den Bergen von Cephalonía ins Meer, als wir soweit östlich gekommen



waren, um die wunderbare Insel der ganzen Länge nach zu übersehen. Nun lagen ihre Berge in dunkeln Beilichenduft, und der wundervolle Abendhimmel ruhte auf ihren zackigen Spitzen. Es war, als läge die Personification der Odyssee, und mehr als dieß, ein Siegel der Poesie des Geistes Gottes vor uns über dem Meerespiegel. —

Durch einen mir nachmals sehr erfreulichen Irrthum hielt ich die westliche Gruppe für dieselbe, welche das Haus des Odysseus getragen. Ich hatte meine Erinnerungen möglichst gebunden, in der Hoffnung, auf dem Rückwege alles sorgsam zu beschauen, als wir dicht an die Insel gekommen waren, über deren höchsten Bergen jetzt die ersten Sterne aufgingen. Auf einmal öffnete sich zwischen den hohen, dunklen Massen ein tiefer Busen, unser Schiff wandte sich zur Einfahrt, und in diesem Augenblick war es mir nicht anders, als regten sich am Strande die schöngeladeten Schiffe des Odysseus und seiner Gefährten, und schwebten uns entgegen durch die stille Flut.

Dieß war der Vorhafen, der von drei Seiten mit den höchsten Gebirgen umgeben ist, und tief gegen Südwest eindringend, die Insel beinahe in zwei

gleiche Hälften schneidet. Nach wenigen Minuten wandten wir uns links, und jetzt führen wir in den rings von Bergen dicht eingeschlossenen Hafen von Bathi ein.

Als unsre Anker niederrollten, lag schon die Abenddämmerung über der Stadt und ihren Bergen, aber noch war es hell genug, um die Umrisse des lieblichsten Bildes aufzufassen, das meine Augen noch gesehen. Ich kann sagen, daß ich mich wie in eine Märchenwelt versetzt zu sein glaubte, und ich würde selbst vermuthen, daß, nach der Aufregung durch die Zauber dieses Tages, in der Dämmerung des Abends eine optische Täuschung mich befangen haben mögte, wenn ich nicht späterhin durch eine Reihe von Tagen meine Auffassung der Gegend vollkommen bestätigt gefunden hätte.

Ich behalte mir eine nähere Beschreibung bei Erzählung des längeren Aufenthalts auf der Insel vor, und gebe hier nur den ersten Eindruck wieder, wie ich ihn bald nachher bezeichnete:

„Bis dahin war alles noch ganz natürlich zugegangen; jetzt aber schien eine wunderbare Märchenwelt vor meinen Augen aufzugehen, oder meine Sinne gefangen zu halten. Der Hafen legt sich fast

zirklrund *) mit kleinen Buchten in das Land. Man glaubt auf einem von Bergen eingeschlossenen Landsee sich zu befinden. Ringsum sind die zierlichen weißen Häuser des Städtchens hingestreut. Ueber diese hinaus lagert auf der Höhe zur Linken, wie eine Heerde, in weitem Kreise, eine Menge sanstrunder, fast gleichförmiger Hügel und Berge; sie sind wie die Zelte eines großen Lagers gruppirt, im ganzen und einzelnen in nie sonst gesehener Form; einige sind mit zierlichen, sanft sich drehenden, griechischen Mühlen gekrönt. Zur Rechten aber erhebt sich groß und prächtig das Gebirge, über dem schon einige Sterne blinken. Auch einige Lichter werden in der Stadt angezündet, und der Gesang der Kinder erschallt in den Straßen.

Was ist es aber, was diesem Bilde das Einzigartige giebt? Es ist weder groß, noch im engeren Sinne erhaben, oder schön, wie so manche Landschaft, namentlich an den schwedischen Seen. Und doch ist der Eindruck so unvergleichlich, das Ganze

*) Dieß wird unten berichtigt.

als daß ich mich hier hätte wohl fühlen können; ich war froh, daß mein Reiseziel weiter hinauslag. Nach etwa zwei Stunden reisten wir nach Zante weiter.

Bei einer Stunde hatten wir das Kap S. Nicolò erreicht, und sobald sich der feurige Meereswagen um dieses gewendet, lächelte uns Zante, „des Morgenlandes Blume,“ *) im Glanz der Morgensonne entgegen. Wir hatten von hier bis zu dem Kap Skinari, der Nordspitze von Zante, noch vier Meilen, und wir befanden uns so nach einer Stunde in der Mitte beider Inseln. Jetzt trat nun auch Cephalonien groß und herrlich hervor, und ließ keinen Zweifel, daß es auf dem Rückwege in anderer Gestalt erscheinen würde. Während der gewaltige monte nero, der höchste, im Winter Schnee tragende, Berg der ionischen Inseln, in seiner ganzen Ausdehnung zu uns herüber ragte, sahen wir eine Weile tief in den weiten, von hohen Bergen eingeschlossenen, Bufen von Patras hinein, und jetzt waren wir von den Vorgebirgen des Peloponnes in Elis nur noch einige Meilen entfernt.

*) Zante, il flore di Levante.

Sobald man sich östlich um das Kap Skinari gewendet, tritt die ganze Ostküste von Zante entgegen, und alle Erwartungen, mit denen man sich der gefeierten Insel genähert, scheinen auf einmal in Erfüllung dazustehen.

Zante streckt sich von dem Kap Skinari gegen die beiden südlichen Vorgebirge Geraka und Kieri gegen Südosten in einer Länge von 5 Meilen hin; die mittlere Breite beträgt etwas über 2 Meilen, gegen Nordwesten läuft sie in das genannte Vorgebirge, gegen Süden in das von Kieri, gegen Südosten in das von Geraka aus. Die größere westliche Hälfte ist durchaus gebirgig, auch der östliche Küstenrand ist überall mit bedeutenden Bergen bedeckt, einzelne Höhenzüge ragen gegen die in der Mitte liegende Ebene hin, die so von allen Seiten eingeschlossen und geschützt ist, und etwa drei Viertelmeilen groß, eine vollkommene ebene Fläche bildet, wie sie wohl selten in dieser Lage gefunden wird. *)

*) Die gemeine Annahme von 5½ Viertelmeilen für die ganze Insel, die auch oben beibehalten ist, dürfte schwerlich erschöpfend sein.

Indem wir nun fast die ganze Ostküste hinabführten, hatten wir sogleich die Uebersicht der reizenden Buchten und Vorgebirge dieser Küste. Einige der letztern waren durchaus mit lauchendem Grün bekleidet, alles gruppirt sich in so romantischen Formen, auf den Höhen und in den Thalsenkungen standen zierliche Kirchen und Landhäuser, so daß man, den Vordergrund des Meeres als Stromesbreite gedacht, hier fast eine deutsche Uferlandschaft zu sehen glaubte.

Nach einer fast zweistündigen Fahrt um diese herrliche Küste hin, hatten wir Kap erio nero erreicht, und nach diesem trat sogleich der Busen der Stadt Zante hervor.

Dieser Busen breitet sich von genanntem Kap bis unter den monte scopo aus, einen Halbkreis in das Land bildend, dessen Durchmesser zwei Stunden beträgt. Gegen Südosten ragt phantastisch gebildet, wie eine hohe Sternwarte, der Scopo, der höchste Berg der Insel, in den goldnen Aether; zur Rechten zieht sich die hohe Gebirgsküste, von reichen grünen Massen bedeckt und gespalten, bis gegen erio nero hin. In der Mitte liegt Stadt Zante, reinlich und

Nar an die flache Küste geschmiegt, zur Linken mit einzelnen Häuserreihen sich gegen den Scopo hinziehend. Dicht über der Mitte der Stadt erhebt sich über steilen, zuletzt fast überall unzugänglichen Wänden, wie ein Adlernest das Kastell. Ein verwegener Fußweg schlängelt zu der jähren Höhe von 6—800 Fuß hinauf. Zwischen der blanken Stadt und den kahlen, lustigen Höhen stehen links hinein, von Zypressen und Gärten umgeben, einige Klöster und zierliche Kirchlein, die auf der weiten Gotteswelt keine schönere Lage suchen könnten. Hinter dem Kastell liegt die beneidenswerthe Ebene, die Zante reich und berühmt gemacht, nur einige dichte grüne Laubmassen ziehen sich von ihr durch eine tiefe Thalspalte zur Rechten des Kastells und der Stadt herum, und verrathen, daß dort des Ankommenden noch eine andre Schönheit warte als die, welche in den glühendsten Lichtmassen des Morgenlandes sich jetzt schon vor Augen stellt.

Es war nämlich etwa 10 Uhr, als wir ankamen, und die ganze Macht der südöstlichen Sonne auf die vor uns liegende Bucht mit den einschließenden Höhen wirkte. Der das Kastell tragende Felsen zitterte



Zante steht an Größe der Stadt Korfu ungefähr gleich, aber sie ist leichter und freundlicher gebaut, als dieses. Die Häuser der Hauptstraßen ruhen ebenso, und in noch ausgedehnterem Maße, nach innen auf gewölbten Hallen. Eine derselben, die calle larga, zieht sich so, links vom Kastell, fast eine halbe Stunde weit in die Ebene schön und reinlich hinein. Dieß ist überhaupt die schönste Straße der Insel, obschon auch sie, so wenig als die übrigen zahlreichen Straßen der Stadt, irgend ein Gebäude von architektonischer Bedeutung aufzuweisen hat. Die Erdbeben, welche die Bewohner der übrigens so gesegneten Insel mehr wie sonst ein Land der Erde in Spannung erhalten, lassen jene nicht auf die Ausführung großartiger Bauten denken. Auch unter den Kirchen, deren die griechische Konfession einige 50, die römische 5 zählt, ist keine von Bedeutung, und so sehe ich keine Ver-

anlassung, die Leser weiter in den glühenden Gassen der Stadt umherzuführen.

Mir zwar war es beschieden, noch gegen 2 Stunden darin umherzuwandern, bis ich in meiner freundlichen casa Babila eine freundliche Ruhestätte fand. Das einzige Zimmer, welches in der sehr unansehnlichen Lokanda mir angeboten werden konnte, war nämlich so unfreundlich, daß ich meine Sachen bei einigen anderen Reisenden in Verwahrung gab, und sogleich den österreichischen Konsul, Herrn Moretti, aufzusuchen ging, in der Hoffnung, durch seine Vermittlung eine Privatwohnung aufzufinden. Ein freundlicher Herr, der mich alsbald als Fremden erkannte, und sich mich zu führen erbot, begleitete mich durch Mißverständniß erst auf die schwedische Gesandtschaft, worauf wir auf weiten Umwegen zu Herrn Moretti gelangten.

Dieser edle, treffliche Mann, an den ich durch die Güte des Herrn v. Mayersbach empfohlen war, nahm mich schon bei der ersten Begrüßung mit wahrhaft deutscher Herzlichkeit auf. Von Geburt ein Piemontese, dem kirchlichen Bekenntniß nach römisch katholisch, erschien er durch wahrhaft evangelische Gesinnung erfüllt, eine wahre Nathanaelsseele, zu der

man sich bei der ersten Berührung mit Liebe und Vertrauen hingezogen fühlt.

Durch seine Vermittlung erlangte ich sogleich ein hübsches, wohleingerichtetes Zimmer im Mittelpunkte der Stadt, bei einem Herrn Babilo, dessen Haus zur Aufnahme mehrer Fremden bereit steht. Wir bedangen, daß ich für Wohnung, Bedienung, Licht, mit Frühstück und Mittagbrod, was in 2—3 Gängen, Wein und auserlesenen Früchten bestand, und stets von guter Beschaffenheit war, täglich 66 Oboli (26 Silbergroschen) zu vergütigen habe, was jedermann in hohem Grade befriedigend finden wird.

Jetzt richtete ich mich mit äußerstem Behagen in meinem Zimmer auf 8—10 Tage ein, und suchte einige Stunden Erholung von soviel Stunden Arbeit des Genusses. Die Fenster meines Zimmers wurden in den Nachmittagsstunden von der Sonne erreicht, aber bei der trefflichen Einrichtung der südlichen Fensterläden, wodurch man jederzeit die Einwirkung der Sonnenstrahlen zurückhalten kann, während der Luftzug freien Zutritt behält, hatte ich nie empfindlich von der Hitze zu leiden. Ueberdies ist die Hitze auf der Gante, obschon die Lage soviel südlicher ist, weniger rückend, als auf Korfü.

Um 5 Uhr trat ich die erste der Wanderungen in das Land mit Herrn Moretti an, die wir fast regelmäßig des Nachmittags mit einander fortsetzten. Derselbe erklärte mir, daß er nicht ruhen werde, bis er mich allen seinen Freunden in den Campagnen vorgestellt habe, was mir die erwünschteste Gelegenheit gab, mit einigen der angesehensten Familien bekannt zu werden.

Auf dem Wege durch die Stadt kamen wir an einigen offenen Höfen vorüber, deren breite Mauern auf der oberen Fläche mit einer dem speciosus verwandten Kaktusart besetzt waren. Sie ragte, 8—10 Fuß hoch in dichten Massen, wie eine breite lebendige Decke über die Mauer hin, und war mit unzähligen Blütenknospen bedeckt. An andern Orten entfalteten bisher nicht im Freien gesehene, südlische Stauden ihre prachtvollen, mehre Ellen langen und fußbreiten Blätter, die über die Gartenmauern herüberschwebten. Weinstöcke von ungeheurer Dicke umzogen hin und wieder ganze Gebäude, und die herrlichsten Trauben reiften auf der Nordseite nicht minder, als auf den übrigen. Alles kündigte an, daß ich einen guten Schritt weiter gegen Süden gethan hatte.

Wir ließen jetzt das Kastell zur Linken, und folgten der prächtigen Landstraße, welche zur Seite desselben zu dem Herzen der Insel hinüber führt. Wir kamen auch hier zur Linken an steile Felswände hin, über deren Absätzen üppiges Grün hervorragt. Nach einer Viertelstunde theilt sich die Straße, und man sieht links den Weg zwischen Delgärten hin sich hinaufwinden. Zur Rechten aber öffnet sich hier eine Thalspalte, die, mit dichtem Grün bedeckt, dicht bei der Stadt zum Meer hinabfällt. Der gegenüberliegende Rand ist mit einigen schönen Landhäusern besetzt, aus denen es sich entzückend schön in das grüne Thalbett hinab, und darüber auf das blaue Meer und die griechischen Gebirge hinauschauf. Dieß ist ohne Zweifel die Stelle, deren Fürst Pückler, der gewiß mit nüchternem und vorgeübtem Auge gesehen hat, so bezeichnend erwähnt, daß ich mir nicht versagen kann, seine Worte herzuschreiben: *)

„Der Eindruck, den diese wundervolle Gegend auf mich machte, war von besondrer Art. Sie glich in nichts dem, was ich bisher gefunden, und ich ward

*) Südbfl. Bilderaal 3, S. 491.

lebhaft von dem Gedanken ergriffen, daß, wenn ein Leidender, ein Unglücklicher hier von einem tiefen Schlaf erwachte, er leicht glauben könnte, schon gestorben zu sein, und die Gefilde der Seligen vor sich zu sehen Es ist nicht der Charakter der Pracht, noch das romantisch Ungeheure, oder gewaltsam Ergreifende — es ist die himmlische Ruhe, die lyrische Form und der Ueberfluß eines vollendeten Daseins, welche diese Gegenden charakterisiren, und in der Seele des Beschauers die süßeste Befriedigung zurücklassen. Die Bilder der altdeutschen Maler sind so, wenn sie das Paradies darzustellen versuchten; auf sie verweise ich, weil meine Worte zu schwach sind. Denn was kann ich sagen ff."

Fürst Pückler hat hiermit schon auf eine Mehrheit solcher Gegenden auf der schönen Insel hingewiesen, und ich kann nur hinzusetzen, daß ich mich fast für die ganze Zeit meines Aufenthalts auf derselben überall in eine paradiesische Natur versetzt fand. Was aber am meisten dazu beiträgt, daß Gegenden, die an objektiver landschaftlicher Schönheit gewiß vielen andern nachstehen, doch einen so innig befriedigenden Eindruck machen, ist ohne Zweifel das Klima, welches, namentlich in den kühleren Tages-

stunden und des Nachts, kaum erquicklicher zu denken ist, und mich oft, ohne weitere Mitwirkung, einen ganz neuen Genuß des Daseins empfinden ließ; und damit in Verbindung die süße, milde Klarheit der über die Landschaft hauchenden Luft, die Heiterkeit des rosigen Himmels, der in immer gleicher Huld auf die Insel niederschaut.

Wir gingen für diesmal auf der großen Straße weiter, wo nun der dichte Olivenwald, welcher zur Rechten, mindestens eine Stunde im Umfang, die Höhen bis gegen das Meer hinab bedeckt, dicht herantritt. Nach einer guten Viertelstunde senkt sich plötzlich die Höhe etwa hundert Fuß, die Straße läuft im Zickzack hinab, wir aber stehen oben, und überschauen jetzt mit einem Blick die grüne, lachende Ebene, welche 20 bis 30,000 Bewohnern der Insel Nahrung und Wohlstand verleiht.

Dieselbe breitet sich hier etwa 3 Stunden gegen die westlichen Gebirge hin aus, ebenso weit, jedoch schmaler zulaufend, gegen Norden; gegen Südwesten läuft sie, hinter dem Kastell, uns von hier aus nicht sichtbar, bis an das Meer. Diese, zu unsren Füßen liegende, Ebene stellt nun, soweit wir sie hier übersehen, einen 6—8 Geviertstunden großen, grünen

diese Landschaft einschließt, und freilich wohl der schönere Schmuck derselben ist.

Der Rahmen zur Linken liegt uns ferner, und das fast gleichförmig hoch aufsteigende Gebirge bringt weniger Leben in das Ganze; aber wie schimmert jene Kette lachender Dörfer und Flecken an seinen Abhängen über dem Rande des grünen Bildes! Und zur Rechten dringen die Höhen, fast überall steil abfallend, je weiter hin, je tiefer, wie Vorgebirge in die grüne Flut, bis sich im nordöstlichen Hintergrunde die Vorberge von beiden Seiten begegnen, und sich alles in mystischem Gewirre verliert.

Unser Weg ging dießmal in das Kasino eines italienischen Signore, der mit einer Engländerinn vermählt war. Es lag an der Senkung der Ebene; seine offenen Fenster gewährten die schönste Aussicht über paradiesisch duftende Büsche hin auf ihre lachenden Fluren.

Wir wurden auf das freundlichste aufgenommen, und späterhin von den erwachsenen Söhnen in die Korinthenfelder begleitet. Hier überzeugte ich mich zuerst von der Richtigkeit der weitverbreiteten Fabel, daß die Korinthen nicht wirkliche, getrocknete Weinbeeren seien, wie die großen Rosinen, sondern an

niederer Büschen wüchsen. Der die Korinthen tragende Weinstock unterscheidet sich in keiner andern Weise von den übrigen Spezies des Weinstocks, als worin diese selbst unter einander durch ihre Eigenthümlichkeit verschieden sind. Er wird fast eben wie auf unsern Weinbergen meist in der Höhe von 4—5 Fuß gezogen, und breitet hier seine dicht mit Früchten beladenen Reben üppig nach allen Seiten aus. Es hindert aber nichts, ihn in jeder andern beliebigen Form zu ziehen, wie denn unser einsichtiger Gastfreund, um nichts von dem kostbaren Raum zu verlieren, die breiten Hauptwege seines Gartens auch mit Korinthenreben hoch und dicht überwölbt hatte, von denen die blauröthlichen Trauben in unglaublicher Fülle herniederhingen.

Dieser Weinstock zeichnet sich nämlich durch die höchste Fruchtbarkeit aus, so daß man, in die wohlgepflegten Gärten zwischen die Beete tretend, die Traubenmassen dichter an einander hangend findet, als die Blätter. Ich sah eine abgeschnittene Doppelrebe, deren längerer Strahl 2 Fuß lang war, an der 26 schöne große Trauben hingen. Die Traube ist zierlich gebildet, und fällt, obgleich mit mehren Sei-

tenstrahlen, leicht und schlank herab. Jeder Strahl enthält eine Menge kleiner Büschel, die sich dicht an einander legen, und in jedem Büschel wiederholt sich die zierliche Form des Ganzen. Die Größe der Beeren ist bekannt, über ein halbes Tausend derselben bilden eine Traube. Durch die Güte des Herrn Moretti standen jederzeit ganze Körbe voll dieser köstlichen Trauben (die sonst auf dem Markt nicht feilgeboten werden, da die getrockneten Beeren sich viel vortheilhafter verwerthen), auf meinem Zimmer. Ich ward begierig, mich von dem Reichthum dieser Beeren arithmetisch zu überzeugen, und fand an Einem Hauptstrahl einer Traube 242 Beeren, die in 21 Büscheln an jenem Strahl hingen!

Diese außerordentliche Fruchtbarkeit erklärt es, daß auf dem kleineren Theil einer so winzigen Insel jährlich 13—15 Millionen englischer Pfund getrockneter Beeren (*uva passa, passolina*) gewonnen werden können; d. h. also so viel, daß jede Familie unsres ganzen Preußenlandes mit 3—4 Pfund derselben versorgt werden könnte!

Da die Korinthenärnte jetzt im vollen Gange, und schon vor meiner Abreise fast überall beendet

war, so habe ich durch eigne Anschauung von dem Gange und der Behandlung derselben Kenntniß genommen, welche ganz einfach diese ist:

In jedem Weingarten ist eine geeignete, der Einwirkung der Sonne besonders ausgesetzte, Fläche sorgfältig geebnet, und tennenartig gedichtet, was bei der fetten Natur der röhlichen Erde leicht bewirkt wird. Diese Ebene ist in gleichförmige, rechteckige Quartiere von etwa 16 Schritt Länge und 12 Schritt Breite getheilt, deren jedes mit einem Graben, in Breite und Tiefe eines Fußes, umzogen ist; man findet in größeren Gärten dergleichen Flächen bis zur Größe eines Morgens, die in dreißig und mehr Quartiere getheilt sind.

Sobald die Aernte angeht, werden die vollkommen reifen Trauben von Winzern und Winzerinnen eifrig geschnitten, deren jetzt Tausende gleichzeitig von der Morgendämmerung bis zur Nacht beschäftigt waren, und deren ich in einzelnen Gärten Gruppen von 24—30 gleichzeitig die Trauben in großen Körben sammeln sahe. Die gefüllten Körbe schüttet man nun in das erste der Quartiere, und breitet die Trauben so aus, daß eine dicht an der andern liegt, um des Raumes nicht zuviel zu verlieren. So wird mit

der Arbeit fortgeföhren, bis die reifen Trauben geschnitten sind, worauf mit der Nachlese der anfangs zurückgelegten Trauben geschlossen wird.

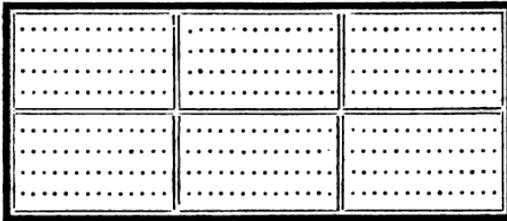
Inzwischen wirkt die Sonne so mächtig, daß schon in den ersten Tagen das Blut der Beeren gerinnt, und die völlige Dörrung derselben nach 6—9 Tagen vollendet ist, falls kein Unglücksfall eintritt. Sobald nämlich, was in sehr seltenen Fällen um diese Jahreszeit geschieht, ein Regen eintritt, gerathen die Trauben in Gähmung und Fäulniß, kleben in dem aufgeweichten Boden fest, und die ganze Aernte ist unwiederbringlich verloren. Jene kleine Gräbchen, welche die Quartiere umziehen, leisten nur in dem Falle einigen Schutz, wo der Regen in geringem Maße und vorübergehend niederfällt. *)

Sobald aber die Dörrung vollendet ist, werden die röthlichen Traubenbetten mit der Harke gerührt, wobei die Beeren augenblicklich von den Traubenskeletten abfallen. Diese werden nun mit hölzernen

*) Nur einige reiche Grundbesitzer haben den Anfang gemacht, für diese holzarme Gegend kostspielige Vorrichtungen zu treffen, um die Trauben durch übergedeckte Bretter gegen Thau und Regen möglichst schützen zu können.

Gabeln, wie deren auch überall auf unsren Dresch-
tennen im Gebrauch sind, abgehoben, jene aber mit
Worffschaufeln auf Haufen gebracht, vor Abend unter
dem Winde gegen ein schräg stehendes Sieb geworfen,
so daß der Wind den Staub entführt — und das
ganze Geschäft ist vollbracht.

Jene Traubentennen, auf denen die, auf diesen
glücklichen Inseln ohnehin fast alles wirkende, Sonne
das Werk allein vollbringt, sieht man, mit ihrem
röthlichen Schimmer in die grüne Ebene gebreitet, zu
Hunderterten von den umliegenden Höhen, und sie stellen
sich ganz artig in dieser Form dar:



Der Duft, der von den aufgehäuften Massen der
Trauben und Beeren in der Nähe aufsteigt, ist, wie
man sich denken wird, ebenso ergötzlich in der Nähe,
als ihr Anblick aus der Ferne.

Die Leichtigkeit, mit der die Natur hier die Hände
der Arbeiter füllt, und selbst den Schaden großer

Vernachlässigung wieder gut macht, konnte man eben jetzt bei der Aernthe der Korinthⁿ wahrnehmen. In vielen Weingärten sahe man, wo nur eben die Winger ihre Arbeit vollendet hatten, Esel, Schaaf^e und Ziegen frei in denselben herumgehen, und an Blättern und grünen Reben nach Belieben die Nachlese halten.

Was die in der Hitze des Tages nach der grünen Nahrung lechzenden Thiere übrig lassen, ist immer noch genug, um für die folgende Aernthe denselben Segen zu versprechen, als die jetzige gewährt hat.

In denjenigen Gärten, die mit vorzüglicher Sorgfalt gehalten werden, mag, was unser Gefühl gleichwie Undank und Frevel empört, nicht stattfinden. Aber wenn es geschieht, trägt, wie ich sahe, die unverwüßliche Vollkraft dieser Natur den Sieg davon.

Im übrigen zeigt sich, wie in Hinsicht des gekelterten Weines, dessen hellere, goldne Flut auf Zante und Cephalonia ebenso feurig als lieblich ist, während der von Korfü ihm weit nachsteht, so auch bei den Korinthⁿ ein großer Unterschied der Güte, je nachdem ihnen eine mehr oder mindere Sorgfalt der Behandlung gewidmet ist. Nur übertreffen auch die geringsten Korinthⁿ, die mir zu Gesicht kamen, die uns hier gebotenen so sehr an Klarheit der Farbe,

Duft und Sauberkeit, daß man glauben sollte, diese müssen erst eine geflüffentliche Mißhandlung und Verunreinigung durch zugetworfenen Staub und Erde erfahren, ehe sie soviel von ihrer ursprünglichen Schönheit einbüßen konnten.

Um hier zugleich noch einer sehr häufigen Behandlung des Weinstocks im allgemeinen zu erwähnen, und dann die Leser mit solchen Mittheilungen nicht weiter aufzuhalten, so wird derselbe, nachdem ihn das weidende Vieh nach der Aernte nach Belieben abgenagt hat, bis auf eine Spanne über der Erde niedergeschnitten, so daß 4—6 Nebensätze mit je 2—3 Augen übrig bleiben. Jedes Auge bildet nun im nächsten Sommer einen kräftigen Trieb, so daß deren 8—12 aufschießen, die sich strauchförmig frei in der Luft wiegen, bis die Last der Trauben, deren sich nun 12—24 dicht zusammengedrängt über dem Kumpf des Stocks finden, sie näher zum Boden niederzieht. Gewiß muß man sagen, daß die Natur hier viel für wenig gewährt, obgleich man von der andern Seite bedenken muß, daß die Kultur des harten, felsigen Bodens, der nicht allein erst tragbar gemacht, sondern auch durch immer wiederholte Umarbeitung der sonst schnell sich wieder zu einer Steinmasse verdich-

tenden Fläche aufgelockert werden muß, eigenthümliche Schwierigkeiten darbietet, die auch bei unserm fettesten Thonboden unbekannt sind. Ich sahe dergleichen Flächen mit der Hacke bearbeiten, wo der mühsam aufgewühlte Boden fast nichts als Haufen von Steintrümmern darstellte, und man sahe den Arbeiter am Mittag seinen Schweiß fast an derselben Stelle noch vergießen, wo er schon am Morgen vergossen worden.

Kehren wir nun zu unserm Garten zurück, so sehen wir denselben auch mit einigen Obst- und Waldbäumen verziert, sonst aber erinnert, außer der das Wohnhaus zunächst umgebenden Stelle, kaum etwas an die schmuckreiche Haltung, die wir mit mühsamem Fleiße unsern Gärten geben. Ich glaube, daß auf den sämtlichen Inseln, mit theilweiser Ausnahme des Parkes des Lord-Oberkommissärs auf Korfü, sich kein einziger Garten findet, der in Hinsicht kunstgerechter Anlage, sorglicher Pflege und Ausstattung mit blühenden Gewächsen u. dgl. m., auch nur den mäßigsten Ansprüchen genügt, die wir an einen einfachen Privatgarten machen. Und doch würde mit ebensoviel geringerer Mühe als größrer Vollkommenheit sich alles nur denkbare Schöne auf diesem Gebiet darstellen lassen. Aber vielleicht weil kein Widerstand

der Natur den Eifer des Menschen reizt, über das hinauszugehen, was diese gleichsam von selbst hervorbringt, und noch mehr, weil diese durch sich selbst so Herrliches darbietet, begnügt man sich fast, nur die größten Hindernisse hinwegzuräumen, welche ihrer freien Wirksamkeit etwa entgegenstehen.

Wir schmücken unsre Gärten so mannichfach und kunstreich aus, daß sie uns auch bei der Mißgunst des Himmels, der Luft und des Wetters, ergößten, und uns durch die Anschauung unsrer eignen Schöpfungen für das entschädigen, was die Natur versagt. Jene dagegen sehen ihre Gärten und Felder fast durch das ganze Jahr hin mit dem Flor der Blumen geschmückt, die dem Lande eigenthümlich sind; ihre Bäume und Sträucher bleiben immer grün, eine balsamische Luft weht während dreihundert Tage des Jahres über sie, der Himmel lächelt fast in ununterbrochener Klarheit auf sie nieder: so liegt ihnen der Gedanke fern, durch ihren Fleiß mit dem Segen der Natur zu wetteifern. *) So mögen sie nicht einmal

*) „Im November gehen überall die Blumen auf,“ sagte Herr Moretti,“ und hören dann nicht wieder auf, als jetzt im höchsten Sommer. Dann ist alles Ein Blumengarten,

ihre Wege mit schattigen Bäumen bekleiden; sie weichen am Tage in ihre Wohnungen zurück, die ihnen jedenfalls mehr Schutz gegen die Glut der Sonne gewähren, und die Morgen- und Abendstunden bieten ihnen schon an der Schwelle des Hauses einen Genuß der Natur, den wir mit aller unsrer Kunst nicht ersetzen können.

So stehen wir mit dieser unsrer Kunst und unermüdblichem Fleiß, unsre ärmere Natur zu unterstützen, zu bereichern und zu verschönen, ebensoviel höher über jenen Südländern, als die Segnungen ihrer Natur über die unsrigen hinausgehen. Dies gilt fast ohne Ausnahme ebenso von Italien, als von unsern schönen Inseln.

die ganze Insel duftet im süßesten Wohlgeruch.“ Da in der That schon jetzt in schattigen Gründen die Blumen frisch aufgingen, und selbst auf den kahlen, felsigen Höhen sich die Vegetation regte, kann ich mir hiervon wohl eine Vorstellung machen. Besonders fand sich fast überall auf den Höhen von Korfu ein Zwiebelgewächs, dessen mehr als faustgroße Zwiebeln oft halb aus der Erde hervorstanden, und jetzt schon 6 Fuß hohe Blütenstengel mit gewaltigen Knospendolden trieben. Nicht selten bildeten 6—10 dieser Zwiebeln dicht beisammenliegend ein Nest, das mehr oder zwei Drittheile einer Meße füllen würde.

Im übrigen bot dieser Garten die kostbarsten Trauben mannichsacher edler Gattungen dar, die man sich nur denken mag. Während aber jetzt schon der Most in den völligreifen Muskattrauben zu kochen schien, waren an verschiednen Apfelbäumen die großen, steinfesten Früchte noch um 2—3 Monate von der Reife entfernt.

Als wir unsern Rückweg antraten, stand mit den Sternen des Mondes Sichel am Himmel. Die Luft hauchte warm, war aber so durch die Abendkühle gemäßigt, so balsamisch, Leib und Seele entzückend, als man sich ohne eigne Erfahrung schwerlich vorstellen mag. Als wir nun wieder die Höhe über der Ebene erreicht hatten: welch ein Schauspiel bot sich nun dem Auge dar? In allen den tausend einzelnen Höfen der Ebene blinkten Lichter, in den Weinbergen waren an vielen Orten Wachtfeuer angezündet, und so sahe man unter dem blauen, dichtbestirnten Himmel weit in die dunkle grüne Ebene hinein. Hier schienen nun, wie im Glanz des Tages, so im geheimnißvollen Halbdunkel der Nacht, Himmel und Erde so innig sich zu berühren, wie man es sonst nur von der neuen unter dem neuen Himmel erwarten mag. Es war unaussprechlich schön!

sämmtlich in die Zeit der Aernthe, wo jedermann auf dem Lande reichlich zu thun hatte. Ich kann daher nicht sowohl angeben, was nach der Sitte des gastlichen Landes eine Bewirthung zu Ehren des Gastes dargeboten haben würde; aber zur Beurtheilung der überaus mäßigen, einfachen Weise des gewöhnlichen Lebens reichen meine Erfahrungen aus.

Bevor die Dunkelheit einbrach, machte ich von diesem Landhause aus noch eine Wanderung zu einem, mehr nach dem Innern der Ebene zu gelegenen, Zypressenhain. Der Weg führte über einige Hügel hin, die eine herrliche Uebersicht nach allen Seiten gewährten, aber auch deutlich zeigten, wie die aus der Höhe und Ferne als vollkommene Ebene erscheinende Fläche männichfache Hügelgruppen und Unebenheiten enthält. Jener Hain umfaßte mehre tausend Stämme und muß im Frühfahr, wenn der grüne Untergrund mit Blumen bedeckt ist, einen reizenden Aufenthalt gewähren. Da hier ein Zypressenstamm, sobald er einen gewissen Umfang erreicht hat, mit 15—25 \mathfrak{R} bezahlt wird, wird diese Anpflanzung mit der Zeit einen sehr reichen Zinsertrag gewähren.

So schön dieser Abend gewesen war, gewährte doch die späte Wanderung durch die, im Licht der

Sterne, des zunehmenden Mondes und der unzähligen Landhäuser, schimmernde Ebene einen noch größern Genuß. Die Luft stand im schönsten Gleichgewicht von Temperatur, hauchte eine solche süße Fülle der Lebenswärme, ohne der mildernden Frische zu entbehren, daß Leib und Seele hüpfen auf diesem zaubersönen Wege.

Ich erwähne hier gleich noch eines späteren Abendbesuchs in einem Landhause im Westen der Stadt. Die junge Frau des Hauses, eine geborne Gräfinn Flamburiari, sprach, wie ich es überall gefunden, nur das Griechische. Sie war von einer schweren Krankheit genesen, und sahe noch leidend aus. Anfangs saß sie etwas zurückhaltend neben mir auf dem Sopha, einen Zug des Kummers auf dem bleichen Antlitz. Ich hätte mich ihr so gern mitgetheilt, aber noch hatte ich wenige Versuche gemacht, mit dem Altgriechischen der Unterhaltung zu Hülfe zu kommen.

So saßen wir uns so nahe und fühlten uns doch so fern, da das Band der geistigen Vermittlung fehlte. Welch' tiefen Riß hat doch die Sünde in das Sein und Leben unsres Geschlechts gebracht, und wie unterliegen wir alle, in dieser und tausendfach andrer Hinsicht! der Macht der Erbsünde, wir mögen

sie läugnen, oder anerkennen. Die Genossen jedes anderen Geschlechts der Geschöpfe Gottes verstehen sich alsbald, ob sie auch vom Nord- und Südpol zum erstenmal zu einander flögen. Der angeborne Instinkt lehrt sie die Laute und Gebehrden, dadurch sie sich alsbald verständigen. Nur der Mensch, der Erde König und die Krone der Schöpfung Gottes, dem die Sprache gegeben zur Offenbarung auch der Geheimnisse des innern Lebens, versteht den geringsten Theil der Genossen seines Geschlechts. Was ihm zum Band der Gemeinschaft, nach Gottes Bilde vor allen Geschöpfen der Erde, gegeben, ist ihm durch die Sünde ebenso zum Mittel der Trennung geworden. Und selbst das fleischgewordene, ewige Wort Gottes konnte darum nicht anders, als in der Knechtsgestalt einer Volkssprache auftreten, daraus, den wenigsten sonst verständlich, es fort und fort durch die mit seinem Geist Begabten und Erleuchteten für die übrigen Völker wiedergezeugt und wiedergeboren werden muß. Fort und fort — bis die Zeit erfüllt sein wird, daß der Geist Gottes wieder ausgegossen ist über alles Fleisch, und die Eine Heerde des Einen Hirten durch Einen Geist regiert, in Einem Glauben und Einer Liebe verbunden, in Einerlei

Sprache und Rede Zeugniß geben wird, daß ihre Glieder Kinder sind Eines Vaters im Himmel!

Wer sich aber nie in einer Lage befunden hat, wie die meinige war, wird sich schwer vorstellen können, wie drückend ich den Mangel empfand, der eine geistige Annäherung hinderte. Nun traten zwar die Freunde vermittelnd ein. Ich erfuhr bei der Unbefangenheit, mit der man sich hier über dergleichen äußerte, daß unsre Gastfreundinn seit 5 Jahren verheirathet sei, aber nun ernste Sorge trage, kinderlos zu bleiben. Dieß mußte mich veranlassen, der Unterredung eine religiöse Wendung zu geben. Ich fing nun aber getrost, um der Dolmetscher zu entbehren, in der altgriechischen Sprache an, und der Versuch gelang über Erwarten. Die Dame, in der ebenso lebhaft das Verlangen lebendig wurde, mich zu verstehen, als das meinige war, ihr verständlich zu werden, faßte das meiste richtig auf, sagte mir ihre Antworten und Fragen in neugriechischer Sprache, die ich mir dolmetschen ließ, und zeigte große Freude an meiner Rede. Was ihr theilweis unverständlich blieb, bat sie mich, den übrigen Anwesenden italiänisch zu sagen, die dann das Nöthige ergänzten.

Ich ließ ihrem Wunsch und der Bedeutung ihres Verlangens Gerechtigkeit widerfahren, machte ihr aber klar, wie die Lust am Herrn unendlich mehr befelligend müsse, als die Lust an Kindern; wie ihre Entbehnung ebenso in dem alleinweisen Willen des grundgütigen Gottes sei, als die Gewährung, deren sich andre erfreuen; wie die Kinderlosigkeit einen nur für das Dießseits fühlbaren Mangel ausdrücke, auch dem Segen wohlgerathener Kinder überdies die Möglichkeit des Mißrathens zur Seite gehe, und daher jenes unbedingte, ungemäßigte Verlangen ein sehr bedenkliches, der christlichen Besonnenheit unstatthafte sei, und suchte sie dahin zu leiten, freudige Ergebung mit freudigem Gebet und stiller Hoffnung zu verbinden.

Alles dieß wirkte tief auf das Gemüth der lieben Dame, und es war merkwürdig zu sehen, wie das Tiefere, Christliche die Herzen so schnell mit Liebe und Zutrauen verbindet. Beim Abschiede begleitete sie mich bis an die Gränze ihrer Campagna, und drückte lebhaft den Wunsch eines Wiedersehens aus. Als ich bei meiner nahen Abreise auf das jenseitige Wiedersehen glaubte verweisen zu müssen, war sie sehr betrübt.

Als ich aber am andern Tage ihren Wunsch dennoch erfüllen konnte, war ihre Freude um so größer, und sie zeigte deutlich, daß mein Wort nicht leer zu mir zurückgekommen war. Unsere Unterhaltung bewegte sich nun durchaus auf dem religiösen Gebiet; wobei wir nur zuweilen durch die Disputirlust eines andern Gastes gestört wurden. Dieser fand sich nämlich veranlaßt, sich auch auf den Standpunkt der orthodox griechischen Kirche zu stellen, um seinen Behauptungen Nachdruck gegen die einfachen Zeugnisse des Wortes Gottes zu geben, auf welches ich mit Nachdruck hinzuweisen in einem Lande bewogen war, wo nichts theurer ist, als das Wort des lebendigen Gottes.

Endlich konnte ich nach einer Bekanntschaft von nur wenigen Stunden als ein Freund dieses Hauses scheiden, dessen nicht sobald vergessen werden wird. Zeichen liebender Dankbarkeit desselben folgten mir noch vor meiner Abreise in mein Haus, und sind mir auch seitdem noch bis hierher gefolgt.

An einem der ersten Abende begleitete mich Herr Morecki auch auf das Kastell, wohin man auf einem

bequemen Fahrwege ziemlich in einer halben Stunde gelangt, und von dem man eine der schönsten Aus-sichten der Welt genießt. Man übersieht gegen Osten beinahe die ganze Westküste des Peloponnes, über das ganz nahe, flachere Elis, auf dem man einzelne Gebäude und Bäume deutlich erkennt, tief ins Land hinein, bis die in wunderschönen Linien immer höher aufsteigenden Gebirge den Horizont abschließen. Zur Linken von dem offenen Golf von Patras sieht man das mährchenhafte Ithaka, auch hier in Form von drei großen Warttürmen, hoch über das Meer ra-gen, und ganz im Norden und Westen erhebt sich Cephalonia, wie ein einziger blauer Riesenberg, noch höher über die silberne Flut.

Die Sonne sank bald hinter den westlichen Ber-gen ins Meer, und der Abend Schatten ruhte über der stillen grünen Ebene. Zuvor aber glänzte noch Ce-
phalonia in wunderschöner Beleuchtung, und die Höhen des monte nero glühten noch eine Weile mit dem Meriton und Neion auf Ithaka in violetter Purpur, bis auch auf sie das Abenddunkel herabsank.

Nachher gingen wir noch eine Strecke in den gegenüberliegenden Olivenwald, wo wir in einem dicht und üppig mit Drangen bepflanzten Garten ans die

köstlichsten Früchte reichen ließen. Auf dem Rückwege sahen wir auf Elis hin und wieder Feuer glänzen, und mein gefühlvoller Führer schüttete sein Herz aus, über die so gar mangelhafte Landesverwaltung, wobei die englische Regierung überall nur ihren Vortheil wahrnehme, für die Bildung des Volkes, für die Förderung der Industrie und des Handels, der ganz in Händen der Engländer sei, so stiefmütterlich sorge.

Noch schöner fand ich übrigens später die Aussicht vom Kastell in des Morgens Frühe, obschon ein eigentlicher Sonnenaufgang durch die hohen Gebirge in Osten auch hier verhindert wird. Sobald die Sonne aber gekommen war, schimmerten die Umrisse der griechischen Gebirge in weichem, rosigem Duft, das unvergleichlich schöne Meer war in Myriaden kleiner und immer kleinerer Wellen gefurcht, und spielte leise an den nahen und fernen Küsten; unten schmiegte sich Zante in langen Linien wie ein Juwel an den Meeresrand, und im nordöstlichen Hintergrunde sah man, zwischen den hohen, sonnebeglänzten Häuptern von Cephalonia und Ithaka und den Bergen von Akarnanien hin, auf die zahlreichen kleineren Inselgruppen. Dazu spielte stets des Himmels reinste

Luft um diese Höhe, die deshalb von Gesunden und Kranken aufgesucht ist. Mehrere hundert Häuser stehen auf derselben, von denen viele von englischen Familien bewohnt werden.

„Man bringt dorthin Kranke,“ sagte Herr Moretti, „die sonst keine Hoffnung der Genesung mehr haben; aber viele erholen sich ganz, und lediglich durch Einathmen dieser köstlichen Luft.“

Meine Morgenwanderungen dehnte ich auch hier allmählig immer weiter aus. Wendet man sich nordwärts durch das Gewirr der kleinen, aber meist immer sauberen Gassen, so gelangt man bald an das freie Meer, das auch innerhalb der Stadt vielfach sichtbar wird; seine Wellen schlagen hin und wieder unmittelbar an die Fundamente der Häuser. So sollte man meinen, müßten die Zantiner recht mit dem Meere vertraut sein. Aber die Schifffahrt wird ganz vernachlässigt, und, was unglaublich klingt, die Fischerei ist außer aller Übung. Fische sind daher in Zante eine Seltenheit, ein kostbarer Gegenstand. Hochge-

wachsende Kerle sahe ich an feuchten Stellen bei der Ebbe tief ins Meer waten, um mit dem Speer auf einzelne Fische Jagd zu machen. Hatten sie ein paar erhascht, so kamen sie wohl triumphirend auf mich zugelaufen, ihren kostbaren Fang als etwas Außerordentliches zum Kauf anzubieten.

Im Norden der Stadt bietet der Strand überall schönen Badegrund dar, den ich oft benutzte, obgleich mitten in der Stadt auch eine Badehütte mit schönem Grunde sich findet. Bald hinter der Stadt ragt die gedachte Thalspalte an das Meer herab, welche die Hauptmassen des großen Olivenwaldes begränzt. Nach einer Viertelsstunde gelangt man an den Leuchtturm, von dem ich mich auf steilen Fußpfaden durch weite Weingärten nach der Höhe des Olivenwaldes führen ließ. Ich hatte mich zuerst allein auf den Weg gemacht, bis ich auf der halben Höhe mich nicht weiter zu finden wußte. Hier fand ich auf einem senkrecht nach dem Meer zu abfallenden Vorsprung eine jener Wächthütten, deren man überall von den höchsten Punkten der Weinberge hervorragen sieht. Ihre Bauart ist höchst eigenthümlich.

Vier dürre Holzsparren eines alten Delbaums stehen im Rechteck fest im Grunde. In deren Nester

sind bei 8 Fuß Höhe vier zusammengehende Querstäbe gelegt, 6—8 Fuß höher noch einmal vier andere. Diese Querstäbe sind mit starkem italiänischem Rohr dicht belegt, drei Seitenflächen der in zwei Stockwerken sich stattlich darstellenden, lustigen Hütte mit Laubreischen und Farrenkraut verschlochten: Die eine Seite bleibt offen, die gegenüberstehende hat eine offene Schauluge; der Boden unten und im Stockwerk, zu dem eine kleine Leiter, oder die Aeste des einen Tragsparren führen, ist reichlich mit trockenem Laub und elastischen Schrauben der Maiskolben belegt.

Nun denke man sich eine Ruhesätte in dieser balsamischen Luft, wie hier, schroff über dem Meere im Weingarten gelegen, mit der ganzen Aussicht auf den Peloponnes, und die herrlichen Inseln! Als ich hinauf kam, flammte die Sonne heiß, und ein goldenes Lichtmeer flutete zwischen dem azurnen Himmel und dem kristallinen Meer. Als ich begierig dem lockenden Schatten der Hütte zueilte, verbat sich dieß der weißzahnige Wächhund mit größtem Ernst. Jetzt erschien ein hochbejahrtes Mütterchen im obern Stockwerk. Sie stieg auf mein Winken herab, beruhigte den Hund, holte einige Trauben herbei, und diese waren Nektar und Ambrosia zugleich im Schatten

einer Hütte, die so arm war und doch so reich, daß mancher meiner Leser die Hälfte seiner Habe gäbe, wenn er sie mit ihrem Gesichtskreis in den seinen versehen könnte.

Leider war eine weitere Verständigung, soviel wir beide uns auch bemühten, mit der Frau nicht möglich, und ich mußte, um weiter zu kommen, noch einmal die heißen, steilen Wände zu dem Leuchtturm hinab, um mich genauer zu befragen.

Inzwischen war es so heiß geworden, daß auch die dicht beschatteten Höhen des Olivenwaldes nur ungenügenden Schutz gewährten. Ich fand den Boden desselben, wie auch sonst auf der Insel, viel sorgfältiger gepflegt, als auf Korfū, wo er großentheils ohne alle Kultur bleibt. Hier war er überall aufgelockert, wo die Lage desselben irgend das Ziehen von Furchen gestattete.

Überall gedeiht der Delbaum hier in größter Vollkommenheit, bildet kräftige Stämme, und gruppiert Zweige und Laubschlag so üppig und schön, daß man sieht, er fühle sich in diesem Klima völlig heimisch. Am angenehmsten muß jedoch der Aufenthalt in diesen Wäldern in der minder heißen Jahreszeit sein, während jetzt fast den ganzen Tag über eine

drückende Hitze darin herrschte. Dagegen dürfte die Ansicht des Meeres und des Landes im ganzen nie schöner sein, als in der heißen Jahreszeit, wo der Himmel im reinsten Aether glänzt, das Meer von der glühenden Sonne durchleuchtet ist, und die ganze Natur den eigenthümlichen Charakter des Südens trägt.

Eines andern Morgens ging ich sehr früh an der Westseite dieses Delberges hin, wo er scharf gegen die Korinthenfelder abfällt. Nach einer halben Stunde von dem Wege unter dem Kastell aus erreicht man das Ende des Waldes, und hat jetzt zur Linken die fortlaufende große Ebene, vor sich aber eine unebene, mit andern Weinsorten bestellte Fläche, deren Gärten in buntem Gewirre durch einander laufen, und mit Hecken von stachlichtem Gebüsch und Aloe von einander gesondert sind. Ich suchte mir einen Weg durchhin, wobei ich auf einige schön auf Hügeln gelegene Höfe traf. Nun trat zur Rechten das Meer hervor, von den Weingärten nur durch eine schmale, sandige Fläche getrennt.

Nach einer halben Stunde erreichte ich wieder einen tief in die Ebene steigenden Höhenzug, von dessen Gipfel ich die Sonne kommen sah. Dann

stieg ich wieder in die Ebene, und gelangte nach einer Stunde mühsamen Steigens bis zu den höchsten Bergspitzen zwischen Kalipado und Gerakario. Hier ging es durch herrliche Olivenwälder in steile, für die Kultur der Korinthen ungeeignete Thäler, dann hoch hinauf durch üppige Weingärten, womit auch die höchsten Gipfel der Berge bedeckt waren. Die Reben standen in den besten Gärten dicht aneinander, waren mit den köstlichsten weißen und blauen Trauben so bedeckt, daß diese Berge einen ungeheuern Ertrag von Wein gewähren müssen.

Endlich ward ich durch eine Aussicht belohnt, die nichts zu wünschen übrig ließ. Ich hatte einen der höchsten Gipfel des östlichen Randes der Insel erreicht, der, einige tausend Schritt vom Meer, in steilen, malerischen Sprüngen in die Ebene hinabfällt. Nach dem Meer und gegen Zante zu lag das bunte Gewirr jener fleißig bebauten Hügel und Thäler, nach Süden hatte ich, tief und steil unter mir, die Korinthenebene, gegen Westen und Norden aber traten nun die Vorberge vom Ost- und Westrande der Insel mehr und mehr zusammen.

Ein Greis mit silbernem Haar und klaren Augen war auf diesen sonnigen Höhen im dichten Weingarten

beschäftigt. Er brachte mir eine Menge der schönsten Trauben, nachdem ich unterwegs, wo ich aus einem Garten in den andern gestiegen, oft meinen Durst mit frisch geschnittenen Trauben gestillt. Eine Gabe nahm er nach freundlichem Ablehnen treuherzig an. Ich war da oben in dieser weitentlegenen, herrlichen Gegend mit ihm allein, und ich hätte gern mit dem lieben Alten trauliche Worte gewechselt. Aber, wir verstanden uns nicht. Ich wies nach oben, da glänzten seine hellen Augen, und jetzt verstanden wir uns wohl bei einem wehmüthigen Abschied. Lange blieb er auf einem Vorsprunge stehen, und sahe mir so lange auf meinem Fußpfade freundlich winkend nach, als es thunlich war.

Der Weg lief schroff an den grünen, malerischen Wänden hinab, ging an einer Kirche vorbei, die herrlich an dem grünen Bergabhange lag. Endlich folgte ein großes Dorf, über dem eine niedrige Palmengruppe ohne alle Pflege am Berge stand, und hiermit hatte ich die welte Ebene erreicht, durch die ich, ohne mich ermattet zu fühlen, nun rüstig zurückwanderte.

Um 10 Uhr erreichte ich, nach einer beständigen, ununterbrochenen Wanderung meine Wohnung, eilte

aus dieser erst an die See, und kehrte nun ganz erfrischt zurück, um mein Kaffeefrühstück zu nehmen. Um Nachmittag dieses Tages folgte der unten zu erwähnende Spazierritt, mit dem ich von der Insel Abschied nahm.

Von meinen Wanderungen an die südliche und südwestliche Seite der Insel hebe ich folgendes heraus:

An einem Sonntag Morgen trat ich in Begleitung eines freundlichen Beamten des griechischen Konsulats den Weg auf den monte Scopo an, dessen Gipfel man in zwei Stunden erreicht. Alles zusammen genommen trage ich kein Bedenken, diese Ausflucht die interessanteste Parthie der Insel zu nennen, wenn gleich das Kastell, die Ebene und die noch zu erwähnenden westlichen Höhen auch in ihrer Art einzig sind.

Der Weg folgt dem ganzen Halbzirkel des Busens nach, an dessen größrer Hälfte eine schöne Häuserreihe ununterbrochen fortläuft. Dann folgt ein buntes, romantisches Gewirr von Vorbergen, die immer höher zu dem hochragenden Scopo sich hinauf-

ziehen. Anfangs sind sie mit üppigen Gärten der mannichfachsten südlichen Kultur bedeckt, welche einzelne Höfe und Landhäuser umschließen. Dann folgt die ungezähmte wilde Bergnatur, aus der nur noch einzelne Wein- und Delgärten verstoßen hervorragen; alles übrige wird nur von den streifenden Ziegenheerden durchklettert. Alles hat einen durchaus von dem nordöstlichen verschiedenen, wilden, grotesken Charakter. Ueber den bunt durch einander liegenden Thälern, Hügeln und Schluchten, ragen einige Berge von konischer Gestalt hervor, die den vulkanischen Ursprung verrathen. Nahe der Stadt kommt man an den Trümmern einer kolossalen Villa mit weitem Garten vorbei. Die hohen, mächtigen Umfassungsmauern mit ihren eisernen Gitterthoren sind zum Theil stehen geblieben, die Gebäude aber hat ein Erdbeben zermalmt, und die Bewohner sind dieser ehemals gewiß prächtigen Wohnstätte mit solchem Grauen entflohen, daß auch der Garten wüste gelassen ist, aus dessen Boden nur noch einzelne Stümpfe von Drangen, Reben und Delbäumen zwischen den Trümmern hervorragen.

Mannichfache Fußwege führen auf die Höhe des Scopo, alle sind mühsam und beschwerlich. Wir

hatten Pferde genommen, um wo möglich bis Mittag zurück zu sein; aber auch so war die Reise beschwerlich, und vielleicht war sie es mehr, als sie es zu Fuß für mich gewesen, nun der längere Genuß der Natur und der täglichen Bewegung mich soweit gestärkt hatte. Bald wurden uns die Kleider an dem stachelichten Gesträuch, gegen welches die Pferde auf dem schmalen Pfade drängten, fast heruntergerissen, bald mußten wir fürchten, über die Häufe der jäh hinabkletternen Thiere hinabzustürzen, oder mit ihnen rückwärts in die Tiefe zu fallen.

Aber diese Beschwerden konnten in keinen Betracht kommen gegen den Genuß dieser erhabenen Bergnatur, nachdem wir nur eben aus der tiefen Ebene heraufgestiegen waren. Als wir etwa die halbe Höhe erreicht hatten, lag Stadt Zante am schönsten da. Wie ein reines, funkelndes Juwel schmiegte es sich am blauen Meer im Glanz der Morgensonne gegen die rauhen Felsen des Kastells. Und über die Insel hinaus ragte wundervoll Cephalaria und zur Rechten Ithaka mit den kleineren Inseln.

Die höchsten Gipfel des Scopo bestehen aus Klaren, grauen Felsenzinnen, die wie riesige Blumenstengel aus diesem wunderbar wilden Berggarten ihre

Häupter in die Höhe recken. Ich sprang jetzt von einer Platte zur andern, so daß ich vom höchsten Gipfel nicht mehr fern war. Gegen das Meer hin fällt das Gebirge in wilden, steilen Sprüngen hinab, gegen das Innere der Insel läuft es in weiteren Schwüngen zu der Ebene hinunter.

Was soll ich aber von der Aussicht hier oben sagen? Es war etwa 8 Uhr, als ich den Gipfel erreichte. Die Sonne brannte schon, die ganze Atmosphäre war ein glühendes Lichtmeer, der Himmel so süß und rosenduftig, das Meer tief unten ein zerflossener Sapphir. Hinterwärts schien die ganze grüne, in Berge eingerahmte, Insel ein zierlicher Garten, in der Tiefe schwimmend in der blauen Flut; Cephalonia erschien als ein großer, an die Insel selbst gelehnter Berg, zu dessen Rechten über Ithaka und dem kleinen Inselmeer die hohen Bergketten Nordgriechenlands aufstiegen. Aber über alles schön breitete sich der Peloponnes hier wie zu unsern Füßen aus. Schöner sahe ich die griechischen Gebirge nie; wie ein lieblichst geordneter Blumenstrauß lagerten sich die Gruppen ätherischer Berge an und über einander. Hoch über allen ragte südöstlich die Kette des hohen Taygetos; in den weichsten Formen und sanft hingehauchten

Farben flogen seine Umrisse auf am hohen Horizont, von diesem nur dadurch zu unterscheiden, daß der Himmel noch klarer und ein wenig mehr geröthet war. Man konnte sich nicht satt sehen an diesem entzückend schönen Bilde.

Nabe unter dem Gipfel liegt südwestlich das Kloster der madonna di Scopo an einem Hain von uralten Delbäumen, durch dessen hochgewipfelte Stämme des Windes Gausen seit vielen Jahrhunderten geht. Früher stand hier der berühmte Dianentempel der Insel, von dem jedoch keine Spur übrig geblieben ist.

Das Kloster, zu dem viel gewallfahrtet wird, war sehr reich, ist aber neuerdings durch schlechte Verwaltung des Abtes, der stets ein Geistlicher von altem Adel ist, sehr vernachlässigt. Doch finden Fremde noch immer eine gastliche Aufnahme, wie ich gleich bei meinem Eintritt erfuhr.

Die Gebäude sind weitläufig und noch im guten Stand; auch die alterthümliche Kirche zeugt von dem ehemaligen Reichthum des Klosters. Man befragte mich gleich in Betreff meiner Wünsche, und war sogleich bereit, mir ein Frühstück von Eiern mit einem wenig Fleisch zu bereiten, obwohl ein strenges 14tä-

giges Fasten der Insel, irre ich nicht, zum Gedächtniß der Geburt der Jungfrau Maria, erst in der folgenden Nacht sein Ende erreichte. Bekanntlich hat die griechische Kirche gegen hundert Fasttage im Jahre, und ich sollte mich so eben überzeugen, wie streng das Volk sich selbst in Beobachtung der kirchlichen Vorschriften bindet.

Ich bot meinem freundlichen Begleiter zuerst von den gesottenen Eiern dar, aber er lehnte es ab, das Geringste davon zu nehmen, eben weil die Fasten noch nicht beendet seien, wo der griechische Christ sich nur von Vegetabilien nährt.

Ich knüpfte nun ein Gespräch über die Bedeutung des Festes, und die Beziehung des Fastens hierauf, und auf die bezweckte Heiligung des Herzens an, und überzeugte mich leicht, wie es meinem Begleiter, und vielmehr den Bewohnern des Hauses, an jeder geistigen Anschauung der Sache fehlte. Zweck und Mittel flossen ihnen völlig 'zusammen, sie fasteten; und das war alles. Das Einzige, was sie durch eine völlig geist- und planlose Beobachtung erreichen konnten, war der Wahn, in Beobachtung einer kirchlichen Satzung untadelig, und dadurch auch gottge-

fällig zu sein — obſchon mein Begleiter, dem es ſonſt an geiſtiger Anſchauung nicht fehlte, wohl auch dieſes auf ſich beruhen ließ.

So beklagenswerth es iſt, das arme Volk der Inſel in geiſtlicher Hinſicht blinden Führern hingegeben zu wiſſen, die es, größtentheils ſelbſt ganz unwiſſend, über den Weg des Lebens völlig im Finſtern tappeln laſſen, ſo rührend war es doch zu ſehen, mit welcher Bereitwilligkeit das arme Volk die Beſchwerden übernahm, welche die willkürlichen Satzungen der Kirche ihm auflegen. Wie weit ſteht in dieſer Hinſicht ſo oft das proteſtantiſche Volk zurück, indem es auch denjenigen Forderungen die ſchuldige Achtung verſagt, die aus dem Worte Gottes und der Natur des kirchlichen Gemeinweſens ſich als ſchlechthin nothwendig ergeben!

Als ich am folgenden Morgen noch in der Dämmerung meine Fußwanderung unter dem Scopo hin antrat, kam ich an dem Fleiſchmarkt vorüber, der um Mitternacht geöffnet worden war. Noch ſtanden vor jedem Fleiſcherladen große Haufen Menſchen, die einander drängten, um die nächſten zu ſein, denen das Glück zu Theil würde, nach langer Entbehrung ein

Stück Fleisch für ihre Bezahlung zu erhaschen. Wer dann dieses Ziel erreicht hatte, hüpfte triumphirend mit seiner Beute davon! —

Auf jener Wanderung gelangte ich über den Scopo hinaus bis an den Bach Fiamura, der sich hoch vom Gebirge herab sein Felsenbett gegraben hat. Auch jetzt noch rann sein, freilich nur dürftiges, Wasser dem nahen Meere zu. Das Gebirge fand ich überall wild romantisch, in jähen Linien und schroffen Thalspalten gegen das Meer abfallend. Ich unternahm eine mühevollere Wanderung die mit kurzem Gestrüpp bewachsenen, steilen Höhen hinan, ohne mich jedoch im Vergleich des vorigen Tages für meine Mühe genugsam belohnt zu finden.

Eines andern Morgens hatte ich den Weg südwestlich dem Scopo an das Meer genommen. Der Sohn meines Wirths begleitete mich und wir nahmen Pferde, weil der Weg für zu weit gehalten wurde. Derselbe lief durch die Fortsetzung der großen nordöstlichen Ebene hin, welche aber hier, bald hinter Zante, in eine morastig unfruchtbare Weidefläche ausläuft, die mit den durchhinlaufenden Wegen in der Regenzeit ganz unergründlich sein muß. Näher dem

Meere findet man noch einen Kranz von Weingärten, die aber, durch die Natur des Bodens bedingt, von geringerer Beschaffenheit sind.

Sobald wir das Meer erreicht hatten, überließ ich meinem Begleiter die Pferde, und wanderte, Meermuscheln suchend, wovon der Strand hier dicht bedeckt ist, etwa eine Meile weit gegen Porto chieri hin. Es war glühend heiß, und die goldnen Lichtwellen flammten herrlich über dem himmelblauen Meer, dessen klare Flut mich nicht vergeblich lockte. Die hohen Felsenberge von Porto chieri schimmerten in schönster violetter Beleuchtung.

Gegen den genannten Hafen zu hebt sich das Land ein wenig, und bei der wundervollen Klarheit des Himmels hatte man hier zwischen den östlichen und westlichen Bergen überall die herrlichste Aussicht auf Meer und Land. Von hier aus erschien auch das Land wieder besser kultivirt, es steigt über üppige Wein- und Delgärten gegen die westliche Bergkette hinan, wo die ununterbrochene Reihe der Flecken und Dörfer nun im Glanz der Sonne in größter Klarheit hervortrat.

Jetzt aber brannte die Sonne so heiß, daß die Auffindung einer schattigen Stelle, daran es bis jetzt

gänzlich gesehlt hatte, bringendes Bedürfniß war. Wir sahen uns verlangend nach den breitbuschigen Delbäumen um, aber — wir empfanden schon von ferne, daß ihr Schatten zu ehnmächtig gegen die Glut der Sonne war.

Den Rückweg ohne eine vorausgehende Erholung anzutreten, schien mir diesmal unmöglich, und glücklicherweise trat jetzt eine schmale, hohlwegartige Thalspalte hervor, die mit dichtem Gebüsch bewachsen war. Wir banden unsre Pferde an blühende Myrthenbüsche, und lehnten uns selbst an die schattende Bergwand, die ebenso mit blühendem Gebüsch dicht beskleidet war.

Das Erquickliche einer solchen Ruhestätte sich zu vergegenwärtigen, muß man sich die vorausgehende Anstrengung an dem heißen Tage denken. Auch hier durchglühte die Sonne das liebliche Myrthenthal, die steil abfallende Wand, an die wir lehnten, hatte kaum 10 Fuß Höhe, aber indem sie uns vollkommen bedeckte, und wir aus der erquickenden Kühle in das heiße, duftige Thal blickten, empfanden wir um so mehr die süße Lust der uns zu rechter Zeit geschenkten Ruhe.

Nach einiger Zeit regte sich auch der Appetit, den zu stillen wir für den Nothfall lebiglich ein Stück

Brot mitgenommen. Aber indem ich die Augen über mich gegen die schützende Wand richtete, siehe da schweben blaue Traubenschnüre in Menge von der Höhe derselben nieder, und wir können, ohne unsern Standpunkt zu verlassen, davon überflüssig brechen. Auf der Höhe war, wie ich nachher fand, ein Weinberg, dessen Reben in der oben beschriebenen Weise frei am Boden schwebten, während der heiße Saft der Trauben jetzt in der glühenden Sonne zu kochen schien. Einige Reben hatten ihren Weg über den nördlichen Rand genommen, und reichten uns jetzt ihre kühleren Früchte dar.

Dienstag der 28. August war der letzte Tag meines glücklichen Aufenthalts auf Zante. Er sollte noch mit arbeitsvollem Fleiße ausgekauft werden, um so mehr, als der theure Herr Moretti eine von Tag zu Tag verschobene größere Exkursion zu Wagen endlich zu seinem großen Herzeleid ganz aufgeben mußte.

Schon bei meiner Ankunft fand ich nämlich einen seiner Söhne krank, und der Zustand des Knaben

giges Fasten der Insel, irre ich nicht, zum Gedächtniß der Geburt der Jungfrau Maria, erst in der folgenden Nacht sein Ende erreichte. Bekanntlich hat die griechische Kirche gegen hundert Fasttage im Jahre, und ich sollte mich so eben überzeugen, wie streng das Volk sich selbst in Beobachtung der kirchlichen Vorschriften bindet.

Ich bot meinem freundlichen Begleiter zuerst von den gesottenen Eiern dar, aber er lehnte es ab, das Geringste davon zu nehmen, eben weil die Fasten noch nicht beendet seien, wo der griechische Christ sich nur von Vegetabilien nährt.

Ich knüpfte nun ein Gespräch über die Bedeutung des Festes, und die Beziehung des Fastens hierauf, und auf die bezweckte Heiligung des Herzens an, und überzeugte mich leicht, wie es meinem Begleiter, und vielmehr den Bewohnern des Hauses, an jeder geistigen Anschauung der Sache fehlte. Zweck und Mittel flossen ihnen völlig 'zusammen, sie fasteten; und das war alles. Das Einzige, was sie durch eine völlig geist- und planlose Beobachtung erreichen konnten, war der Wahn, in Beobachtung einer kirchlichen Satzung untadelig, und dadurch auch gottge-

fällig zu sein — obſchon mein Begleiter, dem es ſonſt an geiſtiger Anſchauung nicht fehlte, wohl auch dieſes auf ſich beruhen ließ.

So beklagenswerth es iſt, das arme Volk der Inſel in geiſtlicher Hinſicht blinden Führern hingegeben zu wiſſen, die es, größtentheils ſelbſt ganz unwiſſend, über den Weg des Lebens völlig im Finſtern tappen laſſen, ſo rührend war es doch zu ſehen, mit welcher Bereitwilligkeit das arme Volk die Beſchwerden übernahm, welche die willkürlichen Satzungen der Kirche ihm auflegten. Wie weit ſteht in dieſer Hinſicht ſo oft das proteſtantiſche Volk zurück, indem es auch denjenigen Forderungen die ſchuldige Achtung verſagt, die aus dem Worte Gottes und der Natur des kirchlichen Gemeinweſens ſich als ſchlechthin nothwendig ergeben!

Als ich am folgenden Morgen noch in der Dämmerung meine Fußwanderung unter dem Scopo hin antrat, kam ich an dem Fleiſchmarkt vorüber, der um Mitternacht geöffnet worden war. Noch ſtanden vor jedem Fleiſcherladen große Haufen Menſchen, die einander drängten, um die nächſten zu ſein, denen das Glück zu Theil würde, nach langer Entbehrung ein

Stück Fleisch für ihre Bezahlung zu erhaschen. Wer dann dieses Ziel erreicht hatte, hüpfte triumphirend mit seiner Beute davon! —

Auf jener Wanderung gelangte ich über den Scopo hinaus bis an den Bach Fiamura, der sich hoch vom Gebirge herab sein Felsenbett gegraben hat. Auch jetzt noch rann sein, freilich nur dürftiges, Wasser dem nahen Meere zu. Das Gebirge fand ich überall wild romantisch, in jähen Linien und schroffen Thalspalten gegen das Meer abfallend. Ich unternahm eine mühevollen Wanderung die mit kurzem Gestrüpp bewachsenen, steilen Höhen hinan, ohne mich jedoch im Vergleich des vorigen Tages für meine Mühe genugsam belohnt zu finden.

Eines andern Morgens hatte ich den Weg südwestlich dem Scopo an das Meer genommen. Der Sohn meines Wirths begleitete mich und wir nahmen Pferde, weil der Weg für zu weit gehalten wurde. Derselbe lief durch die Fortsetzung der großen nordöstlichen Ebene hin, welche aber hier, bald hinter Zante, in eine morastig unfruchtbare Weidfläche ausläuft, die mit den durchhinlaufenden Wegen in der Regenzeit ganz unergründlich sein muß. Näher dem

Meere findet man noch einen Kranz von Weingärten, die aber, durch die Natur des Bodens bedingt, von geringerer Beschaffenheit sind.

Sobald wir das Meer erreicht hatten, überließ ich meinem Begleiter die Pferde, und wanderte, Meer-
muscheln suchend, wovon der Strand hier dicht be-
deckt ist, etwa eine Meile weit gegen Porto chieri
hin. Es war glühend heiß, und die goldnen Licht-
wellen flammten herrlich über dem himmelblauen Meer,
dessen klare Flut mich nicht vergeblich lockte. Die
hohen Felsenberge von Porto chieri schimmerten in
schönster violetter Beleuchtung.

Gegen den genannten Hafen zu hebt sich das
Land ein wenig, und bei der wundervollen Klarheit
des Himmels hatte man hier zwischen den östlichen
und westlichen Bergen überall die herrlichste Aussicht
auf Meer und Land. Von hier aus erschien auch
das Land wieder besser kultivirt, es steigt über üppige
Wein- und Delgärten gegen die westliche Bergkette
hinan, wo die ununterbrochene Reihe der Flecken und
Dörfer nun im Glanz der Sonne in größter Klar-
heit hervortrat.

Jetzt aber brannte die Sonne so heiß, daß die
Aufindung einer schattigen Stelle, daran es bis jetzt

gänzlich gefehlt hatte, dringendes Bedürfniß war. Wir sahen uns verlangend nach den breitbuschigen Delbäumen um, aber — wir empfanden schon von ferne, daß ihr Schatten zu ohnmächtig gegen die Glut der Sonne war.

Den Rückweg ohne eine vorausgehende Erholung anzutreten, schien mir diesmal unmöglich, und glücklichweise trat jetzt eine schmale, hohlwegartige Thalspalte hervor, die mit dichtem Gebüsch bewachsen war. Wir banden unsre Pferde an blühende Myrthenbüsche, und lehnten uns selbst an die schattende Bergwand, die ebenso mit blühendem Gebüsch dicht bekleidet war.

Das Erquickliche einer solchen Ruhestätte sich zu vergegenwärtigen, muß man sich die vorausgehende Anstrengung an dem heißen Tage denken. Auch hier durchglühte die Sonne das liebliche Myrthenthal, die steil abfallende Wand, an die wir lehnten, hatte kaum 10 Fuß Höhe, aber indem sie uns vollkommen bedeckte, und wir aus der erquickenden Kühle in das heiße, duftige Thal blickten, empfanden wir um so mehr die süße Lust der uns zu rechter Zeit geschenkten Ruhe.

Nach einiger Zeit regte sich auch der Appetit, den zu stillen wir für den Nothfall leibiglich ein Stück

Brot mitgenommen. Aber indem ich die Augen über mich gegen die schützende Wand richtete, siehe da schweben blaue Traubenschnüre in Menge von der Höhe derselben nieder, und wir können, ohne unsern Standpunkt zu verlassen, davon überflüssig brechen. Auf der Höhe war, wie ich nachher fand, ein Weinberg, dessen Reben in der oben beschriebenen Weise frei am Boden schwebten, während der heiße Saft der Trauben jetzt in der glühenden Sonne zu kochen schien. Einige Reben hatten ihren Weg über den nördlichen Rand genommen, und reichten uns jetzt ihre kühleren Früchte dar.

Dienstag der 28. August war der letzte Tag meines glücklichen Aufenthalts auf Zante. Er sollte noch mit arbeitsvollem Fleiße ausgekauft werden, um so mehr, als der theure Herr Moretti eine von Tag zu Tag verschobene größere Exkursion zu Wagen endlich zu seinem großen Herzeleid ganz aufgeben mußte.

Schon bei meiner Ankunft fand ich nämlich einen seiner Söhne krank, und der Zustand des Knaben

verschlimmerte sich von Tage zu Tage. Endlich war auch von den täglichen Anstrengungen der Pflege die Mutter erkrankt, und in den letzten Tagen ward eine erwachsene Tochter von einem todesgefährlichen nervösen Fieber plötzlich ergriffen.

Jetzt kam der treue Vater, von einem Krankenzimmer zum andern eilend, einige Nächte gar nicht zur Ruhe. Aber dennoch sann er unter den Sorgen des Tages fort und fort auf Unnehmlichkeiten für seinen Gastfreund. Gerade unter diesen Umständen konnte ich den tiefsten Blick in das wahrhaft evangelische Herz eines römischen Katholiken thun. Fromm und getrost ertrug er nicht allein die schwere Prüfung, sondern nahm sie auch mit einer kindlichen Hingebung hin aus der Hand seines Gottes, wie deren nur ein wahres Kind Gottes fähig ist.

Diese Erfahrung gab mir einigen Ersatz für den Nachtheil, daß ich auf die Begleitung des theuren Mannes rechnend, die fernergehenden Exkursionen auf die Insel zu lange aufgeschoben hatte.

Es war an diesem letzten Tage, an dem ich die erwähnte sechsstündige Morgenwanderung nach dem Norden der Insel unternommen hatte, und ich führe dieß an, um dem Leser in Verbindung mit den

Anstrengungen des Nachmittags Zeugniß der Kräfte zu geben, zu denen ich grade in diesem heißen Klima schnell erstarrte.

Während der 2—3 Stunden, die ich auf meinem Zimmer rastete, hatte ich mehre Briefe in fremden Zungen zu schreiben, namentlich einen an die theure Gräfinn Flamburiari — Bastia, die mich mit einem ungeheuern, etwa $\frac{3}{4}$ Scheffel haltenden cesto ausgesuchter Trauben beschenkt, und die Sendung mit einem freundlichen Schreiben durch ihren Mann begleitet hatte. Mein Zimmer glich nun allmählig einer Fruchthandlung, denn es standen noch zwei andre Körbe mir zugesandter Früchte auf demselben.

Da die Gräfinn des Italiänischen weniger kundig war, als ich, so entschloß ich mich schnell, mich der altgriechischen Sprache zu bedienen, was bei der religiösen Haltung des Schreibens und der mehrfachen Beziehung auf Schriftstellen mit viel größerer Leichtigkeit von Statten ging, als ich erwartete. Aber es zeigte sich auch hier, wie bei der lebendigen Erregung aller Seelenkräfte durch die Herrlichkeit dieser Natur mit Leichtigkeit vollbracht wird, was sonst gewiß Schwierigkeiten haben würde. Was irgend im Besiz meines geistigen Vermögens war, das war mir

jeden Augenblick gegenwärtig; Gedächtniß, Einbildungskraft, Urtheil, alles war in erhöhter Thätigkeit, und jede Seelenkraft stand augenblicklich zu dem ihr zukommenden Dienst bereit.

Zu Mittag ward das Dampfschiff von Korfu signalisirt und um 1 Uhr holte ich meine ersehnten Briefe aus der Heimath bei Herrn Moretti ab. Es waren dieß die ersten Briefe, die mich nach einer vierwöchentlichen Abwesenheit erreichten, was sich daraus erklärte, daß nur wöchentlich einmal ein Dampfschiff von Triest abgeht, und ebenso ein andres von Korfu aus nach den übrigen ionischen Inseln. Man kann sich denken, mit welcher Freude da die Nachrichten aus der Heimath empfangen wurden.

Um 3½ Uhr standen unsre Pferde vor der Thür, und ich trat mit dem Herrn Konsulatssekretär Senteri die Reise nach der berühmten Naphtha-Miniare bei Porto Chieri an.

Wir durchmaßen die Stadt durch die strada lunga in ihrer ganzen Tiefe, es herrschte aber eine glühende Hitze darin. Unsre Pferde waren treffliche griechische Grauschimmel, welche leicht wie die Vögel mit uns dahin schwebten. Der Weg führte südwestlich, anfangs zwei Stunden weit durch eine vollkommene

Ebene hin, welche durchgängig mit dem Weinstock bebaut war. Die Landschaft ist hier wie eine Tenne geebnet, und wir gallopirten mit kurzen Unterbrechungen hin, indem wir die Sonnenstrahlen mit dem Schirm auffingen, unsre leichten Kleider aber im Winde flattern ließen. Dann erhob sich die Ebene allmählig gegen das westliche Gebirge, von welchem die Vorberge in reicher Gruppierung herabsteigen. Jetzt ging es eine halbe Stunde bergan, indem wir Melnabo zur Rechten, die herrliche Villa des Grafen Lunsi zur Linken ließen, bis wir Litakia erreichten. Dieser Flecken ist reizend gelegen zwischen Weingärten und Delbergen, und gewährt die Aussicht sowohl in die unabsehbare Ebene, als auf das nahe, hohe Gebirge.

Wir kehrten in der schönen geräumigen Villa des Grafen Messala ein, dessen Dienerschaft uns die lustigen Säle auf ein vorgezeigtes Schreiben des Grafen öffnete. Wir durften uns jedoch nur eine Viertelstunde aufhalten, um unser Ziel zu erreichen.

Jetzt wandten wir uns mehr südlich, hatten nun aber, indem wir immer tiefer ins Gebirge kamen, eine überall mit Steingeröll dicht bedeckte Straße. Das Land war noch eine halbe Stunde weit bebaut,

der verdeckten Höhlung, die vielleicht erst bei früheren Erdbeben verschüttet ward, wie auch Herodot als Augenzeuge den Umfang der Deffnung viel größer angiebt. Lang anhaltendes Getöse schallt oft bei derselben rollend von unten herauf.

Wir verweilten einige Minuten in dieser unheimlichen Gegend, ritten dann eine Strecke an dem offenen Meeresstrand hin, und kehrten bald auf demselben mühevollen Wege zurück, auf dem wir mit eintretender Dunkelheit Litakia erreichten. Wir verweilten nochmals eine Viertelstunde in der Villa Messala, nahmen eine wohl verdiente Erquickung, die leider unsern trefflichen Pferden nach diesem anstrengenden Ritte nicht zu Theil werden konnte, da man mit Trinkwasser auf dieser Höhe nicht hinreichend versorgt war, um den armen Thieren reichen zu können.

Als wir wieder aufbrachen, war der Mond aufgegangen, und wir hatten anfangs Mühe, uns aus den verworrenen, steinbedeckten Straßen des Fleckens auf den rechten Weg hinabzufinden. Dann aber genossen wir, auf unsern noch immer unerschöpften Rossen dahinschwebend, einen Abend, der, auch nach allem Früheren, mir der entzückend schönste war. Der Mond stand in der mildesten Klarheit am Himmel

und warf seinen magischen Silberschein über die reizenden Hügelgruppen zur Linken und gegen das Gebirge hin. Dann durchleuchtete er die weiten Wein- und Delgärten der Ebene, die im süßesten Frieden der Natur ruheten, und indem wir in unaussprechlichem Wohlgefühl dahin eilten, umfächelte uns eine balsamische Luft, die erquicklicher zu denken unmöglich ist. Während die Natur aber in tiefster Ruhe um uns lag, schien doch bei der magischen Beleuchtung, die durch die flimmernden Lichter der zerstreuten Landhäuser noch vermehrt wurde, ein geheimes Leben zu walten, und die tief ins Herz bringenden, langverhallenden Töne, darin die musizirenden südländischen Zikaden die süße Lust ihres Daseins ein- und ausathmeten, unterhielten diese Täuschung. Ja, dies war eine ambrosische Nacht, wie ich deren nun mehre noch in Ithaka verleben sollte; eine Nacht, die zu bezeugen schien, wie die Stunden in Eden verrannen, wenn der Tag sich geneiget und kühl geworden war, und die Stimme Gottes im Garten erklang; welche die Sehnsucht weckte nach jener Zeit ohne Zeit, da die erneute Erde ein großes Eden sein wird der heiligen Kinder Gottes, das allen alles zu schauen und zu genießen darbieten wird, wie im Anfang, doch

ohne Gefahr der Sünde, und ohne eine Bevorzugung weniger, wie sie eben mir zu Theil wurde! — —

Bald nach 9 Uhr hatten wir die *strada larga* erreicht. Ueberall brannte jetzt Licht und Feuer in den langen Hallen der Straßen, und die stillen, fröhlichen Gruppen standen traulich umher. Die mit großen Quadern gepflasterte Straße tönte wie ein Saal unter den Hufen unsrer schnellen Rosse; noch eine Viertelstunde, und der Zauber hatte sein Ende erreicht; wir hielten vor dem Konsulatsgebäude, das mich bald zum letzten Male gastlich aufnahm.



7.

Reise nach Cephalonia.



Mittwoch um 10 Uhr war das Dampfsschiff zur Abfahrt nach der größten der ionischen Inseln bereit, das ich, freundlich begleitet, und im Vollgenuß der Stärkungen der Reise, kurz zuvor bestieg.

Noch einmal stellte sich Zante im Glanz der Mittagssonne schön und prächtig dar, und das Panorama der Insel rollte sich in seiner durch Jahrtausende berühmten Schönheit auf, während wir auf unserm Dampfer stolz und sicher um seine Küste hinfuhren. Das Meer war stark bewegt, um so schöner die Fahrt.

Bald schwebten wir wieder in der Mitte von Zante und Cephalonia, und ich mußte nun auch Abschied nehmen von dem schönen Bilde des Peloponnes, das so lange lieblich lockend nahe vor meinen Augen gelegen. Die Freunde in Zante hatten nicht begreifen können, warum ich, so nahe gekommen, nicht

wenigstens Athen besuchen wollte, was so leicht zu erreichen war.

Aber von allem übrigen abgesehen, würde es ein Vergehen gegen sich selbst und gegen das Land sein, auf wenige Tage in Griechenland hinein zu pfuschen. Auch nicht der leiseste Gedanke hieran konnte sich in mir regen. Ich fühlte mich glücklich, den erlaubten Genuß mir ebenso frei gewähren, als den unerlaubten versagen zu können.

Der Monte Nero stellte sich jetzt in seiner ganzen Majestät dar, und die Insel, die von Zante aus wie ein großer herrlicher Berg erschien, trat nun in ihrer großen Ausdehnung, mit ihren weiten Buchten und tiefen Bufen hervor.

Cephalonia ist so groß als Korfü und Zante zusammengenommen, hat sechszig Stunden im Umfange; sechszig Tausend Einwohner nähren sich auf ihren, durchaus gebirgigen, sechszehn Geviertmeilen.

Zwischen den südwestlichen Vorgebirgen von S. Nicolo und Nji bringt das Meer 4—5 Stunden tief nordwärts in das Land ein, und schneidet so im Westen eine Halbinsel ab, die ungefähr so groß ist, als das auf der entgegengesetzten Seite der Insel liegende Ithaka. Auf der linken Seite dieses, über

eine Stunde breiten, Busens liegt Kiruri, die zweite Stadt des Landes. Wir ließen sie zur Linken liegen; und wandten uns rechts, wo wiederum eine kleinere Halbinsel zwei Stunden weit grade in jenen Busen sich hineinstreckt. Um diese wendet sich das Meer, und bildet, aus dem größeren heraustretend, zur Rechten in entgegengesetzter Richtung zurückdrängend, einen kleineren, zwei Stunden tiefen Busen. In der Mitte desselben liegt zur Rechten, am Rande der Halbinsel, die Hauptstadt Argostóli, zwei Stunden von Kiruri entfernt. Nach Argostóli ging unser Weg.

Ich werde mich in meinen Mittheilungen über diese Insel beschränken, da mein Aufenthalt auf derselben nur gegen vier Tage währte, die ich überdies bei der Ungunst des eben ausbrechenden Revolutionsversuches nur wenig benutzen konnte. Indes werden meine Anschauungen hinreichen, die Insel im allgemeinen zu charakterisiren. Sie ist groß und reich an erhabenen und lieblichen Anschauungen, die im einzelnen aufzusuchen einen Aufenthalt von Wochen erfordern würde.

Die Gesamtansicht vom Hafen von Argostóli aus, die mir am ersten Morgen in der Dämmerung

so düster erschien, stellt sich in der immer gleichen Klarheit des Tages ganz anders dar. Die reinliche, wohlgebaute Stadt steigt mit ihren griechischen Thürmen in langen Linien amphitheatralisch zur Rechten auf. Darüber erhebt sich das Vorgebirge, was hinterwärts gegen Lixuri flach ausläuft, in langgestreckten Linien bis zu etwa 400 Fuß; es ist mit großen Massen Steinrömmern dicht bedeckt, zwischen diesen überall mit dem Weinstock und Delbaum fleißig bebaut. Weiter vor uns steigt das Gebirge in schönen Gruppen immer höher auf und vereinigt sich jenseits des tiefen Hafensusens, der hinter der Stadt eine schöne, langgestreckte Brücke trägt, mit den Vorbergen des Monte Nero, der groß und hehr weiter zur Linken mit seinen dunklen Wäldern, die ihm wenigstens zum Theil noch erhalten sind, zum Himmel aufragt. Diese ganze südöstliche Ansicht ist groß und schön, während unmittelbar über der Stadt die überall graufig aus den kultivirten Flächen hervorstarrenden Klippen und durcheinandergeworfenen, durch häufige Erdbeben von der Höhe niedergestürzten, Steinhäufen feltfam mit den grünen Geländen kontrastiren.

Zur Linken steigt das Gebirge gleich am Hafen hoch hinauf; es erhebt sich nach mannichfachen Sen-

tungen nordöstlich gegen Same bis gegen die Mitte der Insel, von wo man nach beiden Seiten auf das Meer herniederschaut. Während anfangs noch liebliche, konische Hügelgruppen das ernste, große Bild beleben, thürmt sich dann eine Gebirgsmasse über die andere in weiten halbrunden Linien auf. Wenden wir uns endlich und sehen hinterwärts, so blicken wir unter denselben ernsten hohen Gebirgsformen in den größeren tiefen Busen hinein.

So ist allerdings das Bild nach allen Seiten abgeschlossen, aber je länger man den Blick in diese hohen, zu jeder Tagesstunde in mannichfachster Abwechslung beleuchteten Fernen vertieft, je mehr befriedigt das Ganze. Anfangs erschienen auch die großen, röthlich schimmernden, Flächen fast überall kahl und unkultivirt. Jemehr man aber das Auge geübt hat, entdeckt man, wie auch die steilsten und fernsten Höhen mit großem Fleiß bebaut sind, so daß die ganze Landschaft den steten Kontrast einer wilden, von schauerlichen Naturereignissen heimgesuchten, aber von dem Fleiß der nicht ruhenden Menschenhand wieder belebten, Natur darbietet.

Diese allgemeine Anschauung entspricht auch dem Charakter der ganzen Insel, nur daß bald jene wilde

Nachricht von einem unter dem Monte Nero ausgebrochenen Aufstande eingetroffen sei. Später sahen wir Feuer hoch auf dem Gebirge, und am andern Morgen hieß es, rebellische Bauern hätten einige Signori in ihren Landhäusern überfallen, diese angezündet, und jene umgebracht.

Die ganze Stadt war in Aufregung; Unruhe und eine mir lächerlich dünkende Furcht steigerte sich von Tage zu Tage. Man wagte nicht, mich auf eine halbe Stunde weit vor die Stadt zu begleiten, überall fürchtete man, auf einen Haufen rebellischer Bauern zu stoßen.

Schon am folgenden Tage traf Truppenverstärkung von Korfu ein, wohin das Dampfschiff, mit dem ich von Zante gekommen, eilig die Kunde gebracht hatte. Später kamen mehr und mehr Truppen an, und als ich Mittwochs die folgende Woche von Itzaka zurückkehrte, lag bereits eine von Malta gerufene Kriegsfregatte bei Same vor Anker.

Mittlerweile war auch bekannt geworden, daß lediglich die Landleute in zweien Dörfern aufgestanden wären, und frevlerisch Hand an einige reiche Grundbesitzer gelegt hätten. Man sah wiederholt bei Nacht Feuer, von Angriffen seitens der Truppen

aber erfuhr man noch immer nichts, und die Unruhe des Volkes nahm immer zu. Die Familie meines guten Abbate, bei der ich am Tage nach meiner Ankunft mein Quartier nahm, versicherte mir, daß sie vor Besorgniß nicht essen und trinken möge.

Ich spottete zuweilen über die furchtsamen Männer, warf ihnen vor, was eine Stadt voll Männer und Jünglinge zu fürchten habe von einer Hand voll Bauern, zumal die militärische Besetzung am Eingang der Stadt stehe. Jetzt aber wiesen sie darauf hin, daß die Stadt keineswegs einig sei. Alle seien einig in der Aufregung, fast alle in der Unzufriedenheit mit der englischen Verwaltung; uneinig sei man darin, daß diese mehr von dem Aufstand fürchten, jene mehr davon hoffen zu müssen glaubten. Sobald die Bewegung bis zu der Stadt vordringe, werde diese gewiß in zwei Partheien auseinandergehen.

Die tiefere Ursache der Bewegung, über welche ich bei meiner Rückkehr in die Heimath noch lange allerlei unklare und unrichtige Darstellungen in den Tagesblättern fand, war, soweit ich erfahren konnte, in der Hauptsache ganz dieselbe, welche unser Vaterland an den Rand des Abgrunds gebracht hat.

Die ärmere, arbeitende Klasse der Landbauern hatte, so erzählte man, mit Verdruß wahrgenommen, daß die reichen Grundbesitzer in Gemächlichkeit auf ihren Landhäusern lebten, während sie, im Schweiß des Angesichts arbeitend, darben mußten. Sei ihnen dieß schon als eine Ungerechtigkeit erschienen, gegen die sie Gewalt brauchen dürften, so wären sie vielmehr noch durch die Mißgunst der merkantilschen Verhältnisse erbittert. Der Handel mit ihren Produkten ruhe in den Händen weniger Reichen. Diesen seien sie gezwungen, ihre Borräthe für ein Geringes, oft ohne baare Zahlung, zu überlassen; so mußten sie nach aller ihrer Arbeit auf den verdienten Lohn warten und hungern, während die reichen Kapitalisten ohne Mühe den größten Vortheil für sich zögen.

Soviel gerechter Grund hier auch sein mogte zu Klagen und Beschwerden bei Gott und der von ihm verordneten Obrigkeit, über Härte und Wucherstinn der Grundbesitzer und Kapitalisten, über Fahrlässigkeit der Behörden u. s. f.: so gab es doch einige, welche das Verkehrte der willkürlichen Gewaltmaßregeln der Empörer erkannten; das Verbrechen der Empörung aber, welches das unzweideutige Urtheil

des Wortes Gottes wider sich hat, schien niemand einzuleuchten. Was kann klarer sein, als das Wort des Apostels: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung. Die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfangen!“ Hier ist keine Ausnahme gestattet. Auch wo die Vorsehung eines ernerischen Tyrannen sich bedient, um die Sünden der abgefallenen Völker zu strafen durch Sünde, soll der Christ nicht widerstreben. Sein, wie seines Meisters, Reich ist nicht von dieser Welt. Auch unter dem Druck der Knechtschaft findet er überall Gelegenheit, Zeugniß zu geben von der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, wie der Apostel selbst es gab, hindurchstrahlend durch alle Jahrhunderte, da er zu Rom gebunden lag mit der Kette. (Vgl. d. Br. an d. Phil.) Doch obschon frei selbst in Banden, und eines Reiches Bürger, dessen Entwicklung unter jeder Regierungsform unaufhaltsam fortschreitet, wird der Christ darum nicht unempfindlich sein gegen die Gestaltung des öffent-

lichen Lebens in seinem zeitlichen Vaterlande. Nie verlangt, wenn über die Natur hinausgehend, das Wort des HErrn, was wider die Natur ist. Der Christ mag nicht allein sich sehnen nach der bestmöglichen Gestaltung des politischen Lebens, er mag sich auch im Druck der Slaverei bereit halten, wenn die Zeit seines Volkes erfüllt sein wird, freudig hinüberzugehen in eine bessere Ordnung der Dinge; mag selbst zur Beschleunigung dieser Zeit thun, was er, mehr als jeder andere, vermag als Christ, indem er auf die ewigen Bedingungen aller ebenso zeitlichen als ewigen Wohlfahrt hinleitet. Aber ihm ist zweifellos gewiß, nur nach dem Maß jene Bedingungen erfüllt sind, kann die Wohlfahrt der Völker eintreten; darum erkennt er jede Empörung, gegen welche Gewaltherrschaft es auch sei, als einen Eingriff in das Regiment der Weltregierung Gottes, der die Zuchttruthe zerbrechen wird, wenn die Buße erfüllt ist, als eine Verzögerung des Heils, als unfehlbaren Rückschritt zu noch größerem Elend und Slaverei.

Von solcher Erkenntniß fand ich nirgend eine Spur auf den Inseln, die ohne Zweifel längst alles dran gesetzt hätten, der fremdländischen Verwaltung sich zu

entwinden, wenn dieselbe ihnen nicht dennoch eine Fülle von Vortheilen gewährte, welche die Griechen des Festlandes noch lange entbehren dürften.

Der Ausgang jenes eben so sinnlosen als verbrecherischen Unternehmens, wozu Aufhebungen fremdländischer Sendlinge das meiste beigetragen haben mögen, war vorherzusehen. Die Regierung schien in dieser Zeit allgemeiner Spannung vorsichtig zu Werke zu gehen, beobachtete einige Tage aus der Ferne, zog, um auf alle Fälle gefaßt zu sein, zuvörderst mehr Truppen zusammen, umzingelte dann die auf-rührerischen Dörfer, fing eine Parthie der Rebellen ein, ließ ohne viel Umstände die Räbelsführer hinrichten und zugleich auf der Insel das Martialgesetz verkündigen.

Alles dieß war binnen acht Tagen vollbracht, so daß bei meiner Abreise die versuchte Revolution, die bei der herrschenden Stimmung leicht sich allgemein hätte verbreiten können, schon als gedämpft betrachtet werden konnte.

Wenn es einleuchten muß, daß die Regierung, selbst wenn die ihr schuldgegebenen Fehler der Verwaltung sie wirklich trafen, wollte sie nicht ebenso die Liebe gegen das Volk im ganzen, als die Gerechtig-

keit gegen die Verbrecher verläugnen, diese, wie sie that, bestrafen mußte: so muß es nur wunder nehmen, daß die Engländer es der österreichischen Regierung verargen wollten, daß diese gegen die Führer der ungarischen Empörung denselben Weg einschlug, den sie selbst hier, und in andern Fällen, vielleicht mit zu großer Strenge, gingen.

Als unsre Inseln zur Zeit des griechischen Aufstandes daran waren, sich der Bewegung anzuschließen, stellte Sir Thomas Maitland, der Gouverneur von Zante, sofort die ausländigen Kreise unter Kriegsgericht, ließ die betheiligten Priester auf öffentlichem Markte geißeln, die Rädelsführer aber in eisernen Käfigen aufhängen. *) Mag auch die hier angewandte Strenge für die ruhige Entwicklung der Inseln vielleicht noch immer als eine Wohlthat erscheinen, so war sie doch bei weitem noch nicht so sehr durch die Umstände geboten, als das von der österreichischen Regierung beobachtete Verfahren. Möge nur diese, möge auch die Regierung unsrer Inseln, das mögliche thun, um gerechten Beschwerden abzu-

*) Vgl. Südöstl. Bilderaal III, 445 ff.

helfen, und ihre Mitschuld an den folgenschweren Verbrechen der Empörung zu sühnen!

Meine erste Ausflucht war auf die Höhen, welche im Westen der Stadt sich erheben. Der Weg über die Stadt hinauf ist steil und beschwerlicher, als man von unten glaubt. Gleich über der Stadt ist alles in grausiger Unordnung mit Felstrümmern bedeckt. Wo jedoch die Massen nicht zu dicht lagen, hat sie des Volkes Fleiß zu Mauerringen und Terrassen aufgethürmt, zwischen denen der Weinstock und Delbaum herrlich gedeiht. Je höher man kommt, je mehr nimmt der Graus der Verwüstung zu; der höhere Berggrüden ist durchaus mit Felsentrümmern bedeckt, die in den seltsamsten Gruppen, wie Blumenstengel auf einem wüsten, dämonischen Garten, meist von unten nach oben ragen; nur wildes Gebüsch wächst zwischen den Klippen und aus den Trichtern und Höhlungen derselben hervor.

Ein Telegraph steht nordwestlich der Stadt auf der Höhe; hier, und überall dort oben, hat man die herrlichste Aussicht in die Tiefe des Busens und die ernsten Gebirge gegen Norden, über jenen hinüber auf die flachere Halbinsel mit Lixuri, über das weite Meer nach Zante gegen Süden, und auf

den herrlichen Monte Nero, den Enos der Alten, im Osten.

Gegen das Meer hin fällt unsre Höhe viel steiler ab, alles ist mit großen, zusammengebrochenen Felsmassen überlagert. Doch gelang es mit einiger Mühe und Geduld, meist von Klippe zu Klippe zu springen, und endlich den Strand zu erreichen.

Merkwürdig ist, daß jene sonderbare Zerklüftung sich in weit erhöhtem Maße in das Meer hinein fortsetzt. Ich irrte täglich in diesen Labyrinth von Meer und Felsen herum und konnte der Anschauung dieser wundersamen Gestaltungen nicht satt werden.

Geht man von Argostóli aus nordwärts bis an die, eine halbe Stunde entfernte, Spitze des Vorgebirges hin, und wendet sich nun, am südwestlichen Strande zurück, so tritt dieser jetzt mit zahllosen, tausendfach gewundenen, wieder und wieder gespaltenen, Landzungen in das Meer, welches mit ebenso vielen Busen und Meeressungen in und unter den unterhöhlten Strand einbringt. Jene Landzungen stellen sich wie tausendfingerige Hände dar, deren einzelne Glieder, kaum einige Schritt breit, und durch ebenso schmale tiefe Meeressstreifen von einander geschieden, dicht über dessen Oberfläche weit in das

blaue Meer hineinlaufen, so daß man von einem zum andern springen kann. Alle diese Landzungen und Riffe sind, soweit sie das Meer berühren, oder unter seiner Oberfläche hinfahren, mit den mannichfachsten, wundersamst gebildeten Meerewächsen bekleidet, die mit jeder Bewegung der kristallhellen Flut hin und wider schweben, was in Verbindung mit dem magischen Spiel des blauen Lichtes und des tiefsten Schattens einen unbeschreiblich reizenden Anblick gewährt.

Hier stehen wir fest und sicher auf dieser Felsplatte, obwohl das offene Meer mit jeder leichten Welle unsere Fußsohlen benehmt. Eine Spanne weit vor uns ragt es wie von Kirchturmwänden in die Tiefe, uns würde schwindeln, wenn diese sonnige, durchleuchtete Tiefe uns nicht mehr anlockte als zurückschreckte. Zu unserer Linken läuft das Felsenriff in schräger Linie hinab, einzelne Platten und Spitzen ragen wieder zur Oberfläche herauf. Hierüber ist der bunteste Meeresgarten gebreitet. Eienlange, braune, gelbe, grünliche Algenarten mit dem dunstartigfeinen Gewebe ihrer hunderttausend Aeste und Zweige steigen mit der schaukelnden Flut auf und nieder; daneben stehen in allen Formen und Farben mannichfache Tangarten in buntem Gemisch, glänzende Fische,

Seekrebse, Schnecken und andre Gethier regen sich darin, und das goldne Licht beleuchtet diesen reizenden Lustgarten.

Aber die gegenüberstehende Wand liegt im tiefen Schatten; hier versenken wir unsern Blick bis in die dunkle, schauerliche Tiefe. Da reget sich stachelige Seeigel, vielarmige Polypen, wir sehen die Geheimnisse des tiefen Meeres ganz nahe vor unsern Augen aufgedeckt.

Wenden wir uns aber zur Rechten, so öffnet sich hier ein zirkelrunder Busen, der jedoch wieder mit einem Kranz von kleinen Buchten, Höhlungen und Grotten in und unter den Strand hineindringt. Hier wiederholt sich der geheimnißvolle Reiz des Anblicks in erhöhtem Maße. Zu wiederholten Malen unternahm ich meine Badereise mit der möglichsten Vorsicht in das Labyrinth solcher Klüftungen, und schwamm über die silberklare Flut zu jenen dunkelschattigen Grotten; hier klingen die leise brandenden Wogen (denn bei bewegtem Meer würde es begreiflich ganz unthunlich sein, sich diesen Regionen zu nahen) schauerlich an den hohlen, tönenden Felsen, und der Widerschein des Lichtes spielte geheimnißvoll unter den dunklen, niederhängenden Wänden.

An der Ausführung meines Vorhabens, mit einem Nachen von der Stadt aus in sicherer, behaglicher Ruhe einige dieser Grotten, in die das Licht sonst nur durch den Reflex des Wasserspiegels eindringt, zu besuchen, und meine Sammlung von Seepflanzen zu bereichern, wurde ich späterhin leider verhindert.

Am folgenden Tage nach meiner Ankunft konnte ich dem Verlangen nicht widerstehen, meinen freundlichen Abbate Botronto aufzusuchen. Die Cephalonier sind noch vor den übrigen Insulanern wegen ihrer Gastfreundschaft gerühmt, und es schien mir ebenso belehrend als interessant, der Einladung eines griechischen Geistlichen zu folgen, und so zugleich noch einen tieferen Blick in das griechische Familienleben zu thun.

Ich fand die freundlichste Aufnahme bei den lieben Leuten, die sogleich Hand zur Uebersiedlung meiner Sachen aus dem Gasthose anlegten.

Der Vater meines Abbate war noch ein rüstiger Mann in den Fünfzigern; er hatte dreißig Jahre lang die Stelle des maestro publico della scuola verwaltet, so daß er sich rühmen konnte, an der Erziehung der ganzen jüngeren Generation der Stadt gearbeitet zu haben. Mein Abbate war der älteste

Sohn, ihm folgten fünf andre nebst einer Tochter. Letztere redete nur das Griechische, sämtliche Söhne auch das Italienische, zum Theil auch das Englische. Alle überboten sich mit Artigkeiten und nur irgend zu erkennenden Gefälligkeiten gegen ihren Gast.

Der Maestro hatte sein Schulamt seit Jahren niedergelegt, und ein paar Klausuren eingerichtet, denen unter seiner Leitung die Söhne vorstanden. Die Bildung der meisten reichte nicht weiter, als die unsrer Bürgeröhne in kleinen Landstädten, an Artigkeit des Betragens und natürlichem Anstande ging ihnen nichts ab, obschon die häusliche Einrichtung nur ärmlich war. Konnten sie hierin auch den freundlichen Abbate nicht übertreffen, so reichte die Bildung des letztern wiederum nicht über die ihrige hinaus. Er schien als ein harmloses Kind seiner Kirche den Vorschriften derselben ganz hingegeben, sein zarter Körper war vom vielen Fasten ganz abgemattet. Der tiefere Sinn der Sagen und Zeremonien seiner Kirche schien ihn wenig zu kümmern; „die Kirche will es, als ihr gehorsamer Sohn gehorche ich!“ Das war ihm genug, und gewiß den allermeisten seiner Standesgenossen. Dabei verlebte es ihn im geringsten nicht, die Vorzüge der evangelischen Kirche

rühmen zu hören, und seinen Gastfreund ohne die Formen der feinigten sich bewegen zu sehen.

„Wie schlagen Sie doch in ihrer Kirche das Kreuz? Wie wir Griechen, oder wie die römische Kirche?“ fragte er mit besondrem Anliegen. Als ich ihm entgegen mußte, daß diese Frage bei uns gar keine Bedeutung habe, daß wir der Form des Kreuzschlagens uns kaum bewußt seten, daß wir allen Nachdruck auf Christi Kreuz und darauf legten, ihm in lebendigem Glauben das Kreuz nachzutragen, nicht aber auf die Bewegung der Hand beim Schlagen des Kreuzes: so sank er schweigend in tiefes Sinnen, und wagte es lange nicht, weiter zu fragen.

Im ganzen genommen mußte ein evangelischer Geistlicher ihm eine ganz neue, völlig unbegreifliche Erscheinung sein. Aber er nahm diesen Eindruck in der kindlichsten, liebenswertesten Weise hin. Beim Abschied weinte er schmerzlich. „Wir sind Brüder!“ rief er aus, „wir werden uns wieder sehen!“

Die erste Verabredung, die ich mit meinen Gastfreunden traf, war die einer gemeinsamen Reise nach dem Monte Nero. Es führt eine bequeme Fahrstraße den größten Theil des Weges hinauf, so daß

man, früh aufbrechend, die ganze Ausflucht von hier in einem Tage hin und zurück machen kann. Bei der Höhe des Gebirges und der Entfernung des Gipfels von 5—6 Wegstunden dürfte sich so bequem nicht leicht ein ähnlicher Genuß erreichen lassen, als dieser.

Die Aussicht über die ganze Insel, über die meisten der ionischen Inseln, über einen großen Theil des Peloponnes, und des nördlichen Griechenlands, muß außerordentlich sein. Aber die Ungunst der Verhältnisse vereitelte alle Hoffnungen. Ebenso mußte ich allmählig auf jeden weiteren Besuch der Insel verzichten, ja selbst der Besuch von Ithaka wurde mir sehr zweifelhaft, da die Unruhe in der Stadt täglich zunahm. Die großen Flecken, welche so klar an den hohen Bergrändern jenseits des Meerbusens hingen, ladeten Morgens und Abends zu einem Besuch ein; aber jedenfalls war es bedenklich, mich allein so fern von der Stadt zu wagen, noch weniger aber war es möglich, jemand zur Begleitung zu finden.

Der Weg nach Ithaka geht nordostwärts über Samos, wohin eine schöne Kunststraße, links unter dem Monte Nero, 5—6 Stunden weit mitten durch

die Insel führt. Auch dahin wollte sich niemand zur Begleitung finden. Als ich aber am Sonnabend von einer Morgenwanderung zurückkehrte, rief mir mein freundlicher Maestro entgegen: „Mein Herr, Gott hat sie lieb, sie sind ein Freund Gottes! Wir haben die beste Gelegenheit nach Samos und Ithaka gefunden. Noch heute sollen sie dahin gelangen!“ Ein kranker Landmann aus der Gegend von Samos hatte nämlich in Argostoli seine Heilung gesucht und wollte heute mit einem andern Landmann dorthin zurückgehen. Er bot mir sein Pferd gegen eine geringe Vergütung bis nach Samos an, um selbst zu Fuß zu folgen. Meine Gastfreunde waren froh, wie die Kinder, als wäre ihnen selbst ein großes Glück begegnet. Der Abbate schrieb eilig Empfehlungsbriefe, und um 1 Uhr des Mittags reisten wir, der Weite des Weges halber, in der glühendsten Hitze ab.

Wir legten den Weg bis Samos in 5 heißen Stunden zurück. Drei Stunden währte, theilweise Senkungen nicht gerechnet, das Steigen bis zu der

höchsten Erhebung der Insel, dann ging es ebenso zwei Stunden gegen Same *) hinab.

Sobald man die lange Brücke über den Meerbusen überschritten hat, kommt Leben und Bewegung in die großen und strengen Formen, darin sich das Land von Argostoli aus darstellt. Man erreicht halb ein Dorf, welches zwischen die Hügel hingestreut ist, die zwischen den hohen, schöngesformten konischen Vorbergen hinlaufen, bis nach einer Stunde lieblicher Abwechslung die großen, ernüßgesformten Gebirgsmassen in weiten, flachrunden Linien hervortreten. . . . Letzte sind es allein, die von jenseits des Meerbusens recht sichtbar werden.

Etwa zwei Stunden weit läuft der Weg ununterbrochen durch Wein- und Delgärten hin, die anfangs durch Zypressengruppen ein belebtes Ansehen gewinnen. Dann wird der Weg halb einförmig, da die Berge sich in hohen runden Kuppen erheben, ohne schöne Thäler zu bilden. Die Sonne brannte entsetzlich, und ich hatte den Durst im Schatten meines

*) Die Schreibart und Aussprache schwankt heute noch, wie in der homerischen Zeit, zwischen der Endung e und os.

Sonnenschirms unaufhörlich durch Trauben zu löschen, welche die ärtenden Winger bereitwillig in Menge vergaben.

Je näher man den hohen Bergfirnen kommt, je überraschender kommt überall die Kultur zum Vorschein. Ich fand die Berge bis zu ihren höchsten Gipfeln, die aus der Ferne als nackte, röthliche Felsen erschienen, ringsum, und wohl bis zur Höhe von 2000 Fuß, bebaut. Hier bleibt kein Zweifel, daß dennoch ein reger Fleiß die mühevollen Arbeiten der Landleute in diesen dürren, wasserlosen Höhen leitet! Ueberall herrscht der Weinbau vor, der Delbaum findet sich meist nur in eingestreuten Linien, außer in den der Kultur unzugänglichen Gegenden. Getreidefelder sieht man verhältnißmäßig wenige.

Die Quantität des gewonnenen Weins muß auf dieser Insel ungeheuer sein. Er giebt dem Zantiner an Güte nichts nach, ist süß und sehr feurig, so daß er ohne Zumischung von Wasser nicht wohl zu trinken ist. Auch der Bau der Korinthen hat in den letzten Jahren so zugenommen, daß der Ertrag schon jetzt dem von Zante gleichkommt, und ihn mit der Zeit weit übersteigen mag.

In der Mitte des Weges tritt rauheres, fast ganz unkultivirtes Gebirge ein; nur hier und da nimmt man noch kleine, in dem Felsgrund gewissermaßen ausgehauene Getreidegärten wahr. Endlich waren wir auf der Höhe, und sahen nun über Argostoli hin das sanftblaue Meer, in ferner Tiefe hinter uns, in der goldnen Beleuchtung der noch heißen Sonne schimmern.

Dann kamen wir nahe unter den schwarzbewaldeten, steil aufstarrenden Vorläufern des Monte Nero hin. Zur Linken schnitt eine schmale, tiefe Felspalte ein, die sich mehr und mehr ausbreitete, und dicht neben der Straße hinlaufend, endlich ein tiefes, in senkrechten Terrassen abstürzendes, Thal bildete, deren horizontale Flächen mit dichtem, grünem Gesträuch bedeckt waren. Dann öffnete sich rechts, gegen Südosten hinlaufend, ein frisches grünes Thal, mit dichter, malerischer Waldung bedeckt, wie ich dießseits der steyerischen Berge keines gesehen, und zugleich trat in der Tiefe die weite, üppige Ebene von Samos hervor, dahinter die herrliche Bai, mit Ithaka im Hintergrunde, und zur Rechten stiegen über der Ruine des alten Samos in kühnen, steilen Linien die Berge

groß und hehr zum Himmel auf. Jetzt folgten die schönsten Stunden des reichsten Naturgenusses, welche den Höhepunkt der Reise bildeten.

Der Weg eilte jetzt zu der üppigen Ebene hinab, welche sich diesseits in breitem Rande, weiterhin zur Rechten und Linken schmaler geschnitten, an die Bai von Samos legt. Bald hatte ich die Mündung jenes Thals erreicht, dessen dicke, schattige Gruppen ich wehmüthig zur Seite liegen ließ, denn ich mußte eilen, wenn ich vor der Dämmerung noch Same erreichen wollte. Nun ritt ich zwischen den üppigsten Weinseldern hin, die an der Seite mit dicht von Schlingpflanzen überwucherten Hecken gesäumt waren, über welche die Nester fruchtbeladner Obstbäume mannichfacher Art herüberhingen. Alles machte den Eindruck der höchsten Fruchtbarkeit, aber die Gegend wird als höchst ungesund geflohen; die Ursache wird in den Ausdünstungen der feuchten, süblichen Ebene gesucht, einem Uebel, dem der Lage dieser Gegend nach ohne große Schwierigkeiten abzuhelpen sein dürfte.

Jetzt hatte ich Same erreicht, einen regellosen Haufen von etwa 60 Häusern und Hütten. Das wüßt und verdächtig aussehende Volk, wie mir keines noch auf der Reise vorgekommen war, steht und läuft

mit schmutzigen Lumpen halbbeleidet umher; wenige bessere Gesichter kamen zum Vorschein, Weiber gar nicht.

Das Zollhaus, ein zweistöckiger palazzo, von dem aus die Ueberfahrt nach Ithaka besorgt wird, liegt hinter dem Flecken hinaus an einer kleinen, durch einen Molo geschützten, Hafensbucht. Der Abbate hatte mich an den Zollbeamten empfohlen, der mich auch mit einigen griechischen Artigkeiten empfing, mir aber versicherte, daß 40 englische Soldaten den ganzen Palast eingenommen, so daß er weder über ein Lager noch über ein Glas Wasser zu gebieten habe. Hiermit hatte es im Wesentlichen seine Wichtigkeit, aber um so mehr that es mir leid, hier den ersten Griechen zu finden, der unter den mißlichen Umständen, die meiner für die Nacht warteten, mir nicht die geringste Theilnahme bewies.

Ich suchte zuerst einen Führer zu gewinnen, um die Ueberbleibsel des alten Samos in Augenschein zu nehmen, welches einige hundert Schritt höher hinauf lag. Es war ein widerwärtiger Bursche, der ein gräuliches Rauberwälsch von Griechisch sprach, von dem ich auch nicht ein Wort verstand, der mir zugewiesen wurde. Der Weg ging schroff und steil hinan.

Nach einigen hundert Schritten bedeckte dichtes, üppiges Gebüsch den Berg, und am Saume dieser waldigen Parthieen liefen nun die hin und wieder bloß gelegten Substruktionen antiker Bauwerke von gewaltigen Werkstücken hin. Ich überzeugte mich bald, daß die weitere Verfolgung dieser geringen Reste der Mühe nicht verlohnen würde, und ließ ab, da ich den ganzen Tag nicht zur Ruhe gekommen und sehr ermüdet war. Ebenso mußte ich, daß Einzige, was ich mir der Art auf der ganzen Reise versagte, die Erklimmung der hoch über die steile Waldparthie hinausflotenden alten Burg, und weiterhin eines höchst malerisch gelegenen Klosters aufgeben, zumal die Dämmerung mich auf dem steilen Wege überrascht haben würde.

Die ganze Lage von Samos ist aber großartig und hehr, wie kaum etne andere auf den Inseln. Das Meer bringt, beinahe zirkelrund, eine Meile tief in den Busen von Same ein; zur Linken ragt die prächtige Halbinsel von Biskardo vor, zur Rechten die homerische Halbinsel Asteris, und gegen beide lagert sich scheinbar Ithaka, hoch und herrlich, so daß der prächtige Meeresbund zwischen beiden Inseln von

hier, wie ein großer, von hohen Bergen der edelsten Formen dicht umschlossener, Landsee erscheint.

Schon

„Nieder tauchte die Sonn' und schattiger wurden die
Pfade,“

als ich in ernster, wehmüthiger Stimmung von der steilen Höhe an diesen erinnerungsreichen Strand wieder herabstieg.

Neben dem gedachten hohen Gebäude liegt eine niedrigere Hütte. Sie umschließt einen feuchten, gepflasterten Raum, zu dem zwei, mit Holzläden verschließbare, Lücken das Licht einlassen. Die hintere Hälfte ist mit einem schräg anlaufenden Gestell von Brettern besetzt; hierauf ruhen die Seeleute, welche mit der täglichen, amtlichen Postvaligia auch die Ueberfahrt der Reisenden besorgen. Sonst bietet der wüste Raum weder Tisch noch Stuhl dar. Er wurde mir zum gemeinsamen Nachtlager mit den marinari angewiesen.

Es war ein unheimlicher Aufenthalt, der mit den Genüssen dieses Tages, mit den Hoffnungen der kommenden, seltsam kontrastirte. Die Schiffsoleute zündeten eine Dellampe an, besorgten mir Brot, Wasser

und Wein, und ließen mich dann allein, indem sie es vorzogen, die Nacht auf ihrem Schiffe zu durchwachen. Mit der frühesten Dämmerung wollten sie mich abrufen.

Da stand ich nun einsam mit meinen Empfindungen und Erinnerungen, ohne ein Herz, dem ich das meine, zwischen Lust und Wehe schauernde, ausschütten gekonnt hätte. Vor meiner Hütte gingen englische Wachtposten in ihren rothen Uniformen auf und ab, außer ihnen vernahm ich nur die garstigen Laute des griechischen Patois.

Ich rastete eine Weile in dieser Einsamkeit, dann verließ ich die Hütte, und wanderte rechts am einsamen Strande hin. Mond und Sterne erleuchteten zauberhell das tiefe, wallende Meeresthal, und seine Wogen rauschten geheimnißvoll gegen die felsige Küste. An der Seite eines Freundes hätte ich weiter und weiter gehen und endlich mein Lager hier im Freien aufschlagen mögen, in dieser großen hehren Natur. Aber so war es schauervoll in dieser weiten, feierlichen Einsamkeit. Nach einer halben Stunde kam ich über kultivirtes Land, wo die Weinreben geisterhaft im Mondlicht flatterten. Ich folgte einem fel-

sigen Vorsprung, dessen Platten noch von des Tages Blut durchwärmt waren. Hier setzte ich mich nieder. In der Tiefe rauschte das lebhaft bewegte Meer, und die Brandung rollte durch das trümmerbedeckte Gestein.

Das waren tiefbewegende Augenblicke, wo der Erinnerung des Geistes die fernsten Zeiten und Räume sich nahe vergegenwärtigten. Es war mir, als ob dieselben Wogen jetzt dort unten rauschten, die vor Jahrtausenden hier kamen und gingen; als ob die Schauer der fernsten Vergangenheit diese Gegenwart berührten; diese Gegenwart, die, ob schon das Kreuz des Friedens- und Lebensfürsten allen im Lande das geläufigste Zeichen ist, dessen belebende Kraft so ganz verläugnet, daß sie fast nur die Erinnerung der Größe der entschwundenen Jahrtausende darbietet.

Dann versetzte ich mich in stillem Sehnen in die Heimath, das Herz auffuchend, mit dem ich diese Empfindungen am liebsten hätten theilen mögen. Und wie in manchen ähnlichen Fällen fanden wir uns; denn eben saß, wie ich im nächsten Briefe erfuhr, der Abendruhe am Vorabend des Sabbath im

Silberscheibe des Mondes genießend, die theure Lebensgefährtin ahnend und sinnend an der Stätte ihrer theuersten Erinnerung.

Als ich an meine trüberhellte Ruhestätte zurückkam, ahnte mir wohl, daß meine täglichen Schlafgenossen der Reise mir auch auf dem Brettergerüst nicht fehlen würden. Ich setzte den Delnapf dicht an meine Lagerstätte, bedeckte mich mit meinem Mantel zu, um bald vom Ungeziefer gepeinigt wieder zu erwachen. So folgte eine mühselige Arbeit statt der ersehnten Ruhe.

Die Zauber der erleuchteten Mondnacht lockten mich daher um so eher noch einmal ins Freie. Es war 2 Uhr nach Mitternacht, als ich hinaustrat. Ich stieg auf den Hafendamm und verfolgte ihn bis an das äußerste Ende in das Meer hinein. Hier brausten und brandeten die Wogen mächtig an dem Molo, denn das Meer war seit gestern Abend lebhaft bewegt. Dort oben aber war es so still und feierlich, und der Vollmond stand hoch, und beleuchtete tageshell den tiefen Busen, die tanzenden Wogen, die hohen, dunklen Gebirge ringsum. Ich aber stand einsam, ganz einsam und sinnend, in diesem

wundersamen Theil der geheimnißvollen Gotteswelt.
Ja nun wußte ich auch, was der Dichter empfand,
als er sang:

„Mondumglänzte Saubernacht,
Die den Sinn gefangen hält,
Steig' auf in der alten Pracht,
Wundervolle Märchenwelt!“



S.

I t h a k a.



1

2

Gegen 5 Uhr verließ ich meine unheimliche Lagerstätte, und folgte den Schiffsleuten zur Reise nach Ithaka. Der Wind, der uns gestern Abend entgegen gewesen wäre, hatte sich meist gelegt, und blies später mächtig in die Segel unfres Schiffes. Glücklich der Reisende, der mit günstigem Winde und bei schönem Wetter ohne Dampf seinem Ziele zustrebt, zu Lande oder zu Wasser! Wie traulich schmiegte sich das Segelschiff an das Element, das ihm Leben und Bedeutung giebt! Es tanzte rauschend durch die gespaltnen Silberwogen, und je höher diese gingen, je fröhlicher ward das Spiel.

Aber ich bezähme mich, diese dreistündige Fahrt durch eine der schönsten Regionen von Land und Meer näher zu beschreiben, und gebe inzwischen noch das allgemeine Bild von Ithaka, bevor wir das liebe Land betreten. *)

*) Vgl. S. 176 ff.

Sobald wir den Busen von Same hinterlegt haben, gelangen wir in den Kanal von Biskardo; hier übersehen wir die Westküste des Eilands fast seiner ganzen Länge nach.

Itzaka läuft in beinahe ganz nördlicher Richtung, durch den, eine Meile breiten, Kanal von Biskardo von der nördlichen Halbinsel von Cephalonien getrennt, und durchaus gleichlaufend mit dieser, in einer Länge von fast vier deutschen Meilen hin. Dagegen erreicht es an keiner Stelle die volle Breite einer Meile, ist größtentheils weniger als eine halbe Meile breit, wobei die ganze Länge der Ost- und Westküste von einer zahllosen Menge von Busen und Buchten zerrissen ist, ohne daß es jedoch dem stolzen Meer seit Jahrtausenden gelingt, noch weiter in das felsige Eiland einzudringen.

Wir steuern beinahe grade auf die Mitte der Insel zu, die uns in drei Hauptgruppen hoch entgegenragt. Zur Rechten liegt die tiefste, südliche Gruppe, den hohen Neion umschließend, fast rund, eine Geviertmeile groß, mehr östlich den Hafen mit der Stadt Bathi einschließend.

Dicht an diese Gruppe lehnt sich in schönster, tonischer Form, mit zirkelrundem Fuß ins Meer

tauchend, zur Linken ein abgezonderter Kegel mit der Burg der Odysseus; rechts darunter ist die kleine Bucht von Mitos, an der wir landen.

Hier hat die Insel noch nicht die Breite einer Viertelmeile; muldenförmig ausgehöhlt ist die steile, malerische Fläche, auf der man unter der arce d'Odysseo etwa tausend Schritt aufsteigt; dann sieht man ostwärts über den, über eine halbe Stunde breiten, fast eine Meile tiefen, Busen gegen die Küste von Nordgriechenland hin; rechts, ungefähr in der Mitte des Busens, dringt dieser südlich gegen Bathi mit einem tiefen, schmalgestreckten Nebenbusen in die Insel, es ist der Haupthafen derselben, der homerische Neithron.

Jener schmale Isthmus zieht sich nun zur Linken über eine Stunde weit über den Felsen und die Burg des Odysseus hin. Dann folgt die zweite Hauptgruppe, gegen drei Stunden lang, und ein bis zwei Stunden tief, die „sonnigen, walbigen“ Höhen des Neriton *) umschließend, gegen Osten mit dem steilen

*) Es kann meine Absicht nicht sein, die Leser hier in die gelehrten und noch unentschiednen Streitigkeiten zu verwickeln, ob der Neion oder der Neriton auf der südlichen oder der mittleren Gruppe gelegen habe, ob das Haus des

Vorgebirge S. Elias ins Meer fallend. Endlich folgt die dritte nördliche Gruppe, die mit einer stumpfen, den steilen Anaguris tragenden, Spitze gegen das Cephalonische Kap Biskarda herübersteht, mit einer schmäleren, hochgebirgigen Spitze fast eine Meile lang nordwärts gegen S. Maura hinläuft.

So stellt sich das Ganze fast in Gestalt eines riesigen Inselts dar, dessen Hinterland den Neion:ber Kumpf nach dem tiefen Einschnitt über Ato's den Meritan, der Kopf aber die nördliche Gruppe mit

Odyssens wirklich auf der bezeichneten Stelle zu suchen sei u. s. f. Wer hierüber gründliche Einsicht sucht, wird sich die gelehrte Streitschrift Kühle von Silienstern: „Ueber das homerische Ithaka, Berlin 1832“ und die dort verzeichnete weitere Literatur zu verschaffen wissen. Ich folge einfach der hergebrachten Bezeichnung, wie sie allgemein im Munde des Volks von Ithaka ist, wobei ich der tieferen Fassung die Entscheidung überlassen muß, ob das letzte hierbei einer ursprünglichen, ununterbrochenen Ueberslieferung folge, oder selbst nur späteren literarischen Einklängen Folge gebe. Soviel ist gewiß, daß niemand in Ithaka über die Lage der Burg des Odyssens, oder des Schlosses der „heiligen Penelope,“ wie das Volk gern spricht, um unvermerkt die Helden ihres klassischen Alterthums in den Kreis der christlichen Heiligenlegenden herauszurücken, über die Grotte der Nymphe Krethusa u. dgl. im Zweifel ist, obschon damit die Gründe des Zweifels für die tiefere Forschung nicht gehoben sind.

dem Anagulia umfaßt, von wo sich die nordöstliche Spitze bis zum Vorgebirge St. Johann v. Marmakka wie ein langes Fühlhorn hinreckt.

Sehen wir nun, wie sich innerhalb dieser allgemeinen Umrisse das obysseische Eiland im Innern darstellt.

In der dritten Stunde hatten wir Ithaka erreicht, indem ein lebhafter Wind uns rechts von Aitós unter die steilen Höhen des Neion getrieben. Der ganze Westen dieser südlichen Hauptgruppe ist beinahe aller Kultur unzugänglich. In hohen, theils senkrechten, theils über unterhöhlten Grotten überhangenden, Wänden erhebt sich der röthliche Felsen über das Meer. Dann steigt das Land in regelloser Zerklüftung und wilder Zerrissenheit jäh zu dem höchsten, flachrunden Gebirgskamm auf. Alle Senkungen und Gründe, alle schräglaufenden oder horizontalen Linien, sind aber durchaus mit dem dichtesten frischen Grün bekleidet, aus dem jetzt in der lieblichsten Sonntagsfrühe lauter Vogelsang erscholl, wie ich ihn jenseits des Meeres nicht mehr gehört. Aus den üppigen Laubgruppen ragen nun die zackigen rothen Felsen und steilen Gebirgswände wild und

malerisch hervor, und das Ganze trägt einen hochromantischen Charakter.

Als wir der Insel ganz nahe waren, sahen wir eine große, weitschweifende Ziegenherde auf den steilen Höhen weiden. Plötzlich gerieth sie, von unserm Ruderschlägen erschreckt, in Bewegung, und die schönen, kräftigen Thiere sprangen von Klippe zu Klippe. Ein stattlicher schwarzer Bock maß vorsichtig die Weite des Abgrundes bis zur nächsten Klippe, und dann schnellte er im Nu sich hinüber. An 20,000 Ziegen soll noch heute die Insel auf ihren hohen Bergrücken nähren; und nicht in diesem einen Stücke allein findet man das homerische Ithaka wieder.

Um 8 Uhr landeten wir in der Bucht von Aitós. Hier steht ein einfaches, von dem Zollbeamten Spiridione Caravīa bewohntes, Gebäude hoch am Strand. Bevor ich das Meer verließ, welches rings um die Insel von der hellsten Durchsichtigkeit und Klarheit ist, nahm ich ein köstliches Bad. Das felsige Ufer und die auf dem Grunde liegenden Steinplatten waren auch hier dicht mit Seepflanzen besetzt; aber alles erschien hier reizender und lockender noch, als auf den übrigen Inseln.

Der Zollbeamte empfing mich in einem Sonntagsrod, der stark mit Flecken besetzt war. Seine ganze Haltung war ärmlich, wie ja ein Staat, wie Ithaka, dessen Jahreseinnahme 30,000 Thaler beträgt, unmöglich kostbar uniformirte Beamte halten kann. Aber jene Armuth that im geringsten nicht der einnehmendsten Artigkeit Abbruch, mit der er mich empfing. Ein Schreiben, was ich von seinem Verwandten, dem Abbate, an ihn abzugeben hatte, vergaß ich, und es war mir nachher lieb, diesen schlichten Mann so in seiner vollen Unbefangenheit beobachtet zu haben.

Ich hatte seit gestern Mittag nichts, als Früchte, und seit gestern Abend überhaupt nichts genossen, und ließ mir die Zubereitung eines Frühstücks gern gefallen, während ich die Ankunft des Postboten aus Bathi erwartete, der meine Handvoll Sachen tragen sollte. Unter freundlichen Gesprächen mit dem, gar nicht ungebildeten, Mann ging eine halbe Stunde hin, worauf ein Frühstück von Kaffee, Eiern und köstlichem vino d'Ulysseo, der nur für Gastfreunde aufbewahrt wird, bereit war.

Eine nach eignem Ermessen berechnete Vergütung wurde ganz unbefangen, aber auch in einer Weise angenommen, die keinen Zweifel ließ, daß mein Wirth

es sich auch zur Ehre angerechnet haben würde, einen Fremden lediglich als Gastfreund bewirthen zu können.

Jetzt erschien der Postbote, ein sehr schlanker Bursche, schneeweiß in Musselin gekleidet, auf der Höhe; wie eine Gemse sprang er auf Nichtwegen von Klippe zu Klippe, und nach wenigen Minuten war er bei uns.

Es war nach zehn, als ich mit ihm nach Bathi abging. Eine herrliche englische Kunststraße führt in buntem Zickzack dorthin, und noch ein Stück über Bathi hinaus. Das ist die einzige Fahrstraße der Insel, etwa eine Meile lang. Aber auch dieß erscheint noch als ein überflüssiger Luxus, denn es giebt auf Ithaka keinen Wagen. Wozu sollte es auch, da die ganze Insel kaum eine horizontale Fläche von hundert Schritt im Geviert darbietet?

„Aber in Ithaka fehlt's an geräumigem Plan und an
Grasflur;

Ziegenweid' ist jene, doch werth vor Weiden der Kasse.
Keines der Meereländ' ist muthigen Kassen zur Renn-
bahn

Oder zur Weide bequem — und Ithaka minder denn
alle.“ *)

*) Hom. Odyssee 4, 605 ff.

Wir ließen die Kunststraße zur Rechten, wo sie sich unter dem steil aufsteigenden Neion hinschlingelt, und klimmten muthig den Nichtweg hinauf. Wir durchschnitten so jene muldenförmig gekrümmte, doch steil angehende Fläche, die etwa 5—800 Schritt breit zwischen jenem und dem herrlichen Berge hinläuft, der die Burg des Odysseus trug, jedoch je höher hinauf, je schmaler wird; einige Züge der umgränzenden zyklopischen Mauern schauen aus der steilen Höhe herab. Diese Fläche ist mit den köstlichsten Weinstöcken üppig bedeckt, deren Traubenmost hier in der zwischen hohen Bergen eingefangenen Hitze gleichsam an der Rebe schon kocht. Feigen, Mandeln und Granaten stehen dazwischen umher, alles steigt in regellosen Terrassen und Absätzen auf, mächtige Steinplatten ragen dazwischen hervor, denn felsfreie, einförmige Ebenen fehlen durchaus in „Ithaka's felsigem Eiland.“

Fast auf der Höhe angekommen, sollte ich noch vor dem Eintritt in das Innere der Insel von der Gastfreundschaft ihrer Bewohner recht lieblich überführt werden. Ein einzelnes und kleines Häuschen, wie es deren überhaupt nur auf der Insel giebt, stand links am Wege, und gegenüber im Schatten einiger Feigen-

bäume saß ein Herr, mit Lesen von Zeitungen beschäftigt. Sobald er meiner ansichtig wurde, erhob er sich, mich auf das freundlichste einladend, in seinem Hause abzutreten und ein wenig zu ruhen. Ich mußte dieß mit Hinweisung auf die eben genossene Ruhe ablehnen, aber inzwischen war auf seinen Wink schon ein Stuhl herbeigebracht, und jetzt konnte ich nicht umhin, im erquicklichen Schatten seines Feigenbaums wenigstens auf einige Minuten Platz zu nehmen. In frischem Quellwasser gekühlte, köstliche Trauben und Feigen wurden dargeboten, und schmeckten auch nach meiner kurzen Wanderung am heißen Tage trefflich.

Unser Gespräch wandte sich schnell zu dem Revolutionsversuch der Nachbarinsel, und von da zu der revolutionären Stimmung der Zeit überhaupt. Es floss durchaus griechisches Blut in den Adern des freundlichen Mannes, er war ebenso entschieden gegen die englische Regierung, als für jenes, von allen tieferen Grundlagen absehendes, Streben nach bürgerlicher Freiheit. Als ich auf jene hinwies, und die christlich religiösen Gesichtspunkte zur Sprache brachte, lehnte er ganz entschieden ab: „Lassen wir die Religion bei Seite — dieß ist eine rein menschliche An-

gelegenheit, eine Sache, die wir für uns allein abzumachen haben!" Dieß schien der Ton zu sein, in dem vorherrschend gedacht und entschieden wurde, und man begreift leicht, wie bei der leblosen Erstarrung der griechischen Kirche, in der dem christlichen Volk die christliche Offenbarung so gut als gar nicht zur lebendigen Anschauung kommt, dieß möglich ist. Dieses arme Volk ist frei von der unermesslichen Schuld, welche das evangelische Deutschland auf sich labet, indem es das Licht der Offenbarung unter den Scheffel stellt, um die Lösung der politischen Lebensfragen in der dichten Finsterniß menschlicher Leidenschaften und Begierden auf eigne Hand zu suchen.

So war denn in der Kürze unsrer Unterredung eine Vermittlung unsrer Ansichten nicht wohl möglich, und wir schieden von einander, indem mir der freundliche Mann noch seine Dienste für Besorgung einer Wohnung in Bathi anbot.

Nach etwa 20 Minuten erreicht man den Fuß des obysseischen Bergkegels, und damit die Höhe des Einschnitts zwischen den, vergeblich Vereinigung suchenden, beiden Bufen. Die Aussicht auf die weite, durch die höchsten Gebirge der Insel eingeschlossene, Fläche des östlichen Busens wird mit jedem Schritte herr-

licher. Die Straße zieht sich nun, dicht unter den hohen Wänden der südlichen Gruppe, rechts am Busen hin, auf den die sonnigen Gipfel des „waldbumrauschten“ Meriton, von Norden her, herabsehen. Von schwindelnder Höhe stürzen die steilen Wände senkrecht in die blaue Flut; hundert runde Buchten hat diese rings in die schwarzen Massen der Felsen getrieben; mit ebenso vielen, oft zierlich runden Vorbergen tritt die Hauptmasse des Gebirges in das Meer.

Eine halbe Stunde sind wir mit steigendem Entzücken der, jetzt abwärts laufenden, Straße im Schatten der hohen Bergwände gefolgt; da öffnet sich rechts jenes Seitenthal unter dem hohen Neion, und der blaue Meeresstrom wallt, von der Mittagssonne vergoldet, fröhlich gegen Bathi hin. Zwei von Ost und West gegeneinander vorspringende Berge engen das Thor des Hafensbusens auf wenige hundert Schritt Breite ein; dann treten die Höhen auf etwa 2000 Schritt zurück, und das Meer bringt auf eine Länge von 4000 Schritt in den tiefen Hafen ein, so daß dieser in länglich runder, am Eingang noch durch eine vorliegende Insel fast geschlossener, Gestalt erscheint.

Jetzt übersehen wir mit einem Blick den reizendsten Hafen, die östliche Küste, die im ganzen und

einzelnen in Linien von unnachahmlicher Anmuth hinläuft, das friedliche Städtchen mit seinen zierlich weißen Häusern um den Hintergrund des Hafens her, und zur Rechten darüber schaut ernst und groß der walddesäumte Neion unter der blizenden Sonne.

Wir übersehen den Höhenzug, der den Hafen östlich begrenzt und hinter der Stadt weiter gegen Süden hinläuft in seiner ganzen Länge, und er ist es, der hier vor allem unsre Aufmerksamkeit fesselt. Derselbe erhebt sich überall in einer Höhe von etwa 500 Fuß, und sein oberes Profil läuft in einer leicht geschwungenen Wellenlinie hin. Ueberall aber erheben sich konisch gerundete Berge neben und über der gemeinsamen Grundfläche, wie Tulpen über einem nach den Gesetzen des Schönen und des Schönsten geordneten Beet. Gerade in der Nähe von Bathi tritt dieß in einzigartiger Weise hervor. Der Höhenzug selbst stellt sich hier als ein, in reizende, sanft runde Linien abfließendes Ganzes dar, und die einzelnen, konischen Hügel, die in malerischen Gruppen darüber hingestreut sind, wiederholen die Anmuth der Grundform in erhöhter Weise. Während nun nach dieser Seite das ganze Gebirge ohne jede schroffe Linie, als ein vollkommenes Bild der Anmuth der

Natur, sich darstellt, so ragt ebenso gegenüber, und besonders im westlichen Hintergrund der Stadt, der hohe Neion in großen und erhabenen Formen auf.

Dazwischen denke man sich nun den dicht eingeschlossenen, sapphirnen, von lauen Lüften umgaukelten Hafensbusen mit den Gruppen der Seeschiffe und der zierlichen Stadt im Hintergrunde, und das über die Berge gespannte, immer klare Zelt des Himmels: und man wird eine Ahnung des Liebreizes haben, womit diese Gegend übergossen ist.

Die gottesdienstlichen Versammlungen waren schon geschlossen, als ich die Stadt erreichte, und alles Volk bewegte sich still und fröhlich in den beschatteten Seiten der Straßen. Man erreicht zuerst eine lange, dicht an der Straße rechts hinlaufende Häuserzeile, während die Hafenseite selbst ringsum frei gelassen ist, was nicht wenig zur Erhöhung der vielleicht einzigen Schönheit dieses Hafens beiträgt.

Gleich die ersten, geringen Häuschen boten das Bild der äußersten Reinlichkeit, was ich nachher überall in der Stadt wiederfand. Thüren und Fenster standen meist offen, und gestatteten den Einblick in das Innere. Flur und Treppen schienen überall frisch gewaschen und von jedem Staube befreit zu sein. Jetzt

hatte ich das Ende des Hafens erreicht, die bisher verfolgte Straße vertiefte sich mehr in das Innere der Stadt. Ich wandte mich links, wo eine Reihe der zierlichsten, schneeweißen Häuser folgte, sämmtlich nur 2—4 Fenster breit, durch einen Zwischenraum von einander getrennt; höchst zweckmäßig, um dem frischen Luftzug in der Hitze des Tages überall freien Zutritt zu verschaffen, und an schiffartig leichter Bauart den helgoländer Häusern zu vergleichen.

Jetzt zog ein stattlicher Herr, der in einiger Entfernung unter weitschattendem Sonnenschirm, von einer Volksgruppe umgeben, da stand, meine Aufmerksamkeit auf sich. Als ich näher kam, war es kein anderer, als den ich suchte, Herr Petalä, der Schatzmeister der Insel. *)

Da die Insel Cephalonien eben wegen der Varioloiden verdächtig war, so mußte der erste Dienst der Gastfreundschaft leider der sein, daß Herr Petalä mich mit etwas komischer Gebehrde bat, drei Schritt von ihm entfernt zu bleiben, denn ich sei in Kontumaz, er müsse mich vor allem zum Arzt begleiten.

*) Eustachio Petalä, collettore delle rendite pubbliche.

Das Ganze war eine Lächerlichkeit, denn der Postbote trug meine Sachen, und von ihm nahmen die Beamten unbedenklich die Brieffäcke in Empfang, aber die vorgeschriebene gesetzliche Form mußte beobachtet werden.

Herr Petalā bezeichnete mir noch eben ein zierliches Häuschen, in dem, dicht neben dem seinigen, eine Wohnung für mich bereit stehe, rief der Wirthinn zu, für meinen Empfang bereit zu sein, und so schritten wir, ebenso vergnügt als gravitatisch, nach dem Rathhause, wo entschieden werden sollte, ob die Quarantäne oder jenes lockende Häuschen am Hafen mich beherbergen sollte.

Der herbeigerufene Arzt erblickte mich erst von ferne, als er eine Reverenz machte, und mich frei gab. Nun zogen wir unter frohem Jubel des Volks von Ithaka nach meiner Wohnung zurück, deren Schatten mir nach der heißen Mittagswanderung jetzt erwünschter war, als alles.

Meine Wirthinn war eine arme, ernste, vielseufzende Wittwe, die noch um den Tod ihres Gatten

trauerte. Die älteste ihrer beiden Töchter war eine roth und fast deutsch aussehende, rüstige Jungfrau; sie hieß Penelope, denn das Volk von Ithaka ist von obysseischen Erinnerungen ganz durchdrungen. Die Tugenden der Penelope schienen aber auch in diesem Hause ganz heimisch zu sein. Mein Zimmer im Stockwerk nahm, mit zwei Fenstern und einem kleinen Balkon, die ganze Breite des Hauses ein; zu beiden Seiten hatte es außerdem ein Fenster, so daß es, mit Hülfe der nach dem Ober- und Unterflur zugehenden Thür, nach allen vier Seiten die Zugluft spielen und Licht und Schatten zulassen konnte, wo und wie man wollte. Die Schlafkammer dagegen lag hinter dem Wohnzimmer, wo die Sonne nur gegen Abend ein Fenster erreichen konnte.

Das leptere, wie alles, was mein Auge in dem lustigen Häuschen erreichte, war ein Muster der Reinlichkeit und Ordnung. Ich bewohnte jedenfalls das Schmutzzimmer des Hauses. Möbel und Bekleidung verriethen überall eine nur ärmliche Lage der Wirthinn, aber dieß trat nur bei aufmerkfamer Betrachtung hervor. Denn alles trug nicht allein den Stempel der Reinlichkeit, sondern die schmückende, griechische

Hand wurde an jedem Gegenstande sichtbar. Jedes Möbel war mit einer Decke belegt, zierliche Arbeitskörbchen, mit Zwirn und Seide gefüllt, kleine Schmucksachen und Verzierungen, die an einer andern Stelle bedeutungslos gewesen wären, erreichten hier vollkommen den Zweck, das Zimmer in einen, wenn auch durchaus nicht prächtigen, doch behaglichen und angenehmen Aufenthaltsort zu verwandeln. *)

Wie köstlich war es hier, die erhitzten Glieder in frischen Kleidern auf das Ruhebett zu strecken, und

*) In Betracht der pedantischen Reinhaltung des Fußbodens nahm es meine Wirthinn mit jeder unsrer in der Kultur fortgeschrittenen Hausfrauen auf. Am ersten Mittag bewog mich die schmeichelnde Kage, ihr einen fetten Bissen zukommen zu lassen, womit sie sich alsbald unter eine Commode schmeigte, und so am Saume einen kaum sichtbaren Flecken machte. Das Auge meiner Wirthinn erspähte ihn jedoch augenblicks, sie seufzte, ging hinaus und kam mit einem nassen Luche wieder, um sogleich die Ursache ihres Kummer's auszulilgen.

Die Pädagogik der strengen Mutter ruhte noch auf durchaus antiken, elementarischen Grundlagen. Die erwachsene Penelope empfing noch Schläge. Eines Tages hatte diese versäumt, mir frisches Wasser in die Kammer zu stellen. Als ich dieß bei der Rückkunft von einer Wan-

das wohlverdiente Mittagsmahl zu erwarten! Herr Petalā hatte die erste Anweisung gegeben, da meine Wirthsleute durchaus nur griechisch redeten, und alle meine Bemühungen fruchtlos gewesen sein würden, in dieser Hinsicht Mißverständnisse zu vermeiden. Es war einfach, aus zwei oder drei Speisen bestehend, nebst köstlichen Ithazenser und reichlichen Früchten.

Nach Tische öffnete ich die Fenster meines fast ganz gegen Norden gelegenen Zimmers. Der Kai unter meinem Fenster ist kaum zehn Schritt breit, die Masten der, dicht unter meinem Fenster liegenden, Schiffe rücken beinahe zu mir herein. Die Jugend spielt munter umher. Ein schwarzbrauner Matrosenbube steigt zu wiederholtenmalen an dem Takelwerk in die Höhe, und stürzt sich in die Tiefe des Meeres. Darüber hinaus übersehe ich nun den ganzen Meerbusen, mit einem großen Theil der schon be-

derung vermischte, erschollen der Mutter züchtigende Hände bald nachdrücklich auf Penelopes Rücken. Natürlich führte ein, mit der Größe des Versehens in keinem Verhältniß stehendes, Strafmittel dort wie hier zu keinem Ziel. Penelope erkannte so wenig die Gewaltigkeit als die Liebe der Züchtigung, und legte dieß durch mehrmalige Wiederholung ihres Fehlers dar.

schriebnen Umgebung. Kaum ist's möglich, eine anziehendere Wohnung zu haben.

Da ich, um am Donnerstag von Cephalonien nach Korfü zurückzugehen, spätestens bis Mittwoch hier verweilen konnte, so war die Zeit sorgsam einzutheilen, und schon für diesen Nachmittag stand eine Wanderung nach der gegen zwei Stunden südlich der Stadt gelegenen Grotte der Nymphe Arethusa an.

Nach 3 Uhr machte ich mich mit einem, das Italiänische einigermaßen verstehenden, Führer auf den Weg. Wir durchmaßen jetzt die regelmäßig gebaute, 2000 Einwohner zählende Stadt, die sich südwärts in das paradiesische Thal hineinzieht. Die Thalsohle ist sanft vertieft und mit der üppigsten Vegetation bedeckt. Man kann die, mit Feigen-, Mandel- und Granatbäumen gesäumten, Weingärten nicht schöner sehen, wie sie die sorgfältigste Kultur in dem gegen jeden schädlichen Wind geschützten Thale darbietet. Auch hier ragt der widerstrebende Felsengrund hin und wieder aus den üppigen Geländen hervor, aber nur

um zu sagen, welche Siege hier der Fleiß der Menschenhand feiert. Auch die kleinsten Räume sind benutzt, und wo eine starre Masse nicht hinwegzutilgen war, da sieht man beckenförmige Vertiefungen eingehauen, und in der künstlichen Dammerde wuchert die Korinthenrebe um so dankbarer.

Ziemlich eine Stunde weit läuft die Straße, allmählig aufsteigend, durch diese Gelände. Zur Rechten derselben ragen die großartigen Formen des Neion immer mehr herein, zur Linken fließt, wie die Wogen eines malerisch bewegten Meeres, die beschriebene Hügelkette hin, um sich nun halb im Süden mit den Vorbergen des Neion zu vereinigen. Dieser steigt über in reizender Abwechslung hingestreute Borhügel und Berge auf, die noch alle, und selbst hoch hinauf die steile Thalwand, mit Weingärten und Olivenhainen bedeckt sind. Dann ragen über einem dunkeln Waldsaum die blitzgezackten Ränder der höchsten Felsenzinnen in senkrechten Tafeln auf, hinter denen die goldne Sonne bald verschwindet.

Das Gesamtbild des Thales stellt den unausgeglichenen Kampf des lieblichst Romantischen und des Erhabenen dar, wobei die beiden Gegensätze nur dazu dienen, ihren gegenseitigen Reiz zu erhöhen. Warum

schlägt ihr Maler hier nicht eure Staffeleien auf? Hier findet ihr genug, um ein Jahr lang zu zeichnen, ein Leben lang zu malen und auszuführen. Und gelingt es euch, den Zauber dieser Poesie der Natur wiederzugeben, so wird jedermann bezeugen, dieß sei der Schauplatz der Odyssee, die lebendige Verkörperung des Genius ihrer Dichtung!

Wo die östliche und westliche Thalwand sich zusammenschließen, da hört die schöne Fahrstraße auf, die jedoch so wenig einen Fußgänger als einen Wagen zeigte. Es ist, als hinderte der Reiz der überall auf der Insel gegenwärtigen Schönheit, der Lockung des Ferneren zu folgen.

Jetzt wandte sich ein, zuletzt kaum bemerkbarer, Fußpfad südöstlich; er führte über wüste, schauerlich zerrissne Parthieen und schroffe Bergwände, die sich wild ins Meer stürzen, hin. Hier war nichts übrig von all dem Liebreiz der Natur, der noch vor wenigen Minuten alle meine Schritte hemmte. Aber auch diese schauerliche Wildniß hatte ihr Anziehendes unter diesem Himmel, und bei der lachenden Aussicht, die sich darüber hinaus gegen die nahe, inselreiche Küste Nordgriechenlands öffnete. Hier fehlte sonst alle Kultur auf den jähen Steilungen, über die der

mühsam zu verfolgende Fußpfad sich auf und nieder windet. Wo aber irgend eine mehr horizontale Fläche zum Vorschein kam, waren auch Getreidefelder, zuweilen noch an so abschüssigen Wänden, daß unsren märktischen Landleuten schwindeln würde; darauf nur die Aernte zu sammeln.

Endlich öffnete sich die letzte Thalspalte, in deren westlichem Hintergrund die berühmte Quelle sich findet. Zwei winkelrecht zusammenstoßende Felswände erheben sich senkrecht auf einige hundert Fuß Höhe unter dem höheren Gebirge; an ihren feuchten Flächen schweben hin und wieder die Gehänge des Epheu und der Kapernstaude. An der Wurzel dieser ernstern, durchaus abgeschiednen Gegend vertieft sich eine Grotte in den Felsen, in der auch jetzt im hohen Sommer eine reichliche Fülle des Wassers sich fand. Dies ist der

„Korax am heiligen Quell Arethusa,“

und jene Felswand trägt jetzt den Namen Koraka. Hinterwärts sieht man jene Thalspalte, von Terebinthengebüschen, wilden Feigen-, Lorbeer- und Erdbeerbäumen überwachsen, zwischen dichten Felsmassen sich zum Meer hinab ringen.

Das Ganze gewährt eine großartig ernste Ansicht. Indeß entsprach dieselbe nach den vorausge-

ganzen eher noch steiler aufstrebt, ohne jedoch irgend von dem sanften Abfluß der Linien abzuweichen. Fast immer erschien sie in dieser Entfernung leise verschleiert, und in dunkelvioletter Färbung.

Unsre Unterhaltung betraf die Angelegenheiten der gastlichen Familie und der glücklichen Insel. Auch hier gelang es, mit dem Altgriechischen sich nothdürftig zu verständigen, indem Herr Petalä das Fehlende ergänzte. Ich fühlte mich sehr glücklich in diesem stillen Kreise, in dem auch den ernsteren Gedanken eines deutsch-evangelischen Priesters willig Eingang gewährt ward.

Als ich das Haus verließ, war Stadt, Hafen und Gebirge tageshell durch den hochstehenden Vollmond erleuchtet. Man erlasse mir die Schilderung dieses wahrhaft bezaubernden Anblicks, die sich die Ahnung des Lesers nach dem früher Gesagten ohne Zweifel besser ergänzen wird, als es Worte vermögten. Aber da war mir mein trauliches Zimmer zu enge. Ich mußte noch eine weite Wanderung an den Hafen hin machen. Leib und Seele waren fröhlich in dem Herrn, der diesen Theil seiner Erde geschmückt mit unaussprechlicher Anmuth.

„Lobe den Herrn, meine Seele. Herr, mein Gott, Du bist sehr herrlich; Du bist schön und prächtig ge-

schmückt. Licht ist Dein Kleid, das Du anhast; Du breitest aus den Himmel, wie einen Teppich. Die Ehre des Herrn ist ewig; der Herr hat Wohlgefallen an seinen Werken. Ich will dem Herrn singen mein Lebtag, und meinen Gott loben, so lange ich bin. Der Sünder müsse ein Ende werden auf Erden, und die Gottlosen nicht mehr sein. Lobe den Herrn, meine Seele, Hallelujah!“ Dieses Lied des heiligen Psalmbuchs mußte hier wieder und wieder aus dem bewegten Herzen dringen.

Dann stand ich noch lange am offenen Fenster und konnte nicht satt werden dieses Anblicks — bis die Pflicht mich mahnte, der Ruhe zu gedenken und der Arbeit des kommenden Tages.

Montag früh um 4 Uhr war mein Führer mit einem guten Pferde bereit, um mich zu einer Ausflucht abzuholen, die, über die mittlere Gruppe der Insel hin, sich bis zu dem äußersten Ende der nördlichen Gruppe ausdehnte, und von der wir erst spät am Abend zurückkehrten. Es war dieß die anstren-

gentste, aber auch wohl die reichste Parthie der ganzen Reise.

Ich ritt nun in der Morgendämmerung das Thal um den Hafen bis zu dem Olympeusfelschen hinauf, dann diesen zur Linken und folgte dem Wege, der sich nun steil auf die Höhen der Hauptgruppe der Meriten hinaufwindet, dann aber bald, den höchsten Gebirgsrücken zur Rechten lassend, westwärts gegen den Kanal von Pielardo niedersteigt. Sobald man die weite, herrliche Bai von Nolo hinter sich hat, steigt der Weg rasch gegen den Meriton auf, und es eröffnen sich die herrlichsten Fernsichten. Zu den Füßen lag nun die Bai, mit ihren zahlreichen runden Buchten und Vorbergen, weiter hin das von der Morgenröthe angebauchte Meer mit den blauen Inseln, und darüberhin der reiche, prächtige Aufriss der Küsten und Gebirge Nordgriechenlands.

Als nun östlich der Stern aufstieg, der im hellsten
Schimmer

Kommt zuvor anmeldend das Licht der tagenden Sos —
da hatte ich fast den höchsten Punkt der Straße erreicht. Von hier steigt ein Weg nach Anogā*) über

*) Epr. Anogt, hochland, hochstadt.

die höchsten Punkte des Neriton hinauf, von dem eine Mühle aus einer Höhe von 2—3000 Fuß über die steilen Klüften in die Tiefe schaut. Wir aber wandten uns westlich bis nahe an das Meer hinab, indem der Weg auf der Höhe meist durch rauhes, unkultivirtes Gebirge hinfuhr. Jetzt aber verfolgten wir etwa drei Stunden lang die Richtung gegen Norden, indem sich der Weg, je nachdem es die Natur dieser wunderbar gespaltnen Seite der Insel gestattet, bald höher hinauf gegen das Gebirge erhob, bald sich wieder nahe an das Meer hinabsenkte.

Diese ganze Parthie ist fast durchgängig hochromantisch, und bewegt sich in steter Abwechslung durch eine Fülle der verschiedenartigsten Anschauungen, bei denen bald das Lieblichromantische, bald das Große und Erhabene vorherrscht, bald beides in reizender Verwirrung mit einander erscheint. Ueberall hat man den wunderschönen Kanal von Bislarbo, und die langgestreckte Halbinsel mit dem Vorgebirge gleichen Namens unter und gegenüber sich, und zur Rechten ragen über dem malerischen Gewirre grüner, und doch wohl zerklüfteter, oft steil aufgehender Flächen die senkrechten, walbumkränzten Felsenränder des Neriton hoch zum blauen Himmel auf.

gendste, aber auch wohl die reichste Parthie der ganzen Reise.

Ich ritt nun in der Morgendämmerung den Weg um den Hafen bis zu dem Obyffensfels hinauf, ließ dann diesen zur Linken und folgte dem Wege, der sich nun steil auf die Höhen der Hauptgruppe des Neriton hinaufwindet, dann aber halb, den höchsten Gebirgsrücken zur Rechten lassend, westwärts gegen den Kanal von Biskarbo niedersteigt. Sobald man die weite, herrliche Bai von Nolo hinter sich hat, steigt der Weg rasch gegen den Neriton auf, und es eröffnen sich die herrlichsten Fernsichten. Zu den Füßen lag nun die Bai, mit ihren zahlreichen runden Buchten und Vorbergen, weiter hin das von der Morgenröthe angehauchte Meer mit den blauen Inseln, und darüberhin der reiche, prächtige Aufriß der Küsten und Gebirge Nordgriechenlands.

Als nun östlich der Stern aufstieg, der im hellsten Schimmer

Kommt zuvor anmeldend das Licht der tagenden Sos —“ da hatte ich fast den höchsten Punkt der Straße erreicht. Von hier steigt ein Weg nach Anogā*) über

*) Spr. Anogī, Hochland, Hochstadt.

die höchsten Punkte des Neriton hinauf, von dem eine Mühle aus einer Höhe von 2—3000 Fuß über die steilen Klüften in die Tiefe schaut. Wir aber wandten uns westlich bis nahe an das Meer hinab, indem der Weg auf der Höhe meist durch rauhes, unkultivirtes Gebirge hinfuhr. Jetzt aber verfolgten wir etwa drei Stunden lang die Richtung gegen Norden, indem sich der Weg, je nachdem es die Natur dieser wunderbar zerspaltenen Seite der Insel gestattet, bald höher hinauf gegen das Gebirge erhob, bald sich wieder nahe an das Meer hinabsenkte.

Diese ganze Parthie ist fast durchgängig hochromantisch, und bewegt sich in steter Abwechslung durch eine Fülle der verschiedenartigsten Anschauungen, bei denen bald das Lieblichromantische, bald das Große und Erhabene vorherrscht, bald beides in reizender Verwirrung mit einander erscheint. Ueberall hat man den wunderschönen Kanal von Bislatzo, und die langhinstreckte Halbinsel mit dem Vorgebirge gleichen Namens unter und gegenüber sich, und zur Rechten ragen über dem malerischen Gewirr grüner, und doch wohl zerklüfteter, oft steil aufgehender Flächen die senkrechten, walbunkränzten Felsenränder des Neriton hoch zum blauen Himmel auf.

Man hat sich diese ganze Seitenfläche von Itbaka in abwechselnder Breite von 1500—3000 Schritt zu denken, überall in starker Steigung vom Meere zu den, häufig senkrecht aufsteigenden, hohen Felsenwänden des Meriton, nur sowohl jene Fläche, als auch diese Gebirgsränder, in steten wilden Schwingungen, so daß namentlich in der mittleren Region, durch die unser Weg hinführt, sich kaum hundert Schritt ebenen Weges und gleichförmiger Anschauung darbietet. Jene Fläche ist nun durchgängig mit dem bewunderungswürdigsten Fleiße angebaut; aber während die Menschenhand häufig bis hoch in die Steilungen des Gebirges hineingreift, und jede horizontale oder schrägere Fläche mit köstlichen Reben und buschigen Delgärten bekleidet: so ragen auch ebenso die unzugänglichen Massen aus dem Hochlande in die Tiefe hernieder, und spalten die üppigsten Wein- und Drangengärten mit nackten Felsrippen, die nur den freien Schmuck der Natur, die zierliche Zypresse, Myrthenbüsche, die schwebenden Gehänge des Epheu und der blühenden Kapernstaude an sich tragen.

Hier führt uns der Weg näher dem Meer, wo im ganzen die Kultur leichter ihre Siege feiert, und hier finden wir geordnete, reiche, beinahe gradlinigte

Gärten die einzelnen Höfe umgeben, die außer den köstlichsten Trauben, Drangen, Granatäpfel, Mandeln und jederlei Obst tragen — wie einst die Gärten des greisen Laertes, die wir wahrscheinlich in dieser Gegend zu suchen haben. Jetzt höher hinauf windet sich der Weg durch haushohe Felsstücke hin, aber auch diese sind zum Theil ganz mit einem Netz von Reben überzogen, deren Trauben auf dem erhitzten Felsen glühen, und den Gipfel ziert eine Zypressengruppe, so zierlich und reizend, als man sie nur im Traum ersinnen mag. Von hier schauen wir nun in die Tiefe, wo das Gold der Sonne durch die grünen Wipfel blüht, und im tiefsten Grunde das silberne Meer durch die fruchtbeladenen Gelände schimmert; oder nach oben, wo die Singdrossel um die Höhlungen der Felsen flattert, oder vor uns hin, wo alles in phantastischem Gewir^r in einander fließt.

Endlich hatte unser Weg, der von der Höhe ab in einen schmalen Pfad übergegangen war, den Meerestrand erreicht. Jetzt sondert sich die mittlere Gruppe des Meritongebirges, und die nördliche tritt mit dem Anagulia hervor. Ein hoher, konischer Vorberg bildet den Uebergang, ebenso wie jener die Burg des Odysseus tragende Regel zu der mittleren Gruppe

leitet. Nicht minder dringt hier wie dort ein Busen zwischen beide Gruppen der Insel, und eine sanft gehöhlte Fläche leitet im Hintergrunde zu der Höhe hinauf, über der die hohen Gebirge zur Rechten und Linken aufragen.

In jener reizenden Bucht lagen einige Schiffe, welche mit den duftenden Korinthcn beladen wurden. Das Meer war unübertrefflich an Farbe und Klarheit, ich suchte einen schützenden Vorsprung gegen die nun hochgekommene Sonne, und nahm ein Bad, das in keiner Hinsicht zu wünschen übrig ließ. Auch hier waren die ins Meer tauchenden Klippen so durchaus und mit so reizender Vegetation von Pflanzen und Gethier bedeckt, als ich es bisher noch nicht gefunden zu haben glaubte. Ein scharlachrother, in den zierlichen Algen verborgener Tausendfuß berührte jedoch meinen entblößten Arm so empfindlich mit einer ätzenden Feuchtigkeit, daß ich nachher mit brennenden Schmerzen ans Land kam.

Die nun über die Bucht aufsteigende Fläche zeigt sich noch reicher angebaut und schöner, als jene an dem Landungsplatze bei Nitós. Unten schmiegte sie sich ohne alle Unterbrechung wie ein grünes Bett zwischen die, etwa 2000 Schritt auseinander tretenden,

Gebirge. Dann folgen Terrassen, deren dichtstehende, traubenschwere Weinstöcke mit unregelmäßigen Gruppen von Zypressen und Delbäumen reizend untermischt sind; ganz oben und zur Rechten und Linken ragt rauhes Gebirge, doch hoch hinauf mit Delbäumen bestanden, die höchsten Gipfel mit wildem Gebüsch.

Hat man den oberen Rand erreicht, so öffnet sich hier eine Hochfläche, die sich, etwa eine Stunde tief, mehre Stunden weit in mannichfachen Schwingungen ausbreitet, und zur Linken durch die steilen Höhen des Anagulia und Phigalia, zur Rechten von dem Neriton begrenzt wird. Dort im Norden hängt, wie eine Gruppe von Schwalbennestern, der Flecken Ergä *) am sonnburchglühnten Gebirgsrande, hier gegen Süden sehen wir Anogä gegen den Neriton hinangestreut. Vor uns schimmert, noch eine Stunde entfernt, zwischen weit ins Meer gereckten Vorgebirgen, ein Meerbusen, fast so groß als der von Molo, jetzt in der heißen Sonne in herrlichster Farbenpracht.

*) Syr. Ergā, Außenland, Ἐργῆ, im Gegensatz von ἀνωργῆ, Hochland. Die gemeine Schreib- und Sprachart ist Exoi, Anoi.

Unser Weg zieht sich nun zur Linken gegen Erogi hin. Schon jetzt steigt er oft steil hinan, und sinkt wieder in die Tiefe; gleichwohl sind wir hier in der Ebene, und die Gesamtansicht der Fläche erscheint hier zwischen den hochragenden Gebirgen, und wo längst das Auge an schroffe Linien gewöhnt ist, als eben, wo wir bei uns nur Berg und Thal erkennen würden. Hier passiren wir einen Hohlweg, seine Ränder sind mit dichtem Gebüsch blühender Myrthen und des Rosmarin bedeckt, einzelne Reben sählingen ihre Ranken aus den jenseits hinlaufenden Weingärten hindurch. Dort schauen wir wieder von der Höhe des Hügels in die lachenden Gründe, auf die zackigen Berge, auf das azurne Meer.

Jetzt wurde meinem Führer um sein gutes Pferd bange, denn die drohenden Steilwege von Erogi kamen uns näher und näher. Sehr schlau suchte er mich, während die Sonne entsehrlich auf unsre Rücken brannte, von meinem Vorhaben, zu den höchsten Gipfeln über Erogi vorzubringen, abzulenken, indem er immer auf eine schöne casa unten im Grunde hinwies, wo wir aufs beste rasten würden. Ich entgegnete ihm aber, zu Hause hätte ich eine noch schönere casa, aber die Höhen der Berge seien mir

eine größere Lust. So gab er sich gefangen, und nun ging es die schwindlige Höhe wenigstens noch tausend Fuß hoch steil hinan. Endlich hatten wir die ersten Hütten erreicht, die unter wuchernden Aepfen und Feigenbäumen in völliger Regellosigkeit über die Stirn der steilen Höhe hingestreut sind. Die Mittagssonne schob eben ihre heißesten Strahlen hernieder, der ganze Berg schien zu glühen, und zwischen den Hütten war eine unerträgliche Hitze.

Da die Sonne den ganzen Tag über auf dem Scheitel dieser Höhe ruht, so fragt sich, was die Bewohner bewegen kann, hier ihre Wohnplätze zu nehmen, von denen aus sie nur mit ungeheurer Anstrengung ihre, meist tiefer gelegenen, Felder erreichen, und ihre täglichen Bedürfnisse befriedigen können? Aber ihre Väter wichen im Mittelalter aus den fruchtbaren Thälern, und bauten sich, den räuberischen Anfällen der Sarazenen zu entgehen, wie die Steinadler auf diesen Höhen an. Späterhin hatten sie sich an das Unerträgliche gewöhnt, und so mögen sie nun auch die Stätte nicht wieder verlassen, wo ihre Wiege stand und ihre Väter ruhen. In ähnlicher Weise findet man auf der Ostküste von Sizilien, über Taormina, mehre Flecken in so steiler Höhe mehre tausend

•

Fuß hoch auf die Felsenränder gestellt, daß sie von unten auf ganz unzugänglich erscheinen.

Mein Führer stellte sein Pferd nun in den Schatten eines offenen Gemäuers, und folgte, deshalb unbesorgt, obgleich ungern, meinen Schritten. Mit Mühe kletterten wir durch das Labyrinth der Hütten bis auf den höchsten Gipfel. Jenseits senkte sich die Hochfläche ein wenig, und nun erhob sich der höchste, weithingestreckte Bergrücken des Anagulia, mit dem die Insel steil gegen Norden ins Meer fällt.

Wir war es nicht möglich zu rasten, bevor auch diese Höhen erklimmen waren. Sie sind ohne Kultur, bloß mit niederem Gebüsch für die streifenden Ziegen bedeckt. Der Weg war minder beschwerlich, und in weniger als einer halben Stunde hatten wir den höchsten Standpunkt erreicht.

Zwei schöne griechische Mühlen stehen hier in einiger Entfernung von einander; dorthin eilte ich, ihr Schatten gewährte Schutz gegen die Glut der Sonne, ihre Seitenwände gegen den ziemlich starken Windzug.

Die unbeschreibliche Ansicht, die sich hier darbietet, wird lediglich durch die höheren Punkte des Neriton und des Monte Nero in Cephalonien im Süden be-

schränkt, und schweift sonst nach allen Seiten in die unendliche Weite des Meeres und der fernsten Gebirge hinaus. Was ihr gegen Süden gegen die vom Fürsten Pückler gefeierte Ansicht von den Höhen des Neriton abgeht, gewohnt sie vielleicht vor dieser durch die unvergleichliche Ansicht des blüht unter die Höhen Stellungen tief unten gebreiteten Meeres.

Schweift nämlich gegen Westen der Blick, nur durch einzelne schwarze Felsenriffe aufgehalten, in die unermessliche Weite des ionischen Meeres, gegen die 50—60 Meilen entfernte Küste von Kalabrien hin, so sehen wir unten in der Tiefe die wunderschöne Meerenge von Bislarbo wie einen Silberstrom hinfließen, das Kap Bislarbo aber streckt sich, in sanft gerundeter, wie mit dem Meißel ausgearbeiteter, Form röhlich schimmernd in die blaue Flut. Weiter gegen Südwesten übersehen wir die ganze herrliche Ostküste von Cephalonien, die stolzen Höhen über Same bis zu dem dunklen Gipfel des Monte Nero. Gegen Süden liegt die ganze grüne Hochfläche von Ithaka zu unsern Füßen gebreitet, umwogt im Osten und Norden von der golbschimmernden See, die in tiefen Bufen und Buchten ins Land dringt. Dort jener Bufen tief unter der Ebene von Erogi ist es,

der uns am meisten anzieht. Bis auf den Grund durchleuchtet, scheint es ein Meer zerfloßnen Sapphirs zu sein, in dessen weiten Flächen tausend smaragdgrüne Felber noch heller hervorleuchten. So muß das Meer der Offenbarung leuchten, das der Seher schaute im Geist und zeuget: „Siehe, ein Stuhl war gesetzt im Himmel, und auf dem Stuhl saß Einer. Und der da saß, war gleich anzusehen, wie der Stein Jaspis und Sardis. Und ein Regenbogen war um den Stuhl, gleich anzusehen wie ein Smaragd. Und um den Stuhl waren vier und zwanzig Stühle; und auf dem Stuhl saßen vier und zwanzig Älteste, mit weißen Kleidern angethan, und hatten auf ihren Häuptern goldene Kronen. Und von dem Stuhl aus gingen Blitze, Donner und Stimmen; und sieben Fackeln mit Feuer brannten vor dem Stuhl, welches sind die sieben Geister Gottes. Und vor dem Stuhl war ein gläsernes Meer, gleich dem Kristall.“ *)

Weiterhin gegen Osten und Südosten breitet sich über dem Golf von Patras, über dem nordgriechischen Archipelagus, das unermessliche Panorama der

*) Offb. Joh. 4.

Gebirge des Peloponnes, von Aetolien und Akarnanien aus, während gegen Norden der Blick über S. Maura noch Paro, Korfu und die albanischen Gebirge erreicht. Gewiß, dieser eine Anblick würde die Mühen einer weiten Reise belohnen!

Jetzt galt es nun, in der heißesten Tagesstunde alle die mühsam erklimmenen Bergstiegen zurückzugehen. Aber durch die kühlere Luft der freien Höhe gestärkt, hatte ich alles binnen einer Stunde vollbracht. Nun folgte ich mit Freuden meinem Führer unter das schattende Dach, welches in der Ebene unter Erogi, noch zu diesem Flecken gehörig, unfern jenem schönfarbigen Busen, zwischen Drangen und Reblauben dalag.

Es war ein größeres, doch auch nur einstöckiges, ländliches Haus mit einem großen Mittelzimmer und Seitengewächern zu beiden Seiten. Bei meinem Eintritt begrüßte mich ein stattlicher jüngerer Mann nebst einem älteren mit großer Freundlichkeit. Sie waren in der Hitze des Tages sehr nachlässig bekleidet, und die ganze häusliche Einrichtung verrieth nichts von besondrem Wohlstand. Der ältere Herr war übergeschäftig, ein kühles Nebenzimmer schnell bequem zu meiner Aufnahme einzurichten. Ich betrachtete

dies aber lediglich als interessirten Dienstleister eines Gastwirths, und so führte mich dies nicht in meinem Wahn, mich hier in einer Lokande zu befinden. Da ich verbat mir ausdrücklich, um zu großem Aufwand des Wirths vorzubeugen, ein größeres Mahl, welches abzuwarten auch nicht einmal unsre Zeit verstattete.

Der Sohn des Hauses sprach zu der Landessprache das Italiänische, Englische und Französische, selbst einige deutsche Wörter waren ihm bekannt, ob schon niemand auf der Insel deutsch redet. Er besaß auch eine ziemlich Büchersammlung in verschiedenen Sprachen.

Endlich war angerichtet, und ich sahe, daß mein Wunsch in Hinsicht eines einfacheren Mahles nicht in Erfüllung gehen sollte. Es erschien noch ein anderer junger Mann, und wir vier ließen es uns trefflich schmecken, besonders der muntere Alte, den sich wie ein Jüngling im Hause bewegte, und jetzt einen wahrhaft homerischen Appetit zeigte. Unter den Trauben waren ausgesuchte Zweige einer köstlichen, spätreisenden Riesentraube, die bis zu acht Pfund schwer wird. Unsre Unterhaltung war wieder weis auf das politische gerichtet, sie verlief wie gewöhnlich, indem auch diese Insulaner sich als durchaus freistänig in mo-

bernem Sinne zeigten, und mir besonders den griechischen Aufstand als ein schlechthin berechtigtes Beispiel entgegenhielten, von dem leicht die Anwendung auf ähnliche Lagen zu machen sei.

Nach Tische setzte ich die Unterhaltung mit dem Sohn des Hauses fort, während die übrigen die Ruhe suchten, nachdem der gute Alte mir die beste Ruhestätte anempfahlen, die ich aber zu benutzen ablehnen mußte.

Ich erkundigte mich, ob der Aufenthalt auf dieser lustigen Hochebene nicht besonders der Gesundheit zuträglich sei. Wie alt schätzen Sie meinen Vater? wurde mir entgegnet, und der jugendliche Alte, den ich im Anfang der Sechszig schätzte, war bereits 85 Jahr.

Endlich meldete sich mein Führer zur Abreise bereit, und jetzt war Gefahr, die hier genossenen Stunden der Ruhe mit einer recht unangenehmen Scene zu beschließen. Ich fragte nämlich einfach, was ich schuldig sei. „Hier bezahlt man nicht, mein Herr, dieß ist eine Beleidigung!“ war die ernst und mit großem Besremden gegebene Antwort. Ich fühlte mich jetzt in mir selbst vielleicht mehr gekränkt, als

Signor Bangelimo Bretts, dessen Gastfreundschaft ich genossen hatte. Meine Sinne waren mir gebunden gewesen, die liebenswürdigste Gastfreundschaft dieser reichen Signori, die zu den ersten Familien des Landes gehören, mit dem gemeinen Dienstleifer eines Gasthauses zu verwechseln. Ich that nun, was ich konnte, mich zu entschuldigen, und wenigstens die Annahme einer unedlen Absicht meiner ungeschickten Frage auszuschließen, und dieß gelang insoweit, als Herr Bretts mich zum Abschiede angelegentlich einlud, bei einem wiederholten Besuch der Insel einen längeren Aufenthalt bei ihnen zu nehmen, und ganz nach Belieben zu verweilen.

Dieß war das Haus, dessen Gastfreundschaft auch Fürst Pückler einige Tage genossen.

Auf dem Rückwege zeigte mein Führer den weiten Umfang der Besitzungen desselben. Die weiter zurück am Abhang des Anagulia liegenden, mit dem Namen scuola di Omero willkürlich bezeichneten, Ruinen einer alten Stadt, ließ ich unbefucht, genoß dann aber noch einmal den ganzen Zauber der am Morgen durchwanderten Natur. Obgleich mir die Sonne jetzt ins Angesicht schien, und die kaum unterbrochnen An-

strenungen von 12 Stunden meine Sinne hätten ermüden mögen, so erschien mir jetzt alles nur noch lieblicher und erhabener, als am Morgen. Wir machten einigemal unter dem Schatten dichtbelaubter Johannisbrotbäume Halt, um uns und dem tapfern Pferde, das nun abwechselnd mich und meinen Führer trug, einige Erholung zu gewähren. Da lagen denn ganze Haufen des süßen Johannisbrotes zum kräftigen Futter für das Pferd am Boden bereit, und in den Bäumen hing eine solche Fülle mächtiger Büschel von Früchten, daß deren gewiß mehre Scheffel von jedem Baume zu sammeln gewesen wäre.

Einigemal begegneten uns Gruppen von Frauen und Mägdelein, die uns Zeugniß des rührendsten Fleißes, aber zugleich der großen Armut der niederen Klasse gaben. Während sie, meist schwächlich gebaut und von blassem Aussehen, die steilen Wege auf und abstiegen, trugen sie nicht allein schwere Fruchtkörbe auf dem Haupt, sondern strickten auch dabei. Ein Mägdelein von 12 bis 13 Jahren stieg die hohen Wände über der Bai von Molo herauf, indem sie einen mit Trauben gefüllten Korb auf ihrem Haupt trug, der aufs mindeste 10 Megen maß.

Als wir nach Ithaka zurückkehrten, fand der Mond bereits am späten Abendhimmel, der uns noch am Morgen beim Ausgang geleuchtet.

Welchen Genuß auch der gestrige Tag mir gewährt hatte, der heutige sollte mir einen noch tieferen Ankauf aus dem süßen Becher der Schönheit dieser Insel bieten. Es war mir jetzt noch der Süden und Südwesten der Insel mit dem hohen Neton übrig, wohin ich mich ganz früh begeben, und ohne Führer, so weit als möglich, vertiefen wollte. Nach allen bisherigen Erfahrungen gewährten mir, wo die Gemeinschaft eines Freundes mir versagt war, solche einsame Wanderungen stets den reichsten Genuß; ich fand oft die überraschendsten Standpunkte, die ich mit Hilfe eines Führers nicht gefunden haben würde, und der Reiz des Suchens erhöhte jederzeit den Genuß des selbstthätig Gefundenen. Nur würde es freilich ein vergebliches Unternehmen sein, eine Reise, wie die des vorigen Tages, ohne Führer an einem Tage ausführen zu wollen. Es würde hierzu jedenfalls die doppelte Zeit erforderlich sein.

Es war erst 3 Uhr, als ich erwachte, und an das Fenster meines Zimmers am Hafen trat. Alles schlummerte in der mir so lieb gewordenen Stadt; für mich allein schien ein überirdischer Zauber über den Hafen, über die umschließenden Berge gebreitet. Der Mond stand hoch am dichtbesäten Sternenhimmel, auf dem eingeschlossnen Meeresspiegel schaukelte sein Bild, alles war in der Tiefe und an den Höhen der Berge magisch erleuchtet, kein Laut regte sich bis auf die Stämme der Zykaden von fernher, aber schweigend „erzählten die Himmel die Ehre Gottes, und die Feste seiner Hände Werk. Es war keine Sprache noch Rede, da man nicht Ihre Stimme hörte.“ Was hätten hier auch tausend Einzelstimmen sagen mögen, wo alles Eine Stimme, ein volles, süßes Zeugniß der überschwenglichen Liebe und Herrlichkeit Gottes war!

Noch einmal kehrte ich auf mein Lager zurück, und schloß die Augen für kurze Zeit. Um 4 Uhr war ich wanderfertig. Meine Wirthinn trat leise seufzend ein, und sprach: *νύκτα, κύριε, νύκτα.* *) Sie hatte aber schon eine Tasse Kaffee bereit, und

*) Es ist Nacht, mein Herr, es ist Nacht.

vergütigte so zugleich, indem sie die frühe Störung rügen wollte.

Ich ging jetzt südwärts durch die Stadt, wo noch alles in tiefem Schläfe lag. Sowie ich aber hinter die Stadt hinaus, in die früher beschriebene grüne, zur Linken und Rechten aufsteigende, Ebene kam, wurde ich von der unbeschreiblichen Schönheit dieser Natur so tief ergriffen, wie vielleicht noch nie zuvor. Noch war in dem weiten, abgeschlossenen Thal nicht die leiseste Dämmerung sichtbar, der Mond hing an den dunklen Rändern des hohen Neion, die Luft hauchte himmlisch süß durch das Thal, alles schien geisterhaft lebendig in der zauberischen Beleuchtung des nächtlichen Himmels, und doch vernahm das Ohr nichts, als jene, die tiefsten Saiten der Empfindung rührenden, langverhallenden Töne der Zikaden.

Doch ich will nicht beschreiben, wo ich mehr als je empfinde, daß meine Beschreibung hinter der Wahrheit zurückbleiben würde, und doch vielleicht über sie hinauszu gehen schiene. Aber die Eindrücke darf ich bezeichnen, womit diese Uebermacht des Schönen auf mich wirkte. In das Entzücken des bebenden Herzens mischte sich unwillkürlich Wehmuth ein. Ich trauerte, ich klagte mich an, daß ich jene Stunde

noch der Ruhe geopfert, daß ich nicht geist war, hieher zu kommen; ich fürchtete mich vor dem nahenden Tage, daß die Sonne den Zauber dieser Nacht lösen werde; ich hätte die Weltuhr nur eine Stunde aufhalten mögen! Dieß freilich waren Regungen des Augenblicks, die ebenso die Uebermacht dieses Eindrucks, als das menschliche Unvermögen bezengen. Aber unvergeßlich wird mir jene Anschauung selbst sein, in der ich mehr als je ein Abbild der verklärten Welt, eine Ahnung der Empfindungen eines seligen Lebens gewinnen konnte.

Nun schritt ich langsam etwa eine halbe Stunde durch die Ebene hin. Dann tönten mir leise Laute rechts von der Höhe des Neion herab. Dieß bewog mich, anstatt weiter nach der Südspitze der Insel vorzubringen, zu versuchen, ob ich von dieser Seite die Höhe des Gebirges würde gewinnen können.

Ich folgte den Fußpfaden und Gränzscheiden, welche über Berg und Thal zwischen den Wein- und Delgärten hinführen, indem allmählig der Tag zu grauen begann. So gelangte ich nach mannichfachem Hin- und Herirren unverhofft in der Dämmerung zu dem großen, weithin gegen den Rand des Neion gestreuten, Flecken Parachorä.

Bis hieher war die ganze Hochfläche beinahe gleichmäßig mit Wein und Oliven bebaut, ja die Weingärten gingen noch eine Strecke höher hinauf, wo dann ein schmaler Waldsaum den in hohen, senkrechten Tafeln aufsteigenden, Rand des Neion untergärtet.

Große Mühe hatte ich, mich durch die unregelmäßig hinaufgestreuten Häusergruppen hindurch und höher hinauf zu finden. Zwar waren die Einwohner nun schon wach, und betrachteten einen um diese Stunde vielleicht noch kaum gesehenen Gast mit stillem Erstaunen. Aber eine Verständigung mit ihnen war fast unmöglich.

Als die Sonne über den hohen, griechischen Gebirgen (die Gruppe des Parnass liegt hier grade im Osten) hinaufstieg, hatte ich jene Felsenränder erreicht, und streckte mich so mit Freuden auf die grünen Büsche nieder. Aber auch hier bot der Sonnenaufgang bei weitem nicht das herrliche Schauspiel, was man an solcher Stelle erwarten mochte.

Als ich nun auf einem ziemlichem Umwege die vordersten Ränder des Neion erreicht hatte, fand ich mich sehr in der Erwartung getäuscht, hier schon die höchsten Gipfel des Gebirges zu finden. Vielmehr

bot sich eine rauhe, wüste Hochfläche dar, die etwa eine Geviertstunde weit sich ausbreitet, und in vielen Absätzen, über schauerlich zerklüftete, mit zahllosen Steintrümmern und dichtem Gebüsch bedeckte Flächen hin, höher und höher aufsteigt. Ich ließ nicht ab, bis ich die höchsten Spitzen erreicht hatte. Diese bestehen aus über einander gethürmten Gruppen von riesigen Felsplatten, die entweder auf ein früheres Zusammenbrechen dieser Höhen, oder eine vulkanische Erhebung hinweisen, welches letztere noch durch die vielen blasen- und trichterförmigen Oeffnungen wahrscheinlicher wird.

Eine herrliche, obschon beschränktere Aussicht über die noch im Schatten liegende, tiefe Bai von Same, und das südöstliche Cephalonien mit seinen hohen Bergen und tiefen Buchten, bot sich hier dar. Auf dem Rückwege erst erkannte ich, daß die größeren, röthlichen Flächen, welche zwar mehr geebnet, aber immer noch mit zahllosen Steintrümmern bedeckt sind. — Getreidefeldern waren! Die frischen Stoppeln zeigten deutlich, daß unlängst auf dieser Höhe geerntet war. Mit welcher Beschwerde mußten diese Flächen von den Bewohnern von Parachorä bestellt und geerntet werden! Die Aernte können sie nicht anders,

als garbenweise auf ihrem Rücken, eine Stunde weit über Klippen auf und absteigend, einbringen! Dann bleibt ihnen noch der Transport der Körner zur Mühle hin und her, wofern sie nicht auf Handmühlen ihren Bedarf im Hause mahlen, was aber bei den vielen Mühlen, die man auf entfernteren Höhen sieht, kaum zu glauben ist.

Für die Heimkehr blieb mir jetzt nur die Wahl, auf dem weiten, ebenfalls meist unwegsamen, beschwerlichen Umwege zurückzugehen, oder den Versuch zu machen, in möglichst grader Linie die Steilungen des Neion gegen Bathi hinabzuklimmen. Als ich die östlichen Vorränder erreichte, schien das liebliche Bathi mit seiner blauen Meeresbucht fast zu meinen Füßen zu liegen, und die Sonne brannte jetzt entsetzlich gegen die tiefen und steilen Wände. Der Versuch, jenen Umweg zu vermeiden, gelang; wer jedoch nach Ithaka kommt, und die jähe Höhe südöstlich der Stadt hinauffieht, wird einsehen, daß ich kein Verlangen trage, dort noch einmal hinabzusteigen.

Um 10 Uhr hatte ich mein schützendes Dach wieder erreicht. Ich hatte kaum ein wenig geruht, und saß leicht gekleidet, wie ich es dem Klima und mir selbst nach dieser Wanderung schuldig war, in meinem

Zimmer, als ein äußerst eleganter Herr im Frack und mit weißen Glacehandschuhen eintrat, und mich mit griechischer Artigkeit und ehrerbietigst begrüßte. Er habe wohl von der Anwesenheit eines so hoch zu ehrenden Gastes Kunde gehabt, aber auch wohl eingesehen, daß er sich bescheiden müsse, bei meiner beschränkten Zeit, auf die Ehre eines Besuchs zu hoffen. Das aber habe er sich nicht versagen können, sich selbst die Ehre eines Besuchs zu geben, und auf einige Minuten bei mir einzutreten, weshalb er um freundliche Rücksicht bitte.

Wie sich ergab, war dieser Herr der Ritter Spiridione Zavo, der angesehenste, und soweit ich wissen kann, der gebildetste Mann der Insel. Herr Petalā hatte früher, unter Hinweisung auf den botanischen Garten dieses Herrn, in dessen Haus mich einzuführen sich freundlich erboten, was ich jedoch, da meine Zeit zur möglichst genauen Besichtigung der Insel kaum zureichte, hatte ablehnen müssen.

Jetzt widmete ich mich natürlich mit Freuden eine Stunde lang dem werthen Manne, der in vornehm edler Haltung mit großer Freude sich sagen ließ, welchen Eindruck Ithaka auf mich mache. Ich gestand

ihm, daß ich in meinem Vaterland werde Anstand nehmen müssen, die volle Wahrheit zu sagen, wolle ich nicht Gefahr laufen, den Schein phantastischer Auffassung zu geben. Aber wir waren auch darüber einig, daß eine so außerordentliche Bildung der göttlichen Poesie, als dieses Land, ohne ein entsprechendes Maß der Phantasie gar nicht aufzufassen sei.

Nun konnte ich freilich auch nicht umhin, darauf zu denken, Herrn Zavo an diesem letzten Nachmittag einen Gegenbesuch zu machen; obgleich dadurch mein Vorhaben ziemlich gestört werden mußte, noch einige Stunden recht behaglich in dem Paradies von Bathi zu lustwandeln, und namentlich jene reizende Hügelgruppe nahe östlich über der Stadt zu besuchen. Denn bisher hatte ich noch jede Stunde des Genusses durch mühevollen Anstrengung erkauft.

Eine halbe Stunde, nachdem Herr Zavo sich empfohlen, erschien ein Diener desselben, und brachte mit einem verbindlichen Schreiben ein Geschenk, welches ich als ein *complimento di ospitalità* empfangen sollte. Es bestand in vier Flaschen des köstlichen *vino d'Odysseo*, der in den Weinbergen des Herrn Zavo bei *Altos* wächst, und, wie überhaupt der edle

Itzakefer, künstlich nicht zu haben ist, nebst einem großen Korbe so köstlicher Trauben, wie sie selbst hier auf der Insel eine Seltenheit sind.

Dies durfte ich wohl mit solcher Ausführlichkeit als ein selbstredendes Zeugniß dafür mittheilen, daß hier in diesem abgeschlossnen Eiland patriarchalische Einfachheit und Gastfreundschaft wohl noch ebenso, wie vor Jahrtausenden sich findet.

Am Nachmittag begleitete mich Herr Petalā mit immer gleicher Güte und Freundlichkeit in das Haus des Herrn Zavō. Hier fand ich eine nach dem Maßstabe der Insel reiche und prächtige Einrichtung, was aber mehr ist, die allerfreundlichste Aufnahme. Signora Zavō sprach leider auch nur das Griechische, obgleich sie gewiß verschiedene Sprachen las, in welchen schöngebundene Werke auf den Tischen des Zimmers lagen.

Indeß gelang hier die Verständigung leichter, wo alles verrieth, daß jede Mittheilung mit lebhaftem, sinnigem Geiste entgegengenommen wurde. Unter den erwachsenen Töchtern des Hauses sprach die eine italienisch, ebenso ein Sohn. Ein anderer bekleidete bereits einen Posten bei einer auswärtigen Gesandtschaft. Bald trat auch noch andre weibliche Gesellschaft ein. Alles bewegte sich einfach und in ansprechenden, edlen Formen.

Der botanische Garten war zwar nur nach dem Maßstab der Insel, enthielt aber bei einer Grundfläche von wenigen Geviertruthen, soweit ich urtheilen kann, einige schöne Sachen. Ich erwähne eines prächtigen cactus anguiformis, der in Stärke eines Armes in wunderschön gewundenen Schlangenlinien an zwei Selten der Umfassungswand hinfuhr.

Hinter demselben lag der Gemüsegarten des Hauses, etwa einen Morgen groß, ein längliches Viereck bildend. Was würden wir nun in einem solchem Garten darzustellen vermögen unter einem Himmel, unter dem auch die tropischen Gewächse, wie alle jene in dem botanischen Garten des Herrn Javō, keines weiteren Schutzes bedürfen? Aber ungeachtet der großen Liebe dieses Herrn für Gartenkultur fand ich hier nur ein Stück Land, was sich bis auf die Umfassungswände in nichts von den großen offenen Flächen unterschied, welche die städtische Feldmark bilden.

Nur im Hintergrunde des Gartens war vor einem artigen Gartenhäuschen ein Spalier von Weinstöcken gebildet, die ganze übrige Fläche verlief dagegen kahl und schattenlos.

Nach einem längeren Aufenthalt in diesem interessantesten Kreise fehlte wenig, daß ich mir einen Lizenzschein

zur Abreise vom Polizeiamt zu holen versäumt hätte, was meinen Aufenthalt hier und in Cephalonien unvermeidlich um 8 Tage verlängert haben würde. Der englischen Verwaltung hat es nämlich gefallen, den Verkehr auf diesen Inseln durch eine Menge von Formalitäten zu erschweren, wie man dieß selbst in Neapel und Sizilien nicht in dem Grade findet. Nicht genug, daß mein für die ionischen Inseln gehörig visirter Paß in Korfu für unzureichend erklärt wurde, und ich einen besondern Paß nebst Licenzschein für Zante bedurfte, mußte ich dort und in Cephalonia jedesmal diese Papiere mit schwerem Gelde erneuen lassen, und nicht weniger war für den Rückweg von Ithaka ein besondrer Licenzschein nöthig. Durch Vermittlung des Herrn Petalä gelang es, ihn für Geld und gute Worte noch nach Sonnenuntergang zu erhalten, während sonst, wie mir der freundliche Deputato von Mitós versicherte, dieser mich jedenfalls nach Batthi zurückgewiesen haben würde.

Zuletzt schied ich dann wehmüthig aus dem Hause des freundlichen Herrn Petalä, wo ich soviel Güte erfahren hatte, machte dann noch einen Spaziergang an dem mondbumglänzten Hasen, und kehrte nach meinem einsamen Zimmer zurück, um dort zum letzten Male einige Stunden Nachtruhe zu genießen.

Am folgenden Morgen um 4 Uhr fand mich mein Führer zur Abreise bereit. Wir gingen im schönsten Mondschein denselben Weg bis zu der Höhe von Aitós zurück, wo der die Trümmer der Odysseusbürg tragende Bergfegcl steil aufsteigt.

Etwa in der Mitte des Hasenbusens von Bathi steht auf einem Felsenvorsprung ein Kloster hart am Meere und der Straße. Hier stieg ich noch einmal hinauf, und sah zum letztenmale zurück in das unvergeßliche Thal.

Dann ging ich, ein deutsches Morgenlied singend, meinem Führer nach. Die steilen Wände des Neion warfen hier ihre dunklen Schatten auf den herrlichen Busen von Molo, es war unaussprechlich feierlich. Einige Gruppen von Landleuten begegneten uns schon, die also noch früher aufgebrochen waren, als wir.

Bevor wir die steile Wanderung auf die Höhe antraten, setzte mein Führer einen Korb, worin wir den von Herrn Javó geschenkten Wein verpackt hatten, nebst meinem wenigen Gepäck an der Seite der Landstraße nieder. Herr Petala hatte jener Gabe noch einige Flaschen des köstlichen vino nero hinzugefügt, der aber mit dem 6ten Jahre bereits weiß geworden war. Um der freundlichen Geber willen war mir dieser Gegenstand

lieb, und ich forderte deshalb den Führer auf, die Sachen lieber in ein nicht weit entferntes Haus zu tragen, zumal da wir gewiß einiger Stunden bedurften, um hierher zurückzukehren. Indeß fühlte sich derselbe so sicher, daß ich nachgeben mußte, bis auf meinen Paß und Lizenzschein alles zurückzulassen.

So stiegen wir nun den Odyseusfelsen hinan, mit dessen Anschauung dann der Besuch von Ithaka würdig beschloffen werden sollte. Dieser der Hauptfläche nach fast nach allen Seiten in grader Linie aufsteigende Regel ist durchaus mit Gras und wilдем Gestrüpp bewachsen, was die Besteigung sehr erschwert. Wir verloren bald den dürftigen Weg, und fanden je höher hinauf je mehr alles mit Steintrümmern von bedeutender Größe bedeckt, über die, da alles wild durchwachsen war, nur mit großer Schwierigkeit und nicht ohne Gefahr hinwegzukommen war. So erreichte ich den Gipfel mehr als sonst ermüdet und der kalte Morgenwind berührte mich sehr unsanft. Der noch dämmernde Horizont war nicht ganz nebelfrei, und die Aussicht überdies durch den Neion und Neriton bedeckt, nur gegen Cephalonien und gegen Osten über die Bai von Molo hin hatte ich jetzt wunderschön die schon früher genossenen Ausichten.

jemand anders nur vorsichtiger als er gewesen sein, und den Korb hinter die nächsten Reihen der Reben gestellt haben würde, die er nun ringsum zu durchsuchen anfing. Dann eilte er, scheinbar noch immer der besten Zuversicht, in den Weinbergen hin und her, um sich über den Verbleib meines unerforschlichen Eigenthums zu befragen. Endlich kam er auf eine Spur, die ich bei allem guten Zutrauen zu seinen Landsleuten längst geahnt hatte.

Er forderte den Korb von einem tiefer unten arbeitenden Winzer zurück. Als dieser davon nichts zu wissen vorgab, sagte er ihm den Diebstahl auf den Kopf zu, und ein hitziger Wortwechsel erhob sich. Mein Führer, dem ich diese Energie nicht zugetraut hatte, drohte, sogleich Polizeibeamte von Bathi herbeizuholen, und setzte sich zu meinem großen Verdrusse schon in Bewegung, da diese Bemühung wenigstens mir nicht zu gute hätte kommen können. Dann kehrte der kleine Mann noch einmal um, gerieth nun in furchtbare Wuth, warf seinen Stab zu Boden, und drohte so laut, daß das ganze Thal hallte, die äußerste Rache zu nehmen, wenn der Dieb seinen Raub nicht sofort herausgäbe. Dieß half; der Dieb führte ihn tiefer in den Weinberg hinein, und

bald kam mein Führer mit dem unversehrten Korbe zurück.*)

Der freundliche Deputato auf Mitos empfing mich mit gleicher Artigkeit, wie zuvor. Aber ob schon er mir, wie jedermann, zugesagt hatte, daß zu jeder Stunde ein Boot zu meiner Ueberfahrt nach Samos bereit liege, erklärte er jetzt, daß er zuvor das Paket der Post erwarten müsse, indem die Schiffe zur Ueberfahrt der Regierung gehören, welche sich ihrer zugleich zur Beförderung ihrer Sachen bediene. Eine Abweichung von dieser Ordnung sei schlechthin unmöglich.

*) Dieser Korb, dessen Inhalt ich nicht ohne die Theilnahme meiner Freunde in der Heimath genießen mogte, hat mir nachmals soviel Kosten und Verdruß gemacht, daß ich nicht umhin kann, meinen Nachfolgern grössere Vorsicht zu empfehlen. Nachdem ich den Korb nebst einer kleinen Kiste Santiner Korinthen bis Triest mitgeführt, übergab ich ihn, um der weiteren Mühe überhoben zu sein, daselbst auf der Mauth einem vereidigten Speditour, der gegen Zahlung von 7 Gulden Postporto, Zoll und Spesen zusagte, daß ich bei meiner Rückkunft in der Heimath alles franco vorfinden würde. Nachdem ich jedoch mehre Wochen vergeblich gewartet, und bereits das Preuß. Konsulat in Triest um Vermittlung requirirt, gingen die Sachen ein, die mir indefsur gegen Zahlung von neuen 5 Thalern ausgeliefert wurden.

Alles zusammengenommen hatte ich jetzt für die Flasche Wein 2 Thaler, für das Pfund Korinthen etwa 10 Silbergroschen Auslagen gehabt!

So mußte ich hier volle 6 Stunden liegen bleiben, auf die Gefahr hin, Argostoli heute nicht mehr zu erreichen, und somit die Abfahrt des Dampfschiffes dort zu versäumen. Nichts desto weniger mußte ich die Kosten der Ueberfahrt vollständig bezahlen, und ich hatte somit wenigstens die Genugthuung, obgleich ein geringer, preussischer Landpfarrer, doch einmal die arme, englische Regierung freigehalten zu haben. *)

So ergab ich mich in diese Ungunst, die wenigstens an dieser Stätte wohl zu ertragen war. Ich umschritt den Rand der kleinen, reizenden Bucht bis an den Abhang des Felsen der Penelope, der hier den Fuß, rund und herrlich, in das wunderschöne Meer taucht. Die Sonne war jetzt um den Neion herumgekommen und blickte mächtig in die durchleuchtete Flut. Einige Felsspitzen ragten in das hier tiefgehende Meer — so sah ich zum letzten Male, und schöner als zuvor, diese schaukelnden Meeresgärten, deren wunderfame pflanzliche und thierische Gestaltungen in der bewegten Silberflut hin und her schwebten.

*) Sobald ein anderer Passagier, als der englische Postdiener, hinzugekommen wäre, würden sich nämlich die Kosten zwischen mir und jenem getheilt haben.



9.

Rückreise nach Cephalonien und Korsü.





Em 2 Uhr Nachmittags endlich war ich glücklich mit der verhassten Postvaligia eingeschifft. Nun aber schwellte der Wind so mächtig die Segel unsers eilenden Meerschiffs, als sollte ich in einem Augenblick dem Lande entführt werden, dessen goldne Erinnerung mir sicherlich nie erbleichen wird. Ich streckte mich vorn über des Schiffes Kiel, und schaute nieder in die geheimnißvolle Tiefe der azurnen, wallenden Flut. Dann entschlummerte ich mit den reichen Bildern des Schönen und des Schönsten, das ich jüngst gesehen. Und wieder erwachend im Säuseln des wie auf Flügeln dahinfahrenden Seglers, schien die Pracht der im hellen Sonnenglanz wogenden, von den herrlichsten Gebirgen umragten, See alles Frühere aus dem Gedächtniß tilgen zu wollen.

Nun erst erkannte ich recht die unvergleichliche Formation der Gebirge über und besonders südöstlich

von Samos. Ueber Samos erheben sich, wie aufsteigende Raketen, die schroffen Gebirgslinien gegen den langhinstarrenden höchsten Gebirgsrücken des Monte Nero, dessen schwarze Riesenrippen sich steter noch von Westen her den samischen Bergen entgegenstürzen.

Südöstlich um das Vorgebirge der homerischen Asteris liegt die reichste Gruppe der Berge, die dicht aneinander gedrängt, auf zirkelrunder, in das Meer tauchender, Basis konisch höher und immer höher aufstreben. Dazwischen sieht man tief eingeschnittene, magisch erleuchtete Buchten, über denen lachende Schmalthäler bis zu den höchsten Bergfirnen gegen den dunklen Rücken des Nero aufsteigen.

Jene konischen Berge sind alle mit dichtem Gebüsch bekleidet, zwischen dem, wo nur immer möglich, bebaute Strecken eingestreut sind. Die Höhen gegen den Monte Nero sind wieder kohlenschwarz mit Waldung bedeckt, und fallen in fast unzugänglichen Steilungen ab.

Nach 1½ Stunde landeten wir schon in Same. Einen höchst anziehenden Anblick gewährte jetzt das nahebei vor Anker liegende reichbemannte englische Kriegsschiff. Bis zu den höchsten Spitzen der Masten hinauf waren die Mannschaften in ihrem Dienste be-

schäftigt; leichte Boote gingen hin und her zum Strande, eines eilte alsobald, die Depeschen des Kommandeurs nach Argostoli dem Postboten zu übergeben. Für mich aber gab es nochmals einen längeren Aufenthalt, indem kein anderer Bote aufzutreiben war, als der Führer der Postvaligia. Auf dem Rücken seines schwerbeladenen Pferdes wurde mir ein spärlicher Raum verschafft, und so reiste ich etwa um 4 Uhr weiter.

Der Postbote war derselbe widerliche Bursche, der mir bereits bei der Hinreise zum Führer zu den Trümmern des alten Samos diente. Dieser garstig aussehende Mensch war aus Furcht und Neugier zusammengesetzt. Die Ankunft des englischen Kriegsschiffes hatte seiner Einbildungskraft neue Bilder der großen Gefahren erweckt, denen er sich auszusetzen meinte, indem er unter dem Nero hin nach Argostoli reiste.

So oft nun jemand uns auf dem Wege entgegenkam, kramte er mit großer Geschwätzigkeit alle seine Neuigkeiten aus. Dann aber forschte er ebenso dringend, was es Neues unter dem Nero gebe, und fiel dann mit seinem unerträglichen Klauerwälsch über mich her. Je unbereitwilliger ich war, seine Furcht mit ihm zu theilen, je dringender wurde er, malte

mir immer aufs neue die Handgriffe des Halsabschneidens vor, und — so würde es mir gehen, sobald es sich verriethe, daß ich ein Engländer sei!

Als nun „niedertauchte die Sonn' und schattiger wurden die Pfade,“ da ragten eben die schwarzen Waldränder des Nero zu uns herab, und ich überlegte wohl unwillkürlich, ob im Fall eines Angriffes ein Entrinnen möglich sei in diesen schauerlichen Thälern.

Als die volle Dunkelheit des Abends herauf kam, so traten wirkliche Gefahren ein, bei denen mir keine andre Zuflucht blieb, als aufzuschauen zu den Bergen, von denen so oft mir Hilfe gekommen. Mein Führer war nämlich gewohnt, die Straße überall zu verlassen, wo ein Nichtweg die steilen Wände hinabließ, den jene auf Umwegen vermied. Das Pferd, zwischen dessen Päckereien ich eingezwängt saß, kannte diese Stellen, und warf sich jederzeit aus freien Stücken über den Rand der Straße hinab, so daß ich anfangs glaubte, das arme Thier beabsichtige nichts andres, als seinem Jammer durch einen jähen Sturz in die Tiefe ein Ende zu machen. Dann stolperte es in den dunklen Thalspalten über den rollenden Steintrümmern weiter, während mein Flaschenkorb

und die Postvaligia ihm über den Hals hing. Ungezügelt, wie es war, mit einem bloßen Strick um den Hals, konnte ich nichts thun, um es aufzuhalten; ein Mark und Bein durchdringendes Geschrei des nachlaufenden Führers erscholl dann, wenn die Gefahr des Ueberstürzens am größten war, und diese Töne schienen jederzeit dem armen Thiere Halt zu geben.

Natürlich stieg ich von Zeit zu Zeit ab, aber es war mir nach den Anstrengungen der vorigen Tage, die kaum durch einige Stunden Nachtruhe vergütigt waren, ganz unmöglich, in diesen wüsten Engpässen lange hinter Ross und Führer herzulassen. So war meine Lage auf diesem Wege gewiß nicht beneidenswerth.

Begreiflich kam mir derselbe jetzt ungleich länger vor, als auf dem Wege nach Ithala. Das Labyrinth von Windungen über Berg und Thal schien gar kein Ende nehmen zu wollen. Auf einmal aber leuchtete am untersten Horizont des wunderschön gestirnten Himmels ein doppelter Kranz von schwebenden Lichtern auf — es war Argostoli und Kiruri — denn so hoch war ich noch, daß die Lichter der mehre Stunden von einander entfernten Städte jetzt in ein-

mir immer aufs neue die Handgriffe des Halsabschneidens vor, und — so würde es mir gehen, sobald es sich verriethe, daß ich ein Engländer sei!

Als nun „niedertauchte die Sonn' und schattiger wurden die Pfade,“ da ragten eben die schwarzen Walbränder des Nero zu uns herab, und ich überlegte wohl unwillkürlich, ob im Fall eines Angriffes ein Entrinnen möglich sei in diesen schauerlichen Thälern.

Als die volle Dunkelheit des Abends herauf kam, so traten wirkliche Gefahren ein, bei denen mir keine andre Zuflucht blieb, als aufzuschauen zu den Bergen, von denen so oft mir Hilfe gekommen. Mein Führer war nämlich gewohnt, die Straße überall zu verlassen, wo ein Nichtweg die steilen Wände hinab lief, den jene auf Umwegen vermied. Das Pferd, zwischen dessen Päckereien ich eingezwängt saß, kannte diese Stellen, und warf sich jederzeit aus freien Stücken über den Rand der Straße hinab, so daß ich anfangs glaubte, das arme Thier beabsichtige nichts andres, als seinem Jammer durch einen jähen Sturz in die Tiefe ein Ende zu machen. Dann stolperte es in den dunklen Thalspalten über den rollenden Steintrümmern weiter, während mein Flaschenkorb

und die Postvaligia ihm über den Hals hing. Ungezügelt, wie es war, mit einem bloßen Strick um den Hals, konnte ich nichts thun, um es aufzuhalten; ein Mark und Bein durchdringendes Geschrei des nachlaufenden Führers erscholl dann, wenn die Gefahr des Ueberstürzens am größten war, und diese Töne schienen jederzeit dem armen Thiere Halt zu geben.

Natürlich stieg ich von Zeit zu Zeit ab, aber es war mir nach den Anstrengungen der vorigen Tage, die kaum durch einige Stunden Nachtruhe vergütigt waren, ganz unmöglich, in diesen wüsten Engpässen lange hinter Ross und Führer herzulaufen. So war meine Lage auf diesem Wege gewiß nicht beneidenswerth.

Begreiflich kam mir derselbe jetzt ungleich länger vor, als auf dem Wege nach Ithaka. Das Labyrinth von Windungen über Berg und Thal schien gar kein Ende nehmen zu wollen. Auf einmal aber leuchtete am untersten Horizont des wunderschön gestirnten Himmels ein doppelter Kranz von schwebenden Lichtern auf — es war Argostoli und Xiruri — denn so hoch war ich noch, daß die Lichter der mehrere Stunden von einander entfernten Städte jetzt in ein-

ander schwammen — deren erleuchtete Straßen am Hafenrand flimmerten.

Den Wechsel der Empfindungen, womit ich jetzt die noch übrige Wegstunde zurücklegte, mag der Leser selbst sich vergegenwärtigen. Der aufgehende Mond leuchtete nun friedlich über die letzten konischen Berge und tiefen Thäler vor der Stadt, und um 9 Uhr trat ich in das gastliche Haus meines maestro ein.

Hier waren inzwischen mehre flüchtige Verwandte angekommen, und alles war jetzt noch mehr in Furcht und Warten der drohenden Ereignisse. Meinen armen Abbate hatten Sorge und Fasten ganz entkräftet; er fühlte sich sehr unwohl, hatte Chinin genommen, und war besorgt um sein Leben. Mit Staunen hörte er, wie ein evangelischer Amtsbruder nach der Schrift über dieses arme Leben, über den Tod, über die Obhut des Herrn dachte. Es schien ihn wie eine nie gehörte Sprache anzutönen; obwohl ihm die Gedanken an sich nicht fremd waren, und er gern einstimmte in die Zeugnisse des Wortes Gottes.

Am folgenden Morgen hatte ich zuerst mein Gepäck zu ordnen. Dann eilte ich, den gestrengen Formen der Polizeivorschriften zu genügen, löste eine Karte

zur Reise nach Korfu, und ging endlich auf die Post, nachdem das Dampfschiff eingetroffen war. Die südländischen Posten geben sämtlich die Briefe nur an gewissen Tagen während einiger wenigen Stunden aus, und die englische Verwaltung, der vaterländischen Sitte vergessend, läßt sich hier auch eine Einrichtung gefallen, die eben so viele Bequemlichkeit für die Beamten, als Unbequemlichkeit für das Publikum hat.

Jene Dienststunden waren nun für den heutigen Tag von 9 Uhr früh bis gegen 1 oder 2 Uhr Mittags. Als ich aber um 10 Uhr bei der Post erschien, war das Fenster an der Straße verschlossen. Mein Begleiter erklärte, jetzt sei es unmöglich, etwas zu erlangen, die Beamten seien mit Anordnung der Papiere für das abgehende Schiff beschäftigt. Mit Mühe bewog ich ihn, einen Versuch zu machen. Wirklich öffnete sich das Fenster, aber nur um kurz abweisend zu erklären, jetzt habe man keine Zeit, Nachmittag solle ich wiederkehren!

Somit hätte ich auf den Empfang meiner gehofften Briefe verzichten müssen, und eine solche Vernachlässigung des Publikums schien mir unverantwortlich. Ohne alle Umstände schlug ich daher sehr unsanft an

das Fenster, und forderte kategorisch meine Briefe; dieß sei die Dienststunde für das Publikum, das ein Recht habe, das Seine zu fordern, so gut als die Regierung das Ihre. Und siehe da, ganz bereitwillig durchsuchte der Beamte jetzt die Pakete der postrestanten Briefe einmal und noch einmal, als ich gegen die Eilfertigkeit desselben mißtrauisch war.

Da die Meinung war, daß das Schiff in dem Augenblick abgehen würde, wo es die Depeschen der Regierung in Empfang genommen haben würde, so eilte ich, bald auf das Schiff zu kommen. Die trauten Söhne meines Gastfreundes begleiteten mich bis an Bord, und halb nach Mittag brauste der Dampfer durch die Wogen.

Indeß sollte die Fahrt nicht ganz nach unserm Wunsch von Statten gehen. Vielmehr mußten wir uns gefallen lassen, daß das Schiff um die Westküste der Insel herumfuhr, überall die verdächtigen Orte rekognoszirend. So kam die Nacht herauf, während welcher mehrmals Halt gemacht wurde, um durch abgesandte Boten Rapport einzuholen. So hatte ich, auf dem Verdecke eine Ruhestätte suchend, noch Gelegenheit, einen großen Theil der Westküste der Insel kennen zu lernen. Einst erwachte ich, als der Mond

über den in tiefen Schatten stehenden Steilwänden der Insel hing, sein Bild schaukelte sich in goldnem Glanz auf dem tiefen Meer; im Hintergrund ragte noch einmal, zum letztenmal, der phantastische Aufriß von Ithaka! — —

So lange aufgehalten, kamen wir erst Freitag gegen Mittag im Hasen von Korfu an, wo der konstantinopolitanische Dampfer sich eben zur Abfahrt rüstete, mit dem ich gehofft hatte, am folgenden Tage weiter zu reisen.

Mein erster Weg war zu Herrn v. Mayersbach, und sein erster Liebesdienst, mir mehre Briefe aus der Heimath entgegen zu reichen, die sich hier während meiner Abwesenheit gesammelt hatten. Dann suchte ich mit Hülfe des Herrn Mómolo eine Wohnung auf, da die verspätete Ankunft des Schiffes mich nöthigte, den Abgang des nächsten griechischen Dampfers abzuwarten, und eben sowohl dessen eigne Zimmer, als die meines treuen Basili besetzt waren. Eine solche, ebenso bequeme als billige, Wohnung bot

sich ohne Mühe dar, ich bezog sie nahe dem Kai, bei der Signora Annetta, in der calle del' Evangelista.

Alles war mir in der Stadt und auf dieser Insel unter dem steten Wechsel der Anschauungen der letzten Wochen in soweit wieder fremd und neu geworden, daß ich mit großer Freude das früher Gesehene wiederholen und das Bild des Ganzen ergänzen konnte. Manches, was früher meinem Auge entgangen, ward nun den geschärften Sinnen bemerklich, das Uebrige trat mir nur in neuem, größerem Reiz hervor.

Am folgenden Morgen unternahm ich die schon erwähnte herrliche Wanderung über Potamò nach der Villa des Grafen Capo d'Istria. Ich hole hierzu noch Folgendes zur Bezeichnung der großen Lebhaftigkeit der Anschauung der Südländer nach. Als ich durch die unregelmäßigen Gassen von Potamò hinaufstieg, wurde ich von jemand aus einer Gruppe von Leuten, die vor einem Hause standen, höchst zutraulich begrüßt: „Wie geht es Ihnen, mein Herr, sind Sie glücklich zurückgekehrt von den Inseln?“ Ich bejahte es und, fragte verwundert, wie man mich hier, wo ich nie gewesen sei, kenne, und von meiner

Reise wisse. „O, mein Herr,“ versetzte der Fragende mit großer Selbstgefälligkeit, „ich weiß alles, weiß, daß dieselben ein Preuße sind — und noch einen andren preussischen Herrn gefunden haben im Hafen von Korsü!“ Hier löste sich zugleich das Räthsel. Der Mann hatte mich drei Wochen zuvor in einer offenen Kaffeehalle am Hafen gesehen, wo ich mit einem preussischen Schiffskapitain zusammentraf, der im Hafen vor Anker lag. Dort hatte er unser Gespräch von ferne belauscht, und so zugleich das gute Recht erworben, mich hier wie einen guten alten Bekannten zu begrüßen.

In ähnlicher Weise fand ich überall in Italien und auf den Inseln, daß jedermann im Volk nach der geringsten Berührung sich auf gewisse Weise auch mit den Fremden verbunden fühlt. Hat man einmal an einer Obstbude etwas gekauft, so kann man fast gewiß sein, daß der Verkäufer, wenn man nach acht Tagen dieselbe Straße kommt, den Vorübergehenden auf das sprechendste begrüßen und ihm mit den Augen sagen wird: „Wir kennen uns schon!“ Als ich am ersten Tage in Zante die Wohnung des österreichischen Konsuls aufsuchte, wies mich ein Viktualienhändler, der an einem Eckhause in einem offenen Hause

faß, zurecht. So oft ich späterhin in diesem lebhaftesten Theile der Stadt durch die Menge schritt, um zu Herrn Moretti zu gehen, erkannte der freundliche Mann mich jedesmal schon von fern, trat vor den Laden, begrüßte mich ehrerbietig, als wäre ich jedesmal der Dienstthuende gewesen, und in seinen Augen lag eine, gar nicht aufdringliche, freundliche Erinnerung an jene erste Verführung, die ihm Gelegenheit zu einem kleinen Liebesdienste gegeben.

Am folgenden Sonntage (9. Sept.) beabsichtigte ich, zuerst dem Gottesdienst in der griechischen Kathedrale, darnach dem der evangelischen Kirche in der Zitadelle beizuwohnen, und deshalb den Morgen nicht auszugehen. Die Aufregung von der Hitze des vorigen Tages ließ mich jedoch so wenig schlafen, daß ich mich noch vor der Dämmerung von meinem Lager erhob, und mich zu einer halbnächtlichen Wanderung zu einer mir noch unbekanntem Gegend der Insel, links von Potamö gegen die Westküste hin, entschloß.

Der Himmel war zum erstenmal halb bedeckt, einige Regentropfen schienen auf das dürre, nach Erquickung lechzende, Land gefallen zu sein. Der Mond war heute in das letzte Viertel getreten, und erleuchtete daher die Landschaft spärlich. Der Weg lief

anfangs durch ebene Gegenden hin; zur Linken kam ich nahe dem tiefen Bufen von Portovechia und den Vorbergen des südlichen Gebirges hin. Noch im Halbdunkel begegnete ich mehrmals Landleuten, die allezeit mit „kal' imera, kyrie“ *) freundlich grüßten. Dann kam ich durch ein oder zwei Dörfer, hinter welchen das Land rechts sich in ein fruchtbares Thal hinabsenkte, während links über den nächsten üppigen Weingeländen hin herrliche Olivenwälder die schöngeformten Hügel hinaufkiefen. Hier standen die Delbäume dicht aneinander, schossen in schlankeren Stämmen auf, und entfalteten den Reichtum ihrer Kräfte und Zweige in wahrhaft schöner Gruppierung.

Als der Tag sich eben von der Dämmerung schied, lockte es mich, auch einen jener Hügel zu ersteigen, einen weiten Blick in das Land zu thun, und dann zur Stadt zurückzukehren. Ich fand jenen auch hier felsicht und mit Steintrümmern bedeckt, zugleich aber mit einer üppigen Vegetation von Moos und Farrenkräutern übertwachsen. Die Delbäume bildeten reizende Gruppen an den Abhängen und auf den

*) Guten Tag, Herr!

Gipfeln der Hügel. Als ich der höchsten, frei daliegenden Spitze dieser Hügelkette mich ziemlich genähert hatte, wurde ich plötzlich von einer rauhen Stimme angerufen. Zwei Männer traten hervor, von denen der eine ein Gewehr im Arm trug. Im Hintergrunde stand eine Hütte, und eine Menge von Flügeln und Abgängen von erlegtem Wild lag am Boden umher. Dieß sah einem Raubnest überaus ähnlich, und ich wäre in diesem Augenblick jedenfalls lieber in Korsu gewesen, als hier über eine Melle davon. Ich faßte mich aber schnell, lehnte durch Stillschweigen ihr Anrecht auf jenen tropigen Zuruf ab, und ging ganz unbefangen grade auf die Hütte los, und begrüßte sie. In diesem Augenblick war alles abgethan, sie erwiderten freundlich meinen Gruß, besänftigten den Hund, der nun wüthend aus der Hütte hervorschoß, und ließen keinerlei weitere Absichten merken. Es waren, wie sich nun zeigte, die Hüter der umliegenden Weingärten, und meine Wanderung um diese frühe Morgenstunde mochte ihnen be fremdlich gewesen sein.

Die Aussicht von dieser Höhe auf die reiche Thalsenkung gegen Norden, und zu dem nordöstlichen Höhenzuge gegen Potamō hin belohnte meine Mühe. Die

Landschaft hatte einen ganz anderen, lieblich einfachen Charakter, und nur einige hohe Spitzen gegen Nordwesten gelegener Berge erinnerten in dieser abgeschlossenen Gegend an das hunte, malerische Korsü.

Nach einer Stunde der Erholung auf meinem Zimmer, schickte ich mich an, dem Hauptgottesdienste in der griechischen Kathedrale, S. Spiridione, beizuwohnen.

Die Kirche des heiligen Spiridion ist die reichste der Insel; zahlreiche Opfer, sich die Gunst des Heiligen zu erwerben, vermehren ihren Reichtum. Eine große goldne Lampe soll ein Geschenk des Sultan Soliman sein, wodurch er sich nach einer vergeblichen Belagerung den Schusspatron der Stadt habe geneigt machen wollen, dessen Einfluß allein ihm die Eroberung derselben streitig gemacht habe.

Der griechische Klerus von Korsü steht, wie jener von Zante, unter einem Protopapa mit bischöflichem Range. Ein Erzbischof residirt zu Cephalonia. Zur Wahl des Protopapa von Korsü vereinigt sich der

Alerus mit dem Abel; er wird stets aus dem letztem entnommen.

Die Kathedrale nun ist, wie überhaupt die griechischen Kirchen der Insel, in Form eines Rechtecks gebaut, und in durchaus edler und einfacher Weise geschmückt. Die beiden Eingänge finden sich in der Mitte der beiden längeren Seiten gegen Süd und Nord, gegen Osten befindet sich das Heilige und das Allerheiligste mit dem Hochaltar.

Zu dem letztem führen drei Eingänge, welche mit den Symbolen und Bildern der heiligen Dreieinigkeit und der heiligen Jungfrau geschmückt sind. Sind diese Thüren geschlossen, so erscheint die ganze östliche Wand der Kirche, wie überall die griechischen Kirchen, wie ein einziges großes Gemälde auf Goldgrund, mit vielen einzelnen Abtheilungen, in denen verschiedene biblische und Heiligengeschichten ihre Darstellung finden. Diese Darstellungen ziehen sich auch wohl am obern Saum des Seitenschiffes in ununterbrochener Folge hin, und vereinigen sich in größerer Ausbreitung wieder auf der dem Allerheiligsten gegenüberstehenden Seite des Rechtecks.

Vor jener, das Allerheiligste von dem Heiligen abschließenden, Wand nun schweben sieben silberne

Lampen hernieder, welche Siebenzahl schöngeschmückter, zuweilen mächtigschwerer, Lampen sich mehrmals, zuweilen durch die ganze Länge des Schiffes der Kirche hin, wiederholt. Das Heilige ist durch ein Gitterwerk mit offenen Thüren abgesondert; es war heute, wie in der römischen Kirche, mit reichen Gruppen brennender Wachskerzen bis zur Größe von 12—16 Fuß geschmückt. Das Anzünden und Löschen derselben stand mit den liturgischen Theilen des Gottesdienstes in Verbindung, die dienenden Priester zeigten eine große Fertigkeit im schnellen Löschen und Wiederanzünden der hohen Kerzen.

Die Besuchenden nahmen ihre Plätze größtentheils stehend ein, nur an den Längenseiten des Schiffes läuft eine Reihe von Stühlen hin, die innerhalb des Heiligen von den Priestern eingenommen werden. Hierdurch gewinnt das Ganze der Kirche ein offenes, freies Ansehen, wie überhaupt die besseren Kirchen in edler Form erschienen, ohne die häufig geschmackwidrige Ueberladung der römischen Kirchen.

Alle Eintretenden gingen zuerst ganz frei zu den Hauptbildern vor dem Allerheiligsten, küßten diese, und kehrten darauf auf eine andre Stelle zurück. Mit den Ärmsten drängte sich die eleganteste Dame

zu den Heiligenbildern, und nachdem es eben ein Bettler geküßt, drückte sie ihren Mund auf diese. Dieß und überhaupt die ganze Haltung des Volkes und der Priester hatte etwas sehr Naives und Kindliches.

Der Gottesdienst begann in der oben bezeichneten Weise mit den Gesängen und Antiphonien der fungirenden Priester und der in den Seitenstühlen des Heiligen aufgestellten. In die Antiphonien fiel das Volk häufig in kurzen Sätzen ein, fast unaufhörlich sich bekreuzend, was jedoch unausbleiblich in einer widerwärtigen, mechanischen Weise geschah. Manche kamen bei diesen Bewegungen gar nicht zur Ruhe, und ihre Gesten erschienen ausgearbeitet, wie die eines Webers, der seine Arme gedankenlos zur Rechten und Linken ausreckt.

Hiervon abgesehen, und außer Erwägung, daß dieß die Stelle der Anbetung im Geist und in der Wahrheit vertreten sollte, machte aber das Ganze keineswegs einen widerwärtigen Eindruck.

Die beiden fungirenden Priester waren stattliche, schöne Männer, in schöne Gewänder gekleidet, besonders der vornehmste äußerst reich, doch einfach und geschmackvoll. Das lange, kohlschwarze Haupthaar

floß frei in langen Locken bis auf die Schultern hernieder.*) Beide wechselten ab im schönen melodischen Absingen der Gebete und Hymnen, wobei sie jezt die Gemeine, jezt die respondirenden Priester abwechselnd ansingend, oder sich hinterwärts gegen den Altar wendend, halb in die eine, halb in die andre Thür traten, und singend hin und hergingen.

Das Ganze hatte etwas ungemein Ansprechendes und Dramatisches, und man kann sich wohl denken, daß der Kultus des neuen Jerusalem sich in solchem Wechsel der Lobgesänge und Gebete der Gemeine der Seligen bewegt, wo dann die Diener des Herrn und der Gemeine, als die Choragen der letzteren, deren Thätigkeit ordnen und leiten, während eine das Heilige in den schönsten Formen darstellende Symbolik die Anbetung begleitet.

Aber die Vorausnahme dessen, was der triumphirenden Kirche der Vollendeten geziemt, für die allermeist mit der Trägheit und Schwachheit ihrer Glieder

*) Die Priester erscheinen auch auf der Straße nie anders als im Talar, ein Barett bedeckt das Haupt, unter dem das schwarze Haupthaar, im Nacken oft in eine große Hauptlocke gewunden, herabfällt.

kämpfende Gemeinde des Diesseits, muß sich, wie die Geschichte der latholischen Kirche lehret, empfindlich rächen. Nicht allein, daß durch die ganz zurücktretende Verkündigung des göttlichen Wortes in dem unendlichen Reichthum seiner Lehre und Ermahnung das Volk in grober Unwissenheit belassen wird, verliert es vielmehr auch das geistige Verständniß jener zeremonialen Formen, und versinkt mehr und mehr in gristhöbende Aeußerlichkeit bis zum rohen Bilderdienst, der sich von der puren Abgötterei durch nichts unterscheidet, als durch den leitenden Gedanken — der aber eben dem Volk, oft selbst dem Klerus, entschwunden ist!

Da der Gottesdienst in der englischen Kirche um 11 Uhr beginnt, entfernte ich mich hier noch vor der Entlassung der Versammlung. Der Weg führte über die herrliche Esplanade, aber die Sonne brannte glühend heiß, und aller Schatten der Baumgänge vermogte wenig, ihre Glut zu mindern. Die englische Kirche liegt innerhalb der Zitabelle, rechts unter dem hochragenden, phantastischen Felsen, gegen den Rand des Meeres zu. Schon von außen ausprechend durch edle, einfache Form und lichtklare Färbung, gewährte sie im Innern gleich beim Eintreten die wohlthuendste

Erquickung. Die zu beiden Längenseiten und im Osten ringsum laufenden, mächtigen Fenster waren sämtlich aufgezogen; so wurden die weiten Räume der lichten, klaren Kirche von frischer Seeluft fort und fort durchströmt, nach oben leuchtete der glühende Himmel, in der Tiefe hörte man das Rauschen des bewegten Meeres. Dieß war ebenso feierlich erhebend, als körperlich erquickend nach dem Wege durch die erhigte Luft.

Nun versammelte sich in der vordern Hälfte des Parterres das englische Offizierkorps in reichen Uniformen nebst den höhern Beamten und deren Frauen, weiterhin nahmen die niederen Beamten in ziemlicher Anzahl Platz. Der übrige Raum und die Emporkirche wurde vom Militär eingenommen, die Hinterseite derselben war für den Sängerkhor bestimmt.

Der liturgische Theil des Gottesdienstes nahm nach dem englischen Ritus etwa eine Stunde ein. Einige der Gesänge waren überaus ansprechend, nach Melodie und Rhythmus volksmäßig, und mit wohlthuender Abwechslung. Doch nahm die Gemeinde keinen recht lebendigen Antheil, und die Ausführung des Chors war nicht mehr, als ganz mittelmäßig —

ein Mangel, dem man an dieser Stelle zu begegnen am wenigsten hätte fürchten mögen.

Im übrigen war die Liturgie begreiflich das Einzige, was den Kontrast des griechischen mit dem englischen Gottesdienst vermittelte. Der letztere bewegte sich sonst, in Uebereinstimmung mit dem schönen Raume, in größter Einfachheit; die Predigt wurde leider so leise und unverständlich gesprochen, daß dem des Englischen nicht ganz Kundigen zu folgen unmöglich war.

Für den Montag stand mir noch eine größere Ausflucht nach Paläokastrizza auf der nordwestlichen Küste an, welche für die interessanteste Parthie der Insel gehalten wird. Bei der Weite des Weges war es unmöglich, dieselbe zu Fuß an einem Tage zu unternehmen; selbst zu Pferde würde dieß zu anstrengend sein. Da man aber überall eine Straße findet, die nichts zu wünschen übrig läßt, und die Landschaft durchgängig überaus schön ist, so mußte ich bereuen, nicht die Einrichtung für zwei Tage ge-

trossen, und die herrliche Reise zu Fuß gemacht zu haben.

Ich fuhr am Morgen früh um 5 Uhr aus, und bemerkte jetzt zum erstenmal, daß die Luft auf eine eigenthümliche Weise mit Feuchtigkeit durchdrungen war, so daß ich doch auch einmal von meinem Mantel Gebrauch machen konnte.

Der Weg geht rechts unter Potamò hin, erhebt sich dann über die Bai von Govino, in deren liebliche Buchten ich zwischen den Olivenwäldern hinsah. Den größten Theil des ganzen Weges hin herrschte der Olivenbau vor, nur an besonders günstigen Stellen traten üppige Weingärten und Maisfelder zwischen ein. Die Delbäume entwickeln sich hier in vollkommener Schönheit, und der Einblick in diese durchaus waldbartigen Pflanzungen ist an manchen Stellen wahrhaft reizend. Im Innern der Insel tritt ein reicher Wechsel der Landschaften ein. Schroff abgerissene, an den Rändern und Vorsprüngen mit malerischer, üppiger Vegetation bekleidete, Thäler wechseln mit sanften Parthieen ab. Den Hintergrund zur Rechten über Elliperon und S. Marko bildet das hohe Gebirge, das vom Pantokrator bis gegen Palokastrizza fortläuft. Fast überall sind in die Pflan-

zungen Zypressen eingestreut, die sich auch auf den hohen Felsterrassen in der wilden Vegetation untermischt finden. Ich sahe diesen ohnehin zierlichen Baum hier zuweilen in ganz idealischer Schönheit.

Näher dem Meer tritt phantastisch zerrissnes Gebirge ein. Das Vorgebirge bei Paläokastrizza ragt hoch über das Meer hin. Zur Linken dringt die Flut in mehren Busen in das Land ein, zwischen denen wieder ganz vereinzelte Berggruppen sich ins Meer stürzen; eine derselben trägt auf hohem, herrlichem Gipfel das Kloster von Paläokastrizza. Aus dem Meere ragen noch einige schwarze Felsinseln hervor.

Gegen 9 Uhr war ich unter der Höhe des Konvents angekommen; ich konnte aber dem hier heranzugewenden Meer nicht vorübergehen, ohne ein herrliches, nun halb lektes! Bad zu nehmen. Während die Sonne mit tropischer Gewalt auf die schwarzen Felsen, und das weite, blaue Meer blizte, konnte ich unter einem hohen Bergvorsprung kühlen Schatten gewinnen. Die Wogen des bewegten Meeres waren so durchsichtig klar, und von Farbe wie zerfloßner Saphir und Smaragd, wie ich es nur noch an der Küste von Ithaka gefunden hatte.

Das weite, geräumige Kloster wird nur noch von zwei Priestern bewohnt, während sonst für Aufnahme von Fremden hinreichende Einrichtungen vorhanden waren. Dagegen haben auch hier, der überaus herrlichen Luft wegen, verschiedene englische Familien sich eine Haushaltung eingerichtet. Die Aussicht von oben auf das goldne, blühende Meer war entzückend schön.

Ich verweilte jetzt nicht lange, und eilte, nachdem ich bei dem englischen Unteroffizier, der hier stationirt ist, ein Mittagsmahl bestellt hatte, um die steilen Höhen des nördlichen Gebirges zu gewinnen, von wo man, wie ich vermuthete, die herrlichste Aussicht auf der ganzen Insel hat. Dasselbe steigt mit seinen ungeheuern Massen steil hinauf, und erinnert mit seinen großartigen, jähen, röthlichschimmernden Steilwänden vielfach an die schweizerischen Gebirge.

Etwa Dreiviertelstunden lang steigt man zwischen Mauern, welche die Wein- und Oelpflanzungen auf den immer höher hinaufflimmenden Terrassen einschließen, auf einem schmalen, höchst beschwerlichen Wege hinauf. Ich hatte die Sonne im Rücken, und die Hitze war in diesen glühenden, eingeschlossenen Steilwegen heftiger, als ich sie bisher noch kennen

gelernt hatte; indefß durch den täglichen Aufenthalt im Freien fand ich mich jetzt so gekräftigt, daß ich die Anstrengung ohne zu große Beschwerde ertrug.

Ganz nahe unter den höchsten, riesigen Felsrändern liegt ein Dorf, beinahe so nah an die Felsen geleimt, wie wir Erogü auf Ithaka fanden. Es mögen wohl Monate vergehen, ehe einmal ein Fremder diese entlegene Stätte betritt. Die Einwohner versammelten sich daher in Menge, als ich in eine offene Hütte trat, um einige Augenblicke zu ruhen, und mich für den letzten Theil der Wanderung zu stärken. Ich fand den Aufenthalt aber, selbst an der offenen Thür, unerträglich. Alles verrieth den niedersten Kulturzustand, der sich gewiß nur wenig über den der heidnischen Wildheit erhoben hatte. Menschen und Wohnungen starrten von Schmutz; erstre mogten noch nicht Einmal in ihrem Leben soviel Wasser, vielleicht freilich das Kostbarste in dieser Höhe, an sich gewandt haben, um sich ernstlich davon zu befreien. Dem entsprechend war der rohe, geistlose Ausdruck ihrer ganzen Erscheinung; regungslos gaffte das arme Volk mit offenem Munde mich an, und ich eilte bald aus dieser unheimlichen Umgebung weiter.

Jetzt aber, wo ich nahe daran war, die Früchte meiner Mühe zu brechen, trieb ein kalter Wind dicke Nebelmassen hervor, die nach wenigen Minuten jede Aussicht verhüllten. Nach einer halben Stunde würde die durchaus klare Luft alles wieder aufgehoben haben, aber da ich mit wärmeren Kleidern nicht versorgt war, durfte ich nicht säumen, mich schnell auf den Rückweg zu begeben, um nicht nahe vor meiner Abreise mich noch gefährlich zu erkälten. Doch war dieß bis dahin das einzigmal, daß das Wetter mir ungünstig war, und ich ließ mir diese Verfassung ebenso gern gefallen, als ich mir den gehofften Genuß zugeeignet haben würde.

Am Nachmittag sollte ich noch einmal diesen flammenden Süden in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit schauen. Ich hatte bei der Rückkehr von jener heißen Wanderung noch einmal gebadet, dann in den luftigen Räumen des Klosters ein wenig geruht, und mich bei der Küche meines Engländers, die ich wenigstens nach englischer Weise zu vergütigen hatte, möglichst gestärkt. Nun stand die Sonne hoch im Südwesten, das weite, prächtige Meer ging in goldenen Wogen, der Horizont leuchtete rings gegen das bläuliche, rosenduftige Firmament hinauf, in den tiefen

Thälern und an den erhabenen zackigen Gebirgen zitterten blüßend die Wellen der erhitzten Luft — aber ein kühler Luftstrom strich vom Meer her über die Mauern des Konvents: o es war unaussprechlich schön; da hinab und hinauf zu schauen in das glühende Leben dieser süblichen Natur!

Auf dem Rückwege hielt ich bei einem offenen Kaffeehause an, welches man ungefähr auf der Mitte des Weges an der Straße antrifft (wo man ohne Zweifel auch im Nothfall für die Nacht ein Unterkommen finden würde), um eine kleine Erfrischung zu nehmen. Der sehr artige Wirth erkundigte sich, als er erfahren, daß er einen Preußen bewirthe, mit großem Anliegen, ob wirklich in der Nähe des Sommerpalastes meines Königs in Potsdam eine Windmühle stehe? Er habe in seiner Geographie die allbekannte Geschichte des Handels des großen Friederich mit dem Windmüller, von der Gerechtigkeit der preussischen Gerichte, und dem Beispiel der Mäßigung des großen Königs, gelesen. Als ich nun seine Frage bejahen konnte, schien er der sittlichen Größe Preußens und seiner Fürsten erst mit vollem Herzen froh zu werden.

Der folgende Tag endlich verging mit kleinen Wanderungen in der Stadt, und den Vorbereitungen auf

die nahe Abreise. Zum letztenmale ging ich in das offene Kaffeehaus am Hafen, wo man im Schatten sitzend von dem frischen Morgenwind über das Meer angeweht wird, während die Sonne den hohen Aufsatz des S. Salvatore beglänzt, der im buftigen Morgenleibe in seiner ganzen Ausdehnung daliegt. Zur Rechten sieht man in die Tiefe der Meerenge hin, an welche die magisch erleuchteten Gruppen der albanischen Berge sich legen, die mit unvergänglicher Jugend und Schönheit geschmückt, einen Tag um den andern die Häupter frohlockend erheben zum Lobe des Herrn ihres Gottes. Geht man dann hier längs des Kai zu dem Badehause hin, so tritt mit jedem Schritt ein neues Bild in diesem Prachtsaal der Schöpfung Gottes hervor, an dessen ebenso großartiger als anmuthvoller Schönheit man sich nimmer satt sieht.

Und so scheiden wir nun an dieser Stätte, von jenem reichen Schauplatz der Natur, wo das Herz seines Gottes so froh ward, und wo liebliche, gastliche Menschen mir die Hand zum reichsten, unvergesslichen Genuße boten.

Lebet wohl, geliebte, wundervolle Inseln, lebet wohl! Ihr seid mein Eigen geworden für immer!

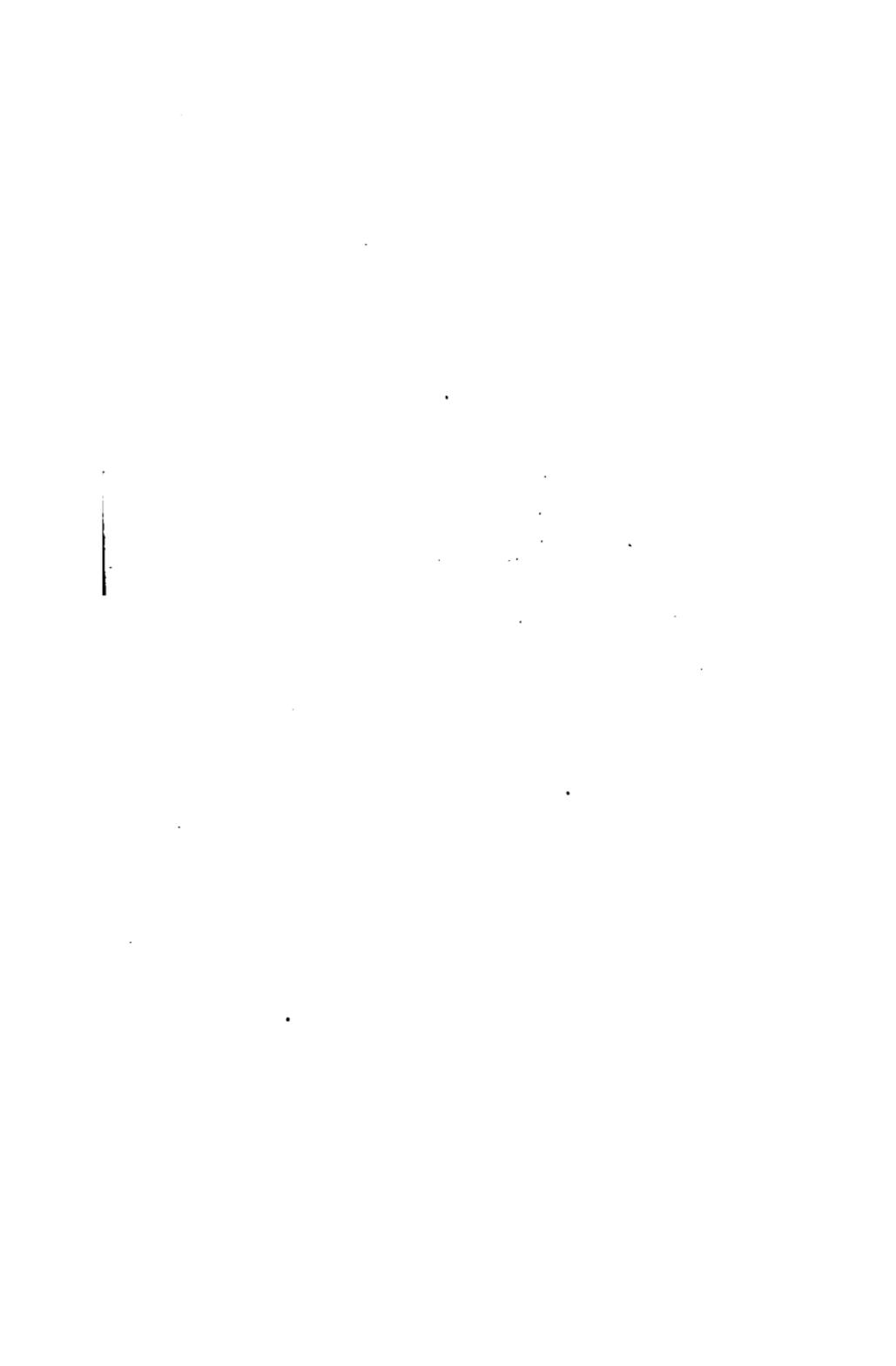
Breche euch bald der Tag an, der durch eine unsichtbare Sonne geboren wird, von dem ihr sichtbares Abbild mit hellen Flammenzügen zeugt über euren Bergen und Thälern. Sie gehe euch auf, die unerschaffene Sonne der Gerechtigkeit, der Freiheit und des Friedens, in dem lebensvollen, alles verneuenben Zeugniß von Ihm, der das Licht der Welt, das Leben des Geistes und der Völker ist!



10.

Die Heimsfahrt.

**Ueber Ancona, Triest, durch Kärnthen und
Salzburg.**



Seit meiner Rückkehr nach Korfü waren daselbst die heißesten Tage des Jahres eingetreten. Alle Erwartungen auf einige, um diese Zeit gewöhnlich eintretende, erquickliche Regentage schlugen nicht allein fehl, sondern die Hitze stieg täglich, wenn nicht den Graden, so doch der Intensität nach höher. Ein erstickender Scirocco wehte seit mehren Tagen. Am Abend hingen einige dunkelblaue Wetterwolken am Gebirge Salvatore, aber kein Blitzstrahl fuhr herab, kein Rollen des Donners, der mit wundervoller Majestät zwischen den hohen Gebirgen an diesem schmalen Meeresarm einhergeht, unterbrach die schweigende Stelle, welche Land und Meer bedeckte.

Am Tage meiner Abreise, Mittwoch den 12. Sept., war der schöne Himmel am Morgen zum erstenmal mit leichten, hellen Wolkenflocken bestreut, die sich lieblich, wie weiße Lämmerherden, an die azurue Himmelsbede schmiegeten. Aber die Glut des Tages

verzehrte leicht diese Kinder der Morgenröthe, ohne daß eine Veränderung der Temperatur eintrat.

So hoffte ich auf die Erquickung der Seeluft, und eilte, die letzten Anordnungen zur Abreise zu treffen. Aber aller Vorsicht ungeachtet wurde ich durch meinen Jacchin und die Weitläufigkeiten der Mauth so lange aufgehalten, daß der Dampfer schon rüstete, als ich meinen Nachen am Hafen bestieg. Ich war kaum abgefahren, als jener sich plötzlich in Bewegung setzte, und raschen Laufes einen weiten Bogen beschrieb. Glücklicher Weise kam ich diesmal mit dem bloßen Schrecken davon. Während ich nicht anders glaubte, als die Stunde der Abfahrt sei versäumt, eine Woche der kostbaren Zeit und einige vierzig Gulden Passagiergeld seien verloren, standen seine Räder noch einmal still, und ich konnte nun gemächlich das Schiff besteigen.

Die zweifellos erwartete Erquickung durch die kühlere Seeluft trat indeß keineswegs ein. Ein unerträglicher Scirocco wehte den ganzen Tag, die Nacht und bis zum Abend des folgenden Tages. Da wir nun hier in dem Umfang des Schiffes gefangen waren, und ein Entrinnen unmöglich war, so lernte ich jetzt erst die ganze Nacht jenes Windes kennen.

Der Himmel war frei von allem Gewölk, aber mit einem leichten, silbernen Dunst verhüllt. Die Sonne jedoch, wenn gleich glanzlos, schien nur um so mächtiger zu wirken. Auch die dicke Zeltdecke über dem Verdeck gewährte in soweit keinen Schutz, als die stechenden Strahlen der Sonne fast ungehindert hindurchgriffen. Eine Erquickung war ganz unmöglich, indem Früchte und Getränke von der Hitze ebenso durchdrungen waren, als die Luft. So saß man in leichtester Bekleidung im Halbschatten des Verdecks, aber der Schweiß floss dennoch in dicken Tropfen unaufhörlich herab, alle Glieder waren wie aufgelöst, die Sinne erschläfft.

Nun kam der Abend. Das Meer war wie von geheimen Kräften bewegt, aber jene Wetterschwüle ward in nichts gemildert. In den unteren Räumen des Schiffes zu verweilen war unmöglich, so legte ich mich, nur ein leichtes Kuckissen unter dem Haupt, auf die bloße Verdeckbiele nieder.

So lag ich, an nichts weniger als an ein Wellenbad denkend, als plötzlich eine hohe Woge über das Verdeck schlug, und mich eilig auf die andere Seite des Schiffes trieb, wo ich mich nun mit halb durchnäßten Kleidern auf die Bank an der Bordung

lagerte. Als diese Lage auf der durchbrochnen Lattebank mir auf die Dauer doch unerträglich ward, nahm ich meinen Platz unter derselben.

Eben mochte ich doch ein wenig entschlämmt sein, als mehre hochgetürmte Bogen dicht nach einander so mächtig über die Umbordung stiegen, daß im Nu das ganze Berdeck unter Wasser gesetzt war. Natürlich fand ich im Augenblick auf meinen Sitzen, während mein Rissen und Decke auf dem Berdeck hin und her schwammen, wo auch der Kapitän seine Sammetkappe haßte, die ihm, an das Kajütendeck geklebt, die Bogen geraubt hatten.

Diese Ueberraschung war groß, auch wohl mit einigem Schreck verbunden; indeß tröstete ich mich bald mit dem Interessanten dieser neuen Erfahrung, um so mehr, als das nächtliche Bad doch Leib und Seele für einige Augenblicke erfrischt hatte.

Doch nur für Augenblicke. Denn was war nun zu thun? Die Angriffe dieser kauenhaften Bogen konnten sich jeden Augenblick in verstärktem Maße wiederholen, und der nächtliche Aufenthalt auf dem Berdeck in nassen Kleidern war auf die Dauer auch nicht rätlich. Ich ging also in die Kajüte, wo ich freilich gewissermaßen aus dem Regen unter die Traufe

kam. Ich hielt das Schweißbad muthig bis gegen Morgen aus. Als ich um 5 Uhr wieder auf das Verdeck kam, sahe ich erst recht, wie ernstlich es die tückschen Wogen gemeint hatten. Auf der gegen Abend gekehrten Seite des Schiffes, wo ich zuerst mein Lager gehabt, hatte eine Woge die Umbordung durchschlagen, und ein, etwa einen Viertelfuß großes, Stück Brett, aus der Mitte derselben herausgebrochen, lag auf dem Verdeck. Nicht minder war der starke obere Rand der Umbordung durchbrochen, die mit eisernen Klammern zusammengefügte Ruhebänke waren auseinandergerissen, und auf das Verdeck geworfen. Dieß gab meinen Ahnungen, die ich nur bisher von der ungeheuern Macht des erregten Meeres gehabt, um so mehr eine festere Grundlage, als ein ernstlicher Wind während der Nacht hier gar nicht stattgefunden hatte.

Etwa um 7 Uhr war die Hitze des vorigen Tages mit gleicher Macht wiedergekehrt und sie hielt ununterbrochen bis gegen Abend an, wo ein kalter, heftiger Nordwind die Oberhand gewann. Jetzt hatten die Leiden des Südens plötzlich ein Ende. Die Wogen zogen nun prächtig daher, und jetzt würde man sich nicht über die Erfahrungen der gestrigen

Nacht gewundert haben. Diese kehrten indeß nicht wieder — nur den erquicklichen Genuß des frischen Seewindes ließen andere Leiden nicht zu, denen der durch die Hitze erschlaffte Körper jetzt schnell erlag.

Ich gehe hierüber um so lieber hinweg, als ich meine Leser bitten muß, mir noch einmal auf einige Augenblicke in jene, mir nichts weniger, als verlebete, Glat des Südens zurückzufolgen.

Noch Vormittag, als unsre Kräfte nicht völlig erschöpft waren, hatten wir die Meerenge zwischen Korfü und Butrinto erreicht. Die hohe Mittagssonne blickte hier auf das wogende Meer, und erhellte magisch die tiefen albanischen Buchten; die himmelhohen, silbergrauen Bergketten zur Rechten, und das schwarze, zerrissne Gebirge von Korfü zitterten in der heißen Atmosphäre. Mit jeder Wendung des Schiffes kamen neue Scenen dieses zaubervollen Schauspiels zur Anschauung; es war, als wollte alle Pracht des Südens dem in das nordische Vaterland Eilenden noch einmal zurufen: „Schau an, vergiß mich nicht!“

Bald lag der ganze, gegen 10 Stunden breite, Aufriß der Nordküste von Korfü hinter uns, der an schwarzer, wilder Zerrissenheit alles andre auf diesen Inseln überbietet. Dann kamen wir nahe unter den

Vorkläufern der hohen atrokeraunischen Gebirge hin, deren Anblick sich mir unauslöschlich in die Seele geprägt hat. Von fahler, silbergrauer Farbe erheben sich die hohen, sanftgerundeten Kuppen im Innern über die schroffen röthlichen Steilwände, die sich in reicher, malerischer Gruppierung ins Meer stürzen. Die höchsten jener Kuppen dehnten sich im eigentlichen Sinne bis ins Blaue, und stimmten nun, sei es im Widerschein der Sonne, sei's indem sie noch Eis auf ihrer Stirn trugen, wie matte Sterne am milden Abendhimmel. Dieser Anblick war unaussprechlich schön. Stundenlang konnte das Auge an den wunderbaren Berghäuptern hangen, die, jahraus, jahrein vom reinsten Aether umflossen, die Sehnsucht dahin leiten, wo keine Veränderung noch Wechsel ist des Lichtes und der Finsterniß, und die im Widerschein eines Lichtes der höhern Welt zu leuchten schienen.

Dann folgte jene Nacht, und die Einförmigkeit jener langen, durch das bewegte Meer verzögerten Reise, auf der das Auge zwei Tage lang nichts, als auf kurze Zeit den Anblick der sanften Küste von Brindisi zu genießen hatte.

Am Sonnabend Vormittag endlich kamen wir der herrlichen Küste von Mittelitalien, südlich von Ancona,

näher. Tiefer im Lande zieht sich im weiten Halbkreis das wundersam zerrissne Hochgebirge, mit einzelnen, steil aufstrebenden, hohen Hörnern hin. Darunter laufen die niedern, grünen Hügelketten längs des Meeres hin, die hier mit Städten und Flecken dicht besät sind. Alles gewährt den Anblick einer reichen, fruchtbaren Natur, und je näher man kommt, je deutlicher erkennt man, wie ein sorgsamer Anbau auch dem Reichthum dieser herrlichen Landschaft entgegenkommt.

Das bereits früher bezeichnete, hehre kumerische Vorgebirge nahe vor Ankona machte, auch nach allen inzwischen genossenen Anschauungen, denselben Eindruck, als früher. Seine erhabene Größe, edle Form und reiche Schattirung werden ihm jederzeit eine der ersten Stellen in dem Bildersaal der europäischen Natur sichern. Jene bunten Schattirungen, welche die, tief gegen das Meer herabragende, schwarze Walbung über den hohen, gelben und röthlichen, Steilwänden bildet, in deren Klüftungen sie sich weit gegen das unten brandende Meer herabsenkt, erinnern fast an die ähnlichen Steilküsten im Süden von S. Maura.

In Ankona drängte sich Volk und Militär in buntem Gewirr durcheinander. Eben wurde unter großem Gepränge das Wappen der neapolitanischen

Gesandtschaft, welches das aufgeregte Volk früher abgerissen, wieder aufgerichtet. Die österreichischen Truppen, die zuvor mit blanker Waffe kehraus gemacht, überließen jetzt den päpstlichen Soldaten den kleinen Triumphzug durch die Stadt. Ein zwerghaft kleiner Kerl in rother Uniform führte ihn, mächtig die Trommel schlagend, an. Dieß war auch nach der Seerkrankheit überaus komisch, und es war mir, ich sähe in dem kleinen Helden das Symbol des ganzen Heeres des so bitter getäuschten Kirchenfürsten.

Das Volk nahm, bis auf den Haufen von Gassern, die nimmer fehlen, an dem Gepränge keinen Theil. Man sah unter dem Volk wieder viele Bilder der größten männlichen Schönheit und Kraft, prächtige, altrömische Gesichter mit gewaltigen Bärten, die in Italien keine eitle Sache der neuen Mode sind. Einzelne waren von blühender Schönheit, daneben auch viele furchtbar von Leidenschaft zerrissne, wüste Gesichter und römische Jammergestalten. Der Gesamteindruck der Volksmenge hatte doch mehr Einheit und Ansprechendes, als auf den ionischen Inseln.

Auf dem Marktplatz suchte ich aus dem reichen Vorrath einer Schnedenhändlerinn einige der schönsten Exemplare für meine Sammlung aus. Ich reichte

näher. Tiefer im Lande zieht sich im weiten Halbkreis das wundersam zerrissne Hochgebirge, mit einzelnen, steil aufstrebenden, hohen Hörnern hin. Darunter laufen die niedern, grünen Hügelketten längs des Meeres hin, die hier mit Städten und Flecken dicht besät sind. Alles gewährt den Anblick einer reichen, fruchtbaren Natur, und je näher man kommt, je deutlicher erkennt man, wie ein sorgsamer Anbau auch dem Reichthum dieser herrlichen Landschaft entgegenkommt.

Das bereits früher bezeichnete, hehre kumerische Vorgebirge nahe vor Ankona machte, auch nach allen inzwischen genossenen Anschauungen, denselben Eindruck, als früher. Seine erhabene Größe, edle Form und reiche Schattirung werden ihm jederzeit eine der ersten Stellen in dem Bildersaal der europäischen Natur sichern. Jene bunten Schattirungen, welche die, tief gegen das Meer herabragende, schwarze Waldung über den hohen, gelben und röthlichen, Steilwänden bildet, in deren Klüftungen sie sich weit gegen das unten brandende Meer herabsenkt, erinnern fast an die ähnlichen Steilküsten im Süden von S. Maura.

In Ankona drängte sich Volk und Militär in buntem Gewirr durcheinander. Eben wurde unter großem Gepränge das Wappen der neapolitanischen

Gesandtschaft, welches das aufgeregte Volk früher abgerissen, wieder aufgerichtet. Die österreichischen Truppen, die zuvor mit blanker Waffe kehraus gemacht, überließen jetzt den päpstlichen Soldaten den kleinen Triumphzug durch die Stadt. Ein zwerghaft kleiner Kerl in rother Uniform führte ihn, mächtig die Trommel schlagend, an. Dieß war auch nach der Seerkrankheit überaus komisch, und es war mir, ich sähe in dem kleinen Helden das Symbol des ganzen Heeres des so bitter getäuschten Kirchenfürsten.

Das Volk nahm, bis auf den Haufen von Gaffern, die nimmer fehlen, an dem Gepränge keinen Theil. Man sah unter dem Volk wieder viele Bilder der größten männlichen Schönheit und Kraft, prächtige, altrömische Gesichter mit gewaltigen Bärten, die in Italien keine eitle Sache der neuen Mode sind. Einzelne waren von blühender Schönheit, daneben auch viele furchtbar von Leidenschaft zerrissne, wüste Gesichter und römische Jammergestalten. Der Gesamteindruck der Volksmenge hatte doch mehr Einheit und Ansprechendes, als auf den ionischen Inseln.

Auf dem Marktplatze suchte ich aus dem reichen Vorrath einer Schneckenhändlerinn einige der schönsten Exemplare für meine Sammlung aus. Ich reichte



dem armen Weibe eine kleine Münze dafür hin, aber dieß war mehr, als sie erwartet hatte. „Sie sind nicht von Ancona, mein Herr,“ sagte sie, indem sie die Münze freudig hinnahm. „Nein,“ versetzte ich, vielmehr weit, weit von hier zu Hause; aber die ganze Welt ist Gottes!“ „Ah brava parola!“ fiel die Alte rasch ein, mit bewegter Miene, mit nassen Augen, die Hand zum Himmel erhoben. Der Herr des Himmels sei ihr Trost in großer Armuth mit ihren vielen Kindern! —

In dieser Stimmung schien mir überhaupt das Volk zu sein, und ich glaube, daß man in Liebe, Frieden und Segen leben könnte mit diesen armen, vernachlässigten Menschen. Schon einmal habe ich oben der Empfänglichkeit und inneren Bereitschaft derselben für das Evangelium erwähnt, und ich trage hierzu noch folgendes Zeugniß nach.

Als der frühere preussische Gesandtschaftsprediger Balette zu Neapel einst zum Begräbniß eines Schweizerobristen nach Kapua gerufen wurde, war hierbei eine ungewöhnliche Menge Volks, worunter sehr viele Priester und Mönche, versammelt, theils um das militärische Leichengepränge, theils um Reherprediger zu sehen. Schon der Anblick Balettes, in welchem

das Evangelium Geist und Leben geworden ist, so daß an ihm alles predigt und von Christo zeugt, erweckte tiefe Bewegung. Er durfte nicht in der Landesprache reden, damit das Gift des evangelischen Bekenntnisses nicht öffentlich Eingang finde; aber das Volk sahe hier, was es nicht hören konnte. Und doch sollte es hören, was aus dem Munde eines Ketzers zu vernehmen, es nicht für möglich gehalten: es hörte den Namen Christi aus dem Munde Balettes — und empfand, den Mann anschauend, dessen Leben Christus war, was es vielleicht noch nie bei diesem Namen empfunden, der über alle Namen ist.

Als Balette geschlossen, trat einer der römischen Priester, von dem Eindruck überwältigt, aus dem Volk, ergriff Balettes Hand, brückte sie, rief mit von Thränen ersüßter Stimme: „Mein Bruder, ich weiß es, daß Du ein Bruder bist, ich habe es gehört, daß Du den Namen Christi nennest!“ Dann sahe er sich scheu um, und verbarg sich eilig unter das Volk, welches gesehen, daß seine Hand in der eines Ketzers gelegen. *) — Wann, ach wann wird doch die Zeit

*) Man wird sich eine so schwarze Unwissenheit, wie sie in diesem, buchstäblich wahren, Vorfall zu Tage kommt,

des gerechten Zorns Gottes um sein über ein Land, welches, mit allem Reichthum irdischer Segnungen geschmückt, zu seiner Zeit nicht bedacht hat, was zu seinem Frieden dienet, und dessen Sünden nun an seinen Kindern heimgesucht werden weit über das dritte und vierte Glied!

Ich eilte nun halb mit meinen, von dem Leiden der Seereise zwar sehr ermüdeten, Gliedern vor die Stadt, um jetzt die südlich derselben gelegnen Höhen zu gewinnen, soweit die wenigen Stunden, welche hier geraftet wurde, zureichten. Ich ließ das kumerische Vorgebirge zur Linken, und folgte einer Seitenstraße,

vielleicht schwer vergegenwärtigen können, wenn man sich nicht, wie Verf., an Ort und Stelle davon überzeugt hat. Auf dem Gipfel des Epomeo auf der Insel Ischia traf ich einst einen Priester, der zur Abhaltung einer kirchlichen Feier in dem kleinen Felsenkirchlein hinauf gekommen war. Er blieb dort über Nacht, und wir unterhielten uns frei über religiöse Angelegenheiten. Mit Erstaunen hörte er, daß in Preußen so viele Nichtkatholiken seien. „Aber der König ist doch wohl ein Christ?“ brach er aus. „Gewiß, aber kein Katholik!“ „Nun denn,“ fragte er zweifelnd, „ist er doch getauft?“ Dieß war kaum einige Tagereisen von dem Sitz des Oberhauptes der römischen Kirche entfernt, wo auf weniger als 100 Seelen ein Kleriker kommt; und dieß sind die in ihrer Blindheit gepflegten Führer der armen Blinden!

die mich durch sorgfältig bestellte Gärten und Felder recht mitten in die Berge hinein und hinan führte.

Ganz auf der Höhe traf ich auf eine Villa, die während der Revolution von den österreichischen Kanonenkugeln gräulich verwüstet war. Jenes Kastell, was ich diesmal weislich vermieden hatte, lag, durch ein weites Thal getrennt, nordwestlich gegenüber, und das unschuldige Landhaus hatte die Wuth seiner Feuerschünde vielmehr, als die auf Berg und Thal umherziehenden Rebellenhaufen, erfahren.

Während ich mich nach dem besten Standpunkte für mich umsah, erschien der Eigenthümer der Villa, an deren Wiederherstellung fleißig gearbeitet wurde, und erbot sich so freundlich, wie man es selten in Deutschland finden würde, mir zu meinem Zweck behülflich zu sein.

Nun wurde ich reichlich für meine Bemühung belohnt. Ich übersah, wie jene Höhen, an deren nordwestlichem Abhange die Stadt lehnt, und die mit den Zitadellen zur Rechten und Linken gekrönt sind, hier sich gegen Süden wieder in die Tiefe senken, und mit den südlicheren Bergen einen Zusammenfluß von weiten Thälern bilden. Diese sind nach allen Himmels-

gegenden und bis über die Gipfel der Berge hin in tausend Gärten getheilt, welche alle sorgsam, und wie nach gemeinsamen Plan, bebaut sind. In regelmässigen Linien laufen Tausende von Fruchtbaumreihen und Hecken zwischen den Gärten und Feldern hin, und die höher gezogenen Neben bilden Guirlanden von einem Baume zum andern. Das Ganze gewährt ein überaus liebliches Bild, das, abgesehen von dem schönen Himmel und dem fernhin wallenden Meer, fast mehr noch durch Fleiß und Kunst der Menschenhand, als durch die Natur geschmückt ist.

Auf dem Rückwege ergöhten mich mehre gewaltige zweirädrige Wagen der wohlhabenden Landleute, die von wunderschönem, weißgrauem Rindergespann gezogen wurden. Die Wagen waren von hinten zu besteigen, bildeten einen von drei Seiten hoch umschlossenen Kasten, dessen Wände hochroth bemalt und in Felder abgetheilt waren, die mit Bildern, Inschriften und besonders dem Namen des hohen Besitzers verziert sind. Vorn sitzt die signora villana auf hohem Gefäß, und lenkt kräftig und munter das herrliche Gespann, dessen sich auch die Frauen des Sultans in Konstantinopel nicht schämen dürften. Aber ihre

Augen schauen auch so fröhlich in die Gotteswelt hinein, wie man es bei diesen, in allem Reichthum armen, Weibern nicht sehen wird.

Bald nach Mittag vertrauten wir uns wieder der fischwimmelnden Salzflut. Bis dahin war das Schiff fast ganz ohne Passagiere gewesen. Auf dem ersten Platz reiste ein griechischer Professor mit seiner jungen Frau. Er saß vom Sonnenaufgang bis zum Niedergang auf dem Verdeck, und zählte unablässig die Knöpfe seines Rosenkranzes ab, ohne eine weitere Abwechslung als diese, daß er jenen bald auf dem Schooß, bald auf dem Rücken hinter sich hielt. Seine Frau erschien recht angenehm, so lange sie schwieg, was ihr aber ebenso selten gerieth, als dem Gemahl das Sprechen. Sobald sie rebete, geschähe es in jener unerträglich kreischenden, die Worte fast unartikulirt über einander schüttenden Weise, wie man sie in Italien bei den Weibern, namentlich in den Städten, allgemein findet, und wie ich sie auch in Korfu wahrnahm. Diese Weise zu reden hat etwas so Unedles, Niedriges und Sinnliches, daß man jederzeit Weiber der niedersten Klassen zu hören glaubt, solange man sie nicht ansteht, wo man denn gewahr wird, daß sie dennoch zu den gebildeten Ständen des Landes

gehören. Aber man mag schon hieraus entnehmen, daß Bildung in unsrem Sinne in den südlichen Ländern eine wenig bekannte Sache ist.

Es folgte nun ein herrlich goldenklarer Abend, mit so reinem, dufftfreiem Aether, wie ich ihn im tieferen Süden nicht gesehen. Auch das Meer ward stiller, obshon ein kräftig frischer Wind von den Alpen her wehte, der schon den Tag zuvor die heimathliche Bekleidung anzulegen genöthigt hatte.

So blieb für die weitere Fahrt, wo das Schiff von österreichischen Offizieren dicht besetzt war, nichts zu wünschen übrig. Am Sonntag Morgen erschien die schöne Küste von Istrien, und der hohe Kranz der südlichen Alpenkette wies auf die Nähe des deutschen Landes hin.

Um 10 Uhr erst liefen wir in den Hafen von Triest ein. Nie sahe ich schöner eine prächtigere Fülle von Schiffen, als jetzt im Sonnenglanz des schönsten Tages. Schiffe aller Völker und Flaggen, unter ihnen ganze Reihen großer Dampfer, lagen in unübersehbarer Menge vor Anker; einige Segler, namentlich spanische, ebenso schön als groß, zogen durch die Fülle und Zierlichkeit ihres Takelwerks besonders meine Aufmerksamkeit auf sich. Bald waren wir

durch diese wandelnden Paläste des Meeres hindurch in die Stadt gelangt, wo ich ein behagliches Zimmer in meinem Gasthause wieder fand.

Durch die Hindernisse der Seefahrt um einen Tag verspätet, sah ich bald, daß ich mein Pfarrhaus nicht früh genug erreichen würde, um am nächsten Sonntag, wie ich gehofft hatte, mein Amt wieder antreten zu können. So entschloß ich mich, diesmal die Eisenbahnstraße zu vermeiden, und durch Klenthen und Salzburg zurückzugehen.

Hier in Triest vergönnte ich mir nur einen Ruhetag, der überdies durch die mancherlei Besorgungen für die Weiterreise in Anspruch genommen war. Nun am Sonntag Nachmittag blieb mir Raum für einen bedeutenden Spaziergang längs der Straße von Fiume, welche hoch auf das Gebirge östlich der Stadt hinauf führt. Man behält hier zur Linken ein Thal, welches ungleich fruchtbarer ist, als die Abhänge von Obscina. Das Thal ist durchaus mit hunderten der üppigsten Wein- und Fruchtgärten bedeckt, und der

Ertrag der hoch und dichtgezogenen Reben auf dieser bedeutenden Fläche muß außerordentlich sein. Viele prächtige Landhäuser der reichen Triestiner ragen aus dem grünen Meer hervor.

Von der Höhe übersteht man das ganze Thal, im Hintergrunde das Meer und die Stadt mit Einem Blicke; südwestlich hat man die Bai von Muja unter sich, gegen Osten erheben sich die kahlen, langgestreckten Bergrücken über der Straße von Fiume, die sich nordwestwärts gegen Obscina und Duino hin fortsetzen. Folgt man dem bezeichneten Wege, und geht nun auf der Höhe auf einem Umwege von höchstens einer Stunde bis gegen Obscina hin weiter, so hat man das Panorama von Triest nach allen Seiten übersehen, und wird sich ungleich mehr befriedigt finden, als durch die bloße, einförmige Wanderung nach Obscina.

Montag den 17. September fuhr ich mit der Gilpost nach Udine ab, und mußte mich, da sich durchaus keine andere Gelegenheit darbot, zu der Nachtfahrt entschließen. Ueber Nacht war unerwartet

Ungewitter eingetreten, und so konnte ich in der Dämmerung, die letzten Stunden vor Udine, nur soviel erkennen, daß der Weg durch eine überaus fruchtbare Ebene hinlief.

Nach 4 Uhr des Morgens erreichten wir Udine. Auf dem Posthof fehlte es an allen den bequemen Einrichtungen, die man in Preußen findet; die Reise nach Villach ging erst gegen Mittag weiter, und so war ich genöthigt, einen Gasthof aufzusuchen, was erst nach vielem Hin- und Hergehen im trüben Regenwetter gelang. So freundlich nachher die großentheils schöngebaute Stadt, und die reiche, fruchtbare Umgegend erschien, so unfreundlich waren, wie es an den Gränzscheiden verschiedner Völkerstämme zu sein pflegt, die Menschen. Die Postbeamten waren kaum geneigt, irgend eine Auskunft zu geben, das Volk auf den Straßen erschien theilnahmslos und mürrisch, endlich die Bedienung des Gasthofes war nicht weniger unbereitwillig, einen Fremden in so früher Stunde zu bedienen.

So konnte dieser Ort, dessen Lage sonst viel Annehmlichkeit gewähren muß, keinen angenehmen Eindruck auf mich machen. Am meisten interessirte mich der äußerst schöne Marktplatz, der sehr sauber



gehalten und von schönen alterthümlichen Gebäuden umgeben ist.

Jetzt ging es tapfer auf die karnischen Alpen zu, deren südlichen Hauptzug wir schon gegen Abend durchbrechen sollten. Bis zu den beiden nächsten Stationen Trigefimo und Collalto läuft der Weg noch durch meist ebne, überall fruchtbare Flächen hin. An der Straße laufen gut gezogene Maulbeerbäume hin, die üppigen Getreidfelder, allmählig sparsamer mit Weingärten abwechselnd, sind ebenso durch Reihen von Maulbeerbäumen durchschnitten.

Um das Land zu sehen, hatte ich mit allem Fleiß dahin gestrebt, meinen Platz vorn im Kabriolet zu bekommen. Nun aber war der hohe Bod des plumpen Wagens nächst dem Postillon von einer Militärbedeckung von zwei Mann besetzt. Vor einiger Zeit nämlich war die Post von der unzuverlässigen wälschen Bevölkerung überfallen und ausgeraubt worden, weshalb jeder Postwagen durch diese Stationen in solcher Weise begleitet wird, wovon die Landschaft die Kosten zu tragen hat. Jene beiden Söhne des Mars hatten nun wegen des Regenwetters ihre großen, weißen Mäntel über die Uniform gezogen, und hielten, den Postillon in der Mitte, der eine

das Gewehr im rechten, der andre im linken Arm. Dieß gab denn einen überaus komischen Aufzug, der die empfindlich bestrafte Leute einigermaßen entschädigte, indem sie in den Dörfern, durch die wir kamen, in Menge zusammentraten, und sich über den oft gesehenen Aufzug von neuem ergößten. Mir aber konnte es jetzt nur mit Mühe gelingen, einen Blick zur Seite des Kabriolets ins Freie zu werfen. Glücklicher Weise ließ der Regen jenseits Collalto auf ein paar Stunden nach, und einer der guten Oesterreicher trat mir bereitwillig seinen Platz auf dem Bod ab.

Wir näherten uns jetzt den Ufern des Tagliamento, und kamen durch eine Landschaft, die ich zu den schönsten und eigenthümlichsten rechnen muß, die mir noch vorgekommen sind. Man denke sich eine mehre Stunden weite, vollkommene Ebene, die gegen das Gebirge hin, an den Tagliamento hinauf, sich mehr und mehr verengt. Diese bildet nun einen üppigen Wiesengrund, der mehrfach mit Feldern durchzogen ist, die wiederum mit Hecken, Maulbeerbäumen und Weinguirlanden eingefast sind. Mitten aus dieser grünen, lachenden Ebene steigen nun, ohne alle Uebergänge und Vermittlung, die hohen, klaren Fels-

massen in steilen Linien auf, wie ein Riesental von ungeheuern Felsentegeln. Einige derselben scheinen wohl ein paar Stunden im Umfang zu haben und schwingen sich gleich mehre tausend Fuß hoch kegelförmig auf, so daß die Seitenflächen nach allen Seiten steil in die grüne Ebene hinabstürzen. Später werden die Formen immer seltsamer und phantastischer; einige Kegel steigen ganz spitz, wie hohe Zuckerhüte an, sind am höchsten Rand zerklüftet, einige so seltsam, daß sie, fast wie ein oben zernagtes Riesensblatt gestaltet, hoch zum Himmel hinaufstarren.

Unter Gemona, was äußerst malerisch zur Rechten gegen das Gebirge hinanliegt, erreichen wir nun das Ufer des Lagliamento, der sein breites, mit Kies bedecktes Bett, welches er jetzt nicht zum hundertsten Theile ausfüllt, in stets wechselnder Richtung durch das Thal getrieben hat. Jetzt läuft der Weg wie durch eine Allee von wunderbaren, hohen Gebirgstegeeln hin, und dieser ebenso prächtige als eigenthümliche Anblick fesselte mich so lange, bis der zunehmende Regen und Sturm mich wieder in das Rabriolet zu flüchten zwang.

Es folgte nun ein schauerliches Regentwetter, wobei es mit jeder Viertelstunde, und je tiefer wir in

das Gebirge eindringen, je empfindlicher kalt wurde. Durch frühere Erfahrungen belehrt, hatte ich bereits vor der Abfahrt von Triest mich vollständig und zum Theil zwiefach mit Winterkleidern versorgt, doch selbst dieser angewandten Vorsicht ungeachtet wurde ich am späteren Abend bei dieser gewaltigen Veränderung der Temperatur meiner Gesundheit wegen nicht wenig besorgt.

Wir erreichten Vonteba erst spät in der Abenddämmerung. Dieser wüste, südwärts wälsche, nordwärts deutsche, Flecken liegt schon hoch im Gebirge. Die wälsche Bevölkerung hatte sich bei den jüngsten Aufständen lebhaft betheiligt, und man sah Gebäude, die schon jetzt einen äußerst unangenehmen Aufenthalt gewähren mußten, weil die Vorderwände von einer ungeheuern Menge von Pastugeln durchlöchert waren.

Ich erwärmte mich so gut als möglich in einem deutschen Wirthshause, und bald ging die Reise weiter, von der ich nun nichts weiter gewahr wurde, bis gegen Mitternacht der Wagen vor dem Posthause in Villach, der Hauptstadt Kärnthens, hielt.

Der Posthof umfaßte, wie so häufig im Oesterreichischen, zugleich einen Gasthof, in welchem ich, um nicht weiter herum zu irren, Quartier nahm. Die

Gastzimmer liefen in zweien Stockwerken hinter schön gewölbten Hallen rings um den weiten Hofraum hin. Sie hatten nur ein Fenster, welches sich gegen jene Halle öffnete: und jetzt wurde ich noch mehr inne, daß ich mich überaus weit von jenem fast tropischen Klima entfernt hatte, dessen Hitze mich noch vor kaum hundert Stunden so belästigte. Sobald ich am andern Morgen ins Freie kam: siehe, da waren die Gebirge rings um die Stadt, und bis nahe an die Thäler herab, mit frischem Schnee bedeckt!

Billach ist eine ganz unbedeutende Mittelstadt, die in keiner Hinsicht etwas Bemerkenswerthes darbietet. Eine Kirche stellt sich im Aeußern durch einen geschmackvollen neuen Thurm in gothischer Bauart recht ansprechend dar, aber das Innere entspricht dem Aeußeren nicht. Da aber ein Markt in der Stadt gehalten wurde, sahe ich eine Menge der Landleute. Aber so wenig diese, als die Bewohner der Stadt, entsprachen irgend der Erwartung, in den Kärnthnern ein kräftiges Gebirgsvolk kennen zu lernen. Alles trug durchaus den Stempel des Aermlichen und Gewöhnlichen.

Die Landschaft um Billach, die von der Drau durchströmt wird, ist auch von keiner Bedeutung.

Nur in größerer Entfernung ragen einige jener seltsam abgerissnen Hochkegel über den niederen Vorbergen hervor. Weiterhin gegen Nordwesten sinken Land und Leute mehr und mehr unter den Maßstab des Gewöhnlichen herab. Die Gebirge, welche sich nördlich über Udine jauchzend wie ein Triumphlied der Schöpfung erhoben, entkleiden sich aller großen und lieblichen Formen, bis sie dießseits des Lauern sich im Salzburgischen groß und herrlich erneuen. In dieser Hinsicht wurden die aufgewandten Mühen und Kosten dieser Reise auf einer weniger besuchten Straße bei weitem weniger belohnt, als ich erwartet hatte.

Da der größte Theil der Reisenden lieber einen Umweg macht, um nur soviel möglich die Eisenbahn zu benutzen, hat die österreichische Regierung die früher täglich über Villach gehende Gilpost auf einen wöchentlichen zweimaligen Kurs beschränkt, der nicht ohne Unterbrechung fortläuft. So hätte ich schon in Villach zwei Tage auf die Fortsetzung meiner Reise mit der Gilpost warten müssen. So blieb mir nichts übrig, als zu Mittag mit dem Stellwagen bis Spital zu gehen, und von da die Reise mit der Briefpost fortzusetzen.

Die letztere wird durch kleine, bequem in Federn hangende, Einspänner befördert, die etwa 30 Meilen

im Tage zurücklegen, und einen Passagier mitnehmen dürfen. Ist der Weg nicht zu schwierig, so zahlt man 10—12 Silber Groschen für die Meile, andrenfalls muß ein zweites Pferd hinzugefügt werden, und man hat nun etwas über $\frac{1}{2}$ R für die Meile zu zahlen. Dieß war für meine Verhältnisse theuer, aber ich kam bequem, und nach Belieben frei stehend, schnell weiter.

Bis Spital läuft der Weg das Thal der Drau hinauf. Das Gebirge tritt meist zu beiden Seiten ziemlich nahe heran, aber es ist ohne schöne Form, das Thal ohne besondere Fruchtbarkeit. Dann steigt die Straße über Gmünd und St. Michael noch etwa 8 Meilen immer höher gegen den Tauern hinan. Auf diesem Wege werden die Berge immer formloser, sind ärmlich mit Lärchen, Kiefern und Tannen bekleidet. Die Bevölkerung erscheint durchgängig klein, blaß und ärmlich, viele tragen entseßliche Kröpfe. Auf einem Marktflecken waren Leute aus der ganzen Gegend versammelt, aber unter hundert sahe ich nicht ein ansprechendes Gesicht.

Mit der Aermlichkeit dieser Provinz stimmte sehr wohl die beispiellose Armuth des großen Kaiserstaates an baarem Gelde überein. Es ist wohl als buch-

stätzlich wahr anzunehmen, daß viele Oesterreicher das ganze Jahr 1849 kein gemünztes Stück Geld zu sehen bekommen haben. Jedermann behalf sich mit den kleinen Kassenscheinen bis zum Werth von 6 Kreuzern herab. Aus unzähligen Guldenscheinen habe ich selbst, wie jeder Oesterreicher, kleine Münze gemacht, indem ich den Schein über Kreuz in vier Stücke riß, deren jedes jedermann für 15 Kreuzer annahm. Als ich einem Postillion, der gut gefahren hatte, das ihm gebührende Trinkgeld von 20 Kreuzern in einem Silberstück gab, griff er wie ein Kind darnach und rief laut: „Mein Gott, sehe ich doch einmal wieder einen Zwanziger!“ Einige Tage später kaufte ich in Budweis in Böhmen von einer Frau am Markt für einige Kreuzer Obst, und reichte ihr einen Viertelguldenschein, worauf sie erklärte, nicht wechseln zu können. Als ich aber einen Zwanziger sehen ließ, streckte sie beide Hände aus, und meinte, den Wunne sie wohl wechseln! Dann fragte sie verstohlen: „Nimmt der Herr auch Viertel?“ (Vierteltheile eines Guldenscheins) und als ich mich bereitwillig zeigte: „Würde mir der Herr wohl noch einen Zwanziger zu wechseln geben?“ Selbst in dem ansehnlichsten Kaufladen lächelte der Kaufherr sehr freundlich, als ich 2 oder 3 Zwanziger

aufzählte: „Ei, kommen doch auch wieder einmal Zwanziger zum Vorschein!“

Je näher ich dem Tauernpaß kam, je kälter fauſte mir der Nordwind entgegen; dazu lagerten ſich bedenkliche Wolken um das Haupt des ſchneebedeckten Gebirges. Bald nach Mittag hatte ich auf immerwährenden Steilwegen, welche die trefflichen Gebirgspferde munter auf und ablieſen, die letzte Station unter dem Tauern erreicht. Von hier aus hat man zwei Meilen bis auf die Höhe des Tauernpaſſes, wo in der graufigen Gebirgseinöde ein Wirthshaus in eine Klufft gebaut iſt, deſſen Bewohner nur Eine Jahreszeit kennen. Dieſelbe Station reicht aber noch zwei Meilen jenseits des Tauern hinüber.

Ich borgte vor der Abfahrt einen zweiten Mantel im Poſthauſe, und verhüllte mich ſoviel nur immer möglich gegen das drohende Unwetter. Ein rieſiges Pferd wurde an unſer Wäglein geſpannt, und jezt ging es rüſtig hinauf. Nach einer Stunde trat heftiges Schneetreiben ein, und wieder nach einer halben Stunde, ſo führte die Landſtraße durch ein tiefes Schneefeld hin, welches uns bis weit über die Höhe des Paſſes hinüber begleitete.

Jetzt sahe ich mich binnen wenigen Tagen aus dem glühenden Süden in eine vollkommene Winterlandschaft versetzt. Ich band einen Mantel über meinen Kopf, um diesen vor gefährlicher Erkältung zu schützen. Die Windwirbel trieben den Schnee bald mit solcher Gewalt, daß ich nur nothdürftig die schauerlichen Tiefen erkennen konnte, an denen der Weg, durch ein Geländer geschützt, oftmals unmittelbar hinlief.

Indeß ging alles erträglich, so lange die Fahrt bergauf ging. Jetzt hatten wir den Gipfel erreicht, und nun sahe ich die Straße in schwindliger Steilung hinabstürzen, zur Rechten durch das Gebirge gedeckt, zur Linken dicht an gräßlichen Abgründen hin. In diesem Augenblicke wandte sich der tückische Gaul mit Bliseschnelle links um, und jetzt waren wir daran, entweder unser behendes Wäglein in den Abgrund geschleubert zu sehen, oder im glücklichen Falle halsüberkopf dahin zurückgerissen zu werden, woher wir kamen. Aber der treue Postillon, der die tückische Bestie kannte, hatte in demselben Augenblicke das Pferd beim Kopf, und brachte es mit einigen kräftigen Schlägen wieder in die rechte Bahn. Doch während es nun pfeilschnell die Steilung mit uns

hinabließ, wiederholte es diesen Versuch noch zweimal, und der Postillion, der in diesem schauerlichen Wetter in leichtem Sättchen auf dem Bod saß, war ebenso jedesmal im Augenblicke herab, und rettete mich und ~~sich~~ aus der augenscheinlichsten Gefahr.

Jetzt waren wir eben schnell an dem bezeichneten Wirthshause vorübergefahren, als wir plötzlich angerufen wurden. Der Postillion erkannte die Stimme seines Herrn, sprang vom Wagen und eilte, die Zügel auf den Boden werfend, ehe ich ein Wort sagen konnte, zurück. Dieß waren die gefährvollsten Augenblicke der ganzen Reise. Ich sahe den jähen Abhang des Berges hinab, und mußte nach den kaum gemachten Erfahrungen in jedem Augenblicke erwarten, daß das durch keine Menschenhand gehaltene Thier mit mir davon laufen würde, wo ich unrettbar hätte verloren gehen müssen. Zugleich mußte ich fürchten, durch jede ängstliche Bewegung selbst das Signal zu dem verhängnißvollen Lauf zu geben, und konnte in dieser höchsten Gefahr nichts thun, als aufschauen zu Ihm, der da spricht: „Rufe Mich an in der Noth, so will ich dich erretten und du sollst Mich preisen!“ Jetzt trat der Postillion wieder herzu, artigst bittend, einen Augenblick in das Wirthshaus zu

kommen, wo ein anderer Reisender wartete, der auf den Wunsch seines Herrn die Briefpost mitnehmen, und auch mich auf einem bessern Wagen weiter befördern wolle.

Ich trat ein in das schauerliche Blockhaus, und nach einer halben Stunde konnte ich die Reise auf die angenehmste Weise mit einem schlichten österreichischen Kaufmann fortsetzen, der mit einem Wagen nach Salzburg reiste.

„Weg hast Du allerwegen,
An Mitteln fehlt Dir's nicht,
Dein Gang ist lauter Segen,
Dein Weg ist Recht und Licht;
Und wo Du Deinen Kindern
Was Gutes hast erschn:
Wer will Dich daran hindern —
Du willst — es muß geschehn!“ —

Mein Reisegefährte hatte ein vortreffliches Pferd, welches uns leicht wie ein Hirsch über alle die gefährlichen Steilwege hinwegtrug, und mit einbrechendem Abend waren wir schon bei der zweiten Station jenseits des Tauern in Radstadt angelangt, wo ich bei treuherzigen Salzburgern in einem guten Gasthof rasten, und meine nassen Kleider in einem geheizten Zimmer trocknen konnte für den andern Tag. Dieß

war am 20. September, eine Woche nach der Abreise von Korfü.

Am andern Morgen lag bereits der südliche Aufzug der Alpen des Pongau wolkenfrei da, und die höchsten Felshörner ragten prächtig über die durchaus mit frischem Schnee bedeckten Mittelfelder zum Himmel hinauf. Bald waren auch die nördlichen Berge und Thäler frei, und es folgte nun eine Reihe der schönsten Herbsttage, in denen namentlich die schöne Salzburger Natur dem Süben den Preis abringen zu wollen schien. Ich blieb bis Werfen zu Wagen, wo man das Thal der Salza erreicht, und einen freien Blick durch das weitere Thal gegen Gastein hinan gewinnt, und das Panorama der großartigsten Hochgebirgsmassen sich rings herumlegt.

Bis zur nächsten Station in Golling ging ich zu Fuß, und vertiefte mich zur Rechten und Linken, soviel es irgend der Raum des Tages verstattete, in die Betrachtung dieser, durch vielfache Beschreibung und Schilderung allbekannten, Natur. Die Sonne brannte hier in den tiefen Thälern fast mit südlicher Glut, aber im tiefen Schatten der hohen Gebirgswände empfand man fast in demselben Augenblicke wieder die eisige Luft, welche über die weiten Schnee-

felder hinwehte. Zweimal zwischen Werfen und Gölling treten die südwestlichen Thalwände plötzlich so hoch und dicht an die in der Tiefe brausende Salza, und die nebenhin laufende Straße heran, daß bei diesem Schritt noch die hochstehende Sonne in das lachende Thal blüht, bei dem folgenden schon die himmelhohen Wände dazwischen treten, so daß ich aus der glänzenden Tageshelle unmittelbar in vollkommene Abenddämmerung eintrat; nach einer halben Stunde traten jene Hochwände wieder zurück, und nun schien die Sonne wieder hell und prächtig in das weitere Thal, bis nach einiger Zeit der Wechsel sich in gleicher Weise wiederholte.

Am folgenden Vormittag legte ich dann unter Begünstigung des schönsten Wetters den Weg bis Salzburg zurück, der durch ein Paradies hinführt, das seines Gleichen jedenfalls wenig auf Erden findet. Ich muß mich enthalten, hier umständlich zu wiederholen, was der Leser bereits an andern Orten dargestellt findet. Die Thalwände treten hier je näher Salzburg, je mehr zurück, und der Weg läuft durch eine zuletzt fast mehre Stunden weite, grüne Ebene hin. Diese war noch jetzt von einem so zarten Schmelz hochgrüner Matten bekleidet, wie ich sie noch nie ge-

sehen. Die schönen Wiesen Schwedens, wenigstens des südlichen und mittleren, lassen sich nicht hiermit vergleichen, auch die des Schwarzwaldes bleiben, soweit meine Erinnerung treu geblieben ist, weit hinter jenen zurück.

Denke man sich nun diese smaragdgrüne, von üppigen Fruchtfeldern und tausend Reihen schwerbeladener Obstbäume durchschnittene, Fläche, die sonst nur durch einzelne, wall- und mauerförmige Erhebungen unterbrochen ist, die wieder zierlich mit grünen Büschen gesäumt sind, an denen ein jedes Blatt, wie alles in dieser Gegend, das innigste Behagen ausdrückt. Denke man sich ferner die unteren Thälwände mit der dichtesten, undurchdringlichen Waldang bekleidet, in der Buchen, Tannen und Edelkastanien in reizender Schattirung vermischt sind; darüber dann die dunklere Säumung der Tannen- und Lärchenwaldung, und endlich die schwarzen Wände des Hochgebirges, dessen höchste Hörner und horizontale Flächen durchaus im Teppich des frischen Schnees glänzen — und versuche sich so eine Vorstellung von der Pracht dieser Natur zu machen!

Der Nachmittag und Abend, welchen ich in Salzburg verleben durfte, war gewiß einer der günstigsten

des ganzen Jahres. Alles vereinigte sich, um mir bei dem Untergang der Sonne von den Höhen im Westen der Stadt wo möglich das schönste Schauspiel zu geben, das mein Auge noch auf dieser Reise gesehen hatte. Eine südliche Klarheit der Atmosphäre war über das Land gebreitet, welches hier im Süden, Westen und Norden in jenen üppiggrünen Thälern offen liegt, während die niederen Höhen mit dem herrlichsten Farbenschmelz des herbstlichen Laubschlags bekleidet waren, das unermessliche Panorama des Hochgebirges aber ebenso durch die Pracht seiner blitzgezackten Formen, als durch die seiner Farben und Beleuchtung zur Bewunderung hinriß. Hier war der Frühling in dem zartesten Schmelz der Wiesen, der Sommer in der milden Klarheit des Tages, der Herbst in der malerischen Farbenschattirung des Laubschlags, und der Winter in den unabsehbaren Schneeflächen des Hochgebirges, wahrhaft in Einem Bilde vereinigt.

Ueber Nacht reiste ich dann bis Linz, dieser schönen, unvergleichlich sauberen Donaufstadt, wo ich den größten Theil des Sonntags rastete, fuhr darauf in einem Zuge die weite Strecke durch die sanften, ernsteren Gefilde Böhmens hin, rastete nur einen

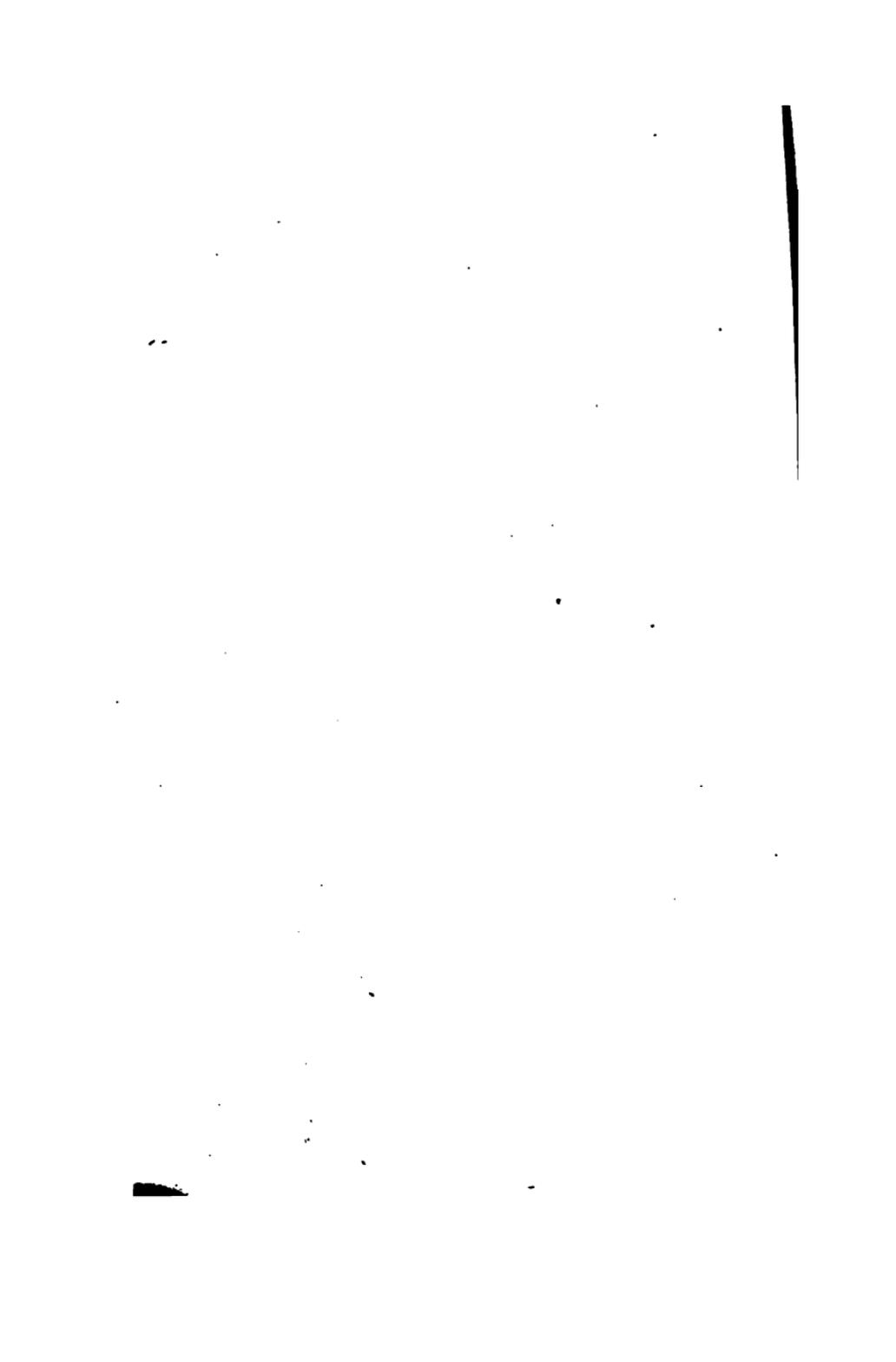
halben Tag in dem prächtigen Prag, dessen Ansicht von den angränzenden Moldauhöhen stets unter allen Städteansichten eine der ersten Stellen einnehmen wird, und eilte endlich der geliebten Heimath zu, wo ich unter der Obhut des treuen Gottes nach allen Beschwerden und Gefahren der Rückreise gesund und kräftig ankam, obschon ich von Salzburg aus vier Nächte nach einander auf dem Wagen zugebracht hatte.

Darum „lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat!“ —



A n h a n g.

**Ueber die Einrichtung einer Reise nach den
ionischen Inseln.**



Die erste Frage, die hier in Betracht kommt, ist die nach der besten Zeit des Aufenthaltes auf unsren Inseln.

Ohne Zweifel bieten April und Mai die größte Annehmlichkeit dar, indem hier die Natur noch in der vollen Pracht des grünen Frühlingskleides erscheint, Berge und Thäler mit Blumen bedeckt sind, noch die drückende Hitze den Reisenden weniger belästigt und den Tag verkürzt, während doch die Erquickung des schönen, saftvollen Frühhobstes schon reichlich vorhanden ist.

Nächstdem ist's die Zeit des September und October, welche sich dem Reisenden am meisten empfiehlt. Wer den Süden in seiner vollen ungebrochnen Pracht sehen will, wird ohnehin die spätere Jahreszeit wählen, wo der flammende Himmel sein Gezelt über Land und Meer breitet, wo die Berge blühen, die Thäler

zittern, wo der Most in der goldnen Traube kocht, und der Reisende in allem von der Macht und Pracht des Südens ergriffen wird. Ueberdies erscheint auch der sübliche Himmel im Herbst dufsfreier und klarer, als in der frühen Jahreszeit, und trifft man in der zweiten Hälfte des September ein, nachdem die Natur durch einige Regentage erfrischt ist, so dürfte dann alles vereinigt sein, was jene Inseln an eigenthümlicher Pracht und Schönheit darbieten.

Zudem hat man sich den süblichen Frühling nicht ganz in der Eigenthümlichkeit des nördlichen zu denken. Die frühe heiß werdenden Tage haben hier keine harte Eisrinde zu schmelzen, die nie ganz erloschene Vegetation tritt nicht mit dem Zauber des Nordens in das erneute Leben ein, und zudem erträgt der auf die Hitze des Tages noch unvorbereitete Körper dieselbe vielleicht mit größerem Mißbehagen, als jene des hohen Sommers und Herbstes.

Wer also nur einmal den Süden zu sehen vermag, dürfte jedenfalls besser thun, seine Reise in die Herbstmonate zu verlegen. Aus der obigen Erzählung ergiebt sich, wie der Verfasser selbst die Hitze des hohen Sommers mit Leichtigkeit ertrug, wie er dabei von Tage zu Tage an Kräften erstarke, und den

Zweck einer Gesundheitsreise grade als Nervenleidenber vollkommen erreichte. Nur wer schon in den heißen Tagen des Nordens leidet und sich verhältnißmäßig unwohl fühlt, mag wenigstens nicht den August zur Reise wählen, obñhon der spätere September und Oktober ihm ohne Zweifel ebenso behaglich sein mögte, als April und Mai. *)

In Betreff der Geld- und Zeittkosten der Reise kann im allgemeinen Folgendes maßgebend sein.

Da die Reise bis Laibach fast aus allen Gegenden von Norddeutschland zur Eisenbahn gemacht werden kann, folglich nur noch eine kurze Strecke bis Triest zu Wagen zu machen bleibt, die in einem

*) Alles dieß gilt übrigens auch von der Reise nach Italien. Während mir in den letzten Tagen des Mai noch in den Frühstunden auf dem Wege von Padua nach Ferrara im geschlossenen Wagen Hände und Füße vor Kälte erstarrten, fand ich wenige Tage nachher in Florenz die Hitze so groß, daß sie mich ebenso belästigte, als jene des August und September im Süden von Italien und Sizilien. Dagegen würde die Reise nach Griechenland im April und Mai überall in den höheren Gegenden noch durch weite Schneeflächen führen, während in den günstig gelegenen Ebenen und Thälern bereits die sommerliche Hitze waltet — hier also die Reise in der späteren Jahreszeit sich noch weit mehr empfiehlt.

halben Tage zurückgelegt wird, so verschwindet diese große Strecke bis zum Mittelmeer beinahe für den, welcher ungesäumt nur nach dem Süden eilt. Von Triest aber geht wöchentlich, bisher Dienstags, ein griechisches Dampfsboot über Ancona und Brindisi nach Korfu, welches man am vierten Tage erreicht; ebenso aber tritt wöchentlich, bisher Donnerstags, ein levantinischer Dampfer seinen Lauf an, mit dem man Korfu am dritten Tage schon erreicht, und zugleich den Vorzug hat, näher an der dalmatinischen und albanischen Küste hinzustreifen. Von Korfu aber geht wöchentlich ein ionischer Dampfer über die Inseln, mit dem man nach 24 Stunden Zante erreicht, auch bis Patras weitergehen und in Zante nach 24 Stunden wieder eintreffen kann.

Hiernach würde man für die Reise von Berlin, und selbst von Stettin, Hamburg, bis Triest drei Tage, von dort bis Korfu drei bis vier Tage, und bis Zante wiederum einen Tag nöthig haben, folglich für den Aufenthalt auf den Inseln selbst durch die ganze Reise von etwa 800 Meilen hin und her nicht mehr, als zusammen 14—16 Tage verlieren!

Wieviel der Leser an Zwischentagen zu seiner Erholung bedarf, oder wieviel Zeit er beiläufig zur

Ansicht von Dresden, Breslau, Wien, Grätz, Laibach, Triest u. s. w. verwenden will, hängt von seiner Zeit und Neigung ab, und mag er mit leichter Mühe selbst bestimmen.

Wieviel Zeit aber werden die ionischen Inseln für sich selbst in Anspruch nehmen?

Ich sehe bei der Beantwortung dieser Frage davon ab, was die zu einem besonderen Zwecke unternommene Reise für eine Dauer des Aufenthalts erfordern würde, da es in dieser Hinsicht nöthig wäre, auf eine unendliche Vielheit möglicher Fälle einzugehen. Unsere Frage ist einfach die, wieviel Zeit im allgemeinen aus Rücksicht auf den Umfang der Inseln und ihrer sehenswürdigsten Hauptpunkte, eingeschlossen die Mittel des Fortkommens auf den Inseln selbst, erforderlich ist, wenn sich der Reisende auf eine allgemeine und doch möglichst umfassende Anschauung der Inseln beschränkt, ohne tiefere Forschungen in historischer und antiquarischer Hinsicht zu verfolgen, oder eine erschöpfende Spezialkenntniß ihrer Verhältnisse zu bezwecken.

Wer dieß im Auge hat, dem dürfen meine allgemeinen Angaben immer willkommen sein, aber er hat nöthig, dieselben nach seinen Zwecken zu modi-

stören, was niemand zu thun im Stande ist, als er selbst.

Nun ist unter allen Städten der Inseln keine einzige, welche als solche eine Fülle von Sehenswürdigkeiten darböte. Ueberall ist es mehr das Gesamtbild der, durch ihre Bevölkerung belebten, in die umgränzende Natur gelegten, Städte, was den Reisenden anzieht, wo er nach Belieben verweilen mag, aber auch seinen Aufenthalt nach Umständen verkürzen darf, ohne eine besondere Sehenswürdigkeit versäumt zu haben. Am meisten bieten noch die Städte Korfa und Zante mit ihrer nächsten Umgebung dar, aber da der Reisende auch von den Ausflüchten in das Innere der Inseln hierher öfter zurückkehren wird, so wird schon der bloß gelegentliche Aufenthalt in jenen Städten vollkommen hinreichen, alles Sehenswerthe in Augenschein zu nehmen — um je länger je lieber im freien Genuß des Gesammtlebens zu weilen, welches jene Städte mit der Pracht ihrer Natur — wie fast jeder Punkt der Inseln — darbieten.

Ebenso läßt sich von den Inseln im allgemeinen sagen, daß sie besonderer Sehenswürdigkeiten in historischer oder architektonischer Hinsicht überaus wenig darbieten. Was sich von Trümmern entschwindener

Größe auf Korfu, Cephalonien und Ithaka findet, ist an sich selbst so unbedeutend, daß es sich kaum der Mühe verlohnt, dieselbe Zeit zu verlieren. Wer dagegen spezielle, historische und antiquarische Studien verfolgt, darf sich überall die Zeit nicht gereuen lassen, und wird vielleicht zur gründlichen Untersuchung der kaum sichtbaren Ueberbleibsel der vier alten Städte des cephalonischen Reichs mehr Zeit bedürfen, als zur allgemeinen Anschauung der ganzen Inseln erforderlich ist.

Im allgemeinen dürfte die von mir auf die Ansicht der Inseln verwandte Zeit von einigen dreißig Tagen als ausreichend betrachtet werden. Ja man würde während dieser Zeit auch einige Tage für S. Maura erübrigen, selbst sich einen Blick in den Golf von Patras verstatten können, wenn man es über sein Reisegewissen bringen kann, einen Tag der gründlicheren Anschauung der Inseln zu entziehen, und einem Gebiet zu opfern, das besser eine Reise für sich in Anspruch nimmt. Jedenfalls aber würde man während dieser Zeit die Inseln vollständiger bereisen können, wenn man sich besser gerüstet und mit einem geordneten Plan auf den Weg macht, zu

fixiren, was niemand zu thun im Stande ist, als er selbst.

Nun ist unter allen Städten der Inseln keine einzige, welche als solche eine Fülle von Sehenswürdigkeiten darböte. Ueberall ist es mehr das Gesamtbild der, durch ihre Bevölkerung belebten, in die umgränzende Natur gelegten, Städte, was den Reisenden anzieht, wo er nach Belieben verweilen mag, aber auch seinen Aufenthalt nach Umständen verkürzen darf, ohne eine besondere Sehenswürdigkeit versäumt zu haben. Am meisten bieten noch die Städte Korfa und Zante mit ihrer nächsten Umgebung dar, aber da der Reisende auch von den Ausflüchten in das Innere der Inseln hierher öfter zurückkehren wird, so wird schon der bloß gelegentliche Aufenthalt in jenen Städten vollkommen hinreichen, alles Sehenswerthe in Augenschein zu nehmen — um je länger je lieber im freien Genuß des Gesamtlebens zu weilen, welches jene Städte mit der Pracht ihrer Natur — wie fast jeder Punkt der Inseln — darbieten.

Ebenso läßt sich von den Inseln im allgemeinen sagen, daß sie besonderer Sehenswürdigkeiten in historischer oder architektonischer Hinsicht überaus wenig darbieten. Was sich von Trümmern entschwindener

Größe auf Korfu, Cephalonien und Ithaka findet, ist an sich selbst so unbedeutend, daß es sich kaum der Mühe verlohnt, dieselbe Zeit zu verlieren. Wer dagegen spezielle, historische und antiquarische Studien verfolgt, darf sich überall die Zeit nicht gereuen lassen, und wird vielleicht zur gründlichen Untersuchung der kaum sichtbaren Ueberbleibsel der vier alten Städte des cephalonischen Reichs mehr Zeit bedürfen, als zur allgemeinen Anschauung der ganzen Inseln erforderlich ist.

Im allgemeinen dürfte die von mir auf die Ansicht der Inseln verwandte Zeit von einigen dreißig Tagen als ausreichend betrachtet werden. Ja man würde während dieser Zeit auch einige Tage für S. Maura erübrigen, selbst sich einen Blick in den Golf von Patras verstatten können, wenn man es über sein Reisegewissen bringen kann, einen Tag der gründlicheren Anschauung der Inseln zu entziehen, und einem Gebiet zu opfern, das besser eine Reise für sich in Anspruch nimmt. Jedenfalls aber würde man während dieser Zeit die Inseln vollständiger bereisen können, wenn man sich besser gerüstet und mit einem geordneten Plan auf den Weg macht, zu

dem ich es, aus Mangel an genügenden Hilfsmitteln auf den Inseln selbst, nicht bringen konnte.

Man rechne also auf Korfu eine Woche, während welcher man, wenn man sich am zweiten oder dritten Tag mit einem guten Führer auf den Weg macht, den größten Theil der, in ihrem ganzen Umfange etwa 40 Stunden umfassenden, Insel bereisen kann.

Dasselbe gilt, und zwar in noch höherem Maße, von Zante, welches man in dieser Zeit bequem und nach allen Richtungen durchstreifen, und dabei, wie bemerkt, noch einen Tag für Patras verwenden kann.

Ithaka nimmt drei bis vier Tage in Anspruch, um es vollständig von einem Ende bis zum andern zu Fuß oder zu Roß durchwandert, und an allen hervorragenden Punkten verweilt zu haben; obschon jedem Reisenden zu wünschen ist, daß er auf dieser Insel eine volle Woche verweilen könne, um zu dem vollen Maße der Arbeit sich auch ein entsprechendes Maß des erquickenden Genusses zu gönnen.

Am schwersten ist für Cephalonia das Maß der Zeit zu bestimmen, da die vollständige Besichtigung durch den großen Umfang der Insel, die tiefen Einschnitte des Meeres und die hohen Gebirge erschwert

wird. Rechnet man indeß einen Tag für Argostóli, einen für Lixuri, zwei Tage für den Monte Nero und den Weg nach Same: so hat man hiermit schon die Hauptpunkte erlebigt, von denen aus mit Hinzufügung einiger wenigen Tage das Gesamtbild der Insel ziemlich vollständig zu fassen ist.

Hieraus wird der Leser leicht ermessen, wieviel er aus Rücksicht auf seine besonderen Umstände, Neigungen und Reisekräfte zu einem Aufenthalt von vier Wochen noch etwa hinzuzufügen oder daran auch zu ersparen habe. Im allgemeinen aber wird man für die gesammte Reise die Zeit von 6 Wochen, und in Rechnung auf unerwartete Zwischenfälle, wie sie bei einer Reise von so großer Entfernung leicht eintreten, jene von 7 Wochen als ausreichend betrachten können; ungerechnet freilich einen weiteren Aufenthalt in den Städten und weiten Länderräumen zwischen dem Norden Deutschlands und Triest.

Die Geldkosten der Reise lassen sich begreiflich, wie der erforderliche Zeitaufwand, auch nur im allgemeinen bestimmen. Der größte Theil derselben wird durch die Ausgaben für die Fortbewegung durch so große Räume hinweggenommen; doch grade diese sind einer genauen Berechnung fähig. Die Kosten für

Wohnung und Unterhalt sind verhältnißmäßig sehr gering — man müßte denn besondere Ansprüche machen, deren Befriedigung je weiter südlich je schwieriger und darum kostspieliger wird.

Legt man den Weg bis Triest zur Eisenbahn, und zwar bis zur österreichischen Gränze auf der dritten Klasse, von da ab aber zur zweiten zurück (wobei man ungefähr hier wie dort sich gleich bedient finden wird): so hat man etwas weniger zu zahlen, als 30 ₰ *)

Die Ueberfahrt bis Korsü kostet zur zweiten Klasse mit Einschluß des Bettes 42

Gulden ober. 28 „

Zusammen also bis Korsü 58, hin und

zurück also 116 „

Die Fahrt über die Inseln bis Zante und zurück kostet auf der ersten Klasse, die

hier nicht bequem zu vermeiden ist, un-

gefähr auch 28 ₰; thut zusammen . . 144 „

*) Von Wien aus lasse man sich jedenfalls durch die Post mit der Eisenbahn befördern, wodurch man allen Weiterungen wegen des Gepäcks überhoben wird, ohne deshalb mehr Kosten zu haben.

welche Summe, wofern man von Hause aus mit der zweiten Klasse, von Triest aus aber zur ersten Klasse reisen will, noch um 20 rP zu erhöhen ist, so daß das Passagiergeld alles in allem 144—164 rP beträgt. Hierzu mag man zur Bestreitung der manichfachen Ausgaben für Fortschaffung des Gepäcks bei den Landungsplätzen u. s. f., für kleine Trinkgelber noch 10 rP mehr rechnen, so daß die Summe auf 154—174 rP steigt.

Für ein Pferd mit dem Führer zahlte ich auf Itihala zwei Gulden für den Tag, und dieß dürfte auch auf den übrigen Inseln als maßgebend zu betrachten sein. Rechnet man nun für Itihala drei Tage und für jede der drei übrigen Inseln je vier Tage, an denen man diese Ausgabe zu machen hätte, so würde dieß einen Kostenaufwand von 20 rP machen, so daß jene Summe auf 174—194 rP steigen würde. (Jene niedere Annahme entspricht den mir gemachten Kosten ziemlich genau; obñhon ich nur an einigen wenigen Tagen mich eines Pferdes und Führers bedient, dagegen die kostspieligere Rückreise durch die Gebirge von Kärntñen und Salzburg gemacht habe. Der Leser mag nun, je nachdem er mehr sich auf sich selbst zu verlassen, oder ganz dem Führer zu ver-

trauen, und alles bequem zu Pferde zu bereisen gedenkt, jenen Zuschlag von 20 Thalern nach Belieben erhöhen oder herabsetzen.)

Gelegenheit zu Wagenparthieen findet sich nur von Korsü, von Zante und Argostoli aus; ich kann dieß also mit der Bemerkung übergehen, daß man an diesen Orten für den Preis von zwei spanischen Thalern ($2\frac{2}{3}$ preußisch) einen bequemen Wagen für den Tag haben kann, wenn nicht besondere Umstände (Festtage u. dgl.) den Preis erhöhen. Ich habe mich eines solchen einmal, für den Weg von Korsü nach Paläokastrizza und zurück, bedient, und freilich die Annehmlichkeit dieser Art zu reisen empfunden; der rüstige Fußgänger wird aber die Kosten dieser Annehmlichkeit nicht allein gern ersparen, sondern auch freier in seinen Genüssen sich bewegen, als der an den Wagen und die Landstraße Gebundene.

So wären nur noch die Kosten für die Wohnung und den Unterhalt übrig, die man mit $1\frac{2}{3}$ \mathcal{R} durchschnittlich bequem bestreiten kann, was also auf sieben Wochen in runder Summe 80 \mathcal{R} ergibt, die der mit höheren Ansprüchen Reisende auf 100 \mathcal{R} erhöhen, der aufs Sparen Angewiesene auch noch um ebensoviel herabsetzen kann.

So würden die mittleren Gesamtkosten der Reise für eine Zeit von funfzig Tagen sich auf 254 bis 294 \mathcal{R} belaufen.

Statt mit Angabe der mannichfachen Münzen, die auf den Inseln zirkuliren, aufzubalten, genüge die Bemerkung, daß es am vortheilhaftesten ist, sich für den Aufenthalt daselbst lediglich mit österreichischen Theresienthalern, zu $1\frac{1}{2}$ \mathcal{R} Preussisch, zu versehen. Bei den venetianischen Thalern verliert man immer ein paar Oboli am Stück, die Kolonati und mannichfachen amerikanischen Thaler stehen zwar noch höher im Kurs, aber man muß sie auch um mindestens ebensoviel höher in Wien oder Triest einkaufen.

Den aus Norddeutschland Kommenden ist zu rathen, die Reise bis Wien einfach mit vaterländischem Gelde zu machen, dort aber zu einem sichern Wechsler zu gehen (Schaupp, Kärnthner Str.), und sich dort für preussische Kassenscheine oder Friedrichsdor Theresienthaler einzuwechseln. Man kann auch einige Napoleonsdor nehmen, die sich des bequemen Transports wegen empfehlen, und die überall in gutem Kurs stehen. Will man endlich jeden kleinen Vortheil wahrnehmen, so nehme man in dem Fall, daß die österreichischen Banknoten (Guldenscheine zu 1—50 Gulden)

niedrig stehen, für etwa 100 Gulden aus Deutschland mit, und bezahle von der österreichischen Gränze aus bis Korfü alles mit Guldenscheinen, die bis dahin überall für voll angenommen werden müssen. Sobald man dagegen Korfü betritt, verlieren die Guldenscheine ihren Werth, und man kann sie erst von Triest aus wieder anbringen. Selbst die Dampfschiffe des österreichischen Lloyd nehmen sie nur für die Hinreise, und verlangen für den Rückweg englisches Geld oder Silberthaler zu zwei Gulden.

In Betreff der Kleidung und Reisebedürfnisse unterlasse man nicht, sich mit seinen guten warmen Kleidern zu versehen. Bei dem Uebergange über die Alpen würde man sie im Frühjahr oder Herbst schmerzlich entbehren, und besonders auf dem Rückwege in Gefahr sein, durch gefährliche Erältung allen Gewinn der Reise wieder einzubüßen.

Außer mit seinen gewöhnlichen Kleidern hat man sich nur mit einem Anzuge von ganz leichtem, hellfarbigem Stoffe zu versehen; einem Beinkleide von Baumwolle, und einem kurzen, kamisolartigen Kleidchen, was nur bis zur Hüfte gehe, und am zweckmäßigsten von einem leichten Stoffe aus roher, gelber Seide genommen wird. Diese Gegenstände findet

man auch in Korfu selbst fertig, oder kann sie sich daselbst nach Befinden fertigen lassen. Einen leichten Hut von Stroh oder weißem Filz kauft man am besten in Wien oder Triest schon. An letzterem Ort kann man auch einen mit weißem Baumwollenzeuge bespannten, großen Sonnenschirm kaufen, der trefflich gegen die stehenden Sonnenstrahlen schützt, und ohne den man nicht füglich das Zimmer verlassen kann. Die gesammten Auslagen für dergleichen besondere Bedürfnisse sind also mit einigen Thalern zu bestreiten. Sehr zweckmäßig würde indeß noch sein, sich mit einem recht leichten wollenen Ueberwurf zu versehen, den man bei weiteren Wanderungen ins Land über den Arm hängt, um ihn in der Kühle des Abends, oder auf eine lustige Höhe angelangt, alsbald nach Belieben umzunehmen zu können.

Auf keinen Fall versäume man, was man irgend von Karten und literarischen Hülfsmitteln unterwegs zu benutzen gedenkt, sich schon in seiner Heimath anzuschaffen. Schon in Wien sucht man manches vergeblich, in Triest findet man nur noch zufällig dies und das; was die korfuotischen Kram- und Buchläden noch etwa darbieten, ist für unsre Ansprüche ganz unbrauchbar.

Sehr angenehm und brauchbar für die geschichtliche und geographische Kenntniß der sämtlichen ionischen Inseln ist das 45. Bändchen der Miniaturgemälde aus der Länder- und Völkerkunde, Leipzig, Hartlebens Verlagsexpedition. Zur Ergänzung kann man in Neigebauers Handbuch für Reisende in Griechenland, Leipzig 1842, die hierher gehörigen Artikel nachlesen. Was sich in des Fürsten Pückler südöstlichem Bildersaal über Zante, Cephalonia und Ithaka findet, ist zwar unbefriedigend und zum Ueberfluß mit Frivolitäten gewürzt, doch besonders in Hinsicht auf Ithaka lesenswerth. Namentlich findet man darin eine Karte von Ithaka, die alles enthält, und welche man sich mit leichter Mühe herauszeichnen mag.

In Betreff der übrigen Inseln sind mir besondere Karten nicht bekannt. Wer nach den Inseln reisen will, versäume aber nicht, vorher weiter nachzuforschen, da eine getreue Karte, namentlich für die beiden größeren Inseln Korfu und Cephalonia, von um so größerem Werthe ist, als man dadurch bei Ermangelung der Kenntniß der Landessprache manche Unannehmlichkeit ersparen, Lage und Entfernung derjenigen Punkte, zu denen man seine Wanderungen

hin richtet, gehörig bemessen kann. Wäre es mir auch nur gelungen, mir eine gute Generalkarte von Griechenland mit den ionischen Inseln auf einem Blatte noch in Korfu zu verschaffen, so würde mir manches nicht entgangen sein, was ich jetzt an vollständiger Kenntniß der Inseln entbehren muß.

Ueber Ithaka findet man vieles zusammengestellt in des General A. v. Lilienstern „Homerisches Ithaka,“ Berlin 1832, von wo aus man auch weitere literarische Spuren nach Bedürfniß verfolgen kann.

Kann man nun, nachdem man so sich mit dem Unentbehrlichen versorgt hat, in der Heimath, oder von Wien oder Triest aus, irgend wie Empfehlungsschreiben nach den ionischen Inseln erlangen, so versäume man dieß ja nicht, da man auf diese Weise sich am besten die Bahn bricht, in die innere Anschauung des ionischen Lebens einzubringen. Falls dieß unthunlich ist, so verfolge man getrost die in meiner Darstellung bezeichneten Spuren, und wird sich gewiß der freundlichsten Aufnahme und hülfreichen Zurechtweisung zu erfreuen haben, die ich oben vielfach zu rühmen hatte. Namentlich hat Herr Eustachio Petalä, collettore delle rendite pubbliche zu Ithaka, mich ausdrücklich beauftragt zu erklären, daß er mit

Freuden bereit sei, für ankommende Reisende in Betreff einer Wohnung, Beschaffung eines Führers u. s. f. jederzeit Sorge zu tragen. Ebenso wird man die obengenannten Herren Dimetrio Basili und Nömolo (Nicolo Linera) gleich bei der Ankunft in Korsü gegen billige Entschädigung dienstfertig finden; dann aber wird Herr Generalkonsul von Mayersbach hier, wie Herr Konsul Moretti in Zante, für die weitere Einrichtung des Aufenthalts und der Reise dem Fremden mit Rath und That gewiß auf das freundlichste entgegenkommen.

Sobald man also in Korsü angekommen ist, frage man nach Herrn Basili (calle delle acque, al teatro), nehme eine Wohnung gegen tageweise Bezahlung, um für die spätere Zeit freie Hand zu haben, und verweile die ersten beiden Tage in Korsü, Stadt und Umgegend. (Der Park des Lord-Oberkommissärs, Spaziergang al canone, Fahrt nach der Insel S. Bido, Wanderung nach Potamö und darüber hinauf nach der Villa Capodistria.)

Am dritten Tage oder später, je nachdem man auf der Insel zu bleiben gedenkt, gehe oder reite man mit einem Führer um die Bai von Govino hin und besteige den S. Salvatore, wo man übernachten kann,

doch mit dem Nöthigsten versehen sein muß. Am vierten Tage gehe man, wenn man nicht noch einen Tag für den Nordosten der Insel verwenden kann, über S. Marco, Scilperon nach Paläokastrizza, und kehre am fünften Tage gemach nach Korfü zurück. Jetzt würde man bereits den reichsten und schönsten Theil der Insel (die nördl. Provinz Dros, die westl. Agirü) gesehen haben, und nun mit geringerer Schwierigkeit eine zweite Wanderung nach der Mitte und dem Süden der Insel antreten können (Provinz Meson und Leukimnos).

Man lasse sich nur die Einwohner nicht zu sehr durch die Schilderung der Schwierigkeiten schrecken, die nur für schwächliche und verzärtelte Körper, oder für denjenigen, welcher überhaupt die Hitze schwer erträgt, von Bedeutung sein können. Unbedingt nöthig ist nur, daß man einen der Landessprache kundigen Führer und wo möglich ein Pferd oder Maulthier mitnehme,* um sich mit Früchten, etwas Nachtkost und einem Mantel versehen zu können. Ohne dieß wird man gezwungen sein, allemal zur Nacht, oder gar schon Vormittag zurückzukehren, was eine vollständige Kenntniß der Insel unmöglich macht.

In Zante besucht man am ersten Tage die Zitabelle, und macht eine kleine Parthie in die hinterliegende Korinthenebene, verwendet auch wohl noch einen Tag zur behaglichen Durchwanderung der nächsten Umgegend. Am dritten Tage besteige man den Scopo, von wo man allenfalls am Mittag schon zurück sein kann. Am vierten Tage besuche man die Miniara und bringe bis Porto Chieri vor, woher man den Abend zurückkehren kann. Wo möglich aber suche man ein Nachtlager in Litakia, und gehe am fünften Tage unter dem Gebirge nordwärts die Ebene hinauf. Kann man ganz im Norden der Insel irgendwo über Nacht bleiben und am folgenden Tage Vormittags zurückkehren, so hat man die Insel vollständig gesehen, und behält noch Zeit zur Wiederholung und zu kleinen Ausflügen von Zante aus.

Für Cephalonia dürfte das bereits Erwähnte jetzt genügen. Der Leser wird, dort ankommend, bereits im Stande sein, nach der Vorübung auf den übrigen Inseln, seinen Plan selbst weiter auszubilden. Auf Ithaka hat dieß noch weniger Schwierigkeit. Was der Leser in der obigen Darstellung findet, berührt bereits in bequemer Ordnung fast alle Hauptpunkte.

Kann der Reisende jedoch einen Tag länger verweilen, um am zweiten Tage, anstatt nach Bathi zurückzukehren, nach Anogä zu gehen und dort zu übernachten, so würde er alles in Augenschein genommen haben, was die Insel darbietet.



Druckerei des Rauben Hauses.

Im Verlage der Agentur
des Rauhen Hauses sind erschienen:

- Hanna More**, auch ein Schriftstellerleben. Dargestellt nach Roberts und andern Quellen, von der Verfasserin des: „Leben und Denkwürdigkeiten der Frau Elisabeth Fry.“ Mit einem Anhange, enthaltend: Auszüge aus Hanna More's Schriften. 388 S. 8. 1849..... 27 Sgr. od. 2 $\frac{1}{2}$ 4 $\frac{1}{2}$ β .
- Lappenberg, J. W.**, Reliquien des Fräulein Susanna Catharina von Klettenberg, nebst Erläuterungen zu den Bekenntnissen einer schönen Seele (in Göthe's W. Meister). 308 S. 8. 1849..... 1 \mathcal{P} od. 2 \mathcal{A} 8 β .
- Lebensabriß der Sara Martin**, von der Verfasserin des: „Leben und Denkwürdigkeiten der Frau Elisabeth Fry“, und als Anhang dazu. 65 S. 8. 1849..... 6 Sgr. od. 8 β .
- Leben und Denkwürdigkeiten der Frau Elisabeth Fry**, nach dem Werke der Töchter und andern Quellen, frei bearbeitet von einer ihrer jüngeren Freundinnen in Deutschland. Mit Portrait. 357 S. 8. 1848.
1 \mathcal{P} 6 Sgr. od. 3 \mathcal{A} .
- Wortdmann, Dr. A. D.**, Kurze Beschreibung von Magrib el Afrika oder Schilderung der Staaten von Marokko in geographischer, statistischer und politischer Hinsicht, mit einer Karte. 48 S. gr. 8. 1844. 9 Sgr. od. 12 β .
- Niebuhr, B. G.**, Geschichte des Zeitalters der Revolution. Vorlesungen an der Universität zu Bonn im Sommer 1829 gehalten. 1r Bd. 242 S., 2r Bd. 407 S. gr. 8. 1845 und 1846..... 4 \mathcal{P} od. 10 \mathcal{A} .





